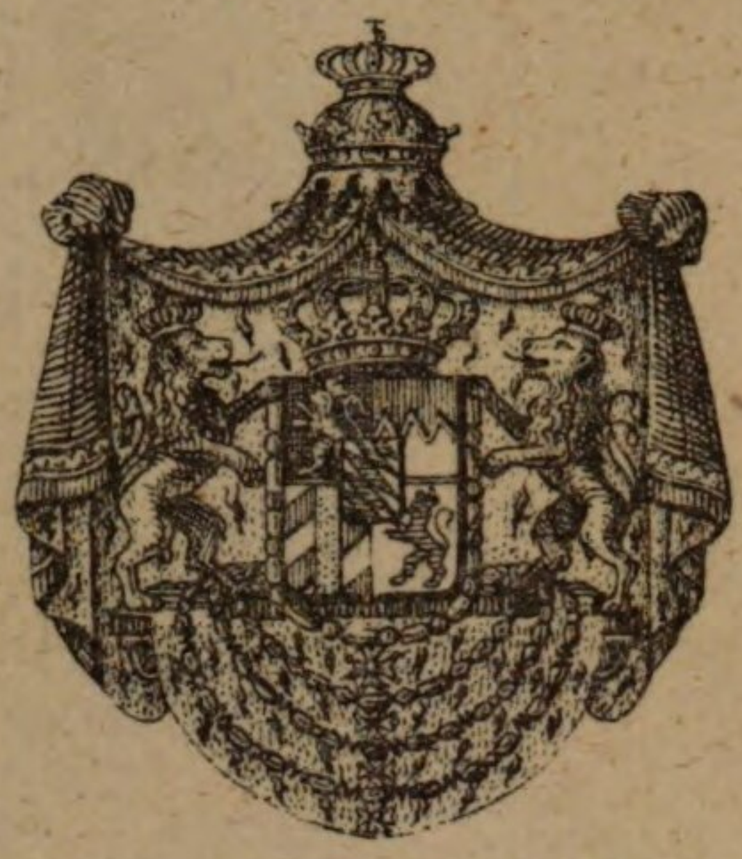
Polem
1660 bb

Lindenbaer



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die göttliche

Lehr-Auktorität

in der

katholischen Kirche.

Im

Gegensatz zur anarchischen Lehrfreiheit

außer

der Kirche.

Oder:

der historische und mythische Christus.

Von

Aloys Lindenbaur,
Pfarrer in Mering.

Nebst einem Anhange: Geschichtliche Würdigung einer Dr. Schubert'schen Ansicht über das sogenannte Reformationswerk.

Augsburg, 1845.
Druck und Verlag der **B. Schmid**'schen Buchhandlung.
(F. C. Kremer.)

20.D.

Die göttliche Kirche

in der

katholischen Kirche.

Zur

Schrift über unsere Beziehungen

Μη πλανασθε ἀδελφοι μοῦ· εἰ τις σχιζοντι ἀκολουθει, βασιλειαν Θεου οὐ κληρονομει. —

Ignatius Martyr, ad Philadelph. c. 3.

Lasset euch nicht bethören, Brüder! Wenn Jemand einem anhängt, der die Kirche spaltet, der wird das Reich Gottes nicht erben. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

„Es scheint, schrieb Maistre vor dreißig Jahren, daß die Geschichte seit drei Jahrhunderten nichts ist, als eine große fortlaufende Verschwörung gegen die Wahrheit.“ Diese Verschwörung constituirt und sanktionirt aber offenbar derjenige, welcher die Menschen zum Hasse und zur Empörung gegen die ursprünglichste und heiligste Auktorität aufruft, die Gott selbst, als er im Fleische auf Erden wandelte, gestiftet, und der er seinen Geist und seinen Beistand verliehen hat bis ans Ende der Zeiten. Diese Verschwörung gegen die Wahrheit erhebt zum Princip, wer den Einzelnen an seine souveräne Ichheit verweist, sey dieß der gemeine Verstand oder eine vorgebliche höhere Erleuchtung. — Als im sechszehnten Jahrhunderte eine verhängnißvolle Zeit jene traurige Glaubenstrennung herbeigeführt hatte, welche ganz Europa in zwei feindlich einander gegenüberstehende Hälften spaltete, da wurde die Verschwörung gegen die Wahrheit durch drei Principien zum Gesetze des Lebens erhoben, so daß, wie früher nur die Einheit das Gesetz des Lebens war, so jetzt der Zwie-

spalt und die in jedem Augenblicke neue Trennung das in rastloser Unruhe sich bewegende Element wurde, welches nichts anders ist, als der in seiner unverstandenen Freiheit stets weiter strebende und ewig anders den Glauben modificirende willkürliche Verstand, der nur dann zur augenblicklichen Ruhe kömmt, und bei etwas Gefundenem beharrt, wenn er eine Inconsequenz an sich selbst begeht, was glücklicherweise sehr oft geschieht. Von diesen drei Principien sind zwei negative und ein positives, die zur Rechtfertigung der Trennung und zum Fundamente der neugebildeten kirchlichen Parteien dienen sollten. Das erste war die Verwerfung aller kirchlichen Auktorität, das zweite die Läugnung der Tradition, d. h. des kirchlichen Glaubensbewußtseyns in seiner ununterbrochenen Continuität, und das dritte die Erklärung, daß die Sammlung der alt- und neutestamentlichen Schriften fortan die einzige Quelle des Glaubens und der Lehre seyn solle. Der kirchlichen Auktorität wurde die Behauptung entgegengestellt, daß die bisherigen Träger derselben das Oberhaupt der Kirche und alle Bischöfe und Priester jener in der Schrift geschilderte Widerchrist, diese dessen Knechte und Werkzeuge seyen. Der bindenden Kraft der kirchlichen Tradition entzog man sich durch die weitere Behauptung, daß Christus seiner Kirche einen besondern Schutz und Beistand gegen Irrthümer und Verfälschung der Lehre nicht verheißen, und daß diese demnach sich selbst überlassen, und von allem höheren Lichte entblößt schon seit vielen Jahrhunderten von ihrem Herrn und seiner Lehre abgefallen sey. Der Lehre von der Allgenügsamkeit der Schrift, die, so viel möglich, die Stelle des verworfenen Lehramts und der Tradition einnehmen sollte, wurde die Versicherung beigefügt, daß derselbe göttliche Geist, der die Schrift eingegeben, auch in den Herzen der Leser das rechte Verständniß und die richtige Auslegung derselben hervorbringe. Doch in dem sehr bald durch die Erfahrung bestätigten Gefühle, daß durch das individuelle Lesen und Aus-

legen der Schrift nicht zwanzig Menschen zu einer Einheit des Glaubens und der Lehre gebracht, oder in derselben erhalten werden könnten, verfertigte man ausführliche Bekenntnißschriften, symbolische Bücher, welche als Normen der gemeinsamen Lehre, als dogmatische Gesetzbücher der neuen sogenannten Kirchen zu dienen bestimmt waren, in welchen aber selbst Schleiermacher nichts findet, was jetzt noch wirklich binden und verbinden könnte, als allein die Negation gegen die katholische Kirche [1]); zugleich wurden die in diesen Symbolen niedergelegten Haupt- und Unterscheidungslehren in eine sogenannte Analogie des Glaubens zusammengefaßt, welche bei der Lesung und Auslegung der Bibel als untrüglicher Wegweiser und herrschendes Princip gelten sollte. Da nun aber die Bestandtheile des Kanons selber nur auf dem Zeugnisse der Tradition beruhten, ja die Evangelien wieder zum Theile nur aus der heiligen Ueberlieferung hervorgegangen, indem ihre Verfasser mit nichten alle Augenzeugen der berichteten Begebenheiten waren; ferner selbst in den apostolischen Bestandtheil in Folge der Zeit und durch die Schuld der Abschreiber sich allerlei Interpolation eingeschwärzt haben konnte: so mußte jetzt consequent auch gegen diese vorgeschritten, und alles Fremdartige vom gesunden Kerne des Ganzen mit dem scharfen Messer der Kritik losgeschält und gesondert werden. Durch die vereinte Anstrengung dieser analitischen und kritischen Geister ward nun bald allerwärts so weit aufgeräumt, daß erst Vers für Vers, dann Kapitel für Kapitel, endlich Buch um Buch aus dem kirchlichen Kanon wegfielen, wieder aufgenommen und abermals hinweggestrichen wurden, bis zuletzt von den heiligen Evangelien rein nichts mehr als der Einband, als die unbestrittene Grundveste des Protestantismus noch übrig blieb. Wer im Rathe der Gottesgelehrten Sitz und Stimme erhalten, und

1) Abhandlung über das bindende Ansehen der symbolischen Bücher, mitgetheilt im Reformationsalmanach II. B.

als Lehrer der Jugend auftreten wollte, mußte, seine Waffenthat ablegend, wenigstens an Einem biblischen Auktor zum Helden geworden seyn, oder doch ein Kapitel der Bibel kritisch vernichtet, irgend ein Wunder naturalisirt, irgend eine neue jüdische oder christliche Mythe gefunden und ausgedeutet haben. — Nachdem die heiligen Bücher von dem Lebens-Verbande der alten Kirche losgetrennt waren, da erkaltete das warme Leben in ihnen, wie die Pulse stockten; und das Herzblut war nicht mehr ferner Blut, so wie es aus dem haltenden Gefäße vergossen war; die Lebensströmung gerann zu einem Caput mortuum, die Bibel wurde ein Buch, wie tausend andere Bücher, die unsere Bibliotheken aufbewahren. Als die stürmischen Interpreten und Hermeneuten mit frechem barbarischem Schalten, das sie, auf die Rücksichtslosigkeit der Wissenschaft gestützt, ausübten, das göttliche Buch seines göttlichen Inhaltes beraubt hatten, so daß in der That jede Kritik aufhören mußte, und der Boden versank, auf den auch nur die luftigste Hypothese gebaut werden könnte: da legten die Schergen der Kritik ihre frevle Hand an die Person Christi, an den historischen Christus: es sind unsere Mythiker, die an dem Gottmenschen noch gerne nachholen möchten, was die Henker bei der Kreuzigung verabsäumt haben. — Denn an dem mystischen Leben des Herrn durch Evangelium und Kirche — wiederholt sich, was einst in seinem sichtbaren Daseyn ihm zu Theil geworden. Drei Jahre und darüber hatten die Pharisäer und die Schriftgelehrten im Tempel und in den Synagogen mit von Argwohn und Hinterlist geschärftem Auge, den am Jordan und an den Ufern des Sees Genesareth, wie in Mitte der heiligen Stadt selbst predigenden Heiland beobachtet. Oftmals war an den Gottmenschen die Frage gestellt worden: „Wer bist du? und in den Hallen Salomons mochte darüber zwischen den Schulen Hillels und Sadocks manche Rede und Gegenrede gewechselt werden; Schulen, die unter sich unversöhnlich entzweit, doch in dem Punkte einig waren, Jesum von Nazareth nie als Gottessohn und Herrn

der Welt anzuerkennen. — Allein die Stunde der Finsterniß rückte näher. Nicht mehr in sophistischem Wortstreite sollte der Lehrer angegriffen und widerlegt werden; es war beschlossen, ihn um jeden Preis, und durch jedes Mittel zu vernichten. Den Heiden, den rohen Fäusten muthwilliger Gewalt überantwortet, sollte der Heilige als Spottkönig mißhandelt, ins Angesicht geschlagen werden, und dann zerfleischt, sein schuldloses Leben aushauchen. Dieser Moment im Leiden des Herrn, wie dieses mystisch durch die Kirchengeschichte sich nachbildet, steht in gegenwärtigem Augenblicke vor unserer Anschauung. Die Mehrzahl der Pharisäer und Schriftgelehrten auf den protestantischen Lehrstühlen hat längst über den Herrn den Stab gebrochen. Das Bekenntniß seiner Gottheit gilt den Entarteten Wahn oder Verbrechen. Selbst auch die wenigen Besseren unter ihnen sind zu eingeschüchtert, sind zu befangen oder zu unwissend, kräftiges Zeugniß für den Gottmenschen abzulegen. Das Verhör ist dann geendet, und der letzte Schein sogenannter wissenschaftlicher Verhandlung verschwunden. Unter die Schergen und Buben wird der Herr hinausgestoßen, und so beginnt über ihn von Neuem eine Nacht der Verhöhnung und Mißhandlung, zu der jene erste der Typus gewesen. Dieses Werk der Nacht hat der Radikalismus, das wüste Kind des politischen Müssigganges der Völker und der buhlerischen Fleisches-Philosophie überkommen. Juden und Heiden in ihren Repräsentanten Hegel, Strauß, Bruno Baur, Feuerbach, und ihre Schüler reichen sich die Hand zu diesem Bubenstücke. Solche Menschen bedürfen keiner positiven Wissenschaft, keines tiefsinnigen Studiums, läugnen mit unerhörter Keckheit und schamloser Frechheit, mit Niedertretung des gesunden Menschenverstandes, alle Welt- und Kirchengeschichte. Rohheit des Charakters, und höhnischer Uebermuth, statt Gelehrsamkeit und Scharfsinn, reichen aus, dem Herrn der Kirche das Gewand abzureissen, und ihn nackt an die Martersäule der boshaftesten Sophistik gebunden, den Streichen grauenvoller Blasphemien darzustellen. — „Auf-

gelöst bis auf die letzten Fasern sey die Geschichte Christi," so lautet die Parole für die Schergen der zügellos gewordenen biblischen Kritik, d. h. der blasphemischen Sophistik. —

Aber: ne ultra! bis hieher und nicht weiter! schallt es aus der Höhe: von unsichtbarer Macht fühlen sich die titanischen Frevler zurückgeworfen, jedesmal wird die aufs neue sich regende Hoffnung wieder zu Schanden, und gerade nach ihrer größten Erniedrigung und Mißhandlung feiert die Kirche stets von neuem ihre glänzendsten Triumphe, wie eben in unsern Tagen wieder. — Von unsichtbarer Hand wird stetsfort der Stein hinweggeschoben, und das Licht geht siegreich aus der Finsterniß hervor, überwindet den Tod, in den seine Feinde es gebunden zu haben glaubten, wandelt eine Zeit triumphirend unter den Lebenden, und kehrt dann zu den Himmlischen zurück, von wo es gekommen ist. — Und so ist die Geschichte auch eine fortwährende Auferstehung und Himmelfahrt für alle, die in ihr bewährt gefunden werden. — Aber die Gegner schlug der Herr aus der Höhe mit dem Fluch babylonischer Sprachverwirrung, ihr Princip heißt Negation, ihr Gesetz ist Willkür, mit Verkehrung aller gottgegebenen Ordnung behaupten sie, aller Logik zum Trotz: die Antithese sey die These, und die Negation sey die rechte Position," und weil jede Lüge zehn andere brüten muß, um sich und Andere zu täuschen, so ist für den Protestantismus nur unendliche Verwirrung hervorgegangen. Wie aber von Außen der festgehaltene Widerspruch nie aufhört, so auch im eigenen Innern, bis endlich der Wahn sich erzeugte: „die Bewegung des Wahren müsse in der beständigen Veränderung sich erweisen."

Was ist aber die Ursache dieser Verschwörung gegen die Wahrheit? Woher diese ansehnliche Dosis des narkotischen und des corrosiven Giftes, dessen Erwähnung im Athanasius v. Görres die Gegner so entrüstet hat; des narkotischen, denn das dürften wohl viele Protestanten zugeben, daß eine so

plumpe Verdrehung und Schmähung der heiligsten Wahrheiten einen hohen Grad von Betäubung und Abgestorbenheit des religiös-christlichen Gefühls voraussetze; des corrosiven, denn woher sonst jene zersetzende Macht, die auch jene sonst allen Confessionen gemeinschaftlichen Fundamentaldogmen ausgestoßen, und das ganze Christenthum zu einem hohlen Deismus verflüchtigt hat? — Die Antwort gebe einer der Protestanten, der, von der göttlichen Macht der Wahrheit gedrungen, der protestantischen Welt den aufrichtigen heilsamen Rath ertheilt: [1]) Hat uns der Abfall von der wahren kirchlichen Auktorität (der katholischen) in stets zunehmende Uneinigkeit, Verwirrung und Auflösung geführt, so kann uns auch nur die Rückkehr zu ihr — Einheit und geordneten Zustand wieder geben. Diese Einheit, die uns nur die Wiedervereinigung mit der Mutterkirche, nimmermehr aber der Protestantismus, geben kann, wird uns bald hoch vonnöthen seyn. Es ist hier nicht der Platz zu politisiren, aber wer die Constellationen der Gegenwart, und ihre mehr als wahrscheinliche Entwicklung in der nächsten Zukunft auch nur einigermaßen kennt, der wird mit mir überzeugt seyn, daß Einheit uns Deutschen, wir mögen unsere Stellung von Innen oder nach Aussen betrachten, vor Allem Noth thut. Wo aber sollen wir sie finden? Im Handel, gut: wird aber die Handelseinheit auch die tiefere Zerrissenheit der teutschen Geisterwelt zu heilen vermögen? In der Wissenschaft, — gut: aber die Wissenschaft ist einmal nicht für Alle, und hierin gerade Einheit unmöglich. In politischer Centralisation,— gut: aber diese schützt nur gegen den äußern, nicht gegen den innern Feind. Nein, Einheit ist nur im religiösen Bewußtseyn möglich, und nur durch Anerkennung einer kirchlichen Auktorität. Ich wiederhole es also und spreche mit voller Ueberzeugung es noch einmal aus: Der erwartete Phö-

1) Der Protestantismus in seiner Selbstauflösung, eine theologisch politische Denkschrift in Briefen von einem Protestanten. II. B. S. 339–340.

nix einer neuesten allgemeinen Kirche kann nur in der Rückkehr zur ältesten sich verwirklichen." Ein Anderer von derselben Confession sprach die treffenden Worte: „Je verhängnißvoller die Zeit wird, desto mehr wird Alles auf der einen Seite sich zur wahren Kirche sammeln, und alles Uebrige auf der andern atomistisch auseinander gehen, während nur auf dem erhabenen Berge des Herrn sichere Zukunft und Rettung ist." [1]) Der diese Worte geredet, hat freilich nur, wie vormals der Hohepriester Kaiphas, die Wahrheit damit verkündet.

Wir werden im Verlaufe unserer Abhandlung noch mehrere Zeugnisse aus dem Munde der Außerkirchlichen vernehmen, die alle der ungetrübte Ausfluß der durch schmerzliche Belehrung theuer errungenen Ueberzeugung sind, daß ohne die Kirche, welche die Christum vertretende Autorität ist, Alles in Dunkelheit, Unsicherheit, Zweifel, Verzerrung, in Un- und Aberglauben sich auflösen, also die schauervollste Anarchie von Glaubensmeinungen entstehen müsse, dadurch eben der Zweck aller Offenbarung vereitelt und verfehlt, sie selbst sofort in Frage gestellt und zuletzt geläugnet werde. —

Der Centralgedanke, der die folgende Abhandlung beherrschet, ist dieser: Christus hat eine sichtbare Kirche gestiftet, und diese mit der Bewahrung und Fortpflanzung seines Wortes, seiner gesammten Heilsanstalt beauftragt; und mit diesem Auftrage ihr auch seinen Schutz und seine Kraft verheißen, so daß derselbe auch ausgeführt wird. —

Die fortwährende Aufnahme des anbetungswürdigen Erlösers — mit aller Wahrheit und Gnade in's Innere des Menschen beruht auf zwei Voraussetzungen, zuerst auf der

1) Rudelbach, Zeitschrift für kath. Theologie. 1840 II. 66.

steten Selbstfortsetzung des Erlösers im Geschlechte, sodann auf der damit verbundenen unaufhörlichen göttlichen Vermittlung des objektiven Erlösungswerkes an der Menschheit. Beide Voraussetzungen erfüllen sich in demjenigen göttlichen Institute, in welchem der Erlöser mit seinem Werke durch alle Zeiten hindurch geht, und welches zugleich jene Thätigkeiten übt, durch welche das objektive Werk der Erlösung unaufhörlich an den Menschen göttlich vermittelt wird. Fortsetzung daher und Vermittlung des Erlösers und seines Werkes im Geschlechte sind die beiden Hauptmomente der Kirche, durch welche das ewige göttliche Reich mitten in der Zeit und in der Menschheit verwirklichet wird. —

Mit inniger Verehrung wendet sich daher mein Blick der heiligen katholischen apostolischen römischen — der Einen und Einzigen — Allein wahren Kirche zu, und mit tiefer Ehrfurcht betrachte ich das stille Walten ihrer göttlichen Auktorität, womit sie uns das ursprüngliche Christenthum in seinem wahrhaft objektiven Wesen, ununterbrochen rein und consequent in göttlicher Wahrheit und ungetrübter Klarheit vermittelt, mit einem Worte den wahren Glauben fortwährend möglich macht. —

Wie erhebend ist das Bewußtseyn, einer Kirche anzugehören, aus welcher das Wort des Lebens ewig gleich und in immer frischer Kraft hervorgeht, einer Kirche, welche die einzig untrügliche Verwahrerin aller der Menschheit mitgetheilten höheren Wahrheiten und Heilsmittel, die einzig mögliche Vermittlerin derselben für alle Menschen aller Zeiten, aller Orte ist; einer Kirche, die wie ein Granitfels rückwärts in die Stürme der Vergangenheit, und vorwärts in das Himmelblau der Zukunft schaut, fest im Glauben an die Verheißung, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden; einer Kirche, in welcher das Heilmittel gegen die Pest der Zeiten, die unüberwindliche Waffe gegen den Sturm der Hölle verwahrt liegt. —

So sey auch dieses Wort im Dienste der göttlichen Wahrheit gesprochen — gegen die übermüthige Subjektivität da draußen, die auf dem breiten Felde zügelloser Willkür gegen das objektiv Göttliche der Offenbarung, und ihre vermittelnde Auktorität der Kirche anzustürmen nicht aufhören, und in ihrem verdüsterten Sinne auf den Ruinen des Heiligen ihre Trophäen zu errichten wähnen.

Erste Abtheilung.

A.

I. Christus, die Auktorität per eminentiam.

§. 1.

Das Christenthum. Der christliche Glaube.

Der Grundgedanke des christlichen Glaubens und Lebens ist die Erlösung durch Christus. Der Mensch hatte sich durch die Sünde von Gott, dem Grunde und der lebendigen Mitte des wahren Lebens abgewendet; er folgte dem ungöttlichen Princip der Selbstsucht. Und wie das selbstische Princip im Menschen hervortrat, so zog sich das Göttliche zurück. Die ursprüngliche Weihe und Heiligkeit seines Geistes ging verloren, seine geistige Kraft wurde geschwächt. Er wurde der innigen Gemeinschaft mit Gott und des göttlichen Wohlgefallens verlurstig, und der Tod im umfassendsten Sinne des Wortes sein Erbtheil. Im Laufe der Geschichte entwickelte sich die Macht der Sünde immer mehr. Der Mensch, einmal aus der göttlichen Mitte seines Daseyns gewichen, verfiel immer mehr dem Unglauben, der innern Entzweiung, dem geistigen Elende. Das Licht der Uroffenbarung und der Vernunft verdunkelte sich immer mehr; der Trieb der Selbstsucht der Begierlichkeit, seines Gesetzes entbunden, zog ihn in immer tiefere Abgründe der Thorheit, des Irrwahns und Lasters.

Der Mensch, der endlich beschränkte, konnte sich aber von der Sünde und ihren Folgen nicht selbst erlösen. Er konnte wohl den Zusammenhang mit Gott zerreißen: aber er konnte, gefallen und der höhern Weihe und des göttlichen Princips entäußert, sich nicht wieder hinaufschwingen und selbst sein Leben in Gott wieder neu anknüpfen. — „Nicht also mochte, um in Görres' Sprache zu reden," die gefallene Natur aus eigenem Vermögen eine Brücke über den Abgrund schlagen, um über sie wieder hinanzusteigen in die alte Heimath, von der sie sich selber ausgeschlossen, wohl aber konnte Gott erbarmend niedersteigen zum Orte der Verbannung, dort im innersten Herzen einen neuen Mittelpunkt erwählend, und, in ihm sich incarnirend, den abgerissenen Faden aufs neue an ihn anknüpfen, und so dem Sturze sein Ziel, der Rückkehr aber den Weg bereiten."[1]) Denn es konnte, da die ewige Ordnung im Reiche Gottes in der göttlichen Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit begründet ist, die Gemeinschaft mit Gott nur durch Versöhnung wieder hergestellt, es mußte die Schuld der Sünde getilgt werden. Es mußte ferner das Licht der Wahrheit, der göttlichen Offenbarung da, wo es erloschen war, neu entzündet, da, wo es verdunkelt war, die göttliche Offenbarung vervollständigt und vollendet, und die menschliche Natur mit göttlichem Geiste und göttlichem Leben aufs Neue durchdrungen werden.

Es bedurfte daher eines Retters aus höherer Welt. Er ist nach dem gnädigen Rathschlusse Gottes in Christus, „da die Zeit erfüllt war," erschienen.[2]) Er allein konnte die Erlösung vollbringen, indem sich das wahrhaft Göttliche und

1) Görres über die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte. Breslau. 1830. S. 93.

2) Cap. IV. 4. Gal. *το πλήρωμα τοῦ χρόνου*, Eph. I. 10. *πλήρωμα τῶν καιρῶν*. Die Fülle der Zeit Die achtklassischen Ausdrücke *πλήρωμα τῆς ζωῆς* bei Herod. III, 22 und implere tempus sc. annos bei den Lateinern beweisen, daß wir es hier nicht mit einem bloßen He-

das wahrhaft Menschliche, die Sünde ausgenommen, in seiner Person vereinigte, und das Urbild des Menschen sich wieder rein, heilig und vollkommen in ihm darstellte. Er vollbrachte sie, indem er ein neues höheres Bewußtseyn in die Menschheit brachte durch die Verkündung der ewigen erhabensten Wahrheiten, der reinsten Sittenlehre, der kräftigsten Beweggründe zum Guten, überhaupt durch seine Lehre, wie durch sein weltüberwindendes ideales Beispiel sittlicher Vollkommenheit unserm Geiste und Leben wieder die Richtung zur heiligen Mitte des wahrhaftigen Lebens bezeichnete; indem er sich endlich an die Spitze unseres Geschlechtes stellte, und durch seinen vollendeten Gehorsam und seine innige Gemeinschaft mit dem Geschlechte der Menschen die Schuld desselben sühnte, da der Vater in dem Gottmenschen die Menschheit ansah. Diesen vollkommenen Gehorsam leistete der Erlöser durch sein ganzes heiliges Leben, durch seine ganze ungetheilte Thätigkeit im Auftrage des Vaters, durch das Bestehen aller Versuchungen und die Bewährung in denselben, und durch die willige Uebernahme aller Leiden, die ihn trafen. Besonders aber ist die Erlösung an den großen Schlußakt des irdischen Lebens des Erlösers, seinen weltversöhnenden Tod geknüpft. In ihm offenbarte sich das höchste Moment des Gehorsams und der freien Selbstaufopferung. Christus selbst hatte von seinem Tode keine andere Anschauung, als daß es das letzte Ziel seines Werkes sey, die Menschen mit seinem Blute loszukaufen, und „sein Blut zu vergießen für Viele zur Vergebung der Sünden.“ Durch seinen Gehorsam und seinen versöhnenden und erlösenden Opfertod ist Christus unser Mittler beim Va-

---

braismus zu thun haben. — Erst als jene Momente der Menschheit und des Volkes Gottes durchschritten waren, welche die göttliche Vorsehung als Vorbereitung zum Erlösungswerk bestimmt und durch Gesetz und Propheten kenntlich gemacht hatte, trat die Menschwerdung ein, welche die wahre geistige Aera rückwärts und vorwärts ist. Siehe Windischmann Galat. Brief S. 95 u. 96.

ter geworden, und seine Erlösung ist ein ewiger nie versiegender Quell des Lichtes und der Gnade für Alle, die sich Ihm gläubig nahen. In Ihm und durch Ihn nahen wir uns Gott, feiern unsere Gemeinschaft und Vereinigung mit Ihm, erhalten wir Gnade, haben wir das wahrhaftige Leben, erhalten wir das ewige Leben. —

§. 2.

Christus — die absolute Wahrheit.

Was Christus für uns sey, das hat er selbst ausgesprochen in dem unvergänglichen Worte: Ich bin die Wahrheit und das Leben. Joh. XIV., 6. Die Wahrheit, die er selber war, offenbart er uns in seiner Lehre; das Leben in seinen Thaten. — Nach was ringt der menschliche Geist eifriger und anhaltender als nach Wahrheit? Denn er hat in sich die stille Ahnung, daß sie das Göttliche sey. Aber worüber wird häufiger gestritten, als über sie? und warum? Weil die bloß menschliche Wahrheit die göttliche noch nicht ist. Darum suchen wir auch so voll Eifers nach der göttlichen Wahrheit, die zugleich und allein die lebendige und lebendigmachende ist. Und nun tritt Christus, der ewige Sohn des Vaters zu uns hin und sagt: Ich bin die Wahrheit, und setzt, zu seinem Vater aufblickend, für uns, ihn bittend hinzu: Heilige sie, Vater! in deiner Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit. Joh. XVII, 17.

So ist also die göttliche, absolute Wahrheit, die Wahrheit, wie sie ewig in Gott ist und Gott selbst, sie ist uns persönlich erschienen in Christus, und in dieser Wahrheit sollen wir geheiliget werden. Das also ist unser Verhältniß zur Wahrheit, daß wir durch sie geheiligt und befreit werden. — Es ist aber die Persönlichkeit Christi, das Seyn und Leben des Erlösers, was zur Offenbarung und zum Erkennen gegeben wird. Nicht nur ist unsere religiöse Anschauung auf denjenigen gegründet, welcher Gott

selbst geschaut hat, sondern sie stützt sich auf denjenigen, der zugleich Gott selbst ist, dessen Gott-Schauen somit auf seinem Gott-Seyn ruhet. —

§. 3.

Christus der göttliche Lehrer der absoluten Wahrheit.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater als durch mich. [1]) Dazu bin ich geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit lehre. [2]) Habet ihr mich kennen gelernt, so habet ihr auch meinen Vater kennen gelernt; ja von jetzt an kennet ihr ihn, und habet ihn gesehen. [3]) Wer mich sieht, der sieht den Vater. [4]) Ich und der Vater sind eins. [5]) Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, das habe ich euch geoffenbart. [6]) Niemand hat Gott gesehen; der eingeborne Sohn aber, welcher im Schoose des Vaters ist, der hat ihn bekannt gemacht. [7]) Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen. [8]) Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. [9]) Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. [10])

Daraus ist es denn auch abzuleiten, warum die ersten Bekenner des christlichen Glaubens, die Apostel, die christliche Wahrheit so hoch gestellt haben. Christus ist ihnen göttliche Kraft und göttliche Weisheit. [11]) Sie erachten Alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi. [12]) Sie halten nicht dafür, etwas zu wissen, als nur Jesum Christum den Gekreuzigten. [13]) In ihren Reden und Pre-

---

1) Joh. 14, 6. — 2) Joh. 18, 37. — 3) Joh. 14, 7. — 4) Joh. 14, 9. — 5) Joh. 10, 30. — 6) Joh. 15, 15. — 7) Joh. 1, 18. — 8) Joh. 3, 36. — 9) Joh. 6, 47. — 10) Matth. 11, 27. — 11) 1. Kor. 1, 24. — 12) Phil. 3, 8. — 13) 1. Kor. 2, 2.

digten bedienten sie sich nicht künstlich überredender Worte menschlicher Weisheit, sondern sie wirkten durch Geist und Kraft, damit der Glaube nicht beruhe auf Menschenweisheit, sondern auf der Kraft Gottes. [1]) Nicht die Weisheit dieses Zeitalters und den Geist dieser Welt, welche zu nichts werden, tragen sie vor, sondern Gottes geheimnißvolle und verhüllte Weisheit, die Gott von Ewigkeit her zu unserer Beseligung bestimmt hat. [2])

Endlich ist auf dem Boden der göttlichen Offenbarung das stets bleibende Princip des Erkennens, so wie des Lebens, der von Christo gesandte Geist Gottes, der in alle Wahrheit leitet. [3]) Uns aber hat Gott durch seinen Geist Offenbarung zu Theil werden lassen. Denn der Geist durchschauet Alles, selbst die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? Ebenso weiß auch Niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um zu wissen, was Gott uns verliehen hat. Und das lehren wir auch, nicht in gelehrten Worten, wie menschliche Weisheit, sondern wie der Geist sie uns lehret, und erläutern Geistiges mit Geistigem. [4])

§. 4.

Fortsetzung.

„Ich bin die Wahrheit und das Leben," spricht Christus. Wenn wir daher von der Lehre Christi sprechen, so handelt es sich nicht von bloßen inhaltsleeren Begriffen, sondern von wirklichen lebendigen Dingen. Deßwegen konnte Christus von sich sagen: „die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist

1) 1. Kor. 2, 4. 5. — 2) 1. Kor. 2, 6. 7. — 3) Joh. 16, 13. vgl. 14, 17. 15, 26. — 4) 1. Kor. 2, 10—13.

und Leben. Joh. 6, 64. und: wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Joh. XI. 25. vergl. III. 36. — Seine Worte sind somit Worte des ewigen Lebens. —

Aber was den Inhalt der Lehre selbst betrifft, wer doch wäre im Stande, nach Würde die ganze Fülle, Höhe, Tiefe, Größe und Erhabenheit derselben auszusprechen, kaum ja vermögen wir sie nachzudenken. Ja es ist eben ihr ewiger, nicht auszudenkender Inhalt, was ihr das Siegel der Göttlichkeit aufdrückt. Wo sie hinkommt, da wird es Licht, und zwar ist dieses Licht ein solches, das Leben und heilige Freude in die Herzen allenthalben ausströmt. Jedes einzelne Wort, es ist eine ganze Schöpfung von hohen und großen Gedanken; jeder Hauch, er ist die lebendige Quelle der tiefsten und edelsten Bewegungen in unserm Innern. Und was sollen wir sagen? — Nun erst erkennen wir Gott, wie er ist; nun erst wissen wir vom Vater der Menschen; nun erst schauen wir das Geheimniß unserer eigenen Natur, erfahren den großen Zweck unseres Daseyns; nun erst wissen wir vom wahren Gesetz unseres Lebens, von der wirklichen Beschaffenheit des göttlichen Reiches, von der Art und Weise, wie wir in dasselbe gelangen; von Gnade und Wahrheit, von einem Heiland und Erlöser der Welt, und von einem Geiste, der in alle Wahrheit führt, der tröstet, Frieden gibt, heiliget, von einem ewigen Leben nach dem Tode in der Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und Geistes, und in der Einheit mit allen Heiligen. —

Darin erkennen wir ganz besonders die Göttlichkeit der christlichen Wahrheit, daß sie das Leben verklärt, welche Verklärung in der Geschichte ewig heranreift, und in jedem Zeitmomente sichtbar ist. Unmittelbarer, kräftiger und dauernder hat auch Gott nie auf den Menschen gewirkt, als durch seinen Sohn Jesus Christus. So ein Licht war vorher nie aufgegangen; so hat auch keines erleuchtet, erwärmt und entzündet. — Schön sagt davon der heilige Augustinus: „Christus erschien den Menschen, der alternden hinsterbenden Welt, daß,

während Alles um sie her hinwelkt, sie durch ihn ein neues jugendliches Leben empfangen sollte." —

§. 5.

Fortsetzung.

Das Werk der Erlösung durch Christus gilt der Menschheit, dem ganzen menschlichen Geschlechte; ja es gilt der Gesammt-Creatur, der Welt. Dazu aber, daß dieses wirklich sey, wird erfordert, daß der lebendige Christus in der ganzen Kraft und Bedeutung seines Wesens durch das Geschlecht hindurchgehe bis zum Ende der Welt hin. — So gewiß es ist, daß Jesus Christus, der eingeborne Sohn des Vaters von Ewigkeit her, Mensch geworden ist, um die Strafe unseres durch die Sünde gefallenen Geschlechtes auf sich zu nehmen, und uns mit Gott zu versöhnen; und so gewiß es ist, daß alle Menschen ohne Ausnahme dieser Versöhnung theilhaftig werden sollen, aber nur dann theilhaftig werden können, wenn sie die von dem Erlöser gesetzten Bedingungen erfüllen, nämlich an Ihn glauben und seine Gebote halten; so gewiß ist es auch, daß er eine Veranstaltung gegründet haben müsse, durch welche nach seiner Rückkehr zum Vater das von Ihm gegründete Reich erhalten und verbreitet, die von Ihm verkündete Wahrheit bewahrt und verkündet und der Beistand seiner Gnaden mitgetheilt werde Allen, die darnach verlangen.

§. 6.

Begriffsentwicklung der Kirche.

Diese Veranstaltung ist die Kirche Christi, das Reich, von welchem Daniel der Prophet gesprochen, daß es der Gott des Himmels errichten und daß es in Ewigkeit nicht werde zerstört werden. Sie ist die Stadt Gottes, das heilige Jerusalem, wie Johannes sie nennt. Sie ist das Himmel-

reich, der Schafstall, der Weinberg, von welchem der Meister so oft in Gleichnissen redet. —

„Du bist der Fels (*Πέτρος*), und auf diesen Fels will ich meine Kirche gründen," sprach Gott der Sohn zu seinem Apostel Simon; und „die Pforten der Hölle," fuhr er fort, „werden sie nicht überwinden, und Ich werde dir geben die Schlüssel der Himmel, und Was du gebunden haben wirst auf der Erde, wird auch in den Himmeln gebunden seyn, und Was du gelöset haben wirst auf der Erde, wird auch gelöst seyn in den Himmeln."

Nur einmal noch hat die heilige Schrift es überliefert, wie Christus selbst den Ausdruck „Kirche" gebraucht hat (Matth. 16.). Dort ist von der dem Fürsten der Apostel vor den übrigen zu verleihenden Schlüsselgewalt, hier von eben dieser Gewalt die Rede, insoweit sie auch den andern Aposteln zustehen soll. Beide Male ist also mit dem Worte Kirche (Ecclesia) das Reich Gottes auf Erden mit Beziehung auf das Himmelreich gemeint.

Auch die Apostel bedienen sich in ihren Sendschreiben, öfters des Wortes Ecclesia in der nämlichen Bedeutung sowohl, als auch in der andern, in welcher es eine christliche Gemeinde bezeichnet; es ist also in jedem Falle, dem Wortsinne getreu, eine Versammlung der Berufenen, sey es zu einer einzelnen Gemeinde, sey es zu der Gesammtheit aller dieser Gemeinden. Im letzteren und eigentlichen Sinne ist also Kirche oder Ecclesia: das Reich Christi auf Erden, welches aus der Gemeinschaft der durch den Glauben an Ihn Berufenen besteht, und den Apostel Petrus als den Stellvertreter Christi zum Grundstein hat.

Demnach ist die Kirche einestheils nicht denkbar ohne Christus, als den eigentlichen Grundstein, den Eckstein, der den alten Bund mit dem neuen vereinigt, anderntheils nicht denkbar ohne Petrus, als das stellvertretende Fundament. Es gibt daher keine andere Kirche als die Christliche, und es

ist nicht zulässig, von einer jüdischen, muhamedanischen oder wohl gar einer heidnischen Kirche zu reden, aber es gibt auch keine andere als die Petrinische, d. h. die auf dem Anschließen an Petrus und seine Nachfolger beruhende römisch-katholische Kirche, und es ist nicht zulässig, von einer lutherischen, zwinglianischen oder calvinischen Kirche zu reden. Mithin ist keine andere Gemeinschaft von Glaubenden, selbst wenn sie an Christus glauben, als die Kirche — die Petro-apostolische, weil Christus nur auf Petrus, nicht aber auf irgend Jemand sonst Seine Kirche gegründet hat, und wer daran nicht glaubt, glaubt dem Worte Christi nicht, der so und nicht anders gesprochen. — Dazu kommt, daß Christus gerade deßhalb, weil Petrus ihm freudig zugerufen: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes," ihm augenblicklich den Lohn für die Kraft und Lebendigkeit seines Glaubens in dem entgegnenden Zurufe: „Du bist Petrus" und in der Verheißung ertheilte: „auf Dich den Fels werde Ich Meine Kirche gründen." Nach dem Glauben des Petrus frägt der Gottessohn, die übrigen Confessionen gelten Ihm für nichts, ob man Ihn wie immer für einen Propheten oder weisen Lehrer halte.

Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Jene Alle, nicht bloß diese bilden die Kirche. Auch hierin liegt die Beziehung des Reiches Christi auf Erden zum Himmelreiche, in welches nur die Auserwählten aufgenommen werden. Die Kirche ist nicht eine Gemeinschaft der Heiligen im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern nur eine Gemeinschaft der durch die Taufe Geheiligten, welche Heilige werden sollen. — So wie die Spreu zum Getreide, so gehören auch die Sünder zur Kirche; so wie die Arche Noa's reine und unreine Thiere in sich aufgenommen hat, so befinden sich in der Kirche Gerechte und Ungerechte. —

Die Arche ist eines von den vielen Bildern, mit welchen in der heiligen Schrift die Kirche Christi bezeichnet wird; über allen Bildern und Gleichnissen aber steht die Vorstellung derselben als der Leib Christi. Christus ist das Haupt,

die zur Kirche Berufenen sind die Glieder dieses Leibes. Diese erhabene Anschauung stellt zwar zunächst das Gleichniß des menschlichen Leibes überhaupt vor Augen, um die göttliche Einheit der Kirche zu versinnlichen, allein sie hat einen viel tieferen Sinn, denn es ist der Leib Christi, welcher nicht bloß in der Bildlichkeit, sondern in der Wirklichkeit gemeint ist. — So wie Gott der Sohn den menschlichen Leib angenommen und dadurch Göttliches und Menschliches vereint, so hat er sich auch in der Kirche verkörpert. Das Gebäude, welches er auf dem Felsen gründete, mußte, wenn die Pforten der Hölle es nicht überwinden sollten, von seinem Lebenshauche erfüllt werden, und somit hat Sich Christus in der Kirche Seinen lebendigen Leib erbaut; den allein kann die Hölle nicht überwinden. In diesem Sinne ist, wie Möhler sagt, die Kirche „der unter den Menschen in menschlicher Form fortwährend erscheinende, stets sich erneuernde, ewig sich verjüngende Sohn Gottes, die andauernde Fleischwerdung desselben." —

So wie nun Alle wegen der Abstammung von Adam, dem ersten Menschen, Menschen sind, so sollen auch Alle geistig von Christus, dem neuen Adam, abstammen, sie sollen Christen, d. h. Glieder seines Leibes, der Kirche seyn. — Sie sind also nicht Christen als Anhänger seiner Lehre, sondern als Seine Brüder; wie er die Menschlichkeit angezogen, so sollen die Menschen seine Göttlichkeit anziehen, sie sollen seyn *χριστοι*, Gesalbte, Gekrönte, Könige wie Er. — In diesem höchsten Sinne des Wortes sind es freilich nur wenige Sterbliche, welche den Namen Christen verdienen, allein die Kirche ist gerade die Versammlung der zur Mitgliedschaft mit Christo Berufenen; sie hat die Aufgabe, die ihr sich Hingebenden zu wahrhaft lebendigen Gliedern Christi zu machen. —

Ist nun die Kirche ein Reich, das Reich Gottes auf Erden, so ergibt sich von selbst, wer in diesem Reiche der König, und da es eben eine Theokratie ist, wer in diesem

Reiche der Hohepriester ist. Christus ist der König, Christus ist der hohe Priester. Sein Wort, Seine Lehre ist das Gesetz. Er selbst, das menschgewordene Wort: das Opfer. Er hat bestimmt, unter welchen Bedingungen der Mensch Christ, Mitglied seines Reiches, werden und bleiben dürfe, Er hat die Ordnung festgesetzt, nach welcher sein Reich auf Erden regiert werden solle, Er hat in den Sakramenten die Mittel eingesetzt, welche den Bürgern dieses Reiches zum Heil dienen, damit sie aufgenommen werden in das Reich des Himmels. Die Schlüssel zu diesem hat er kraft jener Ordnung den Aposteln und vor ihnen dem Apostel Petrus anvertraut. Statt seiner hat also dieser stellvertretend die Herrschaft in dem Reiche Christi erhalten und sie auf seine Nachfolger im Apostolate vererbt, gleichwie die übrigen Apostel die bischöfliche Gewalt auf die ihrigen. Das Reich Gottes auf Erden ist das Abbild und für die auf Erden lebenden Menschen das Vorbild des Reiches Gottes in den Himmeln. Wie jedes Reich, so hat auch dieses seine Verfassung. Gleich dem himmlischen Reiche, aber auch gleich dem menschlichen Leibe, ist auch das irdische Reich organisch gegliedert; sein unsichtbares Oberhaupt ist Christus, an seiner Statt das sichtbare der Nachfolger Petri; an ihn schließt sich die ganze Ordnung, welche man die Hierarchie, die heilige Herrscherordnung nennt, an; sie ist eine zweifache, für die Regierung des göttlichen Reiches die königliche, für das Opfer und Heiligthum die priesterliche. Die bisher zur Entwicklung des Begriffes der Kirche hervorgehobenen Momente finden sich in Möhlers Definition der Kirche in erschöpfender Weise also vereinigt: Kirche auf Erden ist die von Christus gestiftete sichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen, in welcher die von ihm während seines irdischen Lebens zur Entsündigung und Heiligung der Menschheit entwickelten Thätigkeiten unter der Leitung seines Geistes bis zum Weltende vermittelst eines von ihm angeordneten, ununterbrochen währenden Apostolates fort-

gesetzt und alle Völker im Verlaufe der Zeiten zu Gott zurückgeführt werden. [1]) —

Obschon es hiernach als das Ziel der christlichen Kirche erscheint, die ihr anvertraute göttliche Heilsordnung nicht nur unverfälscht zu erhalten, sondern auch in die Tiefen des intellektuellen und Gemüthslebens in der Menschheit zu versenken, den ganzen Menschen damit zu durchdringen, in allen Beziehungen und Hervorbringungen desselben stets bestimmter auszuprägen: so wurde doch diese göttliche Heilsordnung ebenso oft individuell und einseitig erfaßt, und dadurch ihr unveränderlicher göttlicher Charakter verletzt, als bei vielen Individuen, die zum Christenthum übertraten, eine harmonische Geistesbildung oder die Ehrfurcht für das Göttliche fehlte. Hierdurch hätte im Laufe der Jahrhunderte bei den verschiedenen Völkern eine Mannigfaltigkeit von Auffassungs- und Darstellungsformen der göttlichen Heilsordnung entstehen müssen, welche das Erkennen ihrer Ursprünglichkeit unmöglich gemacht haben würde. In dieser Beziehung erscheint es daher als die Vollendung der Gründung der christlichen Kirche als einer göttlichen Stiftung, daß in ihr zugleich ein allgemein giltiges Kriterium zur Erkenntniß der ursprünglichen Heilsordnung in den Aussprüchen und Erklärungen des angeordneten göttlich erleuchteten und darum unfehlbaren Lehramtes und vorgesetzten Priesterthums gegeben ward, wodurch jene Bestimmungen aus dem beschränkten Kreise unvollkommener menschlicher Einsicht

---

1) Es ist hier nicht der Ort, von der Stiftung der Kirche, ihrem Charakter, von den Sakramenten; vom Geiste der Gemeinschaft oder von dem inneren Leben der Kirche — zu sprechen, was die Dogmatik behandelt. Möhler, Klee, Liebermann, Dobmayr, Staudenmaier (Encyklopädie der theologischen Wissenschaften) behandeln die Lehre von der Kirche mit Meisterschaft, und gewohnter Classicität. Hier ist nur von der Auktorität der Kirche bei Verwaltung ihres unfehlbaren Lehramtes die Rede.

auf ein göttliches Princip zurückgeführt werden. [1]) Hierdurch allein kann die Kirche mit objektiver Sicherheit alle diejenigen unterscheiden, die nicht zur Gemeinschaft gehören (οἱ ἔξω I. Cor. 5, 12. 13.). — Wurde nun jene göttliche Heilsordnung in Beziehung auf ihre Lehreinheit verletzt, so entstand eine Trennung (Häresie) αἵρεσις. Die Kirche schied Urheber und Anhänger derselben, die formellen wie die materiellen Häretiker (Ketzer) aus ihrer Mitte, damit sie nicht die Gesammtheit ansteckten, gleichwie kranke unheilbare Glieder vom Körper abgesondert werden, um nicht den ganzen Leib anzustecken. Gab sich dagegen eine Verkennung der in der Kirche aufgestellten Verfassung oder Disciplin kund, so trennten sich Urheber und Anhänger von der Liebeseinheit der Kirche, es entstand eine Spaltung (σχίσμα), deren Theilnehmer oder Beförderer Schismatiker hießen.

III. Die Kirche ist die Person gewordene Auktorität Christi. Nothwendigkeit der göttlichen Lehr-Auktorität in der Kirche.

§. 7.

Christus hat die absolute religiöse Wahrheit, inwieferne nämlich der Mensch sie fassen kann, in Form der Lehre dem Menschengeschlechte mitgetheilt, welche durch den Glauben aufgenommen, und den Menschen zu eigen wird. —

---

1) Vergl Hilar. de Trinitate XI. 1. Anknüpfend an Eph. IV., 4. unus dominus, una fides, unum baptisma etc. — Non enim ambiguis nos et erraticis indefinitae doctrinae studiis dereliquit, vel incertis opinionibus ingenia humana permisit, statutis per se et oppositis obicibus libertatem intelligentiae voluntatisque concludens: ut sapere nos, nisi ad id tantum, quod praedicatum a se fuerat, non sineret, cum per definitam fidei indemutabilis constitutionem credi aliter, atque aliter non liceret.

Wie wird's aber dem göttlichen Strahle aus der Centralsonne der ewigen Wahrheit ergehen bei seinem Durchgang durch die Welt?

Wenn nach christlicher Anschauung die Weltgeschichte nichts anderes ist, als der in der Zeit sich entwickelnde ewige Plan Gottes mit der Menschheit, sich in ihr durch Christum eine würdige Verehrung und Verherrlichung zu bereiten, hervorgegangen aus freier Huldigung der Menschheit selbst, so ist mit dem unmittelbar durch das Christenthum gewonnenen, ihm wesentlichen Begriffe einer göttlichen Weltregierung, eines Reiches Gottes auf Erden, von selbst gegeben, daß dieser ewige göttliche Plan verwirklicht werden soll. Damit aber die Menschheit diesen Plan — Rathschluß Gottes — nach der Absicht des Weltregenten realisire, also ihren Zweck, ihre Bestimmung erreiche, dazu gehört die erforderliche klare und gewisse Erkenntniß des Zweckes und der erforderlichen Mittel. — — Zwar erkennen wir im Gewissen, in Natur und Geschichte Offenbarungen Gottes, und besonders enthält die heilige Schrift unstreitig göttliche Mittheilungen und darum die lautere Wahrheit; ob alle Wahrheiten, die uns in religiös-kirchlicher Beziehung entweder zu wissen nothwendig oder doch sehr nützlich sind, kömmt hier noch nicht in Betracht. Also die heilige Schrift ist Gottes untrügliches Wort; inwiefern aber ihr das Prädikat der Irrthumslosigkeit zukömmt, sind wir noch nicht irrthumsfrei; vielmehr sind wir dieß erst, wenn wir das an sich untrügliche Wort truglos in uns aufgenommen haben. Bei dieser Aufnahme ist menschliche Thätigkeit schlechthin nothwendig, die irren kann; auf daß nun bei dem Uebergange des Göttlichen der heiligen Schrift in unsern menschlichen Besitz keine schwere Täuschung, oder vielleicht gar eine gänzliche Entstellung stattfinde: ferner um den ewigen Widerspruch zwischen dem zerrissenen und getheilten Bewußtseyn des Menschen, und zwischen der objektiven göttlichen Wahrheit zu vermitteln, um diese gegen die Wuth ihrer Widersacher zu schützen, um ihr ein unerschütterliches Palladium zu errichten gegen die falschen Dok-

trinen, deren Saat sich fort und fort durch die Vermittlung des Heidenthums wie des entarteten Judenthums ausgestreut und allum aufgewuchert: um uns stets ein ewiges Lichtprincip als leitenden Stern der absoluten Wahrheit vorleuchten zu lassen, auf daß wir prüfen könnten die Geister, die von Gott und seiner ewigen Wahrheit abfielen, und diesen ihren Abfall zu allen Zeiten in tausenderlei Gestalten fortpflanzten und erneuerten, wie der Geist der Verneinung es ihnen eingab, der seine respektablen Organe an den Naturalisten, Rationalisten, Pantheisten, Atheisten, Nihilisten, Fleischbefreiern, Seelenverkäufern, und ihren Adepten findet: Um gegen all' diesen Andrang feindseliger Mächte sicher zu stellen die ewige Wahrheit: — ist Auktorität nothwendig. —

Woher ist aber die Auktorität? fragen wir mit Augustinus. Und wir antworten: aus der Wahrheit, die Gott selbst ist, und aus Christus, dem ewigen Logos, der von sich sagen konnte: Ich bin die Wahrheit. [1])

Wo aber ist die aus Gott seyende Wahrheit? Die Antwort ist: im Glauben der Kirche, dem festgehaltenen Inhalte der göttlichen Offenbarung. Die Herrschaft des Glaubens ist nur die Herrschaft der göttlichen Auktorität in der Kirche: die Herrschaft der göttlichen Auktorität aber die Herrschaft göttlicher Wahrheit in derselben. Und dieß ist selbst wieder nur die dem Sohn vom Vater verliehene Macht über die Welt in Absicht auf das religiöse Erkennen: Hast du Ihm doch Macht über alle Sterblichen gegeben. Daß er Allen, die du Ihm übergabst, das ewige Leben ertheile. Das ist aber das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den Einen wahren Gott, und Den, welchen du gesandt hast, Jesum Christum. [2])

So bleibt es also für alle Zeiten Ueberzeugung der Kirche, was der Apostel so einfach ausgesprochen hat: Durch den

---

1) Augustinus de beata vita. — 2) Joh. 17, 2. 3.

Glauben erkennen wir, *πιστει νοουμεν*,[1]) Gott und sein Reich, Christum mit seiner Gnade und Wahrheit — Alles aber in der Kirche. Denn das Subjektive muß seine Bestätigung in einem Objektiven finden, das Besondere in einem Allgemeinen, das Menschliche in einem Höheren, als es selbst ist; — und dieß ist die Kirche, die Gesammtheit der Gläubigen, in der sich das Christenthum ununterbrochen fortgestaltet, und die göttliche Offenbarung und Verkündigung ewig fortlebt.[2]) Die Kirche von welcher Dr. Binterim das erhabene Bild entwirft: „Entworfen im Schoose des ewigen Vaters, in der Zeit geformt durch Jesus Christus, dem menschgewordenen Sohn Gottes (Röm. 9, 5) beseelt und belebt vom Geiste Gottes (Joh. 15, 26), verkündet und ausgebreitet durch die Apostel, geleitet und regiert durch den heiligen Apostel Petrus und dessen Nachfolger, welchem vom göttlichen Stifter der Hauptschlüssel des ganzen Gebäudes anvertraut worden, mitregiert von den Bischöfen und Oberhirten, den Nachfolgern der Apostel, stellt sie, die wahre Kirche, sich offen uns dar als das Haus Gottes, fassend alle Klassen der Menschen aller Orte und Zeiten."

§ 8.

Wirklichkeit dieser Auktorität.

Christus hat die Apostel mit seiner Auktorität bekleidet, als er erklärte, nach der Macht und Vollmacht, mit welcher er vom Vater gesandt worden[3]), werden sie hinwiederum von ihm gesandt. Das Magisterium übergab er ihnen, da er sprach: „Machet zu Jüngern, verkündet das Evangelium," Marc. XVI, 15.; das Ministerium, da er sprach: „Taufet," Matth. XXVIII, 19. „Empfanget den heiligen Geist,

1) Hebr. 11, 3. — 2) Irenaeus adv. Haereses l. III. c. 4. n. 1.
3) Matth. XXVIII, 18. Data est mihi omnis potestas in coelo et in terra. 19. Euntes ergo docete, *μαθητεύσατε*.

denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Joh. XX. „Dieses thut zu meinem Gedächtnisse." Luk. XXII, 19. Das Regimen, wo er sagte Matth. XVIII.: „Was immer ihr bindet auf Erden, wird gebunden seyn im Himmel, und was ihr lösen werdet auf Erden, wird gelöst seyn im Himmel." — „Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches übergeben." Matth. XVI. — —

„Wer mich hört, hört euch; ich bleibe bei euch bis an's Ende der Welt;" — „ich werde den Geist der Wahrheit senden, der euch in alle Wahrheit führen wird". — Die Katholiken [1]) geben obigen Schriftstellen den Sinn, daß Christus seiner Kirche die hierarchische (königliche), prophetische (Lehramt), sakramentale (Priesterthum), Bestimmung gab, womit der Vater Ihn in die Welt sandte, und daß seine Erscheinung — die Erscheinung des ewigen Wortes — im Fleische anerkannt auch den Zweck hatte, den Menschen, der weder rein aus sich selbst die wahre Erkenntniß Gottes und seines eigenen Wesens mit Zuverlässigkeit zu schöpfen vermochte, noch derselben mit Hilfe der vorhandenen alten Ueberlieferungen sich bemächtigen konnte, in den Stand zu setzen, mit zweifelloser Entschiedenheit in die religiösen Wahrheiten einzugehen. Die göttliche Wahrheit mußte sich in Christo Jesu einkörpern, und

---

1) Vergl. Maldonatus zu den betreffenden Stellen, neue Ausgabe von Franziskus Sausen. Der Commentar über die vier Evangelien ist bereits vollständig erschienen. Ein ausgezeichneter Commentar, jedem Theologen angelegentlichst zu empfehlen, der etwas mehr wünscht, als moralische und ascetische Interpretationen, woran kein Mangel. — — „Die Schlüsselgewalt" klar exponirt von Klee in seiner klassischen Schrift: die „Beichte," eine historisch-kritische Untersuchung. Frankfurt am Main 1828 S. 35—45. Dann dessen Dogmatik quoad passum concernentem. Libermann, de sacramento poenitentiae, Tom. V. Edit. V. Dobmayr, Systema Theologiae cath. Tom IV. Besonders bietet das Werk von Dr. N. Wiesemann „die vornehmsten Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche" eine gründlich-kritische ächt katholische Interpretation obiger Stellen. I. Abth. S. 94—132.

dadurch verkörpern, zur äußern und lebendigen Erscheinung, und hiemit zur bestimmenden Auktorität werden, wenn sie den ganzen Menschen tief ergreifen, und dem heidnischen Zweifel, der sündhaften Unbestimmtheit des Geistes, die mit der Unwissenheit auf gleicher Stufe steht, ein Ende bringen sollte. Denn der Mensch ist so sehr ein Sinnenwesen, daß ihm die innere Welt, die Welt der Ideen, in einem Bilde gegeben seyn muß, wenn er sich ihrer bewußt werden, sie wahrhaft und deutlich erkennen, und als Wahrheit festhalten soll, und zwar in einem bleibenden Bilde, das jedem Einzelnen durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch gegenwärtig seyn muß, um das Urbild stets zu erneuen, daher die erhabene Bedeutung des katholischen Cultus, der christlichen Symbolik, die auf dem ewig geheimnißvollen, göttlichen Grundakt der Inkarnation ruhet. Die Auktorität der Kirche ist darum nothwendig, wenn Christus selbst eine wahre, absolut bestimmende Auktorität für uns seyn soll.

§. 9.

Auktoritätsbeweise Christi durch Wunder.

Jesus bewies seine Sendung von Gott durch Wunder, ja sein ganzes Leben war Wunder, nicht bloß um *seine Worte* glaubwürdig zu machen, sondern auch, um die höchsten Wahrheiten *unmittelbar darzustellen* und zu versinnlichen: Gottes Allmacht, Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit, des Menschen Unsterblichkeit und seinen Werth vor Gott.

Eine Offenbarung Gottes, wie die des alten und neuen Testamentes, ist freilich ohne Wunder nicht denkbar, denn sie ist ihrem Wesen nach Wunder, sie ist das Wunder.

Als Berührung des Himmels und der Erde, um dieser die Hand zu reichen und sie emporzuheben, können begreiflich in dieser Offenbarung keineswegs bloß Erdkräfte wirksam gedacht werden. Die Berührung des Himmels und der Erde dürfte indessen etwa nicht nur vorübergehend seyn; der Zweck

des Emporhebens war, in der Höhe zu erhalten, und das was getrennt gewesen, bleibend zu vereinigen. So ist dann auch das Wunder ein immerwährendes, die Kirche und ihre Erhaltung ist Wunder, besonders ist der wesentliche Theil des Kultus (das Sakrament) Wunder. Wenn das Wunder jemals in der Kirche aufhören konnte, so ist niemals in ihr ein Wunder gewesen; weshalb es sich uns wieder nur als ganz folgerichtig darstellt, das wundervolle Leben des Herrn zu läugnen, wenn die Kirche als Menschenwerk, der heilige Geist als abwesend, und das Sakrament als inhaltsleeres Zeichen betrachtet wird.

Von der Idee einer unsichtbaren Kirche aus können, wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes, so auch seine Wunder, ja überhaupt eine äußere positive Offenbarung, nicht begriffen werden, weil sie Auktoritätsbeweise enthalten, äußere sichtbare Darstellungen ewiger Ideen, Erscheinungen der Ideen an einem sichtbaren Gegenstande, um dieselben (Ideen), das Unsichtbare, solcher Weise zur wirklichen Anschauung zu bringen, — das anschauliche Bild, und in dem Bilde das veranschaulichte unsichtbare Geistige.

Die Auktorität der Kirche vermittelt dagegen Alles, was in der christlichen Religion auf Auktorität beruht und Auktorität ist, d. h. die christliche Religion selbst: so daß uns Christus selbst nur insoferne die Auktorität bleibt, als uns die Kirche Auktorität ist.

Freilich ist der Beweis aus Wundern nur ein äußerer, ein Auktoritäts-Beweis, und die Wahrheit der Lehren Christi im Einzelnen und Ganzen läßt sich auch durch ihre theoretische Entwicklung finden, wie durch ihre praktische Befolgung empfinden, aber darum sind und bleiben doch die Wunder auch unmittelbare Beweise für den Charakter Jesu, als Gottessohn und Gottesgesandten, den göttlichen Ursprung seiner Lehre, und durch diesen auch mittelbar die Wahrheit der Lehre; aber darum verliert jener äußere Beweis nichts von seinem

Werthe und seiner Kraft. Wie der Auktoritäts-Beweis bei jedem Unterrichte und jeder Erziehung der erste ist, so auch bei dem Glauben an die Offenbarung und die Erziehung durch sie. Darum mögen die Naturalisten, Rationalisten, Mythiker und Pseudo-Kritiker wohl bedenken, ob wohl ihre Vernunft befähigt und berechtigt sey, das Göttliche ihrer Kritik zu unterwerfen, da es doch eine ungemeine Anmaßung und eine Verkehrung aller natürlichen Verhältnisse wäre, wenn der Zögling über den Erzieher, der Schüler über den Lehrer gestellt wird, da man doch in allen andern Arten der Erziehung die Stellung umkehrt, und es für eine Vereitlung des Zweckes hält, wenn der Zögling die Lehre und das Verfahren des Erziehers seiner Kritik zu unterwerfen berechtigt wäre, oder es zu thun sogar angeleitet würde.

So hat Christus den Auktoritätsbeweis durch Wunder aus demselben Grunde geltend gemacht dadurch, daß er überall zuerst Glauben an seine Person und Messiaswürde forderte, und wo er diesen fand, damit zufrieden war, ohne sogleich ein specificirtes Glaubensbekenntniß über die einzelnen Lehren zu verlangen.[1]) Er konnte das um so leichter, weil, wenn einmal der Glaube an seine göttliche Sendung feststand, sich der Glaube an die einzelnen Punkte seiner Lehre von selbst ergab.

Als Gott in Christo Mensch wurde, gab sich das Wunder nur in Wundern öffentlich kund, es strebte auf mannichfache Weise an's äußere Licht, damit die Menschen es erkennen, und wenn es künftig verborgen fortwirkte, mit dem inneren Lichte des Geistes wahrnehmen möchten. Wie von einer Gluth Funken aussprühen, und dadurch die Macht und Gewalt derselben verkünden, so lösten sich gleichsam von der einen großen Gottesthat eine Menge göttlicher Thaten ab, ihre Wahrheit sinnlich zu verkünden, den Menschen laut zuzurufen: „Der

---

[1]) Matth. 16, 13—17. Joh. 1, 29—36. 49 ff. 3, 15—18. 31—36. 5, 36—38. 10, 36—38. 15, 22—27.

Herr ist mit uns, Gott ist in die Menschheit eingetreten." Welcher gesunde Sinn könnte nun wohl seinen Eintritt bekennen, und doch seine Gegenwart läugnen? — Die Wunder des Herrn stehen aber so wenig vereinzelt da, daß vielmehr die Apostel die Glaubwürdigkeit ihrer Predigt von diesen Wundern durch neue Wunder bewiesen; so hat die erste Vereinigung eine zweite zur Folge. Aber auch damit ist das Vereinen noch nicht zu Ende; denn die Schüler der Apostel bezeigten sich gleichfalls wunderthätig. Die deutlichsten geschichtlichen Zeugnisse sprechen dafür; ja dafür, daß die Wunder nie ganz ausgeblieben sind.

Endlich darf wohl hier nicht unerwähnt bleiben, daß der Beweis aus den Wundern für alle Zeiten seine Gültigkeit behält. Denn was ein wunderscheues Zeitalter auch immer dagegen einwenden mag, so stehen die Wunder Christi als historische Thatsachen fest, und können nur mit der ganzen Geschichte Christi selbst fallen, auch werden die Pseudo-Idealisten wohl gut thun, wenn sie, um ja nichts gelten zu lassen, was die Sinne übersteigt, das Zeugniß eben dieser Sinne verwerfen. — Der letzte Grund indessen von allem dem ist, daß die Sinne nichts sollen bezeugen dürfen, als was aus dem ihnen Verwandten auch entspringe. So z. B. hat nach der Ansicht der Mythendichter der weltschaffende Geist in der Hervorbringung der gegenwärtigen Form der Dinge sich erschöpft; in ihr aufgegangen, hat sie ihn auch gefesselt, und jeden Gedanken an freie Bewegung unmöglich gemacht. Auf dem geschichtlichen Gebiete aber entscheidet nicht eine willkürlich zum voraus abgegränzte Möglichkeit über die Wirklichkeit; vielmehr ist umgekehrt die Möglichkeit aus der Wirklichkeit zu folgern, ein Schluß, der jedem Gebildeten, auch der Bildung unserer Zeit sehr wohl ansteht. — Die Geschichte wird ihre Aufgabe, ewig den Ergebnissen einer einseitigen und erstarrten Logik und Metaphysik zu widersprechen, niemals vernachlässigen, und ununterbrochen Gott das Zeugniß geben, daß er, weit entfernt, in einem Gefängnisse, das er sich selbst erbaut, zu

schmachten, mit dem öffnenden Schlüssel in der Hand, gar oft frei und jedem offenen Sinne wahrnehmbar, umher wandle, und sogar, gnädig und barmherzig, wie er ist, Jenen, die ihn unbarmherzig in ihrem eigenen Gedankenkreis einschließen wollten, einen Wink gebe, daß sie so eigentlich die Gefangenen und Beschränkten seyen, und herausgehen möchten aus dem Kerker ihres engen Geistes in Gottes herrliche Freiheit. So bleibt auch der Gottessohn mit all' seiner Herrlichkeit auf dem ewigen Throne seiner Majestät, es tönt das dreimal „Heilig" und der Halleluja-Gesang von den Chören der Söhne des Lichts in die Ewigkeiten Ihm zu, Ihm — vor dessen Namen sich alle Kniee beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, der mit furchtbarem Ernst in die Welt rief: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des Eingebornen Sohnes Gottes." Der Sohn Gottes, sage ich, bleibt auf dem Throne der Herrlichkeit, wenn gleich jener Mythiker, dessen Name bald zu den Verschollenen sich zählen muß, in keckem Uebermuthe und entsetzlicher Gotteslästerung die Aeußerung that: „Es ist wahr, sagt Strauß,[1]) durch mich mußte Christus vom Throne des Gottessohnes und Erlösers, auf welchem wir Ihn bisher verehrten, herunter-steigen, und auf der Bank der menschlichen Genie's in der verunreinigenden Nähe eines Sokrates, Napoleon und Göthe Platz zu nehmen sich gefallen lassen." Hiezu macht Dr. Sepp die strafende aber ruhige Bemerkung: „Mit dieser Aeußerung hat es Strauß ohnehin wohl nicht ernstlich gemeint, und, wenn doch, so sagt das Sprichwort nicht umsonst, daß die Hoffart vor dem Falle komme." Ueberhaupt gilt von Strauß das Urtheil Staudenmaier's: „Strauß ist zu bedauern, daß er, der so Vieles und so Großes einzustürzen sich für berufen

---

[1]) Strauß in der Schrift: „Vergängliches und Bleibendes im Christenthum." Citirt in Sepp, „Leben Christi," III. B. Vorrede IV.; vergl. Staudenmaier, christliche Dogmatik. I. B. (Geschichte der prot. Literatur.)

hielt, so schlecht zugerüstet dasteht, und, was er gibt, eine wahre Armseligkeit ist, in die er sich selbst aus dem absoluten Reichthum des christlichen Bewußtseyns herausversetzend hineinversetzt. Wo der christliche Glaube seine Endschaft erreicht hat, da sollte man wenigstens doch erwarten dürfen, die philosophischen Bestimmungen seyen um so gründlicher ausgefallen."

§. 10.

Nothwendigkeit der Wunder als Auktoritäts-Beweise zur Besiegung der socialen Macht heidnischer Nationen.

Die Macht der Gesellschaft, in welcher der Mensch lebt, ist so groß, daß sie in der Regel immer ihr Bild Demjenigen eindrückt, der in ihren Kreis kömmt. Noch größer ist die Macht einer ganzen Völkerschaft, einer Nation. Jeder Nation ist ein besonderer ewiger Begriff eingeboren, den sie im Verhältnisse zu andern ewigen und göttlichen Begriffen besonders zu realisiren berufen ist. So war dem Griechen auf ausgezeichnete Weise der Sinn für Schönheit gegeben. Dem Römer der Gedanke und der Begriff des Rechtes. Die alte Welt war im engen Kampfe über das Mein und Dein, das Eigenthum, begriffen. Die Beschränkung des persönlichen Besitzes erscheint dem Einzelnen als Unrecht; und doch muß das Besondere dem Allgemeinen sich unterordnen, wenn es selbst gedeihen soll. Im Streit der Kräfte muß daher ein vermittelndes Maaß sich entwickeln, oder es ist die rohe Gewalt selbst, die sich zum Herrscher macht. Um sich selbst zu erhalten, muß die Gewalt des Römers den Streit ewig fortsetzen, denn sie kann nur vom Kampfe leben. Jenes vermittelnde Maaß kommt somit nicht selbst aus der rohen Gewalt, sondern es kommt, wenn und wo es erscheint, aus der göttlichen Anordnung, nach welcher die Störungen gezwungen werden, dem Gesetze sich zu fügen. — Diese Naturgerechtigkeit ist in den Römern offenbar geworden.

Allein dieses Streben, das Recht und die Gerechtigkeit herrschend zu machen, schlug bald nun in die Lust um, selbst zu herrschen, und der eigenen Herrschaft Alles, die Welt, zu unterwerfen.[1]) Der Römer suchte eine Universalmonarchie hinzustellen, und auf diese liefen so sehr seine höchsten Gedanken hinaus, daß er einen edleren Zweck des Lebens nicht mehr kannte: — Der abstrakte Staat wurde so sein Gott, und die Religion mußte nur diesem untergeordneten Standpunkte dienen. Die Welt sollte beherrscht werden, nicht um hohe, sittliche, reine und göttliche Ideen durch diese Herrschaft ein- und auszuführen; sondern nur um der eiteln weltlichen Herrschaft selbst willen. Das Individuum hatte nicht als persönliches, moralisches und religiöses Wesen, sondern nur in soferne Werth, als es dem politischen Zwecke diente, welcher der einzige und göttlichste war. Die Grausamkeit und die unmenschliche Härte, mit welcher der Römer seine Weltherrschaft zu erhalten suchte, spiegelt sich ab in seinen Schauspielen, in welchen der Tod die höchste Rolle spielte.[2])

Wer wird nun diese Barbaren dahin bringen, daß sie ihre Wuth ablegen, in Frieden leben, wer wird sie lehren, anstatt mit Dolchen ihre Hände zu bewaffnen, sie zum Gebete auszustrecken? Wenn es schwer ist, den einzelnen Menschen

---

[1]) Illa inclyta Roma
Imperium terris, animos aequabit Olympo Aeneid. Virgil. VI. 782. 783.
Tu regere imperio populos, Romane, memento.
Hae tibi erunt artes: pacisque imponere morem
Parcere subjectis, et debellare superbos. VI. 853. 854.

[2]) Die Fechter stritten entweder unter sich oder mit wilden Thieren. Es gereichte dem römischen Volke zur Unterhaltung, das Leben dem Tode zur Beute werden zu sehen. Diese krampfhaften Erschütterungen charakterisiren am meisten den Römer dieser Zeit und beweisen, wie der edle großartige Geist schon von hinnen geschwunden war. Das menschliche Wesen und Leben war tief verachtet, weil es zum Zeitvertreibe der Schauspiellustigen hingeopfert wurde.

von dem Irrthum zur Wahrheit, von dem Laster zur Tugend, vom Stolz und Hochmuthe zur Demuth und Bescheidenheit zu bekehren, aus dem Pfuhle des Sündenelends zur Höhe der Keuschheit, Enthaltsamkeit und Mäßigkeit zu erheben, und in jeder Bekehrung des Einzelnen das Siegeszeichen der göttlichen Gnade zu preisen: muß dann die Schwierigkeit sich nicht vertausendfachen, wenn der Irrthum und die Sünde ihre Wurzeln durch die Adern einer ganzen Gesellschaft, eines Staates, einer Nation oder gar mehrerer Nationen ausdehnen? — Wie überhaupt das Leben der Einzelnen an den Fortschritt des Lebens der Gesammtheit gebunden, durch dieses bedingt ist und gefördert wird, so gedeiht auch auf christlichem Gebiete die geistige Entwicklung, die ewige Erziehung der Einzelnen nur in der Totalität des Lebens der kirchlichen Gemeinschaft.

Aber auch das Böse des Einzelnen macht die schnellsten Fortschritte, wenn er in den Kreis, in eine Gemeinschaft mehrerer Gleichgesinnten tritt. Wenn daher die Lüge dergestalt der Gesellschaft oder gar einer Nation sich bemächtiget hat, daß sie das Höchste bald in der Natur, und ihren Erscheinungen, im Stein, in der Pflanze, im Klotz, bald im Thiere, im entlegenen Stern, bald in Gebilden der eigenen Phantasie, bald in der menschlichen Gestalt, in der sinnlichen Schönheit, und bald in der Abstraktheit eines unnatürlichen, universellen Staates, sowie in den Systemen und Formen des Emanatismus, Pantheismus, Dualismus, Fatalismus, Materialismus und Polytheismus, in der Magie und Theurgie, in dem Atheismus der Kunst und Wissenschaft, und in sechshundert andern heidnischen Formen sucht und findet: wenn alle Verhältnisse der Societät vom Irrthum und dem Schlechten so durchdrungen sind, daß das Böse gleich dem thierischen Organismus in die feinsten Theile aller religiösen und bürgerlichen Lebensverhältnisse ausströmt, und in tausend Adern verzweigt allenthalben gegenwärtig und wirksam ist: wird sich wohl da ohne höhere äußere Dazwischenkunft der Uebergang von der Lüge zur Wahrheit als möglich darstellen lassen?

Hätte daher Christus nicht Wunderbares gewirkt, wäre die Thätigkeit der Apostel nicht von Zeichen begleitet gewesen, hätte sich die göttliche Kraft, dergleichen zu verrichten, nicht auf ihre Schüler vererbt, nie hätte das Evangelium das römisch-griechische Heidenthum verdrängt. Der Irrthum war in die Rechte eingetreten, die nur der Wahrheit zustehen, und der Mensch, der durch sein ganzes Wesen genöthigt ist, den Cult des socialen Lebens, in das er versetzt ist, für den treuen Ausdruck, für das entsprechende Bild der religiösen Wahrheit, wie sie an sich ist, hinzunehmen, bedurfte außerordentlicher, äußerer Beweise für die neue Ordnung der Dinge, und zwar so lange, bis sich dieselbe auch in einem großen Gesammtleben befestigt hatte. In dem Leben des Erlösers selbst treten diese höhern Bezeugungen am gewaltigsten hervor, und ganz dicht aneinander gedrängt, weil die noch ganz in sich geschlossene Gewalt der alten Welt eben erst gesprengt werden mußte, und die Erstlinge für das neue Reich Gottes ihrem Zauberkreise entrissen, und gleichsam mit allen Fasern aus dem Boden, in welchem sie mit ihren Anlagen und Neigungen durch tausendfache Bande ihrer Ausschweifungen und tief gewurzelten Angewöhnungen eingebannt waren, herausgehoben werden mußten.

In demselben Maaße nun, als der Umfang der Kirche wuchs, und die Idee der Erlösung und die Kraft des Kreuzes in einem immer mächtigern, socialen Bilde sich darstellte, nahmen die Wundererweise ab, bis sie endlich ihre Aufgabe gelöst, und eine andere sie ersetzende Auktorität zur Anerkennung gebracht hatten. In dieser Auktorität zeugen sie nun fort, immer fort, eben weil dieselbe ihr Erzeugniß ist, und der Kirche das Bewußtseyn einwohnt, ihr Daseyn eben jenen Wundern zu verdanken, und sich ohne dieselben gar nicht begreifen kann; daher, um wiederholt darauf hinzuweisen, auch die Erscheinung, daß mit der durch die außerordentlichen Thaten Gottes gegründeten Auktorität immer auch der Glaube an diese Thaten zugleich dahinschwindet. Der heilige Paulus setzte

ein so lebendiges Verhältniß zwischen seinem Glauben und der Ueberzeugung von der Auferstehung des Herrn, daß er geradezu sagte: „Ist der Herr nicht auferstanden, so ist unser Glaube nichts.“ Wie war es auch anders möglich, da in der christlichen Religion, als einer göttlich positiven Idee und Geschichte, Inneres und Aeußeres unzertrennlich sind? — Unsere Idealisten und Spiritualisten, unsere Naturalisten, Rationalisten, Pantheisten, Atheisten, Aftermystiker, Mythiker, Nihilisten, Fleischbefreier, Seelenverkäufer und andere Adepten des Unglaubens, der theoretischen und praktischen Gottlosigkeit bedürfen der Wunder für ihren Glauben freilich nicht: eben weil es der ihrige, nicht der Glaube an Christus ist, und Gott würde die Idee seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Idee seiner absoluten Wahrheit und Wahrhaftigkeit vernichten, wenn er so einen von Menschen gemachten Glauben bestätigen wollte oder würde. Auch ist es von Luther, Calvin und Zwingli bis herab zu ihren entartetsten Enkeln — Strauß, Feuerbach und Bruno Bauer noch keinem Ideologen und Neologen gelungen, eine göttliche Dazwischenkunft — ein Wunder — zu Gunsten ihrer Sache aufzubringen. Alle derartigen Versuche wurden schmachvoll vereitelt. Wir werden später bei schicklicher Gelegenheit in dieser Schrift diesen Ausspruch historisch erhärten.

§. 11.

Charakter der Lehrauktorität in der Kirche.

Ohne eine vom Geiste der Wahrheit durchströmte unfehlbare Kirche kein objektiv festgestellter Glaube; ohne einen durch ein Wunder gegen jeden Einwand und Zweifel siegreich emporgehaltenen Glaubensinhalt, der, wie jede Wahrheit nur einer seyn kann, und sein Gegentheil ausschließen muß, kein Christenthum! Eine Religion, in der über ihren Inhalt die allerentgegengesetztesten Meinungen gleichen Werth, gleiche Berechtigung, gleiche Kraft der Erlösung haben, und

innerhalb welcher es keine Anstalt zur sichern Kenntniß des göttlichen Willens gibt, ist keine Gemeinschaft der Gläubigen, ist keine Offenbarung, ist überhaupt gar keine Religion, sondern ein getreues Abbild jenes Reiches, von welchem geschrieben steht, daß es in sich getheilt, und deßhalb wüste sey.

Der objektiv festgestellte Glaube, und die durch göttliches Wunder gegen jeden Einwand und Zweifel siegreich geschützte und gesicherte Einheit und Reinheit der objektiven göttlichen Wahrheit — ruhet aber auf der Fundamentalwahrheit des Christenthums von der Menschwerdung des göttlichen Logos, im Gegensatze zur Lehre der Doketen. So wahrhaft als der ewige Sohn Gottes durch die Fleischwerdung in die Gemeinschaft unserer menschlichen Natur, ohne Vermischung derselben mit der göttlichen, eingetreten ist, so wahrhaft treten wir durch Glaube und Liebe, in Christo, gleichfalls ohne Vermischung, aber unserer ganzen Persönlichkeit nach, in die Gemeinschaft der göttlichen Natur ein. — Sind wir aber auf den Grund der Incarnation hin auch unsererseits geistig und leiblich in Christus eingegangen, so folgt von selbst mit Verwerfung des Doketischen an Christus, auch die Verwerfung alles Doketismus in Betracht der Kirche Christi.

Wie in der einen Person Jesu Christi untrennbar Gottheit und Menschheit geeiniget der unsichtbare, unbefühlbare Gott im Menschen sichtbar und befühlbar geworden ist: eben so ist in der einen Kirche untrennbar Göttliches und Menschliches vereint, Inneres und Aeußeres, Unsichtbares und Sichtbares, so zwar, daß, wie im Gottmenschen Jesus Christus, so auch in der Kirche in unauflöslicher Einheit Aeußeres und Inneres verknüpft, und die wahre Kirche nothwendig sichtbar, und die sichtbare hinwiederum auch die wahre ist. Darum ist auch dem heiligen Ignatius von Antiochien dieser eigenthümliche Charakter der wahren Kirche so unentbehrlich, daß er diejenigen, welche in falscher Innerlichkeit die Menschwerdung Jesu Christi und darum auch die Aeußerlichkeit der Kirche abläugneten, körperlose Gespenster nennt, welche

aller Realität ermangelten, und denen er darum alle Lebendigkeit abspricht.

Uns Katholiken ist daher die Kirche die, das Vermittlungswerk Christi fortsetzende Anstalt, die Stellvertreterin des Gottmenschen auf Erden, der auf eine abbildlich-lebendige Weise durch alle Zeiten forterscheinende und fortwirkende Christus, dessen versöhnende und erlösende Thätigkeiten sie ewig wiederholt und ununterbrochen fortführt. Der Erlöser ist ewig lebendig in seiner Kirche, die nur Eine ist, so gewiß, als nur der Eine Gottmensch erschienen ist, um die Menschheit zu versöhnen, die eine sichtbare, wirkliche ist; so gewiß als er sichtbar im Fleische gewandelt hat, eine göttliche unverirrliche Auktorität; so gewiß, als sie das Bewußtseyn hat, von Gott selbst gegründet zu seyn, und unter der fortwährenden Leitung seines Geistes zu stehen. Die Auktorität in der Kirche ist eine sichtbare, unfehlbare, unverirrliche, irrthumsfreie. Es kommt aber für diesen katholischen Begriff von der kirchlichen Lehrauktorität alles darauf an, daß Christus, ihr Stifter, als wirklicher Gottmensch gefaßt werde. — Weil Christus Gott und Mensch zugleich ist, ist auch seine Kirche göttlich und menschlich, und die Lehrauktorität in derselben eine gottmenschliche. Wo die Gottheit Christi einseitig hervorgehoben wird, da hat auch die Kirche nur ein ideales Seyn, wo nur die Menschheit desselben anerkant wird, da tritt sie in Eine Reihe mit allen andern menschlichen Instituten. Die beiden Seiten aber, der Idealität und Realität, der Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit, der göttlichen Auktorität und weltlichen Existenz, der Idee und der Erscheinung, welche im katholischen Begriffe der Kirche so enge verbunden sind, fallen nur dann nicht auseinander, wenn der Versöhner im ursprünglich-kirchlichen Sinne als wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich begriffen wird; denn nur dann wird er auch in ungetheilter Ganzheit in der Kirche fortgesetzt, dann hat auch die Kirche, seine bleibende Erscheinung, zugleich eine

göttliche und menschliche Seite, so daß keine von der andern getrennt werden mag; nur dann kann eine ecclesia militans und triumphans, visibilis und invisibilis unterschieden werden. Diese beiden Seiten wechseln daher ihre Prädikate: ist das Göttliche, der lebendige Christus und sein Geist in ihr allerdings das Unfehlbare, das ewig Untrügliche; so ist doch auch das Menschliche unfehlbar und untrüglich, weil das Göttliche ohne das Menschliche gar nicht für uns existirt; das Menschliche ist nicht an sich unfehlbar, aber wohl als das Organ und als die Erscheinung des Göttlichen. Daher begreifen wir, wie Menschen so Großes, Wichtiges und Bedeutungsvolles anvertraut werden konnte.

§. 12.

In der Gesammtheit der Gläubigen ruhet die Unverirrlichkeit — oder Unfehlbarkeit.

Das Subjektive muß seine Bestätigung in einem Objektiven finden, das Besondere in einem Allgemeinen, das Menschliche in einem Höheren, als es selbst ist; — und dieß ist die Kirche, die Gesammtheit der Gläubigen, in der sich das Christenthum ununterbrochen fortgestaltet, und die göttliche Offenbarung und Verkündigung ewig fortlebt.

Der Mensch ist durch ein von Natur ihm gegebenes Bedürfniß zur Berichtigung und Befestigung seiner Meinungen und Urtheile an seine Mitmenschen angewiesen: er wird nur dann ruhig, wenn er sie außer sich wieder findet; und seine Subjektivität scheint ihm in dem Maaße objektiv zu werden oder zu seyn, je öfter sie sich außer ihm vervielfältiget: ein Beweis, wie alle Menschen ein zusammengehöriges Ganze bilden. Allein es ist dieses Bedürfniß nur ein Analogon des christlichen, wie überhaupt keine christliche Eigenthümlichkeit ohne alle Analogie auch in der allgemeinen Menschenwelt ist.

Im Christenthum sollte Jeder in Bezug auf die Lehre schlechthin von der Gesammtheit der Gläubigen bestimmt werden. Im Bewußtseyn von der Identität Christi mit seiner Kirche, und dem wesentlich und allein durch sie zu ermittelnden rechten Verhältnisse der Einzelnen zu ihm ist für den gläubigen Katholiken ihre Unfehlbarkeit und Unverirrlichkeit mitgesetzt. Der Inhalt des Bewußtseyns, das die Kirche von sich hat, ist Christus und sein Geist. Dieser Geist, der aus dem nimmt, was Christi ist, um es uns zu geben, die absolute Wahrheit selbst, ist für die sich fortbildende Menschheit in der Kirche immerwährend gegenwärtig, und in dieser Gegenwart lebendig und wirksam. — In diese stets lebendige Gegenwart Gottes und seiner Wahrheit soll sich die subjektive Vernunft fortwährend versenken, um so mit der objektiven als der göttlichen Eins zu werden. Das ist die Bedeutung der Kirche. Alle religiösen Wahrheiten sind in ihr niedergelegt, und sie bewahrt und schützt sie als ihr Höchstes. Ihr Urtheil kann daher, was nun leicht zu begreifen ist, allein das entscheidende seyn; denn ihr Bewußtseyn vom Göttlichen ist höher, reiner, tiefer und umfassender als das Bewußtseyn jedes Einzelnen und aller Einzelnen; es hat die wahre Universalität. — Kein Einzelner kann somit auch dahin kommen, mit seinem subjektiven Bewußtseyn einen christlichen Lehrsatz aufzustellen, selbst dann nicht, wenn er aus Schrift und Tradition schöpft; denn das Dogma, das eine Wahrheit durch und von Gott, so wie eine Wahrheit von Allen und für Alle ist, kann nur aus dem gottgewirkten Gesammtbewußtseyn der Kirche hervorgehen. Wer daher das eigene, beschränkte Bewußtseyn dem universellen der Kirche gegenüberstellt, und feindlich bei diesem Gegensatze beharrt, der fällt nothwendig in die Häresis.

§. 13.

Fortsetzung.

Durch unauflösliche Bande der Kirche einverleibt, in seinem Glauben und Leben durch sie bestimmt, glaubt der Katholik an Christus nur in so fern, als er an die Kirche glaubt, und an die Kirche eben so nothwendig, als er an Christus, den Gottmenschen und Versöhner, glaubt: keines ohne das Andere. — Die Kirche ist für ihn ein lebendiger Proceß, der sein Bewußtseyn in sich schließt und gestaltet, ein Organismus, in welchem er als lebendiges Glied mitbegriffen ist, ein Ganzes, als dessen Theile er freiwillig sich selbst betrachtet, eine letzte Instanz, von der so wenig eine weitere Appellation denkbar ist, als eine Appellation von seinem eigenen innersten und tiefsten Bewußtseyn an ein fremdes, ihm äußerliches. Nur insofern, als er an ihr Theil nimmt, als er in ihr athmet und lebt, als er in ihrem Geiste fühlt, denkt und will, ist auch der Einzelne im Besitze der Wahrheit, indem er einathmet den Geist von denen, in welche ihn die Kirche dereinst eingehaucht, und aufnimmt in's geöffnete Herz die Kraft, die sie in der Gesammtheit der Gläubigen ausgeboren, und die eigenen Lebenspulse mit den Herzschlägen der Kirche in gleichen Takt setzt. Der Christ, als Einzelner, kann sich so wenig der Wahrheit vergewissern, als ein vom organischen Leben des Körpers abgetrenntes Glied an demselben Theil nehmen kann. — Widersetzlichkeit gegen die Kirche gilt darum dem Katholiken als Widersetzlichkeit gegen die Wahrheit, gegen den Geist Gottes, gegen die tiefste Wurzel des Bewußtseyns selbst; dem Gedanken, ihr zu widerstreben, widerstrebt sein tiefstes Wesen, und eine Trennung herbeizuführen, die Einheit zu brechen, ist ihm ein Verbrechen, vor dessen Größe sein Innerstes erbebt. — Wie wer sich zu den Zeiten der Apostel an diese hielt, unfehlbar die wahre Lehre vernehmen mußte, nicht weil sie Menschen, sondern vom heiligen Geiste

erfüllt waren; so wer sich an die allgemeine Lehre der Kirche wendet, kann nicht irre gehen, nicht deßwegen, weil alle oder die meisten Menschen in ihr übereinstimmen, sondern weil die Gesammtheit der Gaben des heiligen Geistes in der Gesammtheit der Gläubigen ist; die Lehre kann und darf nicht als Menschenwerk, sondern muß als Gabe des heiligen Geistes betrachtet werden. So erschienen alle Gläubigen als sich gegenseitig integrirende Theile; und wurden zurückgeführt auf die Grundanschauung: daß in der Einheit und Liebe die Wahrheit sey. —

Wer und was Christus sey, wird nirgend anderswo erfragt, erkannt und erlebt, als in der Einen Kirche, die seine Institution ist, in die er sein Gleichniß eingedrückt, in die er den Reichthum seines Geistes ausgegossen hat, die von ihm durchlebt und durchdrungen ist.

In der Gemeinschaft Christi, in der Einheit der Kirche, in der Liebe stehen, sind daher so unfehlbare Correlata, als aus der Einheit der Kirche, aus der Liebe, aus Christi Gemeinschaft, aus der Hoffnung des Heils treten, Schilderhebung wider Gott, Christus und die in ihm ruhende Einheit der Kirche als unabweisliche Folgerungen hart aneinander geschlossen und zumal gesetzt sind.

§. 14.

Wie beweist die kirchliche Auktorität ihre Unfehlbarkeit?

Die Frage kann so viel bedeuten: worin liegen die Beweise für diese Betrachtungsweise, welche die Kirche als eine unfehlbare von sich selbst hat? Oder: wodurch beweist sie von sich selbst, daß sie diejenige sey, wofür sie sich hält? Auf die heilige Schrift wird sie sich doch wohl nicht berufen wollen, da sie ja behauptet, was heilige Schrift sey, und welches Ansehen ihr zustehe, beruhe auch nur wieder auf dem Zeugnisse, das die Kirche gibt; sie würde sich also, um sich zu begründen,

auf das ihrem Vorgeben nach durch sie Begründete stützen, was doch ein seltsamer Cirkel wäre? Also wodurch hat die Kirche die äußere Gewißheit von ihrer eigenen Auktorität? Alles muß zuletzt auf ein unmittelbar Gewisses zurückgeführt werden. So ist auch diese Gewißheit eine unmittelbare; die katholische Kirche hat aus dem Munde des Herrn selbst vernommen, was sie seyn solle; zu ihr sprach er, als er sagte: „ich bleibe bei euch, bis an's Ende der Welt;" sie hat aus seinem Munde die Verheißung erhalten: „ich werde den Geist der Wahrheit senden, der bei euch bleiben, und euch in alle Wahrheit führen wird;" ihr wurde gesagt: „wie mich der Vater gesendet hat, sende ich euch;" ihrem Haupte gab der Herr die Versicherung: „du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforte der Hölle wird sie überwinden." Diese und ähnliche Worte also, die später in ihrer Mitte nur aufgeschrieben wurden von Männern, die nur sie kennt, denen auch nur sie die gehörigen Prädikate geben kann, und denen außer ihrem Kreise niemals das rechte Prädikat mit einiger Sicherheit zugetheilt werden mag, hat sie selbst vernommen, eben so wie sie den Herrn und seine Thaten gesehen, und seine übrigen Reden gehört hat; und daß sie sich nach einem noch andern Beweise umsehen sollte, hieße eben so viel, als Jemanden, der irgend ein Faktum in eigener Person wahrgenommen hat, und sich dessen vollkommen bewußt ist, zumuthen, daß er andere Menschen auffordere, ihm selbst zu bezeugen, daß er das Faktum wahrgenommen habe; gleich als könnte das von ihm Erlebte dadurch ihm selbst erst gewiß werden, wenn ein Anderer ihm sagte, daß er es erlebt habe.

Es gibt keine größere Gewißheit, als die unmittelbare; von unserer eigenen Existenz kann uns Niemand Gewißheit geben, als wir uns selbst. Auch dieses Wissen ist kein mittelbares, sondern ein unmittelbares.

Auch die Traditionsbeweise für die Unfehlbarkeit der kirchlichen Lehrauktorität sind nichts Anderes als ewige Wieder-

holungen des der Kirche unmittelbar Gewissen, durch alle Zeiten nur wiederkehrende Berichte über das von ihr vernommene Urfactum, und sie können zu Nichts dienen, als nach innen und aussen zu zeigen, daß die Kirche von Anfang an sich stets so betrachtet habe, und sich also zu betrachten vom Herrn angewiesen sey. Dieses gilt von dem großen Worte des heiligen Ignatius, dieses Schülers der Apostel, von seinem Worte: „Der Herr hat der Kirche die Unverweslichkeit (*τὴν ἀφθαρσιαν*) eingehaucht, dann von den herrlichen Zeugnissen des Irenäus, Tertullian, Origenes und Cyprian an — bis auf unsere Tage herab.

Diese *ἀφθαρσια* bewahrt sich auch der Einzelne durch vertrauensvolles Anschließen an das fortwährende Apostolat, durch die Erziehung in der Kirche, durch das Hören, Lernen und Leben in ihr, durch die Aufnahme des sie ewig befruchtenden höhern Princips, diese *ἀφθαρσια* ist das nieuntergehende, sondern in steter Gegenwart sich frisch und lebendig erhaltende Selbstbewußtseyn der Kirche — jener tief innerliche Sinn, der mit jenem, in welchem die heiligen Schriften selbst verfaßt wurden, als (identisch) zusammenfällt.

§. 15.

Fortsetzung.

Man wird sagen: wohin kann dieß führen, als dahin, daß es ohne die katholische Kirche und außer ihr keine objektive Gewißheit vom Christenthum, und seiner ganzen Heilslehre gebe? In der That so ist es, und das eben wollten wir darthun. Wir hören die Verachtung aussprechenden Worte: Nichts als Kirche, Kirche, Kirche; und wir antworten: es ist nicht anders, und kann nicht anders seyn; denn ohne Kirche haben wir keinen Christus und keine heilige Schrift. Nehmet die katholische Kirche auch nur in Gedanken aus der Geschichte des Christenthums hinweg, und fraget euch, was ihr alsdann noch vom Christenthum wisset.

Wie beweist aber die Kirche nach aussen ihre Anschauung von sich selbst? Es gibt keinen andern als apagogischen Beweis, der darin besteht, daß ein jeder Versuch, sich in anderer Weise die Gewißheit von dem Besitze der wahren Lehre Christi zu verschaffen, in sich selbst unverständlich, unhaltbar, ja unmöglich ist, d. h. daß keine nach Christus und den Aposteln entstandene christlich-kirchliche Gesellschaft, eben darum, weil sie nach ihnen entstanden ist, ihren Ursprung auf Christus zurückführen, und von ihm Verheissungen erhalten zu haben darthun kann.

Mit andern Worten: es ist nur der Beweis möglich, welchen Tertullian in seiner Schrift von den Verjährungen gegen Ende des zweiten Jahrhunderts mit so großer Meisterschaft entwickelt, und Irenäus schon vor ihm geführt hat. — Wir werden von diesem Präscriptionsbeweise später reden, wenn wir das Verhältniß der Schrift und Tradition erörtern werden. — Hier stehe nur zur weiteren Erhärtung des der Kirche einwohnenden, unverwüstlichen Selbstbewußtseyns (von Ignatius ἀφθαρσια — Unverweslichkeit genannt) vorläufig eine klassische Stelle von Irenäus.[1]) — „Den von der Kirche empfangenen Glauben, eine Gabe des heiligen Geistes, bewahren wir; er ist zu vergleichen einem köstlichen Kleinod in gutem Gefäße, das sich und das Gefäß immer verjünget, in welchem es bewahrt wird. Denn das ist das der Kirche anvertraute Geschäft, Gottes Geschöpfen den Geist mitzutheilen, auf daß alle Glieder, die ihn empfangen, belebt werden. Darin besteht die Verbindung mit Christus, d. h. die Kraft des heiligen Geistes, das Unterpfand der Unvergänglichkeit unseres Glaubens und dessen Bekräftigung, der Weg, der zu Gott führt... Wo die Kirche ist, da ist der Geist Gottes, und wo Gottes Geist, da ist die Kirche und die Gesammtheit der Gnade, der Geist aber ist die Wahrheit. Deßwegen haben die keinen Antheil an ihm, die nicht durch

[1]) Iren. adv. haeres. l. III. c. 24. n. 2.

diese Mutter zum Leben geweihet werden, und nicht die aus dem Leibe Christi (der Kirche) strömende reine Quelle empfangen." —

Mit all' diesem ist auch die Unmöglichkeit des Verschwindens der Kirche und ihrer Lehrauktorität evident; und daß in der wahren Kirche Christi nie eine von Christo nicht gelehrte, folglich unchristliche oder falsche Lehre gelehrt werden könne, davon versichert uns Christus, indem er sagt, daß die Pforten der Hölle die auf Petrus, als auf einen Felsen, gegründete Kirche nicht überwältigen sollen. „Du bist Petrus, ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18.) Demnach behaupten wollen: die von Christo gestiftete Kirche könne in Irrthum fallen, oder Aberglauben lehren, heißt so viel, als die Gottheit Christi läugnen; denn es heißt so viel als sagen: Christus konnte entweder diese feierliche Verheißung nicht halten, oder wollte sie nicht halten. Konnte er sie nicht halten, so ist er ja nicht allmächtig; und die Hölle, mächtiger als Er, dürfte triumphirend zu ihm sagen: Sieh, wir haben deine Kirche, trotz deiner Verheißung, doch überwältigt; folglich wäre er kein Gott. Wollte er sie nicht halten; so ist er nicht wahrhaft, folglich eben so wenig Gott. Der Apostel nennt die Kirche Christi eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. (I. Tim. 3, 15.) So wie also ein Gebäude auf einer Säule oder auf einem Fundamente ruht, ebenso ruht die Wahrheit auf der Kirche; wie könnte aber die Wahrheit auf ihr ruhen, wenn sie Irrthümer lehrte?

Mit dem Aufhören einer unfehlbaren Auktorität der Kirche wäre die Erlösung, wie und weil deren Träger und Mittler, für uns aufgehoben, die Welt und Menschheit um ihren Zweck, Gottes Werk um seine Vollendung gebracht. Gott ist treu, er wird auch, wenn manche Genossen der Kirche ihres Theils untreu werden, sein Werk dennoch durchführen. — Jesu Worte sind überall That und Wahrheit. Schön sagt darum Lamartine: Hier war es, wo Jesus mit drei Worten den

ewigen Stuhl seiner Kirche gegründet, dem die Aufklärung aller Jahrhunderte mit Millionen Worten nichts hinzu- und nichts hinweggethan hat.

§. 16.

Nothwendige Folgerung aus dem bisher Gesagten.

Also kann die Verwerfung dieser göttlichen Auktorität nichts anderes seyn als Revolution gegen die Kirche, und der Protestantismus ist in seinem Ursprunge durchaus illegitim, Auflehnung gegen die von Gott gesetzte Ordnung, Lossagung von der Kirche als gottgegründeten Auktorität, denn ohne Auktorität keine Kirche, ohne Kirche keine rechtmäßige Sendung, ohne Sendung keine Verkündigung des Evangeliums, ohne Verkündigung kein Glaube. I. Cor. 1, 21. Röm. X., 14. Alle Gnade und Wahrheit wird nur durch ihr Medium und Organ — die Eine wahre Kirche Christi den Menschen vermittelt. Der Protestantismus zerschlug dieses Organ, durch welches der Gottheit es gefallen hat, der Menschheit das Göttliche mitzutheilen, und es in ihr fortzupflanzen; mit dem Organ ist das Göttliche selbst hinweggenommen. Die Menschen bilden sich dann aus sich selbst — zur Selbstständigkeit, d. h. zur Selbstsucht, zur Gottlosigkeit; alles Geschlecht wird Fleisch, und was vom Geiste noch übrigt, das ist Stolz und Empörung gegen Gott und Gottes Gesetz. —

Wer eine Meinung aufstellt, die der Glaubenslehre der Kirche widerspricht, läugnet damit faktisch das Daseyn oder Wirken des heiligen Geistes in der Gesammtheit und betrachtet die Kirche als eine menschliche Anstalt. Während er aber auf der einen Seite der Kirche den Geist der Wahrheit abspricht, behauptet er auf der andern, selbst im Besitze desselben zu seyn, indem er aus eigener Machtvollkommenheit predigt, was er Wahrheit nennt. Er stellt die Individualität über die Universalität, den Geist des Menschen über den Geist

Gottes, und macht sein Ich zum Mittelpunkt des Ganzen. Dabei muß er aber von Zweien Eines wählen; entweder sich allein für unfehlbar, für den Vereinigungspunkt alles Wissens, für den Fokus aller Lichtstrahlen, für Gott erklären, oder die gleiche Fülle der Wahrheit wenigstens in der Anlage jedem andern Individuum zugestehen, und damit die Totalität aufheben. Die Selbstsucht vernichtet die Liebe, verwandelt das Reich der Wahrheit in das Reich der Lüge und des Irrthumes, und scheidet die Seele von der Gemeinschaft Gottes im heiligen Geiste, um sie an sich selbst und an die Gewalt des Teufels zu überantworten, deßhalb schleudert auch die Kirche den gräßlichsten Fluch auf die Häretiker und Schismatiker, und verdammt sie ohne Erbarmen, wenn sie auf ihrem verkehrten Wege beharren. — —

§. 17.

Fortsetzung.

Um unsere Verlassenheit zu vollenden, ruft ein gelehrter Protestant, haben sie uns mit der Unfehlbarkeit der Kirche die objektive Gewißheit genommen, und uns auf das wogende Meer der individuellen Meinung geworfen, ohne uns einen andern Compaß mitzugeben, als unsere trügerische Vernunft. Sie haben uns aus dem Hause unserer Mutter entführt, um uns heimathlos in der Irre herumschweifen und in der Wüste verschmachten zu lassen. Ja wir sind noch nicht mit ihnen fertig, sie haben uns das Herz aus der Brust gerissen und in ihren kahlen Tempeln die Flamme des Gefühles erstickt, um uns an den kalten Hohn des Verstandes zu verrathen.

Protestanten! ihr verwarfet die Unfehlbarkeit der Kirche in ihren Entscheidungen, welche euer Stammvater Luther so meisterhaft vertheidigt hat. Die christliche Kirche, sagt Luther, behält alle Worte in ihrem Herzen, und bewegt dieselbe, hält sie gegen einander und gegen die Schrift. Darum wer Chri-

stum finden will, der muß zuerst die Kirche finden. Wie wollte man wissen, wo Christus wäre, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubigen sind? Und wer „etwas von Christo wissen will, der muß nicht ihm selbst trauen, noch eine eigene Brücke in den Himmel bauen durch seine eigene Vernunft, sondern zu der Kirche gehen, dieselbe besuchen und fragen. Nun ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der Haufe christgläubiger Leute. — Zu denen muß man sich halten, wie die Gläubigen leben und lehren: die haben Christum gewißlich bei sich. Denn außer der christlichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine Seligkeit“ [1]). „Der heilige Geist, sagt Luther anders wo [2]), läßt sich nicht trennen noch theilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig und das andere falsch lehren oder glauben.“ Schon oben haben wir eine Stelle angeführt, wo er sagt: „Der heilige Geist muß bei ihnen seyn.“ „Darum kann [3]), und mag die heilige Kirche keine Lügen noch falsche Lehre leiden, sondern muß nur heilig, wahrhaftig, das ist, allein Gottes Wort lehren. Nur Gottes Wort oder Wahrheit und keinen Irrthum muß die Kirche lehren; und wie könnte es auch anders seyn, weil Gottes Mund der Kirche Mund ist. Und wiederum: Gott kann ja nicht lügen, also auch die Kirche nicht. — Das ist nun alles dahin geredet, daß die Kirche muß allein Gottes Wort lehren, und das gewiß seyn, wodurch sie der Grund und Pfeiler der Wahrheit, und auf den Felsen gebaut, heilig und unsträflich heißt; das ist, wie man recht und wohl sagt, die Kirche kann nicht irren; denn Gottes Wort, welches sie lehrt, kann nicht irren.“

Das sind die merkwürdigen Worte Luthers, welcher hier, da ihn die Noth drang, das katholische Glaubensbekenntniß und System wieder vertheidiget, während er mit denselben

1) I. Theil seiner Kirchenpostille, Wittenberg 1530, Bl. 92 a.
2) VIII. B. seiner Werke, Jena 1562 Bl. 180.
3) VII. B. seiner Werke, Bl. 416 b.

Worten sich und seine Anhänger zugleich verurtheilt. Denn Keiner von ihnen hat die Wahrheit bei der allgemeinen, allzeit sichtbaren und von den Aposteln abstammenden römisch-katholischen, unfehlbaren Kirche, sondern bei ihrer individuellen Vernunft gesucht, die nur gar zu fehlbar und veränderlich in ihren Urtheilen ist. Der Katholik sucht sie bei der Kirche.

§. 18.

Fortsetzung der Folgerungen.

Innere Schuld- und Strafbarkeit und daher Verwerflichkeit der Lostrennung von der kirchlichen Auktorität.

Steffens sagt in seiner Geschichte: die Reformation ist eine wahre Revolution gewesen, und die Männer, welche sich gegen die kirchliche Auktorität ihrer Zeit auflehnten, sind allerdings kirchliche Revolutionärs gewesen. Wer je tief forschend die innere Consequenz und Sicherheit der Kirche durchschaut, dem ist es klar, daß die „Reformation wahrhaft revolutionär und demagogisch war." So Steffens. [1])

Und wie heißt denn jene Leidenschaft, die sich die mißliche, gefährliche, gewagte, verzweifelte Aufgabe stellt, jene im offenen Kriege mit der Auktorität der beiden höchsten Oberhäupter der Kirche und des Staates befangene, den Sturz des Altares und des Priesterthums bezweckende, gegen den fünfzehnhundertjährigen religiösen Glauben der Christenheit gerichtete welterschütternde Neuerung vorzunehmen, die es wagt, die Fundamente selbst, auf welchen der Glaube, der Altar, das Priesterthum und alle kirchliche, und weltliche Auktorität beruht, zu erschüttern und zu untergraben? Selbst-

---

1) Auch Dahlmanns Werk bezeugt dieß, indem dieser auf 360 Seiten die kirchliche, und auf 33 Seiten die politische Revolution Englands beschreibt.

sucht ist ihr Name, — Hochmuth ihr unzertrennlicher Begleiter, ein Hochmuth, der mit entsetzlicher Kühnheit es wagt, das Bestehende, das Ueberlieferte, ja alle Auktorität in Glaubenssachen vor den Richterstuhl seines Geistes zu ziehen, und sich für gewaltig genug hält, das Alles erst prüfen, und dann auch verneinen zu dürfen. Der Zweifel erhebt sich aus dem Abgrunde der Vernunft, die Verneinung steigt ihm auf die Schultern, und durch den erschütterten Tempel hallt das mißhandelte Wort „Freiheit," in der That aber Unfreiheit, oder schrankenlose Willkür. Diese Willkür und Ungebundenheit gestaltet sich aber zum eigentlichen Hasse aller kirchlichen Einheit. Wahre Freiheit läßt sich auf keinem andern Wege erringen, als auf dem Wege des Gehorsams. Das ganze Christenthum legt im Erlösungswerke alles Gewicht auf den Gehorsam, welcher durch Christus geheiligt ist, der seinem himmlischen Vater Gehorsam leistete, in Demuth, in welcher er seine himmlische Herrlichkeit an Knechtsgestalt vertauschte.

Die Auflehnung gegen die gottgegründete Auktorität muß den Reformatoren zur größeren Schuld aufgerechnet werden, also ihre dadurch contrahirte Strafbarkeit vor dem ewigen Tribunal der unbestechlichen Gerechtigkeit Gottes größer seyn, da sie gegen ihre bessere Ueberzeugung handelten. Denn nicht nur die Reformatoren selbst, sondern auch die einsichtsvollsten protestantischen Schriftsteller neuerer Zeit gestehen ein, daß ohne eine einige oberste Auktoritat Einheit in der Kirche nicht zu erhalten sey. —

Luther schrieb (gegen Zwingli und Oekolampadius): „Wenn die Welt noch länger bestehen soll, so erkläre ich, daß bei den vielartigen Auslegungen, welche man uns über die heilige Schrift gibt, kein anderes Mittel übrig bleibt, um die Einheit des Glaubens zu erhalten, als: die Beschlüsse der Concilien anzunehmen, und uns unter den Schutz ihres Ansehens zu flüchten." — In gleichem Sinne schreibt Zwingli Opp. II. 89.: „Mit welcher Stirne getraut ihr euch, ohne das

Ansehen und die Gutheißung der Kirche, Neuerungen vorzunehmen! In allen solchen Gegenständen soll die Auktorität der allgemeinen Kirche zu Rath gezogen werden. Nach dem Gutachten derselben, und nicht nach eines Jeden vermessenen und muthwilligen Eigendünkel sollen alle, die Religion betreffenden, Sachen geschlichtet werden. Denn die Beurtheilung über die Schrift steht weder mir noch dir, sondern allein der Kirche zu." —

Calvin erklärt: „Gott hat den Sitz seines Cultus im Mittelpunkte der Erde aufgerichtet, und ihm einen einigen Vorsteher vorgesetzt, auf den Alle sehen sollen, damit sie besser in der Einheit erhalten würden." —

Wie klassisch Luther seine Lehre vom Abendmahle in seinem Sendschreiben wider etliche Rottengeister an Markgraf Albrecht von Brandenburg Anno 1532 (Hall. Ausg. Th. XX. S. 2089) mit sorgfältigem Anschlusse an die Auktorität der Kirche vertheidigt, ist bekannt. Er sagt: Es ist dieser Artikel nicht eine Lehre oder Aufsatz außer der Schrift von Menschen erdichtet, sondern klärlich im Evangelio durch helle, reine ungezweifelte Worte Christi gestiftet und gegründet, und von Anfang der christlichen Kirchen in aller Welt, bis auf diese Stunde, einträchtiglich geläubet und gehalten. — Welches Zeugniß der ganzen heiligen christlichen Kirche (wenn wir schon nichts mehr hätten) soll uns allein genug seyn, bei diesem Artikel zu bleiben, und darüber keinen Rottengeist zu hören, noch zu leiden. Denn es gefährlich ist und erschrecklich, etwas zu hören und zu gläuben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen heiligen christlichen Kirche, so sie von Anfang her, nun über fünfzehnhundert Jahre, in aller Welt einträchtiglich gehalten hat. — Wer nun daran zweifelt, der thut ebensoviel, als gläubet er keine christliche Kirche, und verdammt damit nicht allein die ganze heilige christliche Kirche als eine verdammte Ketzerin, sondern auch Christum selbst mit allen Aposteln und Propheten, die diesen Artikel da wir sprechen: Ich gläube eine heilige christliche Kirche, ge-

gründet haben und gewaltig bezeuget, nämlich Christus bei Matth. 28, 20.: „Sieh' ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Und St. Paulus 1. Timoth. 3, 15.: „Die Kirche Gottes ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit.“ (Die neueren protestantischen Schriftsteller werde ich dießfalls weiter unten hören.) Und doch trennte sich dieser Mann von der Kirche.

§. 19.

Es ist unmöglich, einen haltbaren Grund zur Rechtfertigung der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts aufzubringen.

Erster Vorwand.

„Die Unfehlbarkeit der kirchlichen Auktorität legt Zwang auf. Dieses Joch der Tyrannei mußte ein nüchterner Verstand abschütteln, und sich des Richteramts über alle Erscheinungen der Welt bemeistern.“ (So etwas kann man in protestantischen Geschichtsbüchern lesen.) — —

Ein nüchterner Verstand, den etwa Luther repräsentirte? — Wie es mit der Nüchternheit dieses Verstandes sich verhalten habe, wissen wir zur Genüge. — War jenes verzweiflungsvolle Ringen des Reformators in seiner Klosterzelle gegen den Glauben, den er beschworen hatte, wohl ein Zustand klarer und ruhiger Weltanschauung? War jene leidenschaftliche Disputation in Leipzig, während welcher er in immer steigender Erhitzung sich erst zur Vollendung seiner Verneinungen hingerissen sah, ein Zustand nüchterner unbefangener Verstandesprüfung? Waren überhaupt schon die Versuche früherer sogenannten Reformatoren von einer reinen Quelle ausgegangen, und mit Ruhe und Besonnenheit des Geistes durchgeführt? Und wie sollen wir den Charakter des Benehmens eines Karlstadt und anderer Fanatiker in Wittenberg bezeichnen! Doch

wir müssen vor Allem auf den nüchternsten und besonnensten Verstand, auf seine absolute Untüchtigkeit in Dingen des Glaubens zurückweisen. Denn um das Wort Gottes aus sich selbst zu verstehen, müßte er selbstständig seyn diesem Worte gegenüber. Nun ist aber nichts Selbstständiges im Menschen als sein strenger Wille, und ist auch diese Selbstständigkeit des menschlichen Willens nur eine bedingte, gegenüber der unbedingten Selbstständigkeit des göttlichen Willens. In Kraft seiner bedingten Willensfreiheit kann der Mensch nun wohl das, als Ausfluß der Gnade sich ihm offenbarende Wort Gottes aufnehmen in sich, oder sich dessen annehmen — er kann es bejahen oder verneinen, nimmermehr aber in Kraft seines Verstandes es prüfen und richten, und ausscheiden daraus, was er bejahen wolle oder verneinen. Denn der Prüfende würde dann größer und mächtiger seyn wollen, als das zu Prüfende. Nun ist aber der menschliche Verstand selbst ein Geschöpf des allmächtigen Wortes, und dem Gesetze des Gehorsams unterworfen, bei Strafe jenes Fluches, der dem Ungehorsam zugeschworen ist. Und bei dieser Strafe kann dann auch der geschaffene Verstand sich nicht erheben wollen zum Richter über das schaffende Wort. —

Oder will man dem Verstande vielleicht nur das Richteramt über alle Welterscheinungen vindiciren? — Aber in diesen Welterscheinungen tritt ja die Offenbarung des göttlichen Logos selbst hervor, in der sichtbaren leiblichen Welt als Gottmensch sich offenbarend und versinnlichend, worauf ja auch die Sichtbarkeit des gottmenschlichen Institutes — der Kirche — ruhet. Das Wort ist Fleisch geworden, Gottes Sohn hat den menschlichen Leib an sich genommen, um die Menschheit in seinem Fleisch und Blut zu erlösen. Und so ist Christus in die Geschichte eingetreten, und hat allen Welterscheinungen, die geschehen und noch geschehen werden, erst ihre Bedeutung gegeben, indem er den Opferaltar des neuen Bundes der Gottheit mit der Menschheit aufgestellt hat in Mitte der Zeiten, aufgerichtet hat auf jenem Felsen

der von ihm gestifteten sichtbaren Kirche, und zu Priestern dieses Altars diejenigen eingesetzt, welchen er die Hand aufgelegt, und die der Geist Gottes überschattet und geweiht hat. Und das ist Alles in jenen sinnlichen Welterscheinungen geschehen, in welchen die Wunder des Mysteriums und der Gnade und Erlösung sich noch täglich wiederholen, und an welchen der Glaube sich bethätigt und verleiblicht; und über diese Welterscheinungen soll nun der Verstand sich des Richteramtes bemeistern? richten darüber, ob, und wie weit die Wunder der Gnade in der Geschichte zulässig seyen; er soll ausscheiden, was Gottes sey, und was des Menschen ist; er soll als ein Dritter zwischen Gott eintreten und die Menschheit, und jedem sein Theil bescheiden; er — der selbst gebunden an den menschlichen Leib nur das wirken kann, was ihm zugelassen ist, Gutes aus Gehorsam, oder Böses aus Ungehorsam, je nachdem der Wille ihn zu diesem oder jenem bestimmt.

Aber der Zwang, den eine kirchliche Auktorität auflegen soll? Die Fesseln der Tyrannei, die sie dem Individuum anlegt? —

Von einem äußeren Zwange kann auch bei der katholischen Kirche die Rede nicht seyn. Wer zwingt mich, wer zwingt alle Katholiken, sich zur katholischen Kirche zu bekennen? Es ist eine freie Nothigung, die geistige Ueberzeugung, daß die katholische Kirche eine Stiftung Jesu Christi sey, und seine Auktorität vertrete, was uns an ihr festhält. Zwischen der Auflegung äußeren Zwanges und der Behauptung, daß eine untrügliche Auktorität nothwendig sey, liegt noch gar Wichtiges in der Mitte. Jesus Christus hat sich, wer kann es läugnen, als die absolute Auktorität bezeichnet; aber damit war noch gar kein Zwang gegeben, und es blieb einem Jeden überlassen, ob er Ihm mit Freiheit und Selbstständigkeit folgen wolle oder nicht. Indeß folgt daraus, daß Christus einem jeden seine Freiheit und Selbstständigkeit ließ, mit Nichten, daß deßhalb seine Auktorität unnütz sey. — Ebenso verhält es sich auch mit der Auktorität der Kirche. —

Die Schwerbekehrlichkeit der Protestanten in diesem Punkte hat darin ihren Grund, daß ihr Begriff und Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit mit dem unheilbaren Wahne behaftet ist, daß jeder Einzelne in Allem, was sich auf sein Verhältniß zu Gott und Christus bezieht, keiner äußeren Vermittlung bedarf, weil auch die durch die sichtbare Kirche gegebene Vermittlung ihn nur von einer menschlichen Auktorität abhängig machen würde." Dieser Grundsatz will besagen: der Christ bedürfe gar keiner Kirche, keines religiösen Unterrichtes, keiner frommen Gemeinschaft, und das, was sich als protestantische Kirche geberdet, sey ein ganz willkürliches Conglomerat von Individuen, ohne alle tieferen Bedürfnisse der Gemeinschaft, ohne allen höheren Ursprung und Zweck — denn der Mensch soll keiner äußeren Vermittlung bedürfen, in Allem, was sich auf sein Verhältniß zu Gott und Christus bezieht. Eine solche Kirche, wie der Protestant sie denkt, ist freilich von einer menschlichen Auktorität abhängig; denn eine solche hat allerdings keine göttlichen Verheißungen für sich und auch keine göttlichen Aufträge, Christus und seine Lehre der Menschheit zuzubringen. —

Und wem folgt denn das protestantische Volk? Nicht in der Regel der biblischen Auslegung seiner Lehrer? Ja, und dieß ist unbestritten; denn das Volk besitzt ja weder die Hilfsmittel noch die Fähigkeit, die zu einer selbstständigen Schriftforschung nothwendig sind. Hiemit aber wird schon der bei Weitem größte Theil der Gemeinde der Weise an seine Lehrer angewiesen, daß ihr diese allerdings Christum und den Glauben an ihn vermitteln. Denn wenn auch das Volk für jeden Artikel Schriftstellen hat, so ist es doch nur Täuschung, wenn es meint, es habe seine Lehre aus der Schrift geschöpft. Wenn nun die Lehrer selbst keine Auktorität besitzen, da sie nicht der Kirche, von welcher sie aufgestellt werden, wahre Auktorität beilegen; wenn sie für die Göttlichkeit ihrer Auslegung des Wortes Gottes auch keine andere genügende Bürgschaft

haben, ist es nicht die ungeheuerste aller Anmaßungen, gleichwohl zu sagen, daß sie Gottes Wort verkünden? Es ist ein furchtbares Bewußtseyn, einer Gemeinde gegenüber, als Auktorität faktisch dazustehen, während man sich dieselbe grundsätzlich abspricht; das Verhältniß von hundert und tausend Seelen zu Gott und Christus in der Wirklichkeit zu vermitteln, während der Prediger läugnet, daß es recht sey, und sein Wort für trüglich ausgibt. Dazu kommt nun noch, daß ebenfalls wieder bei Weitem die meisten Prediger nicht einmal selbst unmittelbar aus der heiligen Schrift schöpfen; denn daß sie jedesmal über einen biblischen Text predigen, und es nicht versäumen, Stellen aus allen Theilen der heiligen Schrift auch im Verlaufe der Predigt anzuführen, stempelt ihre Predigt noch nicht zum Worte Gottes: es kömmt darauf an, daß sie die Lehre und den Sinn Jesu Christi verkünden, nicht darauf, daß sie seine Worte wiederholen. — Bei einem Theile der Prediger nun ist Christus durch Wegscheider und Gesenius vermittelt worden; bei einem anderen durch Bretschneider und Röhr, bei noch Anderen durch Paulus von Heidelberg, bei abermal anderen durch Schleiermacher und Hegel, bei sehr wenigen in der neuern Zeit durch Luther und Calvin u. s. w. So kömmt nun Christus zu denjenigen, die ihn unmittelbar beim Volke vermitteln, so vielfach schon vermittelt an, daß es eine der bemerkenswerthesten Illusionen unserer Zeit ist, wenn behauptet wird, der Protestant werde einzig durch die heilige Schrift in seinem Verhältniß zu Gott und Christus vermittelt. —

§. 20.

Zweiter Vorwand.

Die römische Kirche habe Gottes Satzungen in Menschensatzungen verkehrt. — Merkwürdig!

Wollten doch die Reformatoren gerade selbst mit ihren Satzungen die Satzungen des Stifters dieser Kirche verdrängen. Indem sie dem überlieferten lebendigen Worte den Buchstaben der Schrift gegenüber stellen, vergessen sie, daß die ganze Schrift selbst nur auf der Ueberlieferung beruht. Und indem sie diese Schrift aus dem Schooße der Kirche herausnehmen und sich aneignen wollen, bemerken sie nicht, daß sie in ihren Händen zum todten Buchstaben erstirbt. Denn nimmermehr vermögen sie mit der Schrift allein bis zur Stiftung des neuen Bundes hinaufzureichen. Nicht durch die Schrift, sondern durch die mündliche Verkündigung hat Jesus diesen Bund begründet und der Welt eröffnet, und das Evangelium hatte schon lange Wurzel gefaßt in den Herzen der Gläubigen und die herrlichsten Früchte getragen, ehe noch (und zwar erst am Ende des zweiten Jahrhunderts) jene authentischen Urkunden und Zeugnisse des christlichen Glaubens zum vollständigen Kanon gesammelt waren. — Wer aber kann den Protestanten die gränzenlose Anmaßung verzeihen, daß sie nur diejenigen Lehren und Institutionen der Kirche passiren lassen, welche sich durch die — obgleich von eben dieser Kirche — gestempelten und verwahrten heiligen Urkunden als urchristlich legitimiren können. Unbegreiflich! Kein Protestant denkt daran, daß die Beweiskraft von Urkunden, die ihre Beglaubigung nur von der Kirche haben, nicht größer seyn kann, als die der Kirche selbst, ja vielmehr, daß die Beweiskraft jener eine von dieser abgeleitete, durch die Beweiskraft oder Auktorität der Kirche bedingte ist.[1]) Kein Protestant denkt daran, daß eine Kirche

---

[1]) Wir sprechen von Schrift und Tradition in einem besonderen Abschnitte, und anticipiren hier nur so viel, als pretereundo zur Beleuchtung der Sache gehört.

war, bevor auch nur eine der heiligen Urkunden verfaß war. — Dann fehlte ja noch viel an dem, daß in dem Kanon die ganze Summe, der ganze Inbegriff der Glaubenswahrheiten wäre enthalten gewesen. Vielmehr setzen die Verfasser dieser Schriften überall voraus und beziehen sich stillschweigend auf die Alles ergänzende mündliche Lehre und Ueberzeugung der Kirche, die da nur die Kirche ist, weil sie im Besitze des von Gott empfangenen Wortes und der vom Geiste ihr eröffneten Auslegung desselben sich befindet. Also ist denn auch nur in der Kirche die Auslegung der Schrift zu finden. —

Das fühlten die Reformatoren wohl, und sahen sich dadurch zu der Verneinung der Kirche selbst getrieben, wobei sie denn wieder vergessen, daß sie mit der Kirche des Hauptbeweises an der Authenticität der Schrift sich selber beraubten. — Dasselbe gilt von der Inspiration der Schrift. Das Stringenteste und Ueberzeugendste sprach hierüber der eminente Theolog Dr. Lingard. Mit durchaus unumstößlichen Argumenten zeigt er, daß ohne Hilfe der Tradition die göttliche Inspiration der Schrift selbst nicht bewiesen werden könne. „Wie," fragt er, „kann die Schrift ihre eigene Inspiration beweisen? Auf ihrer Inspiration beruht ihre ganze doktrinelle Auktorität. Ihr müßt beweisen, daß sie inspirirt sey, ehe ihr einen einzigen Punkt der Lehre aus ihrem Zeugnisse ableiten dürft. Wenn ihr bei dem Versuche, die göttliche Inspiration eines Buches darzuthun, seine Inspiration voraussetzet, so verfallt ihr in eine petitio principii; ihr nehmt als ausgemacht an, was ihr zu beweisen unternommen habt. Setzet ihr seine Inspiration nicht voraus, so hat sein Zeugniß über diesen Punkt nicht mehr Gewicht, als das Zeugniß irgend eines Profan- oder Kirchenschriftstellers . . . — Vielleicht wird man sagen, aus dem traditionellen Zeugnisse ergebe sich, daß die Verfasser die Apostel Christi; daß sie vom heiligen Geiste geleitet gewesen seyen; daß sie keine falsche Lehre lehren konnten; und daß demnach ihre Schriften von Gott eingegeben seyn müßten. Aber woher stammt denn alle diese Kunde? Stammt sie von

dem traditionellen Zeugnisse her, so ist also falsch, daß die Inspiration der Schrift aus der Schrift allein bewiesen werden könne: verdankt man sie der Schrift, so müßt ihr deren Inspiration nachweisen, ehe ihr für solche Behauptungen vom Leser Glauben verlangen könnet. Es ist somit unthunlich, den Kanon oder die Inspiration der Schrift aus der Schrift allein festzustellen: die Erkenntniß beider muß aus der Tradition abgeleitet werden." — Weil nun die Reformatoren doch an dem bloßen Buchstaben und einer bloßen Verneinung des Rechtes der Kirche ihn auszulegen, es sich nicht konnten genügen lassen, mußten sie sich selbst dieses Recht der Auslegung aneignen, und also menschliche Auslegung, Menschensatzung, an die Stelle der Kirchensatzung, das ist, an die Stelle göttlicher Satzung geltend zu machen versuchen. — Wie aber führte dieses zur Verwerfung der Auktorität? — Durch Luthers Lehre von der Erbsünde war dafür gesorgt, daß Nichts im Menschen für Gott sich vernehmen ließ, und ihn bezeugte; durch seine Lehre von der menschlichen Unfreiheit und der Alleinthätigkeit Gottes im Werke des Heils, daß der göttliche Geist allein den Glauben im Menschen erzeugte; so wurde denn der Satz aufgestellt, daß die heilige Schrift allein die Quelle, die Norm und die Richterin in Glaubenssachen sey. — Während mithin die katholische Kirche, um den Menschen vor Verirrungen in der Aufnahme der christlichen Wahrheit sicher zu stellen, und ihm die Gewißheit zu gewähren, daß er dieselbe besitze, sich als den genügenden, weil von Christus aufgestellten Bürgen darbietet, sucht Luther dasselbe dadurch zu erreichen, daß er nicht nur das Maaß des mitgetheilten göttlichen Geistes erhöhet, sondern alles menschliche Zuthun vernichtet, und Gott allein thätig seyn läßt; er sagt: „der heilige Geist liegt in der heiligen Schrift."

So kam Luther, so kamen auch die andern Reformatoren, während sie alles menschliche vermeiden, und den Inhalt der heiligen Schrift unmittelbar in sich aufnehmen wollten, dazu, die den Einzelnen leitende Auktorität der Kirche zu verwerfen,

ohne daran zu denken, daß sich nun die Subjektivität des Glaubens von allen Schranken befreien, und mit dem objektiv Gegebenen selbst verwechseln werde. Luther sagt ausdrücklich in seiner Schrift an die Böhmen von der Einsetzung der Kirchendiener[1]): der Gläubige sey der freieste Richter aller seiner Lehren, indem er inwendig von Gott allein belehrt werde; und Zwingli, um die Wirkungsweise des göttlichen Wortes zu erläutern[2]), beruft sich auf das innere Wort, welches an die alttestamentlichen Propheten erging, und, obschon es das Unerwartetste verlangte, das Wunderbarste verhieß, ohne Reflexion, ohne alle menschliche Geistesthätigkeit, die, an welche es gerichtet war, ergriffen und sich unterthan gemacht habe, und schließt sodann hieraus, daß also kein Mensch den andern unterrichten könne, indem Christus sage, Niemand komme zu ihm, es sey denn, der Vater ziehe ihn. Diese Ansichten waren von den wichtigsten Folgen; denn, wenn jeder Gläubige unmittelbar in seinem Innern von Gott belehrt ist, so braucht es kein äußeres christliches Lehramt mehr, und eben deßwegen auch keine Ordination als Sakrament, da ja diese auf der Voraussetzung der Nothwendigkeit einer fortlaufenden Vermittlung des göttlichen Heilswerkes durch die Kirche beruht. Diese Consequenzen zieht auch Luther selbst in dem vorhin genannten Aufsatze an die böhmischen Brüder, einer Schrift, welche in ächt demagogischer Weise, wie Möhler richtig sagt, durch die eckelhafteste Volksschmeichelei einen jeden Christen für sich mit einer Vollkommenheit begabte, deren Begriff auch schon durch einen ganz seltenen Blick, den der Unbefangene in sein eigenes Innere wirft, Lügen gestraft wird, und in demjenigen, was ich früher von der Nothwendigkeit einer Ergänzung des Einzelwissens und Einzellebens durch ein gemeinsames Wissen und Leben sagte, seine vollständige Widerlegung findet. Zwar

1) De instit. minist. eccles Opp. Tom. II. fol. 582.
2) Zwingl. de certitud. et aeternit. verbi Dei, c. II. Opp. Tom. I.

spricht er von einer Nothwendigkeit der Ordination, aber nur, „um Unordnungen zu vermeiden," und betrachtet sie als bloßen Einführungsakt, ja auch als solcher ist sie bei ihm ganz ohne Haltung, wie Möhler, an das 12te Capitel des ersten Korinther-Briefes erinnernd, ihm treffend nachweist. Ebenso predigt Luther in seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft eine vollständige Unabhängigkeit des Individuums von aller Auktorität, von Menschen und Engeln, von Päpsten und Bischöfen und Jedermann.[1]) — Daß bei einer solchen Ansicht von der kirchlichen Freiheit kein Raum mehr für eine mit Auktorität ausgerüstete sichtbare Kirche bleibt, ist begreiflich.

Wer aber die Menschen zum Hasse und zur Empörung gegen die ursprünglichste und heiligste Auktorität aufruft, die Gott selbst, als er im Fleische auf Erden wandelte, gestiftet, und der er seinen Geist und seinen Beistand verliehen hat bis an's Ende der Zeiten; wer den Einzelnen an seine souveräne Ichheit verweist, sey dieß der gemeine Verstand oder eine vorgebliche höhere Erleuchtung; wer ihn anweist: den nackten Buchstaben der heiligen Urkunden nach seiner Willkür auszulegen, und sich auf diese Deutung gegen das Wort der ewig lebendigen Kirche und ihrer von Gott gesetzten Lenker als auf einen unfehlbaren Canon der Wahrheit zu berufen; wer endlich sogar dem Gewissen, der Tugend und dem heiligen Wandel ihren Werth zu rauben sucht und die Erlösung des Menschen vom bloßen Glauben abhängig macht, ja gewissermaßen die Sünde für eine nothwendige Vorbedingung zum

---

1) Luth. de captiv. Babyl. p. 288 b. Christianis nihil ullo jure posse imponi legem, sive ab hominibus, sive ab angelis, nisi quantum volunt, liberi enim sumus ab omnibus. Dico itaque: neque Papa neque Episcopus, neque ullus hominum habet jus unius syllabae constituendae super Christianum hominem nisi fiat ejusdem consensu, quidquid aliter fit, tyrannico spiritu fit.

Dieser Grundsatz involvirt im Keime Empörung, Demagogie und Revolution in kirchlicher und politischer Hinsicht.

ewigen Heile erklärt, der erschüttert dadurch mittelbar jede bloß irdische Macht, die ihre sittliche Kraft und jeden Anspruch auf Heilighaltung ihrer Rechte nur aus dem Gewissen, und mithin aus der unumstößlichen Wahrheit der Religion, als aus dem letzten Grunde aller Ordnung in göttlichen und menschlichen Dingen herleiten kann. Daher würden wir, wenn auch alle historischen Quellen seit jenem Zeitpunkte verloren wären, und die sonstige Geschichte der drei letzten Jahrhunderte gar nicht existirte, dennoch nothgedrungen aus allen jenen Vordersätzen den Schluß ziehen: daß der Sturm, den Luther in der Kirche erregte, kraft unvermeidlicher Rückwirkung auf dem politischen Gebiete große Verwirrungen und eine unabsehbare Kette von eigentlichen Staatsumwälzungen nothwendig und unvermeidlich habe nach sich ziehen müssen. Wenn Dr. Mebold in seiner Geschichte des dreißigjährigen Krieges[1]) sagt: da Luther den doppelten Kampf gegen weltliche und geistliche Macht nicht zumal wagen konnte, so mußte er das Recht der freien Selbstprüfung geltend machen, die Regungen einer andern Freiheit als voreilig zurückweisend, die er in seinem Princip der Zukunft vermachte: so hat Mebold eine Behauptung ausgesprochen, die eine wesentliche Consanquinität mit dem Ausspruche Voltairs[2]) vom Jahre 1770 dokumentirt: „Ich bin ein großer Niederreisser, sagt Voltaire, ich überlasse meinen Zeitgenossen die Feile und den Meißel u. s. w. — Wie weit Voltair's Zeitgenossen mit diesem Meißel und dieser Feile im Niederreißen gekommen, hat der Genius der Geschichte mit bethräntem Blick und blutigem Griffel in die Tafeln der Geschichte eingeschrieben. Und wenn Luther mit seinem an die Nachkommen vererbten Princip schrankenlos freier Forschung einen gefährlichen Einbruch in das heilige unverletzliche Depositum fidei gemacht hat, so haben seine entartetsten Enkel Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer das Glaubens-

1) Stuttgart. Literatur-Comptoir 1840. I. B. S. 5.
2) „Staatsmann" von Pfeilschifter. 1831. August-Heft S. 342.

capital ganz ruinirt, so daß kein Fonds mehr in der Kassa ist, und daß man für lautende Verschreibung keine Hypothek mehr besitzt. Strauß hat mit seiner Feile und seinem Meißel eine sehr saubere und feine Arbeit geliefert; denn nicht mehr Rücksicht nehmend auf die positiven Elemente, die man in Luthers groben Umrissen noch wahrnimmt, hat Strauß den inquisitorischen Proceß über den ganzen Complex der Ideen des Christenthums in neuerer Zeit eingeleitet. Er hat endlich, nachdem seine Vorgänger ihr Möglichstes gethan, das ganze Glaubenscapital zu ruiniren, den evangelischen Protestantismus offenkundig vor aller Welt in Bankrott erklärt. —

Er hat — das von Luther überkommene Recht der freien Forschung ohne alle Einschränkung gebrauchend — die Evangelien betrachtet, getrennt von jenem innern Leben, das sie belebt, und sie vor den Richterstuhl der heutigen Kritik gezogen. Diese Bücher, um ihren Inhalt befragt, haben gethan wie der, von dem sie reden, vielfältig vor seinen Richtern gethan: sie schwiegen. Weil sie aber geschwiegen, so wurden sie in contumaciam verurtheilt, daß sie des Todes stürben, und als mythische Gespenster wieder aufzuerstehen hätten. Aber die Feile und der Meißel von Strauß war nicht fein genug, und seine Arbeit ließ noch etwas zu wünschen übrig. Denn in der neuhegelschen Schule in den Haller- und deutschen Jahrbüchern hat sich in den verschiedensten Formen und Thesen der Grundsatz ausgebildet: „das eben sey die Mission der „protestantischen Kirche, den Glauben an das evangelische „Christenthum selbst auszurotten; Luther sey nur der Vorläufer „des größeren Hegel gewesen; der Protestantismus könne exi„stiren ohne die mit Irrthümern aller Art selbst in den höchsten „Lebensfragen angefüllte und darum antiquirte Bibel, bloß „durch die Wissenschaft und auch ohne Sittenzucht durch „die s. g. Bildung.“ — Wenn der versteckte Feind mehr schaden kann als der offene, so verdient diese selbst unter das Heidenthum herabgesunkene neue Schule durch dieß ihr offenes Geständniß den Dank Aller, denen es ernstlich um Wahrheit

zu thun ist, nnd zeigte sich weit aufrichtiger als die Althegelianer, welche gleich ihrem Meister ihre Ansicht in ein Scheingewebe christlicher Rechtgläubigkeit einpuppten, und sogar um die Protektion der protestantisch-kirchlichen Autorität buhlten. — Durch Feuerbach und Bruno Bauer, die in rascher Ueberstürzung auf Strauß folgten, wurden Allen, die etwa noch arglos waren, noch zeitig genug die Augen geöffnet, daß sie den Abgrund gewahrten, an welchem sie standen. —

So hat der Satan seine Organe; und wenn der Ewige Gott seiner Kirche Prüfungen und Drangsale bereiten will, so läßt er Meteore funkelnder unruhiger und verwegener Talente erscheinen; diese säen ihre Irrthümer aus, welche im Schooße der Zeit ausgebrütet, als Schlangen und Krokodille wider die Kirche Jesu sich in Bewegung setzen. — Aber die christlichen Völker der Erde sollen, gewarnt und zurückgeschreckt beim Anblick des gähnenden Abgrundes, woraus der aufgerührte Koth und die moralische Fäulniß der Gottlosigkeit gährend den höllischen Pestgeruch heraufsendet, mit Abscheu und heiliger Entrüstung Ohr und Herz verschließen all' dem, was sonst der gefallene Geist in seinem Trotze und seinem erbitterten Hochmuthe ersinnen mag, oder was ruchloser Frevel gegen das Heilige erdenket; und sollen beherzigen das Verhältniß der wahren Schüler zur ewigen Weisheit. — Was ist die Wahrheit? fragte Pilatus den Welterlöser, und es wurde ihm keine Antwort zu Theil — denn nicht in gläubiger Demuth hatte er die Frage an den gerichtet, der „selbst die Wahrheit und das Leben" ist, der vom Himmel herabgekommen ist, „damit er der Wahrheit das Zeugniß gebe," er, an dem der Verstand der Weltweisen zu Schanden wurde, denn er wollte, daß diejenigen, welche seiner Wahrheit theilhaftig seyn wollten, werden sollten wie die Kinder, die sich liebend in seine Arme drängten; und er rief aus: ich preise dich Vater, daß Du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast! „Dich kennt Niemand als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will." Deßhalb

hat die kindliche Unbefangenheit für den Theologen eine so große Bedeutung; und Christus setzt sie selbst als das an, nach dem seine Jünger als nach etwas Größerem, als sie schon hatten, zu streben hätten. Es ist sein eigener Sinn, sein eigener Geist, was der Erlöser an den Kindern liebt und will und segnet; es ist sein Bild, das er in ihnen wiederfindet. Es ist der Kindersinn, ohne den man nicht in's Reich Gottes kommt und das Reich Gottes nicht versteht. Geht doch das Kind durch die Taufe in das Himmelreich ein, und was hat hiebei der Verstand und die Vernunft des Kindes dann zu schaffen? Ja nur in Kraft der von Gottes Sohn seiner Kirche anvertrauten Heilsmittel der Gnade, in Kraft der Sakramente, in dem Schooße der Kirche wird der Mensch des Opfers der Versöhnung und Erlösung, und Christi selbst theilhaftig in seinem Fleische und Blute, und gerade dem Verstande bleibt dieses Mysterium unzugänglich und verschlossen, bis er sich selbst unterwirft in dem Gehorsam der Liebe. — Der Gehorsam in Liebe ist aber eine Hinopferung seiner Selbstheit an das Ewige, durch welche Hinopferung aber unsere Freiheit und Selbstständigkeit nicht verloren geht. Ist doch die Darbringung dieses allerdings schweren Opfers selbst ein Akt unsrer lebendigsten Freiheit und unserer höchsten Selbstständigkeit. Davon will die souveräne Ichheit des freien Selbstforschers nichts wissen. Denn diesen Egoisten und Reflexionsmenschen mangelt das Princip, durch welches und in welchem wir das Göttliche erkennen und uns selbst ganz an dasselbe hingeben; solche abstrakte Ichheit verschmäht die Tempel, die dem Erlöser geweiht sind, und möchte sich vielleicht besser und heimisch finden in den Hallen der Stoa oder in den Gärten des Epikurus, in welchen die Selbstsucht und die Sinnlichkeit sich selbst Weihrauch streuen. —

§. 21.

Dritter Vorwand.

„Die teutsche Nation habe den Beruf gehabt, die in der lateinischen Kirche verdunkelte Reinheit der Offenbarung wiederherzustellen." (So behauptet Ranke in seiner deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation.)

Berichtigung. Wir müssen diesen Satz auf das Entschiedenste als eine nichtige Behauptung zurückweisen. Die katholische Kirche ist seit ihrer Begründung durch den Sohn Gottes bis auf den heutigen Tag in dem Besitze des von diesem ihrem Stifter ihr geoffenbarten Wortes, der von dem Geiste ihr mitgetheilten Wahrheit. Diese Wahrheit und Offenbarung aber ist eine ewige und untheilbare, keinem Wechsel unterworfene, und mit Nichten liegt es in dem Vermögen des Menschen, sie zu verdunkeln oder zu erhalten, etwas von ihr hinwegzunehmen, oder zu ihr hinzuzufügen. Er muß sie ganz bejahen — oder ganz verneinen; und nicht aus der Tiefe seines Ich's, seines durch die Sünde verfinsterten Geistes kann sie hervorgehen, sondern von oben her, von Gott, der Quelle des Lichtes muß sie hereinkommen in den Geist des Menschen, und wunderwirkend ihn erleuchten und begnadigen; Ewigkeit, Unwandelbarkeit, Einheit, Allgemeinheit, das sind die wesentlichen Merkmale der geoffenbarten Wahrheit; nur die allgemeine, vom Geiste erleuchtete Kirche ist in ihrem Besitze, und so klingt es denn schon an und für sich absurd, dem deutschen Volke, einem einzelnen aus den christlichen Völkern, den Beruf einer Bewahrung oder Wiederherstellung der Offenbarung zuzuweisen — Wo in aller Welt ist je der ungeheure Mißverstand laut geworden, daß das ursprünglich Göttliche irgend eine Um- oder Wiedergeburt durch das Menschliche erhalten solle. „Aber — sagen andere Pro-

testanten, die männliche, der Gründe ihres Glaubens sich bewußte Religion habe beiden Satzungen der römischen Kirche nicht länger bestehen können." Wir fragen: wie kann der Christ je zum Bewußtseyn der Gründe seines Glaubens gelangen, als nur durch die Gnade des lebendig machenden Wortes? Und wo ist nun das Gefäß dieser Gnade — wer hat das Wort, als nur die römische Kirche, die es unmittelbar von dem Sohne Gottes empfangen hat, der da selbst das Wort und die Wahrheit ist? Ja gerade in und durch die Satzungen der Kirche wird sich der Christ seines Glaubens bewußt, indem in diesen Satzungen das Mysterium der Erlösung und Wiedergeburt sich versinnlicht, und die Kirche so den sinnlich-geistigen Menschen in seiner Gesammtheit erfaßt und durchdringt. In diesen Satzungen liegt nämlich das Band, das die Erde mit dem Himmel verbindet, — das Gesetz für den Bürger des Reiches Gottes auf Erden, das in sein ganzes geistiges und leibliches Leben nun erst jene Fülle, Gewißheit, Ruhe und Haltung bringt, jene Harmonie aller menschlichen Anlagen und Thätigkeiten erweckt, die ihn allein fähig macht, sich zu einem wahren männlichen Bewußtseyn des Glaubens zu erheben. Wie wir denn auch, was dieses Bewußtseyn betrifft, uns kühn berufen dürfen auf jene schöne Periode des Mittelalters, wo der altgermanische Heldengeist mit der innigsten Frömmigkeit sich vermählte, und Sitte, Wissenschaft und Kunst durchdringend, in heller Flamme der Begeisterung zum höchsten Bewußtseyn unbesieglicher Kraft sich erhebend, die herrlichsten Früchte des Glaubens brachte. Und doch bestanden auch damals schon diese, nach Ranke's Ansicht, der Religion so hinderlichen Satzungen, welche gerade die Elemente des christlichen Lebens in sich führen, und durch welche das unsichtbare Innere und Geistige sich zu einem sichtbaren Reiche Gottes auf Erden verleiblichte. —

Was versteht aber Herr Ranke unter Reinheit der Offenbarung? Vielleicht jene Reinheit der Offenbarung, wie sie uns der Rationalismus nach Abstreifung aller positiven Ele-

mente darstellt, indem er den Glauben von seiner göttlichen Höhe herabzog und die eigentlichsten christlichen Lehren verwarf, sie für Bild, Mythus und Allegorie erklärend? Ist das Reinheit der Offenbarung, wo unter den profanen Händen frecher Kritik egoistische Sittlichkeit zum höchsten Ziele des menschlichen Lebens gemacht wird, wo entschiede' und indifferente Protestanten, Feinde der freien Wissensch nd Freunde derselben, Altlutheraner und Neulutheraner, Buchstabengläubige und Denkgläubige, Pietisten und Rationalisten, Hegelianer und Antihegelianer, Schüler Hegels nach altem wie nach neuem Style, altes und junges Deutschland, evangelische Kirchenzeitung und Hallische Jahrbücher, Kirchen- und Staatszeitungen, Ideologen und Neologen (aber keine Theologen), Historiker (nach dem Geiste Ranke's) und Kritiker, wie die Straußianer, Bauerianer und Feuerbachianer — und andere Herolden des Unglaubens und der Gottlosigkeit — auf dem Gebiete der Offenbarung die entsetzlichsten Verwüstungen angerichtet, so daß das Göttliche entschwand, das Heilige unter ihren frevelnden Händen zerrann, die Perle des Evangeliums weggeworfen wurde? — Und nach diesen Strapazen unermüdet rüstigen Aufräumens und Zerstörens nur Materialismus, Pantheismus, Atheismus in der Wissenschaft, Nationalismus in der Theologie, Heidenthum im socialen und häuslichen Leben zurückblieb? — Wenn dieß Reinheit der Offenbarung ist, dann will ich Herrn Ranke mit meinen Einwendungen nicht weiter zusetzen, und wünsche ihm Glück zu seinen Geschichtschreibungen! —

„Der unter zufällige Formen verhüllte Kern der Reli„gion — heißt es ferner — habe wieder zu Tag geschafft „werden müssen." —

Arme Protestanten! ihr habt mit den sogenannten „zufälligen Formen" leider auch den Kern eingebüßt. Denn was versteht der Protestant unter „zufälligen Formen." — Die Dogmen, d. h. die göttlichen geoffenbarten Wahrheiten, die ursprünglich in die Einheit und Allheit des kirchlichen Glau-

bens und Lebens verschlungen, erst mit der Zeit sich aus diesem Zustande des ungetheilten einfachen Glaubens durch die Reflexion als einzelne Besonderheiten hervorgliedern, Begriff, Urtheil, Dogma wurden. Der Zustand des so zu sagen paradisisch-unbewußten Lebens im Besitze des einzig Beseligenden und der kindlichen Entzückung wegen dieses unendlichen Gutes in Glauben und Liebe, worin sich die Kirche ursprünglich befindet, löst sich auf bei der Gefahr, womit Irrthum oder Leidenschaft das Gottgegebene, das Eine und Gewisse, von Christo Angeordnete, substantiell Ewiggleiche und Unveränderliche, — von irgend einer Seite bedroht. Nun tritt die angefochtene Lehre aus der Innerlichkeit und Allgemeinheit des kirchlichen Lebens heraus, und wird in seiner Aeußerlichkeit und Besonderheit in die Form des Dogma gefaßt[1]) und vorgelegt, und durch diese neue das Bewußtseyn des Gegensatzes aussprechende und ihn ausschließende Gestalt gegen freiwillige oder unfreiwillige Mißkennung geschützt. Der alte ursprüngliche Glaube ging dem Glaubensdekrete voraus, das ihm zur äußeren Befestigung und Verwahrung gegeben ward; das Lebendige wird im Buchstaben gefeffelt; das der christlichen Kirche angegebene Gesetz ihrer höheren Natur ward, wie auf Sinai, in steinerne Tafeln eingegraben und feierlich promulgirt, damit es Jedermann um so sicherer und deutlicher wisse. Wer vor dieser Promulgation in Einem oder dem Andern irrt, der mag Nachsicht verdienen, nachher nimmer.

---

1) Dogmengeschichte ist daher bei uns Katholiken nichts als die Darstellung der verschiedenen Momente der Entwicklung eines Dogma von innen heraus, die Geschichte seiner organischen Entfaltung. Hier ist keine Veränderung durch Wegnahme oder Zusatz von aussen, kein Stoff zur histoire des variations wie bei den Protestanten; bei letzteren gibt es nur eine Geschichte der Veränderungen, und je mehr die Dogmatik bei den Protestanten in Verfall und Nichtachtung gerieth, desto eifriger wurde bei ihnen die Dogmengeschichte bearbeitet, weil, wie einer unserer tiefsten Denker in neuerer Zeit gesagt hat, wenn es um die Sache geschehen ist, auch nur eine Geschichte derselben überbleiben kann.

Also die Dogmen — die geoffenbarten göttlichen Wahrheiten, die aus der kirchlichen Entwicklung und Bestimmung hervorgegangenen Glaubens- und Lehrsätze, die durch ihre göttliche Grundlage sowie durch ihren göttlichen Inhalt die Bedeutung, Kraft und Geltung einer absoluten objektiven Wahrheit für das Bewußtseyn von Allen und für Alle enthalten — deren wesentlicher Charakter Ewigkeit, Unwandelbarkeit, Einheit, Allgemeinheit sind, in deren unverkümmertem, ungeschmälertem Besitze nur die katholische Kirche sich befindet — sollen die zufällige Form seyn?

Ich fürchte dann, Protestanten! ihr habt die Form mit dem Kern weggeworfen. — Aber damit ist auch die der Kirche verheißene, fortwährende Erleuchtung durch jenen Geist der in feurigen Zungen sich aus dem Himmel auf sie niedergelassen, nothwendig verneint. — Das Reich Gottes auf Erden sieht sich also für die ersten fünfzehn Jahrhunderte des neuen Bundes, der göttlichen Führung entäußert, und für diese Zeit unter das Joch der Menschensatzungen und des blinden Zufalls dahingegeben! — Die lange ununterbrochene Reihe der Priester, Bischöfe, Päpste, die ihre Weihe durch die Handauflegung empfangen, welche ohne Lücke bis zu den Aposteln hinaufreicht, wird dann hiedurch zu einer Schaar von Götzendienern, von Werkzeugen eines bewußten oder unbewußten Betruges, bei welchen Kaiser und Könige stattlich mitgeholfen, herabgewürdigt — Alle jene herrlichen Früchte des Glaubens und einer heldenmüthigen Andacht und Begeisterung, in der die Christenheit so schöne Triumphe gefeiert, werden aus dem Schooße der Kirche, die sie empfangen, von dem Stamme, von dem sie gewachsen und gereift sind, losgerissen, und nur insoferne als Früchte eines wahren Glaubens geduldet, als sie vor dem Richterstuhle des nüchternen (des Luther, Röhr, Bretschneider, Strauß, Feuerbach, Bauer) Verstandes

die Probe bestehen! — Wahrlich Behauptungen, deren Kühnheit nur durch ihre Grundlosigkeit überboten wird.

Noch heut zu Tage steht das Gebäude der römischen Kirche mit allen ihren „Satzungen" in seiner ganzen Majestät unerschüttert auf dem Felsen, auf den sie Christus gegründet, und strömet Heil und Segen aus über die Millionen der in ihren Dogmen vereinigten sichtbaren Gemeinschaft der Gläubigen. Der Anblick des göttlichen Gebäudes hat auch dem Geschichtsschreiber Dr. Mebold [1]) im unbewachten Zustande seines Geistes das Geständniß abgedrungen: „Zur Zeit der Hohenstaufen war Alles Abhängigkeit von einem Thron (Stuhl), der seinen Glanz vom Himmel borgte, und seine Strahlen zu den Schauern der Unterwelt hinabsandte." Ich füge bei: Freilich: weder die Schauer der Unterwelt mit dem Gerichte der Hölle, wo Minos, Aeakus und Rhadamantus die Wagschale des Fatums halten, noch die Herolde des Mythus auf den Cathedern protestantischer Theologie — sollen Petrus und seiner Nachfolger Ausspruch entkräften. Wir aber bewahren hocherfreut das Bewußtseyn, einer Kirche anzugehören, aus welcher das Wort des Lebens ewig gleich und in immer frischer Kraft hervorgeht, einer Kirche, welche die einzig untrügliche Verwahrerin aller der Menschheit mitgetheilten höheren Wahrheiten und Heilsmittel, die einzig mögliche Vermittlerin derselben für Alle ohne Ausnahme, und die einzig wirkliche für diejenigen ist, die als lebendige Einzelglieder an ihrem Totalleben Theil nehmen, einer Kirche, die ihre Mutterarme nach Allen ausstreckt, ohne Unterschied, ob sie dieselbige noch nie gekannt, oder freventlich von sich gestoßen haben, einer Kirche, die wie ein Granitfels rückwärts in die Stürme der Vergangenheit, und vorwärts in das Himmelblau der Zukunft schaut, fest im Glauben an die Verheißung, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden — Muß nicht dieses Grundbewußtseyn des Katholiken von seiner Kirche

1) In seiner Geschichte des dreißigjährigen Krieges. S. 4.

ihm eine Sicherheit, Festigkeit und Kraft verleihen, womit verglichen das gespreitzte „Ich" des Protestanten, wie ein Rohrstengel neben der Eiche erscheint, der stillen Zeugin vergangener Geschlechter und Tage, mit der wolkenumlagerten Krone, die schon so mancher Sturm geschüttelt, die gar ernst und ehrwürdig herniederschaut, wie das ernste, in sich gekehrte hehre Alter auf die Jugend blickt, die von den Stürmen des Winters und der Macht schwerer Zeiten nichts weiß. —

§. 22.

Fortsetzung.

Verstehen vielleicht die Protestanten unter den „zufälligen Formen," unter welchen der Kern der Religion verhüllt seyn soll, den Cultus? —

Unter dem Schilde des Spruches: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten," haben die Protestanten den Cultus zerstört und aufgehoben, indem sie damit die menschliche Natur verläugneten. —

Freilich ist Gott ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten; d. h. unsere Andacht und Anbetung muß im innersten Heiligthum des Geistes vollzogen werden, und darf kein äußerer Ceremoniendienst seyn. Die äußere begleitende Handlung soll der innern nur zur vollendeten Ausprägung und zum Ausdrucke dienen; sie soll nur Anklänge darbieten, die an das Göttliche erinnern und die verwandten Saiten im Gemüthe berühren. Das ist die Vergeistigung des Cultus auf christlichem Gebiete. Aeußere Formen fodert aber dabei schon das Wesen und die Natur des Menschen. Denn Gott zwar ist ein Geist, aber der Mensch ist kein Geist; er hat nur einen Geist, so daß sich Geistiges und Sinnliches, Ewiges und Irdisches in ihm durchdringen. Wie daher der Mensch nicht ohne Religion seyn

kann, so kann auch die Religion des Menschen nicht ohne Formen seyn, und auch der Cultus muß deßwegen etwas Sinnliches haben, wenn er seinen Zweck nicht verfehlen, kein bloß innerer Akt des Denkens seyn, das Wesen des Menschen nicht verkennen, und den ganzen Menschen erfassen will. Das farblose und ungebrochene Licht der Geisterwelt ist einmal dem Menschen, wie er jetzt ist, noch nicht verliehen. Auch auf dem höchsten Standpunkte seiner geistigen Bildung, auch der geistigste Mensch wird Mensch bleiben, weil er sich von sich selbst und seiner Natur nicht trennen kann. Die Symbolisirung des Heiligen ist ihm daher Bedürfniß. Es kann einen mehr oder minder vergeistigten Cultus geben, aber zu einer völligen geistigen Unsichtbarkeit und Durchsichtigkeit wird sich derselbe nie erheben dürfen und können. Sobald das Göttliche in die Welt des Menschen eintritt, bedarf es der Menschwerdung; es muß theilweise ein sinnliches Gewand umlegen, um sein Daseyn auf Erden zu feiern und zu offenbaren, und dem Geiste des Menschen nahe zu treten. Ein Gottesdienst, der von sinnlichen Formen und äußern Handlungen zu sehr entkleidet ist, wird den Menschen nicht befriedigen, das Gemüth nicht ansprechen, seinen Zweck nicht erfüllen; und wer die Kirche veröden lassen will, der mache nur den Spiritualismus des Cultus in consequenter Durchführung geltend. — Namentlich ist der sittliche Einfluß der Symbolik überhaupt, und der Kunst insbesondere außer Zweifel gesetzt. Durch sie wird das Gemüth den sanften Gefühlen der Religion geöffnet, und offenbar hätte der Geist des Christenthums ohne die erhebende und ergreifende Symbolik seines Cultus und den Einfluß der Kunst eine so große Gewalt über das Leben der Völker nicht errungen; es hätte sich die sanfte, heilige Wärme und Zartheit der christlichen Andacht und Sitte sowie namentlich die innige Gemüthlichkeit des katholischen Lebens zu keinem so hohen Grade entwickelt. Wo sie fehlen, da wird man in einer Kirche den Cultus suchen und wird ihn nicht finden. Ja derselbe kann sich davon so

wenig frei machen, daß schon dieses, daß die Gemeinde zusammenkömmt und versammelt ist, als eine Form bezeichnet werden muß. Hat doch überhaupt jede Gesellschaft und Innung eine bestimmte Form ihres Daseyns, ihre besonderen Abzeichen und Symbole, sowie das gewöhnliche Leben schon im Besitze von hundert und hundert Formen, Symbolen und äußern Zeichen ist, in welchen die Menschen, und gerade die Gebildetsten zunächst, sich gegenseitig die Gefühle der Verehrung und Hochschätzung, der Freundschaft und Liebe ausdrücken. Wir errichten den Wohlthätern der Menschheit äußere Denkmale: wir schmücken die Gräber unserer Geliebten mit sinnvollen Zeichen gläubiger Hoffnung, dankbarer und liebender Erinnerung; und die Natur selbst schon in den tausend und tausend verschiedenen Formen und Phasen ihrer Erscheinung, ihrer Schönheit und ihres reizenden Schmuckes ist eigentlich nur eine symbolische Offenbarung des verschiedenartigen ihr inwohnenden Lebens, des unendlichen Geistes selbst, der mit seinem göttlichen Leben sie durchdringt und erfüllt. —

§. 23.

Ist ja doch selbst die Natur eine Offenbarung des göttlichen Geistes, ein sichtbares Denkmal seiner Allmacht Weisheit und Liebe. Die Natur ist Gottes. Darum soll auch sie am Preise des Allerhöchsten Antheil nehmen. Die Formen, die aus der Natur, aus ihren edelsten Elementen symbolisirt in den Cultus aufgenommen werden, sollen demnach zugleich eine sinnbildliche Manifestation der Huldigung seyn, die auch die Natur dem Unendlichen als dem Herrn und Schöpfer des Lebens darbringt, damit in allen Sphären des Weltalls sein Name verkündet und gepriesen wird; sie sollen als wirkliche Offenbarungsformen des göttlichen Lebens ein thatsächlicher Ausdruck der Lobpreisung seyn, die der Mensch als Priester und Stellvertreter der sprachlosen Schöpfung in ihrem Namen Gott darbringt, ein ergänzender Ausdruck unsrer eigenen innern

Huldigung und unseres Anerkenntnisses, daß Er der absolute majestätische Herr und Eigenthümer aller Dinge ist.

Eine besondere Beziehung gewinnt dieser Gedanke noch auf dem Gebiete des Christenthums. Um der Sünde willen war auch selbst die Natur mit dem Fluche belastet [1]); das Heidenthum hat dieselbe gleichsam mit in seinen Sündigungsprozeß hineingezogen, und sie durch Vergötterung und Ausschweifung entweiht. Daher nimmt auch die Natur an der Erlösung Antheil, sowie dann ihr Gebrauch durch das Christenthum wieder unter die Herrschaft des göttlichen Gesetzes gestellt worden ist [2]).

Und — Protestanten! höret den Vorwurf, den ich, die Bibel in der Hand, mit dem gewichtvollsten Ernste euch machen muß. Ist nicht die Lehrweise Jesu, des Gottessohnes, des göttlichen Lehrmeisters, in hohem Grade symbolisch? Ja gerade deßwegen, weil das Symbol eine so enge Beziehung zum ganzen Geistesleben des Menschen darbietet, und in ihr eine so große Popularität gelegen ist. Die Sprache des Herrn ist veranschaulichend, und stets sucht er die geistigsten und erhabensten Wahrheiten bildlich einzukleiden, mit der goldenen Schale des irdischen Bildes uns himmlische Früchte anzubieten.

Noch mehr: die Symbolik ist tief im Christenthum, das überhaupt in seinen beiden Grundmomenten, Offenbarung und Erlösung, That und Handlung ist, begründet. — Nicht bloß in der Lehrweise Jesu, sondern in den Lehren des Christenthums selbst, so geistig sie auch sind, ist ein großer Reichthum von Symbolik enthalten. Schon der Lehre vom Vater und Sohn liegt dieselbe zum Grunde, sowie die ganze Lehre von Gott, seiner Persönlichkeit und seiner Wirksamkeit sich im Kreise des Bildlichen bewegt. — Eben so viele andere Lehren des Christenthums, wie die Lehre vom heiligen Geiste, von den Engeln, vom letzten Gerichte. Christus selbst nennt sich das Licht der Welt. Ja durch die ganze heilige

1) 1. Mos. 3, 17. ff. — 2) Röm. 8, 21. 22.

Schrift zieht sich das Lichtprincip wie eine heitere Quelle hindurch, und Gott ist der Urheber der Welt und des Lichtes zugleich, das objektive Princip aller geistigen Offenbarung: „in deinem Lichte sehen wir das Licht“ [1]), dabei aber doch aller menschlichen Forschung unzugänglich; der im unzugänglichen Lichte wohnt, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann [2]). — Gott ist also das unerforschliche Princip aller geistigen Erleuchtung und Erhellung, das Princip aller klaren Erkenntniß durch Offenbarung [3]). „Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten zu deinem heiligen Berge“ [4]). Dein Wort ist ein Licht auf meinem Wege [5]). — Naturlicht als Offenbarungsprincip [6]). Licht ist Leben und das belebende Princip in der Natur. Denn in der Natur ist es überall das, was das Leben anfacht, die Keime des Lebens hervorruft und zum Wachsthum sowie zur Reife bringt, so daß, wo es nicht ist, Unvollkommenheit, Erstarrung und Tod wohnt [7]). — Was aber das Licht für die Natur ist, das ist Gott für die Welt: er ist das absolute Leben und das Princip alles andern Lebens [8]). In ihm (im Logos dem Sohn) war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen [9]). — Licht ist das erhellende, die Finsterniß verdrängende Princip: „Die Erde war wüst und leer, und Finsterniß auf der Tiefe: da sprach Gott, es werde Licht und es ward Licht [10]).

Licht ist das Princip des Milden, des Liebli-

---

1) Ps. 36, 10. — 2) 1. Tim. 6, 16. — 3) 2. Kor. 4, 6. — 4) Ps. 43, 3. — 5) Ps. 119, 105. — 6) Ps. 139, 11. 12. Ephes. 5, 13. Hiob 12, 22. 28, 11. Micha 7, 9. Hos. 6, 5. I. Kor. 4. 5. — 7) Hiob 3, 20. Pred. 11, 7. Hiob 3, 16. 33, 28. Ps. 49, 20. Sir. 22, 10. — 8) Joh. 5, 26. — 9) Joh. 1, 4. 1. Joh. 1, 2. Apostgsch. 17, 28. — 10) 1. Mos. 1, 2. 3. vergl. Hiob 24, 16. Ps. 139, 11. Ps. 119, 105. Spr. 6, 23. Jes. 2, 5. 42, 6. 51, 4. Sir. 56, 31. Joh. 3, 19. 5, 35. 8, 12. 9, 5. 12, 36. Matth. 5, 14. Luc. 2, 32. Joh. 1, 4. 5. 7. 8. 9. Apostgsch. 13, 47. 26, 23. 2. Kor. 4, 4. Kol. 1, 12. Röm. 2, 19.

chen, Freundlichen, Heitern, Gütigen, Segnenden und Wohlwollenden [1]).

Licht ist das Princip des Freudigen und Beglückenden [2]). Endlich ist das Licht das Princip des Guten, Reinen, Lautern, Heiligen und Vollkommenen [3]).

Fassen wir diese Bestimmungen zusammen, so ist das Licht das Lebendige, und, sofern in ihm als dem Lebendigen auch schon die Lichtthätigkeit nach Außen gesetzt ist, das Belebende, Erwärmende, das Kräftigende, das Durchdringende, das Klare, Helle, Strahlende, Milde, Freundliche, Sanfte, Heitere, Gütige, Erfreuende, Beglückende, Gute, Reine, Lautere, Heilige und Vollkommene, das Einfache, in sich Unterschiedslose; indem aber das Licht dieses Alles zumal ist, ist es Symbol der Gottheit, Bild nämlich der untheilbaren Einheit der göttlichen Natur, der absolut geistigen, allgegenwärtigen, lebendigen, mächtigen, gütigen, reinen, heiligen, vollkommenen Substanz [4]). —

Daher ist zu erklären, wie das Licht selbst zur Bestimmung, zum Imperativ für den Menschen werden konnte: „Lasset uns wandeln im Lichte" [5]). — „Wandelt als die Kinder des Lichtes" [6]). — So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander [7]). — Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden desjenigen, der euch berufen hat von der

---

1) Pred. 11, 7. Hiob 29, 2—4. Ps. 4, 7—9. Ps. 36, 8. 9. Ps. 44, 4. 89, 15. 16. 17.

2) Esther 8, 16. Hiob 18, 18. 22, 28. 24, 13. 30, 26. 38, 15. Ps. 36, 10. 97, 11. 112, 4. Spr. 13, 9. Jes. 9, 2. 42, 16. 45, 7. 58, 8, 10. 59, 9. 60, 13. Jerem. 13, 16. Am. 5, 18. Klagl. 3, 2. Offb. 22, 5.

3) Matth. 5, 16. Joh. 3, 19. Apstg 26, 18. II. Kor. 6, 14. Ephes. 5, 8. 13. Phil. 2, 15. I. Petr. 2, 9. I. Joh. 1, 57.

4) 1. Joh. 1, 5. 7. 2, 11. Joh. 8, 11. 11, 9. 10. 12, 35. 36. Matth. 5, 14. — 5) Jes. 2, 5. — 6) Ephes. 5, 9. 1. Thess. 5, 5. — 7) 1. Joh. 1, 7. vergl. 1. Joh. 2, 8. 9. —

Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte [1]). Eben daher läßt es sich endlich erklären, warum die Geschichte der göttlichen Offenbarung eine Geschichte des göttlichen Lichtes in der Welt ist [2]).

Während aber die in Gott seyenden Kräfte, wie sie unter sich eine lebendige Einheit ausmachen und eine unaussprechliche Harmonie bilden, diese Einheit und Harmonie auch darstellen, leuchtet aus und um ihn ein wunderbares heiliges Licht, und dieses Licht, in seinem ganzen Umfange, in seiner vollen Kraft, Reinheit und Stärke, ist die göttliche Herrlichkeit, oder die Glorie Gottes [3]).

Nun, Protestanten! wollt ihr es uns Katholiken verargen, daß wir uns durch die „Lichterchen" in unsern Kirchen an Gott Christus Ewigkeit und an die Wahrheiten unsers heiligsten Glaubens erinnern lassen; wir lassen uns weder durch euch, noch durch euern Stimmführer Marheinecke, der über die „Lichterchen, Bilderchen [4]) und Kleiderchen" höhnisch

---

1) 1. Petr. 2. 9. — Seyd doch nicht Finsterniß! o Menschen! seyd nicht treulos, ungerecht, unbillig, räuberisch, geizig, Liebhaber der Welt! denn dieß ist Finsterniß. Das Licht ist nicht ferne; aber ihr seyd ferne von dem Lichte! sagt Augustinus. III. Tract. in Joh.

2) Jes. 9, 2. 58, 8. 60, 1. 3. Joh. 1, 4 5. 9. 3, 19. 21, 8. 12. Kol. 1, 12. Ephes. 5, 8. 1. Petr. 2, 9. 1. Joh. 2, 8. 9.

3) 2. Mos. 15, 7. 4. Mos. 14, 21. 5. Mos. 10, 3. Ps. 8, 2. 66, 2. 72, 19. 93, 1. Jes. 12, 5. 40, 5. 43, 7. 66, 5. Jer. 14, 31. Ezech. 1, 28. Bar. 2, 17, 18. Luc. 9, 43. Röm. 11, 13. „Dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank". 1. Chron. 30, 11. Ps. 150, 2. Die jenseitige Seligkeit des endlichen Geistes ist Theilnahme an der göttlichen Herrlichkeit. Joh. 17, 22. Röm. 8, 17. 18. 2. Kor. 4, 17. Kol. 3, 11. 2. Tim. 2, 10. „Der Gott der Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu." I. Petr. 5, 10 —

4) Ich habe absichtlich die dem Lichtprincipe geltenden Stellen gesammelt, um zu zeigen, wie die ganze heilige Schrift davon durchdrungen ist; man muß daher sich höchlich wundern, wie die Weisen dieser Zeit, die doch immer das Licht allein zu besitzen wähnen, dem herrlichen Symbole des ewigen Lichtes zürnen mögen. Das ist nämlich eine Eigenschaft

sich ausgelassen, aber von Görres [1]) die gemessenste Zurechtweisung erfahren hatte, beirren oder berücken, wohl wissend und beherzigend, daß unser Gedächtniß so oft, und gerade in den wichtigsten Angelegenheiten unsers Heils mit Vergeßlichkeit behaftet ist, und müssen mit der lebendigsten Ueberzeugung die Aeußerung eines geistreichen Mannes aus euerer Mitte als psychologisch wahr, und mit den christlichen Principien übereinstimmend, anerkennen. „Uns, sagt Solger [2]), die wir in der Kirche der sogenannten Vernunft, oder eigentlich zu sprechen, des reflektirenden Verstandes erzogen worden sind, uns kommt ein solcher Anblick (scil. einer Wallfahrtskirche) erstaunenswürdig und die Verblendung des Volkes? fast unglaublich vor. Aber wir sollten uns an den Platz deren versetzen, die schon früher die Ideen und Bilder einer lebhaftern, wenn ich es sagen darf, poetischern Religion eingesogen haben." Wer Gott in seinem Geiste nicht erreichen kann (wer aber kann dieß?), der suche ihn in Bildern; er irrt nicht. Die Reformation wollte die Menschen von dem Bilde zu Gott selbst erheben. Aber die meisten haben keine Kraft zu diesem Fluge gehabt. Unbekannt mit der wahren Vernunft, haben sie die Phantasie, das erhabene Organ der Religion getödtet, und sich in die Niedern des gemeinen Verstandes verloren. Darum leben sie nun ganz ohne Gott und rühmen sich dessen. Was ist höher: ohne Gott zu leben, oder mit dem Abbilde Gottes? Was ist frömmer: den Gott, den man nicht

---

des Heiligen, daß der verneinende Geist, und Alle, die mit ihm im Rapporte stehen, seine Nähe nicht vertragen, so wie nur jene, die ihre unterlaufenen Augen zu reinigen suchen, und durch den göttlichen Geist die verfinsternden Sünden wie einen Nebel entfernt haben, ein freies ungehindertes, helles Geistesauge, und Receptivität für das Licht aus der Höhe gewinnen.

1) In Görres' Triariern. S. 65—68.

2) Solger's nachgelassene Schriften B. I. sagt obiges über die Kirche von Einsiedeln: vid. Innocenz III. v. Hurter IV. B. S. 536, Anm. 10.

erreichen kann, ganz aufzugeben, oder ihn in seine Sphäre herabzuziehen, ihn sich menschlicher, vertraulicher zu machen?" — So spricht Solger, gewiß zum Verdruß der Seinigen. —

Wir wollen den Protestanten nichts in Weg legen, wenn sie an der zersplitterten Eiche Luthers sich dieses ihres Stammvaters erinnern [1]), wir werden es ihnen nicht zum Vorwurf machen, daß man ihrerseits das Gedächtniß an das Princip der Finsterniß, woran Luther bei seinen sophistischen Disputationen über das Abendmahl sich hielt, auf der Wartburg von Zeit zu Zeit auffrischet [2]). — Man soll es aber hin-

---

1) Zu Pfifflichheim, eine halbe Stunde von Worms traf Luther einen Bauern am Wege, der eben einen Rüsterbaum setzen wollte; er trat zu ihm hin und sagte: „Laß mich ihn in die Erde setzen, möchte doch meine Lehre so wachsen, wie dessen Aeste".

Der Baum ist groß geworden; was ist jedoch aus Luthers Lehre geworden? Schlug im Jahre 1811 in jenen der Blitz, und warf ihm seine Krone herab, so ist auch seit Jahren der Blitz in die Kirche Luthers gefahren, und hat sie, wie es sich gebührt, in ein kleines Feldkapellchen (Sekte) verwandelt, welches dem müden Erdenwaller durchaus keinen Schutz gewährt, indem von allen Seiten der Wind seine hohlen Wände durchpfeift. —

2) Auf der Wartburg hat nämlich Luther, nach seiner eigenen Erzählung, dem Teufel ein Dintenfaß nachgeworfen, wodurch ein großer Dintenfleck an der Wand entstand, der, von Zeit zu Zeit renovirt, heute noch besteht. Dieses Renoviren heißt doch wohl nichts anderes, als die Erinnerung an den Geist der Verneinung, unter dessen Influenz Luther seine Disputationen über die „Winkelmesse" und „Pfaffenweihe" gehalten zu haben behauptet, vor dem Erlöschen zu bewahren. Luther, der den triftigsten Gründen aller wahren Theologen der Kirche Jesu Christi mit der größten Hartnäckigkeit widerstand, der nur in einer satanischen Verneinung sich gefiel, unterwarf sich jetzt den Beweisgründen eines sophistischen Teufels, der durch diesen Sieg über Luther den seltsamsten Triumph feierte. Von diesem Dämon beherrscht ergießen sich noch heut zu Tage die entartetsten Enkel ihres verneinenden Ahnherrn (Luther) in den gräuelvollsten Lästerungen über das heiligste Mysterium unserer Kirche. Mögen die Protestanten dem Consulenten Luthers aus dem Abgrunde der Finsterniß die Erinnerung bewahren; — wir Katholiken huldigen dem Lichtprincip aus der Höhe, Christo und seinem Geiste.

wiederum den Katholiken nicht wehren, wenn sie dem Lichtprincipe — Gott in Christo Jesu durch den heiligen Geist in der Kirche — huldigen, und dieses göttliche Princip als Leuchte auf ihrer Bahn, und als Licht auf ihren Wegen betrachten, und so dem Ziele in der Ewigkeit zusteuern.

§. 24.

Die Wunder Christi, die unmittelbar für seinen Charakter als Gesandten und Sohn Gottes, für den göttlichen Ursprung der Lehre im Ganzen und einzelnen unmittelbar, mittelbar aber für die Wahrheit der Lehre zeugen — sind zugleich symbolische Veranschaulichung der göttlich erhabenen Lehre. Während dieselben für die Grundlehre des ganzen Christenthums, die göttliche Würde und Sendung Christi ohne Unterschied auf gleiche Weise zeugen, enthalten andere einen thatsächlichen Beweis für einzelne Dogmen, indem die ihnen zu zu Grund liegende Idee in der wunderbaren That in die Erscheinung tritt, wie zum Beispiele in der Auferstehung Christi und der Wiederbelebung der von ihm erweckten Todten die Idee der Unsterblichkeit und die Möglichkeit auch der Wiederherstellung des Leibes zur Anschauung kommt; ebenso ist die Himmelfahrt ein sinnlicher Beweis für den Glauben an die himmlische Abkunft auch des Menschen, an die Idee der Vergeltung nach einem im Dienste Gottes zum Wohl der Menschheit vollbrachten Leben auf Erden. Endlich können die Wunder religiösen und moralischen Lehren theils zur Versinnlichung theils zur Bestätigung dienen durch ihren symbolischen Charakter, insofern sie durch die Veränderungen, welche sie im sinnlichen Zustande der Dinge hervorbringen, auf die Veränderungen im geistigen Zustande der Welt hinweisen, welche Gott durch seine Offenbarung einleiten und bewirken will; hier wird das Wunder durch die Aufhebung der Störungen in Naturverhältnissen ein Symbol für die Aufhebung der Störungen in sittlichen Verhältnissen, also das leibliche Wunder ein Symbol des geistigen. — So erklärt sich Christus selbst über den

symbolischen Charakter seiner Wunder, wenn er Matth. 11, 4. ff. unter Beziehung auf Jes. 35, 4. ff. den Jüngern des Johannes dieß zum Zeichen gibt, daß er der Messias sey: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussäßigen werden rein, die Tauben hören und die Todten stehen auf. Ebenso verhält es sich, wenn er seine Krankenheilungen häufig mit der Sündenvergebung in Verbindung bringt.

Protestanten! ist dieß etwa die „zufällige Form", unter welcher der Kern der Religion verhüllt seyn soll? — Drum haben eure Exegeten mit frevler Sophistik, mit ihrem falschen Idealismus, und einseitigen Spiritualismus die Wunder, diese Beweise der schöpferischen Gottesthaten des Erlösers naturalisirt, und gilt, was Hurter [1]) über Eichhorn in Göttingen urtheilte, allen protestantischen Exegeten: „Wie könnte, fragt Hurter, jene Exegetik einem Menschen genügen, der nicht eine egoistische Sittlichkeit zum höchsten Ziele des menschlichen Lebens machen will. Nicht ohne tiefen Unwillen sah ich Christum wieder erniedrigen, täglich kreuzigen, das eifrigste Bestreben, ihn zu einem Sittenprediger, zu einem Moralisten des 19. Jahrhunderts zu machen. —

Das Göttliche entschwand, das Heilige zerrann unter profanen Händen, und die Perle des Evangeliums wurde weggeworfen. Die Wunder des Herrn wurden nicht nach jener Weise des Dr. Paulus, aber auf eine andere, nicht minder sträfliche, wegräsonirt. Hypothesen zu deren Erklärung wurden gebaut, die, wenn Alles sich so ereignet hätte, es noch wunderbarer gemacht hätten. Gelehrsamkeit, Witz, Erfahrung, Vernunft mußten fröhnen, um zu dem Ziele zu leiten, zu dem man geleitet seyn wollte. Runde Zahlen, Varianten, falsche, aber selbst ersonnene, Uebersetzungen, Mangel an Einsicht der Schreiber, Vorurtheile, Herablassung zu den Volksbegriffen, oder Steigerung dieser

1) „Geburt und Wiedergeburt" Hurter's neueste Schrift, S. 129. über den Artikel: Die Kollegien zu Göttingen. I. B.

Begriffe zu höhern Vorstellungen, Accommodation zu den Hörern oder Lesern, Alles wurde aufgerufen, um wegzubringen, was man weggebracht, herbeizuführen, was man herbeigeführt haben wollte [1]). Es gelang sogar den Einsichten dieses tiefblickenden Mannes, die Berichte der Evangelisten über das Leben Christi, wie eine Herculanumsrolle aufzuwickeln, gleichsam eine hydrographische Charte derselben zu entwerfen und nachzuweisen, welche Quellen, Bäche und Flüsse in diesen Hauptstrom geflossen seyen, wie sie denselben gebildet hätten.

Und, fährt Hurter fort, wie ging man mit seinen heiligen Aposteln um? Zu verwundern ist sich, daß noch keiner aufgetreten ist, und bewiesen hat, daß Judas der einsichtsvollste, verständigste, und — um den Gipfel der Vortrefflichkeit zu bezeichnen — der Aufgeklärteste unter ihnen gewesen sey, welcher endlich dem Unwesen habe ein Ende machen wollen [2]).

---

1) Dr. Paulus von Heidelberg rühmte sich, mit Ausmerzung der Wunder des Evangeliums glücklich fertig geworden zu seyn. Armer Heidelberger Doktor! all' deine Mühe verloren! — Die evangelischen Wunder stehen noch alle in diesem Buche der Bücher, denn es will sich keines vom andern trennen. Gott hat Lehre und Wunder zusammengefügt.

2) Da man gegenwärtig nicht bloß zu einer Ueberschätzung, sondern fast zu einer Vergötterung der Industrie hinneigt, und die Saint-Simonisten nicht die einzigen waren und sind, welche in ihr ein Leben und Treiben im Göttlichen, einen Gottesdienst zur Beförderung menschlicher Glückseligkeit gesehen: so ist nicht zu zweifeln, daß Manche dem Seckelmeister Judas würdig sich zur Seite stellen, und seinen herzverhärenden Geiz und seine verübten Diebstähle mit dem Prädikate Industrialismus, Klugheit und Verstand beehren. — Denn wie Judas so sprachen in unseren Tagen die Tempelräuber und Kirchenleerer, die auch in der Regel den Geldbeutel zu führen wußten: wozu den Aufwand in den Kirchen? wozu die Verschwendung mit Gold und Weihrauch, Wachs und ewigen Lichtern? könrte man den Preis dafür nicht füglicher den Armen verabreichen? — Denn Görres sagt (Athanasius S. 119), da den eilf Aposteln eine unsterbliche Nachkommenschaft geworden, darf auch der zwölfte, der ein Dieb war, den Beutel hatte, und das trug, was in denselben hineingeworfen wurde, der Seinigen nicht entbehren: er lebt in ihnen fort für und für. Aber auch unter diese Traditores ist jetzt das Gericht gefahren, Haceldama, der Blutacker ist ihre Domaine; dort ist ihnen ihr Haus erbaut.

— Wie? Schreibt man nicht Einleitungen in das N. T., deren Absicht, die Glaubwürdigkeit des Evangeliums zu untergraben, unverdeckt sich zu erkennen gibt? Dieß soll aufklären genannt werden, Verdienste um die christliche Religion sich erwerben, den Wust aller Vorurtheile wegräumen! Hätten Jamblichus und seine Zeitgenossen voraussehen können, was da kommen würde, sie hätten sich wahrlich die Mühe ersparen können, Jesu ihren Apollonius von Thyane entgegenzustellen. Wenigstens scheinen unsere Exegeten und Scheinweisen diesen copirt zu haben, um nach seinem Muster einen Christus zu bilden. Immer bleibt Sokrates, mit dem norddeutschen, entchristeten Jesus verglichen, entweder ein weiserer oder ein besserer Mann. Er wollte seine Zeitgenossen, ohne vorzugeben, oder fälschlich zu glauben, er könne Wunder wirken, zu hellerer Erkenntniß leiten, und zu besseren Menschen machen. — Auch Jesus wollte dieses — denn das heißt ja das Menschengeschlecht von den Sündenstrafen erlösen und mit Gott versöhnen; — aber um Glauben zu verdienen, sollten Wunder gewirkt werden, die dieses nicht, sondern bloß Scheinwunder waren. — — Entweder gab sie Christus, überzeugt, daß sie nur dieses seyen, für Wunder aus, dann war er ein Betrüger, Sokrates mithin ehrlicher; oder er täuschte sich selbst und war geblendet, indem er sie für wahre Wunder hielt, dann war Sokrates einsichtsvoller" [1]). — So Hurter. — — Ueber diese Umstände setzen sich aber nach dem Vorgange Straußens die von ihm verleiteten protestantischen Theologen mit leichtem Sprunge hinweg:

Denn Meister Strauß sagt: „Das einfache historische Gerüste des Lebens Jesu, daß er zu Nazareth aufgewachsen sey, von Johannes sich habe taufen lassen, Jünger gesammelt habe, im jüdischen Lande lehrend umhergezogen sey, überall

1) Dieß theilte Hurter aus seinem Tagebuche mit, also aus der Zeit, da er in Göttingen die theologischen Kollegien hörte. Dieß ist sehr interessant.

dem Pharisäismus sich entgegengestellt und zum Messiasreiche eingeladen habe, daß er aber am Ende dem Haß und Neid der pharisäischen Partei erlegen, und am Kreuze gestorben sey: — dieses Gerüste wurde mit den mannichfaltigsten und sinnvollsten Gewinden frommer Reflexionen und Phantasien umgeben, indem alle Ideen, welche die erste Christenheit über ihren entrissenen Meister hatte in Thatsachen verwandelt, seinem Lebenslaufe eingewoben wurden." — Dieser Canon hegelisch-straußischer Bibelerklärung hat eine furchtbar zerstörende und zersetzende Macht zu üben angefangen, nach dem Zusammensturz des „historischen Gerüstes" sah man das Nichts des in den Köpfen von Strauß, Feuerbach, Bruno Bauer erbauten Luftgebäudes — eine völlig sektische Auflösung und Zertrümmerung, Verwirrung religiöser Erkenntniß, Ohnmacht der Gesinnung, Hinsterben im Naturalismus und Pantheismus, Läugnung der Geschichtlichkeit der ganzen Person Christi, atomistische Zersplitterung des Einen Glaubensgutes, Verdämmerung der Person Christi ins mythische Grau, sinnlose Verzifferung seiner Stiftung und Lehre gleich einer ägyptischen Hieroglyphe oder griechischen Antike, Streit, Widerspruch und Auflehnung wider das Christenthum, die in Bruno Bauer zum völligen Haß und rasenden Wuth sich steigerte, die einen wiederholten entsetzlichen Auftritt der Neutaboriten befürchten läßt [1]).

---

1) Im Hussitenkrieg ereignete sich nämlich Folgendes. Als die Bauern in Mähren hörten, daß sich in Böhmen einige Bauern auf einem Berge versammelt, und diesen Berg Tabor, sich selbst aber Taboriten genannt hätten, versammelten sich auch ihrerseits zahlreiche Horden auf einer Insel der Morawa, im Dorfe Nedakunitz, nannten den Ort Neutabor, und fanden sogleich, daß ihre älteren Brüder, die Taboriten in Böhmen (welche sie darin nachahmten, daß sie unmittelbar nach ihrem ersten Zusammentreffen das Kloster Welehrad überfielen, und dasselbe sammt dem Prälaten und sechs Geistlichen verbrannten) noch lange nicht wären, was sie nach der Vorschrift der Bibel seyn sollten. Vermöge dieser, sagte ihnen ihr mährischer Priester, Martin Loquis, müsse man durchaus das Beispiel der ersten Vorältern nachahmen, und an den Stand der einfach-

Wir werden später die corrosive Kraft der Principien der Reformatoren an den einzelnen Schäden aufweisen, welche sie in Kirche und Christenthum hineingefressen. Hätte Luther nicht mit solcher Schärfe seinen Haß gegen die Mutterkirche den „Seinigen“ eingeätzt; wäre nur ein winziger Rest lebendigen Gefühles für die Einheit des Glaubens und der Kirche als einer auf das dogmatische Factum der Incarnation begründeten und durch den Einen heiligen Geist vergliederten Gemeinschaft zurückgeblieben: der Schmerz über den Anblick so unabsehbarer, unbeschreiblicher Zersplitterung und widerspruchsvoller Verwirrung müßte ihrer Brust den jammervollsten Weheschrei und Hilferuf erpressen. So aber unberührt von jener göttlichen Empfindung, welche dereinst vom skandinavischen Norden bis ans Atlasgebirge und noch weiter in

---

sten Natur sich halten. Dieser Einfall verrückte die erhitzten Köpfe dieser Elenden vollends; sie warfen alle Kleidung von sich, und liefen nackend auf Feldern, und in Wäldern herum, und zogen nach Böhmen um die dortigen Taboriten, bei denen sich Zizka befand, mit ihrer neuen Erfindung bekannt zu machen. Zizka vernahm ihr Daseyn mit Entsetzen und Abscheu, machte auf sie, wie auf wilde Thiere, allenthalben Jagd, und ließ ihrer fünfzig, welche ihm zuerst in die Hände fielen, sammt ihren Priestern verbrennen; erstaunte aber, als er sah, daß sie mit heiterem Angesicht, und frohlockend in's Feuer sprangen, und seufzte über die Unglücklichen, deren Zustand mehr ein gänzlicher Verlurst der Vernunft, mehr Krankheit, als Bosheit war. — Westenrieder's sämmtliche Werke. Kempten 1834. Köselsche Buchhandlung VII. B. S. 305. —

Wenn Strauß, Feuerbach und Bruno Bauer das grauenvolle nachtbedeckte Stadium der Verneinungen völlig werden durchgemacht haben, und sie nach der Idololatrie, die sie mit sich selbst getrieben, in Wahnsinn verfallen, vollkommen qualificirt für ein Irrenhaus: ich wollte wetten, es werden Augenblicke plötzlichen Erwachens aus der infernalen Erstarrung und Versunkenheit in das heidnische Pan — ihnen zu Theil werden, wenn ihnen ein Diener des Irrenhauses bisweilen in die Ohren flüstert: „Auf! es gibt wieder einen Christus zu mythisiren, es gibt ein zweites Christenthum, um es todtzuschlagen, wie in Schillers „Räuber“ der Schweizer dem Franz Moor, ihn rüttelnd, zuschreit: „Heh du! es gibt einen Vater zu ermorden.“

Einheit der religiösen Erkenntniß und Verehrung Gottes des Vaters in Jesu Christo, seinem Sohne, die Völker aneinander knüpfte, ist bei den Protestanten eine Art Horror vor kirchlicher Einigung an die Stelle katholischer Liebe getreten. — Schon hat sich Alles dort in's Hundertfache fortzerbröckelt, und noch ist des Atomisirens kein Ende abzusehen. Nirgends auch nur ein Schatten mehr von Einheit in eigenthümlich christlichen Glaubenslehren, — und noch hat der Zerstörungsgeist nicht ausgetobt, und zerreibt lieber das Zerriebene noch hundertmal, als daß er die verlassene Glaubenseinheit suchte. Mit offenen Gotteslästerern und Christusläugnern wird drüben der confessionelle Gemeinschaftskuß gewechselt, während man die in sich Eine Kirche, welche Wort und Schrift und Bild des historischen Christus in sich hat, als „Götzendienerin" infamirt. Hierin steht der Protestantismus, und der deutsche vorab, als einzige Erscheinung in der Kirche und Weltgeschichte da. —

§. 25.

Vierter Vorwand
zur Lostrennung von der kirchlichen Auktorität.

„Das Wiedererwachen der klassischen Studien, und der Einklang gelehrter Literatur mit den Tendenzen der populären in damaliger Zeit entschied für die Nation den Beruf, regenerirend in das Kirchengebiet einzugreifen, und rechtfertigt die Trennung von der Kirchenauktorität."

Berichtigung. Vor Allem müssen wir fragen: Wem die Kirche das Recht und die Pflicht zuerkenne, um- und neugestaltend auf das Gesammtleben einzuwirken? — Ist Jemand im Göttlichen und Unveränderlichen fest gegründet, und hat er davon unläugbare Beweise besonders dadurch gegeben, daß er sein eigenes Leben zuerst nach demselben einrichtet, vor Allem also ein tiefes Mißfallen an sich selbst an den Tag

legt, und hiernach sich selbst zuerst ernstlich reformirt; verbindet er mit allem Dem einen durch lange Erfahrung geübten praktischen Blick, dann erkennt ihm die Kirche gerne und freudig das Recht und die Pflicht zu, ein höheres Bild der niederen Welt einzudrücken, wie z. B. einem Karl Borromäus, Thomas von Villanova, Philipp von Neri, Vincenz von Paulus, Bartholomäus de Martyribus, oder einem von Andacht glühenden Franz von Sales, Ludwig von Granada, Johannes a cruce, einer heiligen Theresia, einem Fenelon, Cardinal Bona ꝛc. solchen aus dem Schoose der Kirche geborenen mit ihrem Geiste erfüllten Glaubens- und Tugendhelden überträgt die Kirche gerne die Mission, ihr Leben auszuströmen in die todten Massen der Menschheit. Ohne Erfüllung dieser Bedingungen wird freilich eine jede Einrede mit gebührender Geringschätzung abgewiesen. Wie könnte auch Jemand, ohne selbst auf einen tieferen, dem eigenthümlich christlich-kirchlichen Glaubensfundamente zu ruhen, nach demselben verbessern? Wie könnte Jemand der selbst in sich die Lebenseinheit mit Christus nicht vollzog, zwischen Gott und Welt getheilt und in sich selbst zerrissen ist, nur irgend befähigt seyn, eine Umgestaltung der öffentlichen Sittlichkeit im Volke zu bewirken?

Kann nun — so frage ich — objektiv genommen, kann für irgend eine christliche Wahrheit aus jenem Nachlasse heidnischer Bildung etwas gewonnen werden? — Der ursprüngliche Charakter der Humanisten ist von Friedrich Schlegel als „heidnisch-antiquarische Begeisterung" bezeichnet, in deren Folge sich unmittelbar eine Abweichung von christlicher Denk- und Lebensweise einstellen mußte. Die Begeisterung hat jedoch bald in eine anhaltende Erstarrung sich umgewandelt. Viele dieser Menschen waren im alten Rom und Athen und in der abgestorbenen Götterwelt viel mehr bewandert und einheimisch, als in ihrer eigenen Zeit und im Christenthum; nicht Wenigen gelang es in einem fast unglaublichen Grade, ihre Gedanken und Empfindungen mit denen des allerschlechtesten Heidenthums in Uebereinstimmung zu bringen.

Dem Vorwurfe, daß sie mit griechischer Gelehrsamkeit auch griechische Laster einsogen, konnten selbst Polizian und Muret nicht entgehen; Bembo machte sich ein Gewissen daraus, ein Wort zu gebrauchen, was nicht im Cicero steht, war aber in seinen Sitten und Meinungen weniger streng; bei Justus Lipsius, der noch einer der frömmsten war, zeigte sich lange ein unsicheres Schwanken und Streiten zwischen Heidenthum und Christenthum. Der durchaus heidnische Henrikus Stephanus mußte wegen der in seiner Apologie des Herodot enthaltenen Invektiven gegen die christliche Religion aus Paris entfliehen; er wird als eigensinnig, stolz und undankbar geschildert. Welches Gift die von Hochmuth, Haß und Neid geschwellten Federn der beiden Scaliger, eines Salmasius, Schoppius, Daniel, Heinsius, Jakob Gronovius ꝛc. ausgespritzt, und wie sie „in ihrer geist- und herzlosen, aber phrasenreichen Leerheit und Eitelkeit" sich selbst und andere oft einer nichtswerthen Kleinigkeit wegen aufs äußerste gelästert und angefeindet, ist hinlänglich bekannt, und ohne Ekel nicht wieder zu sagen. — Während der Kampf sich zwischen Johannes Reuchlin und den Theologen in Köln seiner Idee nach um die Frage drehte: ob die klassische Literatur der Alten dem christlichen Glauben gefährlich sey, oder nicht? — pflanzte Ulrich von Hutten, dessen antike Latinität mit antiker Liederlichkeit sich vereinte, auf dem Boden der klassischen Literatur die Fahne der Empörung gegen die unbestrittene und unbestreitbare Auktorität der Kirche auf. Dieser cynische Radikale untergrub mit seinen humanistischen Genossen zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts das Ansehen der Religion und Kirche mit derselben Absichtlichkeit und Taktik, durch welche in neuerer Zeit der Clubb der Encyclopädisten den Ausbruch der französischen Staatsumwälzung herbeigeführt und beschleunigt hat.

Die Freude des Erasmus über die Zunahme der klassischen Studien wurde durch die Besorgniß getrübt, daß allmälig viel Heidenthum in die Gemüther sich einschleichen

werde, er wußte ohne Zweifel, daß der Glaube an den Gekreuzigten den neuen Heiden nicht minder wie den alten als Thorheit erschien. Niemand kann ermessen, bis zu welchem Umfang jene Befürchtung sich erfüllt haben würde, wenn die Fürsten der protestantischen Länder dem rollenden Rade der Reformatoren keinen Hemmschuh angelegt, und die neuen Apostel nicht selbst der humanistischen Lanze die Spitze abgebrochen hätten. Es ist weltkundig, in welcher engen Verbindung die Reformatoren mit den Humanisten gestanden, und wie sie zum Theil von letzteren ausgegangen, sich der Sprachgelehrsamkeit gegen die Kirche als einer Waffe zu bedienen gesucht.

Reuchlin, Erasmus, Agrikola erweckten und förderten allerdings das Studium der klassischen Literatur und wurden die Regeneratoren einer besseren Methode. Als vollendete Form des Ausdrucks konnte die römische und griechische Sprache in ihrer hohen Kraft und Schönheit allerdings ein mächtiges Werkzeug für die Ausbreitung und Vertheidigung der christlichen Ideen und Begriffe werden, wie sich denn das auch schon in frühern Zeiten auf das Beste bewährt hatte. Denn in den ersten Zeiten des Christenthums war hierin offenbar eine besondere Leitung der göttlichen Vorsehung zu bewundern, daß zwei Völker, mit den glänzendsten Naturgaben ausgerüstet, Jahrhunderte hindurch an der Bildung ihrer Sprache gearbeitet, und sie zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit entwickelt hatten, damit die christliche Ideenfülle in den möglichst passenden Formen sich ergießen konnte. Die griechische Sprache insbesondere, das Erzeugniß eines geistigen, klaren, scharfdenkenden Volkes, längst das Organ einer hohen sonst nirgend zu findenden Wissenschaft, hatte mit einem seltenen Reichthum eine noch seltenere Bestimmtheit vereinigt, und eignete sich dadurch ganz besonders zum Dienste der Religion des Logos. Das Christenthum seiner Seits bereitete auch der Sprache und Literatur der Griechen und Römer ein Schicksal, dessen sie sich wohl ohne dasselbe nimmermehr erfreut hätte. Die Geschichte beider, unserer Religion nämlich

und der geistigen Erzeugnisse der genannten Völker, war jetzt so innig mit einander verbunden, daß die alte klassische Literatur durch die Stürme der Zeit wenigstens größtentheils gerettet wurde, und die verdiente Bewunderung fortwährend erhalten konnte. Die christliche Kirche bezeigte sich nicht undankbar für die ihr geleisteten Dienste, und sie, die unsterbliche, über alle Verhänglichkeit erhabene, ließ an dieser ihrer Eigenschaft auch das Antheil nehmen, was an sich nur das Erzeugniß einer gewissen Zeit und eines beschränkten Raumes war. Gewiß, hätte sich das Christenthum nicht Jahrhunderte lang der griechischen und lateinischen Sprache bedient, und seine Urgeschichte in derselben niedergelegt, die Sprachen dieser beiden Völker wären im Verlaufe der Zeiten mit allen Schätzen der alten Literatur untergegangen. —

So konnte auch die objektive Lebensfülle und der Reiz der schönen Formen, die aus dem wiedererwachten Studium des klassischen Alterthums sich über den höheren Unterricht und die Literatur des 16ten Jahrhunderts ergoß, eine bessere Methode an die Stelle der veralteten Scholastik und Dialektik setzen. — Aber ebenso sehr konnten auch und mußten jene Schätze des Alterthums ein höchst gefährliches Werkzeug gegen den christlichen Glauben werden, wenn sie dazu mißbraucht wurden, durch die verführerischen Reize ihrer Schönheit und Kühnheit, den menschlichen Geist verblendet in die Abgründe der Zweifelsucht hinabzuziehen; eine Umstimmung der Denkart über die höchsten Lebensfragen zu erwecken und die Kraft im Aufschwunge zum Himmelslichte dem Irdischen zu entsagen, durch die Lust an geistiger und sinnlicher Schwelgerei zu lähmen. Ein Beruf zur Regeneration des christlichen Staats- und Kirchenlebens wird sohin aus dem wiedererworbenen Besitze jener Denkmale einer heidnischen Weltweisheit, welche bereits an dem Christenthum auf ewig zu Schanden geworden war, nimmermehr abgeleitet werden können. —

Allerdings lag in der Richtung der Literatur, und in dem großen Anhang, den ihre Koryphäen in der öffentlichen

Meinung [1]) fanden, als sie sich schnell und kühn aus dem wissenschaftlichen Gebiete auf jenes des Glaubens und der Kirche warfen, ein großes Wahrzeichen einer bereits sehr tief wurzelnden Gährung der denkenden Geister, und ein großer Beweis, daß es jener falschen Philosophie, welche der wahren und rechten Weisheit immer neidisch, verneinend und untergrabend zur Seite geht, bereits gelungen war, die innere Denkart und die wahrhaft christliche Weltansicht bei einem großen Theile der Nation irre zu machen, und mit Zweifelsucht und Neuerungsgeist zu erfüllen. —

An und für sich steht die Philosophie so wenig im Widerspruche mit dem christlichen Glauben, daß die Kirche vielmehr in allen Jahrhunderten an den größten und wahresten Philosophen ihre Stütze gefunden hat. Denn insoweit die Philosophie die Erkenntniß der ewigen Wahrheit zum Ziele hat, muß sie nothwendig auch mit der Offenbarung, welche aus der höchsten Quelle dieser Wahrheit hervorgeht, in Uebereinstimmung bleiben. In dem Momente aber, in welchem der menschliche Geist, dem göttlichen Worte begegnend, in Kraft seiner freien Willensthätigkeit sich diesem Worte gegenüberstellt, und anstatt es gläubig in sich aufzunehmen und mit seinem Lichte sich erleuchten zu lassen, es messen und prüfen will mit seinem menschlichen Maaße und Lichte, ist er schon dahingegeben in seine Selbstheit und die Täuschungen des Geistes, des Hochmuthes, als der ewigen Quelle einer ohnmächtigen Verneinung. Von diesem Geiste der menschlichen Usurpation in Glaubenssachen hat die Kirche in allen Jahrhunderten sich angefeindet gesehen, aber sie hat ihre Gegner nicht bloß mit ihrer eigenen Auktorität und dem weltlichen Arme ihres obersten Schutzherrn und aller christlichen Könige der Erde, sondern auch mit den Waffen des Geistes

---

1) Die unbezwingbare Macht einer öffentlichen Meinung besprochen, in der Antrittsrede des Dr. Döllinger am 11. Jänner 1815 als Rektor der Universität. —

auf dem Wege der Wissenschaft stets niedergekämpft, und von sich ausgestoßen. Als nun aber diese Wissenschaft und wahre Philosophie selbst in dialektische Streitlust und leeres Formelwesen, in Sektengeist auf den hohen Schulen, und in Eifersucht und Zwietracht unter den geistlichen Orden entartete, und nun eine reellere und bessere Methode des höheren wissenschaftlichen Unterrichtes, ausgestattet mit so vollendeten Bildungsmitteln als jene Schätze des klassischen Alterthums enthielten, sich geltend zu machen anfing, da war es freilich eine höchst wichtige Frage, welchen Gebrauch die tüchtigsten und fähigsten Köpfe und Volksführer nun von diesen neuen glänzenden Waffen des Geistes machen würden? Daß dieser Gebrauch nun nicht der rechte gewesen, hat sich gleich in der geistigen Richtung gezeigt, in welche die ersten Verfechter der bessern Methode gerathen sind. Denn anstatt sich einer Verbesserung der logischen Denkart und des Ausdruckes der Gedanken in Rede und Schrift zuzuwenden und eine Regeneration der wahren Philosophie einzuleiten, verirrten sie sich sehr bald auf das Gebiet der Glaubenswahrheiten, und wagten den Versuch, diese selbst, ihrem Inhalte nach, zum Gegenstande ihrer Prüfung und Untersuchung zu machen. So war denn einer höchst bedenklichen Polemik die Bahn geöffnet; und wenn wir den Geist der Opposition in politischen Verhältnissen hinzunehmen, so zeigt sich uns zwar nicht der Beruf, aber die damalige Reife der deutschen Nation zu dem Ausbruche einer Umwälzung, welche denn auch bei dem Auftreten Luthers schon gründlich vorbereitet war. —

§. 26.

Fortsetzung.

Wir sehen die humanistischen Bestrebungen überall um vieles gemäßigter werden, sobald es sich nicht mehr allein um den Umsturz der alten Auktorität, sondern um die Begründung

und Erhaltung einer neuen handelt, vorzüglich in den Schulen, wo sich der Protestantismus seine Anhänger erzog. — Johannes Sturm, Grävius Cellarius, J. M. Geßner, Hederich, Ernesti u. A. sind Repräsentanten einer langen Reihe von Lehrern, in welchen ein schon gezähmter Humanismus sich mit dem protestantischen Lehrbegriff so gut als möglich abgefunden und vertragen hat. Beständig jedoch ist die einseitige Vorliebe für das klassische Alterthum und das eigensinnige Verharren und Herumtreiben in einer todten Sprachgelehrsamkeit der Hauptcharakter dieser philologischen Schulen geblieben; die Erlernung der alten Sprachen wurde darin als die beste Erziehung der Jugend, der grammatische Fehler als die größte Sünde betrachtet. Die Meinung, daß in den Schriften der Griechen und Römer die Grundlagen und Mittel aller wahren Geistesbildung für immer und vollständig gegeben seyen, hatte sich so festgesetzt, daß auch die späteren, in ihrem Wirken ohnehin nur auf die Schule beschränkten Philologen für die geistigen Bedürfnisse ihrer Zeit und Umgebung fast unempfänglich sich bezeigten, und die wichtigsten Fortschritte und Veränderungen der neuen Zeitläufte kaum beachtend, ihrer Mitwelt mehr oder weniger entfremdet wurden. Daher begreift sich auch, warum die Pedanterie bei keiner andern Klasse von Leuten auf so übertriebene oft lächerliche Weise sich ausbilden konnte, als bei Schulmännern, in welchen die starre Fixirung des Geistes auf das Alterthum den größten Abstand zwischen Denken und Leben herbeigeführt hatte, und ganz geeignet war, den Menschen in den entschiedensten Widerspruch mit seiner Gegenwart zu bringen [1]). —

---

1) Ob wohl nicht auch heut zu Tage an manchen Studienanstalten manche Philologen für die homerischen Götter mit heidnisch antiquarischem Eifer mehr erglühen, als für Pflege der Religion und mit Hintansetzung des positiven Christenthums einen beträchtlichen Theil der deutschen Gymnasien in philologische Spezialschulen umgewandelt haben, diese Frage will ich jenen zur Erwägung überlassen, die als Wächter über die Bildungsanstalten aufgestellt sind. — Der in Vergessenheit wohlverdient begrabene, höchst

Schon die Schulen des Mittelalters zeigen uns in ihrem Trivium (Grammatik, Rhetorik und Dialektik) ein humanistisches, in ihrem Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie) ein encyclopädisches Element, die beide von dem religiösen getragen, geregelt und durchdrungen waren.

§. 27.

Vermittlung der Schule und des Lebens oder Unschädlichmachung der klassischen Studien durch die Jesuiten.

Als späterhin die Wissenschaft und das Bedürfniß sich veränderte, der Humanismus in der Reformation das Haupt immer kühner emporgehoben hatte, und dann auch sein feindlicher Bruder [1]) sich zu regen begann, da war es der Jesuitenorden, welcher die Grundsätze christlicher Erziehung auf die neuen Verhältnisse anzuwenden verstand, mit solchem Geschick und Erfolg, daß selbst seine Gegner nicht umhin konnten, ihm deßhalb Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. In dieser Anerkennung stimmen Katholiken und Protestanten, Deisten uno Atheisten überein [2]). Es war hauptsächlich die harmonische Verbindung und rechte Stufenfolge aller wesentlichen Bildungsmittel, die Vermeidung der Extreme und Ein-

---

verunglückte Schulplan v. Thiersch hat mit beinahe völliger Ausbeutung v. Hellas und Latium für die Schulen so viele Klassiker vertheilt, und den übrigen Lehrgegenständen so viele Stunden eingeräumt, daß die Religion kaum mehr ein Plätzchen fand. — Bei Lesung des Isokrates fragte einmal ein katholischer Professor: ob wohl Christus nicht auch den Isokrates gelesen habe!!?? — —

1) Die Pseudophilosophen und Pseudo-Realisten —

2) Merkwürdig ist Baco's Zeugniß: „Quae nobilissima pars primae disciplinae revocata est aliquatenus quasi postliminio in Jesuitarum collegiis, quorum cum intuearis industriam solertiamque, tam in doctrina excolenda, quam in moribus informandis, illud occurrit Agesilai de Pharnabazo: Talis cum sis, utinam noster esses! — Ad paedagogicam quod attinet, brevissimum fo-

seitigkeiten, wodurch die Schulen der Jesuiten das so reich gespendete Lob erwarben.

Die Religion wurde da nicht nur gelehrt, sondern auch geübt, das Lesen der Klassiker unschädlich gemacht, und den Realien ihr Recht gelassen. Die Gleichmäßigkeit aber, die weite Verbreitung und der großartige Erfolg dieses Erziehungssystems waren nur möglich durch den lebendigen und einmüthigen Organismus eines zahlreichen geistlichen Ordens, durch übereinstimmendes Zusammenwirken seiner einzelnen im Gehorsam verbundenen Glieder und Organe, durch umsichtige Wahl und Assimilation fähiger Kandidaten, durch die gründlichste Kenntniß des Menschen und eine gerechte Würdigung der Grundbeschaffenheiten und Anlagen desselben, und endlich durch ein Priesterthum, welches in seiner relativen Unabhängigkeit von Staat und Familie sich über die Erde ausdehnen, und die Menschen „zur Ehre Gottes" erziehen konnte. — In Europa, in Indien und Amerika erhoben sich und blühten jene Kollegien, die durch zwei Jahrhunderte die öffentlichen Asyle und Sammelplätze christlicher Erziehung waren, und neben welchen die durch Spener und Franke in einem Theil des protestantischen Deutschlands zu ähnlichem Zweck hervorgerufenen pietistischen Schulen wie unbedeutende Erscheinungen vorübergingen. Ja so groß und anerkannt waren die

---

ret dictu: consule scholas Jesuitarum. Nihil enim, quod in usum venit, his melius. De dign. et augmentis scient. — Um so merkwürdiger ist Baco's Zeugniß, da er nichts weniger als ein Adepte von der Weisheit dieser Väter war, deren Strebeziel die Beförderung der größeren Ehre Gottes war. Daß unsere Zeit diesen Vätern der Gesellschaft Jesu nicht hold ist, hat wohl darin seinen Grund: die Jesuiten beförderten die Ehre Gottes. Die Protestanten und Geistesverwandten unter Katholiken aber haben nur an sich selbst Gefallen, und vergöttern sich selbst, weßhalb ihnen das Göttliche nur insofern gefällt, als es sich ganz ihnen anbequemt, und sie ihre eigene Gestalt vollkommen darin wieder finden. Wer daher nur sich und seine Ehre, und seine Genußsucht zum Mittelpunkt seines Strebens und Lebens macht, kann unmöglich jenen huldigen, die Gottes Ehre fördern.

Verdienste der Jesuiten um Erziehung und Wissenschaft, daß, nachdem das Minister-Complott der Bourbonischen Höfe bereits den Sturz des Ordens herbeigeführt hatte, noch drei der mächtigsten Monarchen diesen nicht missen wollten, und sich als seine Beschützer erklärten. Waren diese Monarchen, so fragte der gelehrte Prot stant von Murr, etwa katholische Fürsten, für deren Religion der Orden sein Blut vergossen, und für deren Unterricht in den Wissenschaften er Sorge getragen?

Mit nichten! — In Europa war es Katharina II., die schismatische Kaiserin von Rußland, und Friedrich der protestantische König von Preußen; in Asien war es Kjen-Long, der heidnische Kaiser von China. Dem Werke der Zerstörung folgte in allen katholischen Staaten ein tiefer Verfall der Erziehung und des Unterrichtes. — Ein Verlurst von Tausenden der geübtesten Lehrer ließ sich nicht so leicht und schnell ersetzen, und die an die Stelle der vertriebenen kamen, so Geistliche als Weltliche, vermochten die Lücken nicht auszufüllen. —

Das Jahr 1521 ist in der Kirchengeschichte sehr merkwürdig. Während Luther auf dem Reichstage zu Worms die Maske abwirft, hängt, vom Geiste Gottes durchströmt, ein junger spanischer Rittersmann, der bis jetzt nur von Krieg und zartem Minnedienst geträumt, seinen schon rühmlichst geführten Degen am Altare der heiligen Jungfrau auf, entsagt allen Freuden der Welt, und beginnt jenes Leben voll Entsagung und Abtödtung, welches zuletzt der Erde und dem Himmel einen heiligen Ignatius von Loyola übergab. — In dem nämlichen Jahre, am 8. Mai, wurde Canisius zu Nymwegen mit der Sendung geboren, der unermüdlichste Kämpfer für den alten Glauben in Deutschland zu werden. —

Die Jesuiten hat Gott als Triarier vorrücken lassen gegen den Sturm der Reformation; und da sie zur Bekämpfung dieser Häresie bestimmt waren, und z. B. schon ein einziger Jesuite, wie Petrus Canisius, mit der Gnade Gottes den

Ketzern so viele Seelen entrissen, und so unzählige vor ihnen bewahrt hat, daß man aus seinen Erfolgen allein schon ihren furchtbaren Haß gegen diesen Orden hinlänglich erklären kann, welcher, wie man auch immer über ihn urtheile, der von Gott gesetzte Hort der katholischen Kirche in Deutschland gewesen: so kann man das Maaß des Hasses von Seite der Protestanten als das Maaß der Liebe und Ehrfurcht gegen diese Kämpfer für den katholischen Glauben von Seiten der Katholiken ansehen [1]). — Wir finden in wenigen Worten

1) Besonders machten die Protestanten gern die erbärmlichsten Wortspiele mit dem Namen Canisius – canis. — Freilich er weckte durch seinen Laut die Leute auf, wenn die Feinde kamen, und der nächtliche Dieb entbrennt mit Zorneswuth gegen das Gebell des Hauswächters, wenn er den beabsichtigten Raub vereitelt. Dieß ist natürlich. — Der heilige Thomas von Aquin, der unter Albertus Magnus zu Köln außerordentliche Fortschritte in der Theologie machte, hielt aus Demuth seine hohen Kenntnisse verborgen, weßhalb ihn seine Mitschüler spottweise den stummen Ochsen, oder den großen Ochsen aus Sicilien nannten. Doch bald erkannte man des demüthigen Zuhörers hohe Einsichten; er beantwortete die dunkelsten Fragen mit solcher Richtigkeit und Kürze, daß Albert, vor Freude entzückt, ausrief: „Wir nennen Thomas den stummen Ochsen; allein er wird einstens durch seine Gelehrsamkeit brüllen, daß man ihn auf der ganzen Erde hören wird.“ — Wie waren namentlich die Scholastiker verachtet selbst von solchen, die sie, wie Semmler sagt, nicht einmal zum Abschreiben hätten brauchen können. — Man lese Möhlers herrlichen Aufsatz über Anselm von Kanterbury (Möhlers gesammelte Schriften und Aufsätze I. B. v. Döllinger herausgegeben) S. 32—176; Man lese Hurters Innocenz III. über die Scholastische Theologie IV. B. S. 596. 597—601; man studire die Analysirung mehrerer dogmatischen Werke der Scholastiker in Staudenmaier's I. B. der Dogmatik S. 230 bis 256; und man wird nur von Staunen hingerissen über die unermeßliche Gelehrsamkeit dieser Männer, über den rein gestimmten heiligen Ton, der durch ihre Werke wunderbar hindurchströmt, über die große Klarheit und Präcision, mit welcher die dogmatischen Bestimmungen von Anfang bis zum Ende gegeben werden. — Thomas von Aquin spielt in Staudenmaiers Dogmatik, und in Windischmanns Galaterbrief eine große Rolle, wenn es erlaubt ist, dieses Ausdrucks sich zu bedienen. — Ich wollte damit nur sagen, daß große Geister sich um erniedrigende Wortspiele, oder um Illusionen, die der giftgeschwollene Neid gegen sie ver-

Calvins die noch jetzt gültige Universalregel für die Jesuitenfeinde aller Zeiten, Länder und Stände. „Die Jesuiten, sagt er in seiner Abhandlung de modo propagandi Calvinismum, die uns am meisten widerstreben, sind entweder zu tödten, oder wenn sich dieß nicht bequem ausführen läßt, zu verjagen, oder jedesfalls durch Lügen und Verleumdungen zu unterdrücken." Und weil sie sich in der Vertheidigung Dessen, was jene Gegner überall ohne Rast und Maaß angegriffen, sehr thätig zeigten; weil sie, nachdem die Reformation zugleich den republikanischen Schwindel ins Leben gerufen hatte, während sie für den Glauben stritten, auch in dem Falle waren, für die weltliche Macht zu streiten: so konnte es nicht fehlen, daß auch Anklagen gegen sie laut wurden, die aber als grundlos sich erwiesen, seitdem man Alles mit etwas Verstand und schamhafter Besonnenheit betrachtet. — Indem wir hier keine historische Würdigung der Gesellschaft Jesu geben wollen, behalten wir nur den Punkt im Auge, wie sie als geistliche Militz dem verderblichen kirchenzerreißenden Treiben der Protestanten entgegentraten. — Der Orden stellte das vollkommenste Muster einer wohlgegliederten Monarchie dar, verkündete die weisesten Grundzüge einer vollendeten Gesetzgebung, und konnte wohl in der That die Welt aus ihren Angeln heben. Dabei gab die Constitution aller Thätigkeit die Richtung auf Einheit im Wesentlichen der Lehre, und bestimmte, alles was der Kirchenlehre widersprechen sollte, auf das strengste zu unterdrücken. —

Wie durch den Protestantismus die Einheit der Kirche aufgehoben und der vorzüglichste Haß desselben sich auf den Mittelpunkt — den Papst warf, so war es bei den Jesuiten gerade Grundsatz, sich fest an den Papst anzuschließen. Wie im Protestantismus die Freiheit in bloße Willkür überging;

übt, so wenig kümmern dürfe, als der Mond, wenn ihn ein Hund anbellt.

so stellten die Jesuiten den unbedingtesten Gehorsam auf, so daß der eigene Wille in dem innig verbundenen Vereine fast ganz aufgeopfert wurde. Wenn die Protestanten aus der leidenschaftlichen Aufwallung eines aufgeregten Gefühls herausstürmten und ohne Besonnenheit verfuhren, und lange Zeit gar keine feste Verfassungsform bilden konnten; so finden wir bei den Stiftern des Jesuiten-Ordens allerdings auch eine große religiöse Begeisterung, aber wunderbar vereint mit der umsichtigsten Besonnenheit, der feinsten Berechnung des Verstandes. — Elemente, die sich sonst entfremdet gegenüber stehen, sehen wir hier in harmonischem Zusammenwirken. Den Erklärungsgrund dafür finden wir in der Persönlichkeit der Stifter. Ignatius war voll von Frömmigkeit, der reinsten und edelsten Begeisterung, die bisweilen excentrisch zu werden schien; er glühte vor Eifer für Christus und seine Kirche; Alles Andere konnte ihn nicht ansprechen. Lainez dagegen besaß durchdringenden Verstand, einen gesetzgebenden, organisirenden Geist, der zur Beherrschung großer Reiche geschaffen schien. Setzte Ignatius dem sich verbreitenden Unglauben eine große Glaubensgluth entgegen, so besaß Lainez die Wissenschaft des Glaubens. Gab jener das innere Lebensprincip, so schuf dieser die passendste Form, in welcher er sich offenbaren, und einem großen Zweck entgegenarbeiten sollte. Die Eigenschaften beider Männer vereinten sich auf wunderbare Weise in dem Orden, der, so lange er bestand, beide Persönlichkeiten an sich trug. Die Jesuiten waren ein thätiger rüstiger Verein, dessen Geschichte man nicht ohne das lebhafteste Interesse betrachten kann. — Sollte dem Protestantismus Einhalt gethan werden, so mußte dieses durch große Kraft und mit gleicher Begeisterung geschehen; dabei durfte aber auch die klare Besonnenheit, das stete Bewußtseyn des Zweckes nicht fehlen; das war bei den Jesuiten der Fall. — Sie bildeten allerdings die geistliche Miliz, welche die kirchlichen Revolutionen des XVIten Jahrhunderts zu bekämpfen die Bestimmung hatte. Hatten daher die Protestanten zur Zerstörung aller kirchlichen

Einheit sich der Auktorität des Papstes entzogen, so schlossen die Jesuiten demselben sich um so unterwürfiger an. —

Ohne uns weiter zu verbreiten über die Thätigkeit der so hochbegeisterten und tiefblickenden Männer, wie Ignatius von Loyola, Peter Le Fevre aus Savoyen, Franz Xaver aus Navarra, Jakob Lainez, Alfons Salmeron, Nik. Bobadilla aus Spanien, und Rodriguez aus Portugal, deren Thätigkeit kein anderes Ziel kannte als die Vertheidigung der Kirche, deren Ruf sie willig folgten, gleichviel ob nach Ost- oder Westindien, in die Hörsäle oder in die Wüsten, zum Beichtstuhl, auf die Kanzel oder zum Schaffot, — ohne weitläufig zu schildern, wie sie — als die mächtigsten Stützen des vielfach wankenden Glaubens — durch ihre Worte und Thaten nicht nur in Europa zwei Drittheile seiner Bewohner im wahren Glauben erhielten, und ihm selbst jenseits des Meeres weit mehr Anhänger erwarben, als er diesseits verloren hatte: will ich nur darauf nochmals zurückkommen, daß, wie verschieden auch immer die Ansichten und Meinungen über diesen Orden lauten mögen, ich unumwunden mich dahin ausspreche: Die Zukunft wird es lehren, ob die Vorsehung noch einmal sich des Jesuitenordens — dieser heiligen Schaar als eines gro-ßen Lehrkörpers bei der Erziehung bedienen soll. Das ist gewiß: die Erziehung muß wieder religiöser werden, wenn die Welt nicht immer tiefer unter das Eis des Indifferentismus gerathen, und im Schlamm des modernen Heidenthums versinken soll. Die erste Grundlage wie zur Erkenntniß der Wahrheit, die uns zu wissen nothwendig, so zum entsprechenden sittlichen Leben, ist der Glaube; dieser daher die Bedingung des Heiles, so unerläßlich, wie dem, der Leben will, das Athemholen. — Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Ein tugendhaftes Leben dießseits, ein ewiges Leben jenseits sollen wir erstreben, und verlangen. Der wahre Pädagog, der uns zu diesem Ziele erzieht, der allein sündlose, der Leidenschaft nicht unterworfene, ist Christus der Herr.

Vor Ihm sind wir alle nur Kinder, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, auf jeder Stufe geistiger Bildung. Nach Ihm, dem makellosen Urbilde, haben alle Menschen sich zu bilden, durch Unterlassung der Sünde und Eifer im Guten."

So hat Clemens von Alexandrien in einer Schrift gesprochen, welche παιδαγωγος (oder Erzieher und Führer auf dem Wege des Heiles) überschrieben ist, und mit ihm haben alle Christen dieselbe Ueberzeugung getheilt. Unsere erste und letzte Bestimmung ist, Gott zu lieben, Ihm zu dienen, und seines Reiches theilhaftig zu werden; die Erziehung für den Himmel ist daher die allerwichtigste und Allen nothwendigste, die Anleitung für den irdischen Beruf nur dann eine gute, wenn sie von jener begleitet und geregelt wird. Die religiöse Erziehung, d. h. eine solche, die dem Willen die rechte Richtung gibt, und einen christlichen Charakter bildet, wird auch bei geringem Wissen niemals zu schlechten Resultaten führen; wogegen alle Kenntnisse und Fertigkeiten ohne Religion, immer nur vergängliche, oft auch gefährliche Schätze sind. — Der Mensch, für das Unendliche geschaffen, wird durch das Endliche nicht dauernd befriedigt; und ein Leben, das nicht beständig von dem Urquell des Lebens selber genährt und beseligt wird, dem fehlt es an aller wahren Kraft und innern Erfüllung, es ist in seinem vermeintlichen Reichthum arm, in seiner eingebildeten Stärke ohnmächtig. Nur Gott allein, und nichts Geringeres, vermag den Menschen wahrhaftig selig, reich und stark zu machen. — Die Religion hat jederzeit ihren veredelnden Einfluß auf Künste, Wissenschaften ausgeübt, indem sie ihnen die Säure und das Gift benommen, den Hauptfeind aller Wahrheit, das Laster, ohne Unterlaß bekämpft, nicht selten sogar wie ein geheimnißvoller vom Himmel gesendeter Blitz den Geist erleuchtet, und zu großen Entdeckungen und Anschauungen fähiger gemacht oder hingeführt. Zwar vermag der Mensch in Kraft seines Wesens, auch entfernt von Gott, Vieles zu erfinden und zu leisten, aber die größten Entdeckun-

gen und die bewunderungswürdigsten Werke scheint er nur in Verbindung mit seinem Schöpfer zu Stande bringen zu können, in einer Verbindung, durch welche er gleichsam ein Werkzeug und Theilnehmer der göttlichen Weisheit und Allmacht wird. Die heiligsten Lehrer, die edelsten Philosophen, die größten und erhabensten Geister waren mit Gott vereint. —

Ist es noch nöthig zu sagen, daß die Religion das wahre Lebensprincip der Staaten und Familien ist, und allein den menschlichen Institutionen Festigkeit und Ordnung, Stärke und Dauer verleiht? Gesetze haben keine Wirkung, und der äußere Richter droht und straft vergebens, wo es dem innern, der im Gewissen das Urtheil fällt, an Kraft gebricht. — Man gehe daher allerdings zu Demosthenes und Cicero in die Schule, um die Regeln der Beredsamkeit zu studiren; man studire den Virgil und Horatius, den Homer und Sophokles, um sich in der Dichtkunst zu üben; man lese den Herodot und Thucydides, den Livius und Tacitus, um den Pragmatismus der Geschichte sich zum Bewußtseyn zu bringen: aber die christliche Religion ist ein Geschenk des Himmels, alle Gnade und Wahrheit kommt uns von Gott in Christo Jesu unter Vermittelung des göttlichen Geistes in der Kirche zu. Wer dieser christlichen durch 18 hundertjährige Erfahrung und Geschichte bestätigten Wahrheit nicht beistimmt: der lese zitternd nur die Geschichte der letzten 3 Jahrhunderte, mit blutigen Buchstaben steht's dort geschrieben: daß die heidnisch-antiquarische Begeisterung, wie Friedrich Schlegel den ursprünglichen Charakter der Humanisten bezeichnete, in ihrer Lostrennung von Religion und Auktorität der Kirche, bald eine blutige Natur zu enthüllen begann, sobald der Irrthum einen Bundesgenossen im Willen fand. Oder wer nicht so lange in der Geschichte blättern will, der halte Umschau in der Gegenwart. Der Hohn und Spott, mit dem die Verehrer des heiligen Kleides Christi in Trier überflutet wurden, wir versichern die Leser, sie gelten nicht lediglich dieser Verehrung. Was haben jene Schaaren frommer Pilger, die Niemanden gekränkt, Nie-

manden zu nahe getreten sind, nicht durch die kleinste Unordnung ihre andächtige Wallfahrt gestört, was haben sie den starken Geistern, an deren Spitze Ronge als Rädelsführer steht, gethan, daß sie sich so maaßlos ereifern? Fühlt ihr es nicht, daß diese Gelegenheit nur ein Vorwand ist, gegen die Kirche selbst aufzutreten? —

Intelligite, qui judicatis terram! Nicht die Kirche, ihre Herabwürdigung und Zerstörung ist der letzte Zweck, den jene Apostaten verfolgen. Der Umsturz aller gesellschaftlichen Ordnung, die Umwälzung der Staaten, die Herabwürdigung des Königthums — folgt unausbleiblich auf den Sturz der Altäre. Darum sagte schon Mirabeau zu den politischen Revolutionsmännern Frankreichs: „Ihr könnt keine Revolution machen, wenn ihr nicht den Katholicismus beseitigt;" eine Aufgabe, die jene schnell erkannten, und mit Strömen Blutes zu lösen strebten. Ob man glaube, oder nicht, ob Jemand der Kirche angehöre oder nicht, ob du die Andacht so oder anders verrichtest: das kümmert die Freiheitsmänner wenig; aber der Damm, den Christi Glaube und Christi Religion gegen ihre Einwürfe erhebt, der ist ihnen im Wege; daher ihr reger Eifer gegen allen christlichen Offenbarungsglauben gerichtet ist, wo sie denselben immer vorfinden mögen. Weil aber die Kirche die Trägerin dieses Glaubens ist, weil sie die Grundfeste ist, auf welcher die Säulen des Staates sicher ruhen, daher ist aller Groll und aller Eifer zuerst und vorzugsweise gegen sie gerichtet. Ist einmal diese feste Burg, der Fels des Herrn, niedergeworfen, dann, meinen sie, mit den übrigen Schutzwehren bald fertig zu werden, und ihren langersehnten Freiheitsbaum endlich triumphirend aufrichten zu können.

Die Abtrünnigen unter der Fahne Ronge's, und die Schneidemühler unter der Standarte Czerski's (dux Femina facti) verrathen bei ihrer vorgeblichen Geistesstärke einen charakteristischen Zug der schmachvollsten Feigheit, die einen freien Gehorsam nicht ertragen, der moralischen Macht sich nicht fügen kann, sondern nur dem

Zwange und der physischen Gewalt gehorchen will. Es ist dem Thiere in diesen Revolutionsmännern nicht wohl, bis es die Knute fühlt; es will fortwährend durch Ruthen und Skorpionen zum Gehorsam geführt werden, wie der Neger in der Pflanzung, weil der Mensch sich selbst zu beherrschen verlernt hat. Das ist es auch, warum die der Kirche Abtrünnigen von jeher lieber den eisernen Druck eines Caesaropapa duldeten, ja hervorriefen, daß er ihnen mit dem Schwerte die Forderungen Gottes auslege, und den Mantel der Religion mit dem Stocke zuschnüre; anstatt sich vernünftig dem Gesetze einer höhern Weltordnung unter dem Scepter eines geistlichen Oberhirten zu beugen. Der gegenwärtige Strom der Geister treibt nur Eisschollen herbei, aber keinen befruchtenden Samen; die Gemüther verhärten sich je mehr und mehr, und das Geschlecht wird dem kalten Pole immer näher gerückt. — Der herzloseste Egoismus ist bei diesen Rebellen über das Princip der christlichen Liebe Meister geworden, denn nur die christliche Liebe allein vermag die Menschen, selbst in ihren verschiedenartigsten Richtungen zusammenzuhalten. —

Vielen von den Empörern gegen die geheiligten Auktoritäten der Kirche und des Staates, die mit Schrift und Wort gegen die Kirche ihren feindseligen Kampf führen, sind sich des Zweckes nicht bewußt, welchem sie dienen; oft handeln sie so ledig vom Schwindel des Zeitgeistes hingerissen, und wissen noch kaum, wohin ihre Bestrebungen führen werden; aber die Erfahrung lehrt es, wohin sie führen. Man blicke auf Frankreich. Zeichen, wie sie die Gegenwart darbietet, waren die ersten Sturmvögel, die das darauffolgende Unwetter verkündigten; erst verhöhnte man die Priester, machte die Kirche unwirksam, trat den christlichen Glauben unter die Füße und betete die Göttin der Vernunft an, — was darauf folgte, ist bekannt, und das Gedächtniß und die Einbildungskraft erschrickt, und das Innere empört sich beim Gedanken an die wilde schonungslose und blutdürstige Natur der französischen Staatsumwälzung, die ihre demoralisirenden Wirkun-

gen auch dann noch fortsetzte, als die Waffenruhe eingetreten war. — — —

§. 28.

Fünfter Vorwand.

„Die schlechte Praxis in der Kirche, die Unheiligkeit vieler Kirchengenossen und Vorsteher, Unwissenheit ꝛc. — rechtfertigte die Losreißung von der kirchlichen Auktorität.“ — — —

Antwort und Berichtigung. Die historische Wahrheit ist ein Palladium, welches die katholische Wissenschaft auf das treueste bewahren, und unter keiner Bedingung verläugnen oder verkümmern darf. Wäre ihr dieses nicht schon durch ein höheres sittliches Gesetz verboten, so würde sie schon das Gesetz der Klugheit hiezu verbinden; denn eben die Geschichte liefert ihr das Erz, aus welchem sie sich die schneidendsten Schwerter und die undurchdringlichsten Schilde bereitet, und es muß ihr alles daran liegen, dieses Erz von dem Roste der Verfälschung rein zu erhalten. Es kann und darf daher auch nicht geläugnet werden, daß zu Anfang des sechszehnten Jahrhundertes große Mißbräuche und Aergernisse sich eingeschlichen hatten. Der Kirche schadet dieses Bekenntniß so wenig, daß vielmehr eben darin eines der schlagendsten Zeugnisse für ihre göttliche Stiftung und für ihre höhere Leitung liegt, weil jede andere religiöse Gesellschaft unter der Last der Aergernisse, die sich schon so oft durch ausgeartete Glieder in ihrem Schooß gebildet hatten, schon längst hätte erliegen, und entweder gänzlich zu Grunde gehen, oder unter der äußerlichen Form in etwas ganz Anderes sich hätte verwandeln müssen, während die katholische Kirche aus allen diesen Proben geläutert und neu belebt hervorging, und das blieb, was sie in ihrem Ursprunge war. So groß aber auch der Verfall in jener Periode war, so darf doch auch hierin über die

historische Wahrheit nicht hinausgegangen werden, und der richtige, die Gesammtheit der Erscheinungen würdigende Blick des Historikers muß auch hierin Maaß und Gränze bestimmen.

Beim Rückblicke auf die Geschichte der christlichen Kirche und beim Vergleiche der Gegenwart mit der Vergangenheit drängt sich wie von selbst die Frage auf: welches denn eigentlich die Zeit, welches das Jahrhundert war, wo die Kirche so ganz in ihrem vollen Glanze erschienen sey? — Unmöglich kann es die Zeit der blutigen Verfolgungen unter den römischen Kaisern seyn, ebenso wenig die Periode, während welcher die germanischen Völker sich allmälig zum Christenthume bekehrten. Traten ja doch von diesen die meisten zu der Irrlehre des Arius über, während auch diejenigen, welche den Glauben der Kirche annahmen, heidnische Sitte und Rohheit bewahrten. In wilder Verderbniß bereitete der königliche Stamm der Merowinger sich selbst den Untergang zur selbigen Zeit, als die erste Krone der Christenheit im Oriente das Spiel des wüthendsten Parteihasses geworden war. Eine kurze Frist hindurch schien, als unter Karls des Großen Herrschaft viele Völker vereinigt waren und sein königlich Haupt geschmückt ward mit dem kaiserlichen Diadem, die Kirche in ihre Rechte eintreten zu sollen, denn solchen Schirmherrn hatte sie bisher noch nicht unter den Sterblichen gefunden, allein die Sonne des karolingischen Hauses erlosch, und schon unter Ludwig, und mehr noch unter seinen gottvergessenen Söhnen brach neue Verwirrung herein. Dann aber folgte jene Zeit, wo eine Reihe unwürdiger Männer als Nachfolger des Apostelfürsten die Kirche leiteten; der Verfall kirchlicher Zucht und Ordnung nahm im zehnten und eilften Jahrhunderte in einem bedauerlichen Grade überhand, bis endlich Gregor VII. den Vorschriften der Kanones, in Betreff der Lebensweise der Geistlichen, von Neuem Kraft und Ansehen schaffte. Doch es dauerte fort der Kampf der weltlichen Gewalt gegen die geistliche, der sich schon unter Konrad, dem ersten und einzigen Kaiser dieses Namens, entzündet, ihm

setzte das Wormser Concordat nur in dem Punkte der Investitur ein Ziel. War nun das zwölfte Jahrhundert, wo Friedrich II. auf dem Throne saß, und mehr auf die Stimme saracenischer Weiber, als auf die Warnungen des heiligen Vaters hörte? war's das vierzehnte, als der Papst französischem Einflusse hingegeben und die Einheit der Kirche zerrissen ward? oder gar das fünfzehnte, wo allgemeine Verwirrung Kirche und Reich heimsuchte, und dann im sechszehnten den Abfall vieler Millionen von jener zur Folge hatte?

Ein vergeblich Suchen ist es, wenn das durch die äußere Erscheinung leicht zu täuschende Auge einen eigenen Zeitraum besonderen kirchlichen Glanzes erspähen will. — Stets hat die Kirche in gleicher Glorie geglänzt, so wie die Sonne stets leuchtet, wenn auch Wolken sie verbergen, und der Erde, selbst dann, wenn sie sich von ihr kehrt, ihr Licht durch die Gestirne sendet. Allerdings hat es Zeiten gegeben, in welchen die Kirche mehr, als in andern, in einer größeren äußern Pracht auf Erden erschienen ist, dessenungeachtet ist sie, wenn auch nicht mit jener Pracht geschmückt, doch von gleicher Herrlichkeit umflossen. Oft haben aber die Stürme der Zeit Wolken an ihr vorübergetrieben, aber stets hat das wärmende Sonnenlicht diese Nebel zertheilt. So sind zu allen Zeiten Unordnungen und Verwirrungen eingetreten, so hat es zu allen Zeiten schlechte Priester und schlechte Laien gegeben, aber immer hat Gott seine Kirche glorreich aus aller Trübsal hinausgeführt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zeit des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts in jeder Hinsicht zu den trübsten gehört. — Die Versetzung des päpstlichen Stuhles nach Avignon (1305) hatte im Jahre 1378 die unselige Folge, daß das kirchliche Schisma entstand, dessen bereits oben erwähnt wurde. Seither bekämpften sich zwei Päpste gegenseitig, es schleuderte Einer den Bannstrahl auf den andern, die ganze Christenheit wurde in zwei Parteien getheilt. Mit Uebergehung der beiden Päpste, Benedikt XIII. und Gregor XII., wählten die zu Pisa versammelten Cardinäle

1409 in der Person Alexanders V. einen dritten, in der Hoffnung, dadurch dem Uebel zu begegnen; die Verwirrung ward aber noch größer. So wurde vielfach durch die Häupter der Kirche Aergerniß gegeben, und die Völker begannen sich dem päpstlichen Stuhle zu entfremden. Es wurde daher der Ruf nach einer „Reformation" und zwar dem damaligen Sprachgebrauche gemäß, nach einer „Reformation in Haupt und Gliedern," allgemein, und keine Forderung war mehr und besser begründet. — Zu diesem Zwecke kam im Jahre 1414 das Costnitzer Concilium zusammen, und es führte dasselbe insofern die gewünschte Reformation durch, als es durch die Wahl Martins V. zum geistlichen Oberhaupte der Christenheit und durch die erlangte Resignation der übrigen Päpste das Schisma hob, und somit die Einheit der Kirche wieder herstellte. War dadurch freilich viel gewonnen, so fehlte doch auch noch sehr viel, und die Reformationsdekrete, welche die Costnitzer Synode zum Schlusse erließ, behielten sehr wichtige, zu reformirende Dinge noch für eine spätere Zeit auf. Das Baseler Concilium, welches bestimmt war, die Reformation in der Kirche fortzusetzen, leistete nur wenig, da es sich mit dem Papste veruneinigte; hielt es zwar deßungeachtet seine Sitzungen, so konnten diese kirchlich doch nicht anerkannt werden, und gelten daher als schismatisch. Der Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts ist daher derjenige Zeitpunkt, wo jener völlige Verfall aller Disciplin immer schreiender wurde, und eben damals bestiegen einzelne Männer den päpstlichen Stuhl, deren unsittliches Treiben jedes Gemüth mit Grauen erfüllen mußte. Noch mehr aber ward das Gefühl der Völker verletzt, als zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts mit dem Ablaß schimpflicher Handel getrieben wurde, und selbst Kirchenfürsten wie der Erzbischof Albrecht von Mainz, ihre Hände damit befleckten. Also Reformation! Reformation! war der allgemeine Ruf, der immer ungestümer wurde, je weniger Entscheidendes zu diesem Zwecke geschah. Aber die Zeiten waren schwer und es stellten sich darum einer Reformation große

Hindernisse entgegen. Alles war mit Haß und Zwietracht erfüllt, and diejenigen Fürsten vorzüglich, denen Gott fast alle Gewalt der Dinge übergeben, waren unter sich entzweit; die Einheit des christlichen Glaubens wurde alsbald durch Spaltung getrennt und zerrissen; wegen der Verirrungen und der Schuld, die die Menschheit auf sich geladen, schwebte der Zorn Gottes über ihnen, und der grausame und gottlose Feind der Christenheit hielt den Hader und den Zwist unter den Christen für eine gute Gelegenheit zur Ausführung seiner Zwecke. — Dennoch durften die Hindernisse nicht beachtet, es mußte eine Reformation ins Werk gesetzt werden.

§. 29.

An der katholischen Kirche gefällt uns ganz ausnehmend die Erscheinung: daß sie mit einer bewundernswerthen Beharrlichkeit und Innigkeit an dem Göttlichen in ihr festhält, sich einzig dessen erfreut, und all' ihre Ehre darein setzt, daß sie von Gott ausersehen wurde, das Organ seines Geistes zu seyn, seine Lehre zu bewahren, und seine Sakramente in ihrer Vollzahl auszuspenden; dagegen aber stets mit tiefer Unzufriedenheit auf das Verhältniß der Menschen zu dem göttlichen, ihr anvertrauten Kleinode hinblickt. Gerade umgekehrt scheint es sich mit den neueren Protestanten zu verhalten: es gefällt ihnen nichts so sehr, als sie sich selbst, und das Göttliche nur insofern, als es sich ganz ihnen anbequemt, und sie ihre eigene Gestalt vollkommen darin wieder finden. — Daher die zahllosen Metamorphosen, in die die göttliche Lehre eingehen muß; daher die Erscheinung, daß ein Jeder gleichsam sagt: Jesu Lehre ist der adäquate Ausdruck meines religiösen Bewußtseyns, meine Ansichten finden sich im Wesentlichen vollkommen bei ihm wieder, nur wußte er sich nicht so geschickt, so klar, so deutlich auszusprechen, als ich es vermöchte, worin ich ihm also durch meine Sprachkenntnisse nachhelfen muß.

Hieraus erklärt sich folgende Erscheinung in der katholischen Kirche. Ist Jemand im Göttlichen und Unveränderlichen

fest gegründet, und hat er davon unläugbare Beweise besonders dadurch gegeben, daß er sein eigenes Leben zuerst nach demselben einrichtet, vor Allem also ein tiefes Mißfallen an sich selbst an den Tag legt, und hienach sich zuerst ernstlich reformirt: verbindet er mit allem Dem einen durch lange Erfahrung geübten praktischen Blick: dann erkennt ihm die Kirche freudig das Recht und die Pflicht zu, um- und neugestaltend auf das Gesammtleben einzuwirken. Ohne Erfüllung dieser Bedingungen wird freilich eine jede Einrede mit gebührender Geringschätzung abgewiesen. Wie könnte auch Jemand, ohne selbst auf einem tieferen, dem eigenthümlich-christlich kirchlichen Glaubensfundamente zu ruhen, nach demselben verbessern? Wie könnte Jemand, der selbst in sich die Lebenseinheit mit Christus nicht vollzog, zwischen Gott und Welt getheilt und in sich selbst zerrissen ist, nur irgend befähigt seyn, ein höheres Bild der niederen Welt einzudrücken? Und bei allem Dem, wie vermöchte er ohne reife Kenntniß des Lebens, demselben eine neue Gestalt in wohlthätiger Weise zu geben? —

Nach diesen Grundsätzen gelang es der Kirche, eine so staunenswerthe Umgestaltung der öffentlichen Sittlichkeit der abendländischen Welt vom sechsten bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hervorzubringen. — Nie werden wir eine Versammlung von Bischöfen finden, welche irgend eine Zufriedenheit mit der Gegenwart ausgesprochen hätte; vielmehr ist allen ihren Beschlüssen der tiefste Schmerz eingedrückt, und ein unendliches Ringen, ein angstvolles Streben nach Höherem ertönt aus jeder Zeile. Und welche Freimüthigkeit entdecken wir nicht in den einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten? Kein Stand in der Kirche, vom Mönche angefangen bis zum Kardinale und Papste hinauf entging ihrem scharfrichtenden Blicke, und wir finden, so lange sich die Censoren der Zeit in der konstitutionellen Bahn bewegten, d. h. die ewigen, unverbesserlichen und unverwüstlichen Grundlagen des Glaubens und der Kirche nicht verletzten, eine durchaus ungehemmte Freiheit der Rede und der Schrift. Aber das Aus-

gezeichnete hatte darin das Mittelalter, daß es meistens Heilige sind, die sich in ein reformirendes Verhältniß zu ihrer Zeit stellten, Männer, die zuerst also an sich den Versuch der Correction ernstlich gemacht hatten, und dann von ihrem höhern Standpunkte aus auf ihre Umgebungen wirkten. In dieser Weise war es möglich, so Großes zu leisten, und mit jedem Jahrhundert um ein beträchtliches sich von der tiefen, sittlichen Barbarei zu entfernen, von welcher das Mittelalter den Ausgang genommen hatte." —

Je wilder die Zeiten, je roher die Begierden und Leidenschaften sind, destomehr wird alle Gewalt einer Hand anvertraut werden müssen, wenn anders eine Umgestaltung eintreten soll: einer fesellosen, inneren Kraft muß eine unbeschränkte äußere als Gegenkraft entgegenstehen. So wurde dem Papste eine Diktatur überlassen: kaum war aber durch ihre Ausübung die Rohheit einigermaßen gebändigt, als die absolute Gewalt wieder beschränkt wurde, und zwar gerade auf Betrieb heiliger Männer, wie z. B. des Bernhard von Clairvaux ꝛc. — Es ist ein Beweis für die Tüchtigkeit der päpstlichen Handhabung der Diktaturgewalt, daß man ihrer sobald überdrüßig wurde; die Intelligenz reifte unter ihrem Schutze mit dem besten Gedeihen heran, die sittliche Bildung hob sich, und in demselben Maaße, als dieß geschah, mußte die zeitliche Form der römischen Suprematie lästig werden. Würde der Geist in seinem frühern Stumpfsinne verblieben seyn, nie wären Männer, wie Gerson und Clemange, nie wären Synoden wie die zu Pisa, Constanz und Basel zu Tage gefördert worden. Sie selbst sind der Beweis, welch' ein kräftiger gesunder Kern in der Kirche vorhanden war, und diejenigen, welche von einem so tiefen Verfalle der Kirche jener Zeit sprechen, sollten nur einen Augenblick darauf reflektiren, wie aus den kirchlichen Provinzen so viele hundert Bischöfe und Doktoren zusammengebracht werden konnten, die mit Lob überhäuft werden. Eine Periode, die solche Männer in solcher Anzahl besitzt, ist nicht im Verfalle, wenn es ihr auch selbst also erscheinen sollte,

sondern sie will sich nur auf eine noch höhere, freiere Stufe des Daseyns erheben. Die Uebel, welche direkte aus dem päpstlichen Schisma hervorgingen, können nur als zufällig und vorübergehend betrachtet werden. —

Auch Unwissenheit, roher Sinn und Aberglaube ist fruchtbar. Welche Masse von thörichten Gebräuchen und Ceremonien, von wunderlichen Andachten und Frömmigkeitsbezeigungen hatte die barbarische Zeit erzeugt. So geschäftig sie indeß in ihren Hervorbringungen war, so thätig erwiesen sich auch Päpste, Synoden und allgemein verehrte Privatpersonen in ihrer Bekämpfung und Aufhebung. — Die Geschichtskundigen wissen es, daß sich von den Zeiten Karls des Großen an bis auf Nikolaus von Cusa, der nach dem Concilium von Basel aus Auftrag des Papstes reformatorische Reisen durch Deutschland unternahm, ganze Bände über Ausreutung solchen Unkrautes verfassen ließen. —

Nachdem nun die Kirche in solcher Weise bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts angelangt war, finden wir sie etwa in einem Zustande von Selbstgenügsamkeit, oder von Stockung des Lebensprozesses, so daß sie in ihrer äußern Erscheinung nichts mehr zu tadeln gewußt hätte? Im Gegentheile stellte sie sich die mannichfaltigen Gebrechen in ihrer Gesetzgebung, Verfassung und Verwaltung, in dem Erziehungswesen der Mönche, des Klerus und des Volkes auf das Lebhafteste vor Augen, und ein gewaltiges Ringen nach Harmonie der gewonnenen besseren Erkenntniß mit dem Leben entdecken wir beinahe in jeder Brust. Wir finden kaum einen größeren Reichstag in Deutschland, wo nicht Vorschläge und Pläne zur Emporhebung und neuen Belebung des kirchlichen Wesens gemacht, mit Eifer betrieben und wohl auch mit Glück ausgeführt wurden, und zwar nach dem Grundsatz, den auf der gleichfalls verbessernden V. Synode von Lateran der Augustinergeneral Aegidius Viterbo, ein kraftvoller, um mehrere Provinzen von Italien sehr verdienter Prediger also aussprach: „Das Heilige müsse die Menschen umgestalten, nicht umgekehrt

der Mensch das Heilige (homines per sacra immutari fas est, non sacra per homines etc.) —

§. 30.

Der größere Theil der Weltgeistlichkeit war allerdings in Unwissenheit, Sittenlosigkeit und weltliches Streben versunken; jedoch gab es darunter noch immer viele vortreffliche Prälaten und Priester, welche einen ihres erhabenen Standes würdigen Wandel führten, und ihre heiligen Pflichten mit aller Gewissenhaftigkeit erfüllten. Ebenso fanden sich allenthalben noch Klöster und fromme Genossenschaften, welche ihrem ursprünglichen Eifer treu geblieben waren, den Ruhm unbefleckter Ordenszucht bewahrten, und die Anerkennung christlicher Tugend und Vollkommenheit ebenso, wie das Streben darnach in dem Volke wach erhielten. Hatte in einzelnen Bisthümern Landstrichen und Provinzen die Masse von Aergerniss sich zu einer schauderhaften Höhe aufgehäuft, so waren wieder Andere, worin die Erbauung und das gute Beispiel um so dichter gedrängt waren. — Kurz, es gab auf den Leuchtern der Kirche noch immer des Lichtes genug, welches in näheren oder weiteren Zwischenräumen aufflammend und weithin strahlend allen denjenigen, welche eines guten Willens waren, zur Leuchte dienen konnte. Im Allgemeinen stand der religiöse Sinn und Geist des Volkes auf einer viel höhern Stufe, als gewöhnlich angenommen wird. Wenn man die Predigten liest, die Tauler in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hielt, so kann man nur staunen, daß solche Mystik und Ascetik nicht vor einem kleinen Kreise von Auserwählten, sondern öffentlich von der Kanzel vorgetragen wurden, und doch ist nicht zu zweifeln, daß sie von dem Volke verstanden wurden. — Dieß erhellet schon aus der Thatsache, daß eben diese Predigten einen ganz außerordentlichen Zulauf hatten. — Im fünfzehnten Jahrhundert waren die Schriften des Tauler, des Heinrich Suso, des Johannes Ruysbrock, des Thomas von Kempen allgemein,

und die Schriften des heiligen Bernhard, des heiligen Bonaventura, des Hugo und Richard von St. Viktor, des Kanzlers Gerson wenigstens unter den wissenschaftlich Gebildeten verbreitet, und daß es auch diesem Jahrhunderte an einem ähnlichen Produktionsgeiste nicht mangelte, dürfen wir uns nur im Geiste an jenen Gränzpunkt stellen, welchen am Ende des Mittelalters und Anfang der neuen Zeit der Beginn des XVI. Jahrhunderts bildet, und die Frage stellen, was Europa, das am Anfange des Mittelalters so wenig gewesen, und auch das Wenige zu verlieren in Gefahr stand, am Ende desselben nach allen Geistesrichtungen hin geworden war? — Man studire nur die Werke der größten Historiker, wie Johannes v. Müller und Herder, und die in Sachen der Geschichte Stimmberechtigsten unserer Zeitgenossen, wie Heeren, Luden, Jakob Grimm, Leo ꝛc. bei Darstellung des ganzen Mittelalters; dann ein Wilken, Voigt, Raumer, Stengel, Hurter per eminentiam etc. bei Darstellung einzelner Theile desselben, welche der Ansicht ihrer großen Vorfahren beigetreten sind, so müssen wir das Urtheil Johannes v. Müller mit voller Ueberzeugung unterschreiben: „Alles heutige Licht, sagt er, welches nicht allein für uns, sondern durch den europäischen Unternehmungsgeist für alle Welttheile von unendlichen Folgen ist, kommt von dem, daß bei dem Fall des (weström) Kaiserreiches eine leitende Hierarchie war. Diese gab dem, in einem engen Kreis weniger Begriffe ärmlich eingeschränkten, nordeuropäischen Geist durch die christliche Religion, so zu reden, den elektrischen Stoß, wodurch derselbe belebt und bewegt, nach langem wunderbaren Spiel mannichfaltiger Hindernisse und Beförderungsmittel endlich ward, — was wir sehen." — Die Wissenschaft war gepflegt auf 66 — sage sechsundsechzig Universitäten, und zwar vor dem Jahre 1517, von welchen allein unserm Deutschland sechszehn angehören. Und was wurde auf denselben gelehrt? Wir sprechen hier ausschließlich von der Theologie; eine Wissenschaft wurde daselbst gepflegt, die aus der tiefsten und innigsten Versenkung in das

objektive Christenthum hervorgegangen ist, und von einer Geisteskraft ausgeführt wurde, deren Größe am besten mit jener Kunst und Gemüthsfülle verglichen wird, deren Hervorbringungen die gleichzeitigen Münster und Dome[1]) sind. Welche vielfache Bildung, welchen geschärften Blick des inneren Auges in die dunkelsten Geheimnisse, welchen, nur aus bereits gelungenen Erfahrungen zu schöpfenden Muth, die höchsten Aufgaben des Denkens so getrost und zuversichtlich zu übernehmen, setzen die Werke eines Anselmus, Thomas, Duns, Occam u. s. w. voraus! Möhler sagt:[2]) Was diesen Män-

1) Staudenmaier vergleicht die wissenschaftlichen Lehrgebäude der Theologie des Mittelalters mit den herrlichen gothischen Domen, die in dieser Zeit gebaut worden sind. „Denn wie an diesen, auf festem und unerschütterlichem, von der Kirche geweihtem Grunde errichtet und von starken Pfeilern getragen, in sinn- und kunstreicher Weise Alles nach oben steigt, bald um kühne Bogen und Wölbungen zu bilden, bald um in den höchsten Zinnen und Spitzen zu enden; eben so strebt in dem theologischen Systeme des Mittelalters, auf gleich festem Grunde errichtet, und von gleich festen Pfeilern getragen, in Terminus und Syllogismus, in Thesen und Antithesen, in Distinktionen und Conclusionen, in Quästionen, Decisionen und Responsionen, in Partitionen, Sectionen und Artikeln der Geist zur göttlichen Höhe hinauf, um so wissenschaftlich dasselbe Gebäude zu errichten, das der Werkmeister auf symbolische Weise mit Steinen zu gleicher Verherrlichung Gottes aufgeführt. Auch darin kommen sich die beiden Gebäude gleich, daß der tiefsinnige Dombau in seinen Außen- und Nebenwerken eben so die Welt des Heidenthums in mythologischen Personen und Gestalten an sich aufzeigt, wie das gleich tiefsinnige Lehrgebäude die heidnische Philosophie in ihren höchsten Repräsentanten als Mitzeugen für die göttliche Wahrheit des Christenthums in den großen Syllogismus mit aufnimmt. Dogm. Staudenmaier I. B. S. 235. „Haben wir oben die Werke der scholastischen Theologen mit gothischen Kirchen verglichen, so ist ein solcher heiliger Dom vor Allem die theologische Summe des Thomas v. Aquin. ibid. 250.

2) Gesammelte Schriften und Aufsätze Möhlers, herausgegeben von Döllinger II. B. S 7. vergl. den herrlichen Aufsatz über Anselm von Canterbury I. B. S. 32 - - 176. Ueber Anselm sagt Staudenmaier: „was seinen Geist angeht, so ist er durch die ihm eigene Tiefe, Innigkeit, Feuer, Lebendigkeit, Klarheit und Gründlichkeit den ausgezeichnetsten Gei-

nern im Gebiete des rein spekulativen Wissens vorgeworfen werden kann, besteht darin, daß sie in dem Grade zu viel thaten, als wir zu wenig thun, daß sie sich von der innern Schönheit des Christenthums, man möchte sagen, allzusehr bezaubern ließen, und dasselbe mit ihren Gedanken allzu fest umschlangen, als daß sie sich von demselben hätten trennen, und ihren Blick nach Innen auch oft genug nach Aussen hät-

---

stern aller Jahrhunderte ohne Bedenken zuzuzählen: er ist der Augustinus des Mittelalters, eine Benennung, die ihm mehr noch gebührt, als dem, welchem sie zu Theil geworden. Das Mittelalter hat gelehrtere Theologen aufzuweisen als Anselm; ob ihm aber ein Einziger an speculativem Talente gleichkomme, kann in Frage gestellt werden." — Merkwürdig ist Görres großartige Auffassung des Thomas von Aquin und Anselmus, Mystik II. B. S. 205 — 209. conf. Hurters Urtheil (Innocenz III.) IV. B. die scholastische Theologie; Raumer's Geschichte der Hohenstaufen quoad passum concernentem. Diese großen Historiker haben durch ihr wohlerworbenes nun mit allem Recht gebietendes Ansehen es vermocht, den früheren weit verbreiteten und mit der Jugendbildung in die Denkweise der Zeitgenossen verwachsenen Ansichten über das Mittelalter das lang gemißbrauchte Bürgerrecht zu entreissen, und jenen Historikern, die bisher das Gedächtniß der Vergangenheit verwirrten, einigermassen doch auch eine Schamhaftigkeit einzuflößen, und anstatt eine Geschichte zu machen, wie die Lieblingsideen und die Vorurtheile der Gegenwart es wünschten, innerlich sich genöthigt fühlen, das Quellenstudium zu betreiben. Adolph v. Menzel ist sehr erbittert über jene Geschichtschreiber der Reformationszeit, die influenzirt von protestantischen Interessen, von Lieblings-Ideen und zeitgemäßen Vorurtheilen verleitet, dann dem schadenfrohen in der Brust des Menschen verborgen lauernden Dämon schmeichelnd, den großartigsten Thaten unlautere Motive und kleinliche Ursachen unterlegten, mit Vorliebe die wahren oder vermeintlichen Schwächen der großen Männer und der edelsten Charaktere hervorheben, pikante Anekdoten und boshafte Züge aus den Klatschereien jener Zeit aufnehmen, und am liebsten das religiöse Gebiet durch willkürliche Entstellung der Thatsachen, durch wohlgefällige Ausmalung und Voranstellung des zufällig beigemischten Menschlichen und Unlautern verwirren. — Wie edel und ehrfurchtgebietend ist der Charakter Karls V. in A. Menzel's Reformationsgeschichte 4. B. S. 343, und wie carrikirt und verzerrt bei andern protestantischen Geschichtschreibern. — Wie in dieser, so verfahren andere Historiker

ten richten mögen. — Aber den Gedanken soll man jenen nicht absprechen, die nur dachten, das Wissen derer nicht bestreiten wollen, die gleichsam nur wußten, und den Geist dort nicht läugnen, wo nur Geist zu finden ist. — So Möhler. —

Aber die Philosophie? „Die Philosophen, sagt der nemliche Möhler loc. cit.," waren bei Thematen, gegen deren

---

mit schrankenloser Willkür und greuelvoller Rücksichtslosigkeit über andere Perioden. —

Herrn v. Rotteck in seiner allgemeinen Geschichte ist Muhamed ein Gottgesandter Lehrer der einzig wahren Religion; vermuthete wohl Rotteck, was aus dieser Behauptung für Folgerungen redundiren? Wenn Muhamed ein Gottgesandter Lehrer der einzig wahren Religion wäre, dann wäre folglich das Christenthum diese einzig wahre Religion nicht, und v. Rotteck hätte sie nicht. — Wenn Muhamed durch schreiende Lasterhaftigkeit, durch Ehebruch, Blutschande, Uebung und Erlaubniß der Vielweiberei, Meuchelmord und andere Greuel, deren selbst Bayle — Artikel Muhamed — erwähnt, kund gibt, und eine so rühmliche Charakterschilderung bei Rotteck gefunden hat, dann muß man Herrn Rotteck den Rath geben, sich beschneiden zu lassen; Rotteck aber hat den Beweis gegeben, daß keine Kunst dazu gehöre, die größten Männer der Zeit, wie Gregor VII. in Bösewichte, die größten Revolutionäre aber, wie Muhamed, Attila, Robespierre, Luther in große Männer und Weltbeglücker umzuschaffen. Solche Figmenta solcher Geschichtsmacher setzen sich und ihren Helden eine Schandsäule, an welcher Niemand von den Rechtlichen vorübergeht, ohne einen Stein in diesen Pfuhl zu werfen, daß der Krötenschleim an der Schmachsäule hinaufspritze. —

Dazu kommt noch, daß es Lügen gibt, die so kräftig und verführerisch sind, daß nur unter Bewahrung des göttlichen Geistes selbst die Auserwählten ihnen widerstehen können. Sie wirken mit Macht, denn sie haben den gestohlenen Schein der Wahrheit für sich, oder haben auch ursprünglich wahre geistige Begriffe in ihren Dienst genommen; sie entsprechen ferner den Sympathien, den Neigungen und Gebrechen der Zeit, sie tragen und verstärken einander durch ihren innern Zusammenhang, und werden durch blühende Darstellung oft in der gewinnendsten Form verkündet. Die schaafmäßige Stupidität eines großen Theils des fleischlich gesinnten Publikums läßt sich ködern, und kauft die Machwerke mit theurem Gelde. —

Tiefe und Wichtigkeit gehalten die philosophischen Bestrebungen des XVI. und XVII. Jahrhunderts, ja selbst noch eines großen Theils des XVIII., wie das Dreschen leeren Strohes, scheinen. —

§. 31.

Wir theilen daher die wahre Ansicht der Katholiken, daß aller Fehler des fünfzehnten Jahrhunderts ungeachtet durch treue Entwicklung und Pflege des vorhandenen Guten, durch gesetzmäßiges Fortschreiten, d. h. durch ein nach den Gesetzen der Stetigkeit eingerichtetes Weiterbauen auf den bestehenden Grundlagen, durch eine solche Betrachtung und Verbesserung alles Einzelnen, ohne seine Verbindung mit dem großen Ganzen unberücksichtigt zu lassen, eine neue bessere Zeit würde herbeigeführt worden seyn, wie sie uns durch die revolutionäre Bewegung, welche hierauf erfolgte, nicht geworden ist. Es würde wohl das Gute, das auch nun durch die Güte der Vorsehung nicht ausblieb, erreicht, aber das Schlimme vermieden worden seyn. Für Deutschland insbesondere waren um so gegründetere Hoffnungen vorhanden, als es einen trefflichen Episkopat hatte, tugendhaft, religiös, kenntnißreich, wie es nur je zu wünschen war: Johann von Dalberg in Worms, Johann Rhode in Bremen, Lorenz von Bibra in Würzburg, Conrad von Thungen sein Nachfolger, Christoph von Stadion in Augsburg, Matthäus Lang in Salzburg, Faber in Wien, von Greiffenklau in Trier werden uns als solche vortreffliche Hirten geschildert. —

Die Mißbräuche betreffend, waren die größten und verderblichsten ohne Zweifel diejenigen, welche sich in die Art und Weise, die Ablässe zu ertheilen und zu verkündigen, eingeschlichen hatten; es ist jedoch auch in dieser Beziehung gewiß, daß der schädliche Einfluß derselben auf die Sittlichkeit und Religiosität des Volkes gewöhnlich viel zu hoch angeschlagen wird; denn auch hier ist das sittliche Gefühl viel zu

tief in die Herzen der Menschen eingegraben, als daß irgend ein Mißbrauch dasselbe in ihnen auslöschen und sie überzeugen könnte, daß man ohne innerliche Sinnesänderung und sittliche Erneuerung durch bloße äußerliche Werke Gott wohlgefällig werden könnte. Den besten Beweis gibt uns der Protestantismus selbst an die Hand. Statt der einzelnen Ablässe, welche die katholischen Ablaßprediger verkündigten, hatten die Reformatoren mit der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben eine General-Absolution, einen wahren Monster-Ablaß, welcher alle übrigen Ablässe in sich verschlang, proklamirt. Wohin eine solche schauerliche Abirrung des menschlichen Geistes in ihrer consequenten praktischen Durchführung bringt, zeigen diejenigen, welche Luther die Schwärmgeister zu nennen pflegte. Daß sie aber nicht den ganzen Protestantismus in diesen Abgrund mit sich fortrissen, und daß in dem äußerlichen Leben bald wieder Alles in die gewöhnlichen Geleise eintrat, ist außer den politischen Einflüssen nur der Unverwüstlichkeit des sittlichen Gefühles zu danken.

Im Ganzen genommen war der Verfall zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts bei Weitem nicht der größte, welchen die Kirche bis dahin schon erlebt hatte. Als z. B. im eilften Jahrhundert Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestieg, waren die Zustände noch viel schlimmer, die Aergernisse noch viel tiefer — und allgemeiner eingewurzelt. Damals bediente sich der Herr einer großen Persönlichkeit, die in der Weltgeschichte wenige ihres Gleichen hat, um seiner Kirche Hilfe zu senden.

Jetzt ließ er es zu, daß durch eine innerliche Empörung die Lebenskräfte zur Reaktion geweckt wurden, und die dadurch bewirkte Spaltung den Krankheitsstoff aus dem lebendigen Organismus hinausleitete. Wir müssen die göttlichen Rathschlüsse anbeten, aber so viel ist gewiß, daß auf dem einen und dem andern Wege die Heilung herbeigeführt wurde.

Es ist ferner eine eben so unbestreitbare Thatsache, daß in der Zeit, von welcher wir sprechen, die besten und edel-

sten Geister für eine Reformation waren; allein was wohl zu unterscheiden ist, nicht für eine Reformation im Glauben, sondern nur in der Disciplin; nicht für eine Reformation durch Auflehnung gegen die rechtmäßige kirchliche Gewalt, sondern für eine Reformation, die im Schooße der Kirche selbst vorgenommen wurde.

§. 32.

Schlußfolgerung aus den von I bis V angeführten Vorwänden für die Lostrennung von der kirchlichen Auktorität.

Das bisher Gesagte nöthigt uns zur unumstößlichen, durch alle Geschichte erhärteten Behauptung: daß gültige Motive, und eigentliche Ursachen für eine Trennung von der Kirche keine vorhanden gewesen: denn die schlechte Praxis Vieler in der Kirche ist keine falsche Lehre der Kirche, noch setzt sie dieselbe voraus; die Unheiligkeit vieler Kirchengenossen und Vorsteher hebt die Heiligkeit der Kirche keineswegs auf. Die Kirche hat die gefallene Natur in den Einzelnen, und die ihr entgegenstehende Welt immerfort und immer mehr zu überwältigen, das Nichtheilige in sich aufzunehmen, und das Aufgenommene immer mehr mit ihrem Princip zu durchdringen. Das Material, welches die Kirche zu bearbeiten hat, ist von der Art, daß dessen vollkommene Ausgestaltung nicht in einem Augenblicke vor sich geht. Die Heiligung geht nur in einem dauernden Processe in der Zeit vor sich, und so, daß Stillstand und Rückschritte stattfinden nach der Schwäche des Menschen und der Macht des Bösen. Dieses Menschengeschlecht zur Heiligkeit zu führen, das ist ja die Aufgabe in dieser ganzen Zeit. Die Kirche ohne Sünder fordern, hieße das Aufhören der Erlösungsthätigkeit und der Zeit, hieße das Weltgericht fordern. — Die Kirche und ihre Auktorität, oder in den Trägern der Auktorität — ist heilig in ihrem Grund, Princip, Zweck, in

ihren Mitteln, aber nicht ganz in dem Gegenstand, Terminus ihrer Thätigkeit, ansonst dieselbe, wie schon gesagt, rein überflüssig wäre. Vollkommen ist nur Gott und Christus [1]), und von Sünden frei ist der, welchen Gott durch eine ganz außerordentliche Gnade davon frei erhält. Anlangend die Sünden ihrer Vorsteher, so wolle man sich an Judas erinnern, und dessen inne bleiben, daß Christi Wahrheit und Gnade von der Subjektivität seiner Organe nothwendig unabhängig ist [2]), weil es eben Christi Wahrheit und Gnade an sich, und für das Menschengeschlecht ist; daß nicht der Mensch die Gnade, wodurch wir geheiligt werden, hat und gibt, sondern Gott es ist, der sie hat, und durch den Menschen gibt. — Und wie könnten der Kirche die Sünden ihrer Vorsteher von denen vorgeworfen werden, welche da lehren, „der Mensch sey nicht frei, und wieder, er könne nur sündigen, und Alles, was er thue, sey nothwendig Sünde": ein Grundsatz des symbolischen Protestantismus, der seiner Potenz nach alle Sittlichkeit vernichten, alle moralische Kraft in der ersten Regung lähmen, alle Religion ertödten muß. —

Wie unlebendig der Glaube, wie ausgeartet das Leben Vieler in der Kirche gewesen seyn mochte, die Kirche hatte

1) Opt. Ipse (Deus) solus est perfectio, et perfectus solus Dei Filius Christus. Ceteri omnes semiperfecti sumus. II. 20.

2) August. Augustinus episcopus est in ecclesia catholica; sarcinam suam portat, rationem redditurus est Deo: in bonis eum novi; si malus est, ipse novit; si bonus est, nec sic spes mea est. Hoc ante omnia didici in catholica, ut spes mea non sit in homine. Merito ergo vos homines reprehenditis, qui spem vestram in homine posuistis. In psal. XXXVI. Serm. III. n. 20. Optat. Quid nostra, quales fuerint operarii, dummodo quod operatum est, bonum esse constet? Nam et vinum a peccatoribus operariis et calcatur et premitur et sic inde Deo sacrificium offertur. Oleum quoque a sordidis et nonnullis male viventibus et immunda loquentibus conficitur, et tamen liquor in sapore, in lumine, etiam in sancto chrismate simpliciter erogatur. III, 4. Ein wunderschönes Gleichniß! —

damit doch nicht aufgehört, die Kirche zu seyn, die einzige und unfehlbare Depositärin der wahren Doktrin und die legitime Ausspenderin der wahren Sakramente zu seyn, so daß jenes Schisma auf keine Weise als nöthig oder irgend berechtigt oder auch nur entschuldbar erscheinen könnte. Wie Viele haben in und nach wie vor dieser traurigen Periode in der Kirche ihr Heil gefunden und gewirkt, und so hätten auch die Reformatoren darin verbleiben können und müssen, anstatt, wie der verlorne Sohn, aus dem elterlichen Hause zu ziehen, und nach Verschleuderung des mitgenommenen Theiles in der Fremde zu verkümmern.[1]) —

Eine Trennung von der Kirche wäre nur dann nothwendig oder berechtigt, wenn diese aufgehört hätte, die Kirche Christi zu seyn; nach der vorhergehenden Betrachtung ist dieses aber unmöglich. Wie verunstaltet und verfallen die Kirche in verschiedenen Zeitperioden scheinen mag, aufgehört hat sie nicht, aufhören kann sie nicht nach der Verheißung Christi. Wie diejenigen, welche sich unter dem Vorwande der Unheiligkeit der Kirchenmitglieder und Kirchenvorsteher, darum keine größere Heiligkeit erlangten, keine größere Siege über die Sinnlichkeit und Hoffart errangen, davon zeugt die ältere und neuere Geschichte.[2]) — Daß die Dogmen von der Prä-

1) Sieh' meine Schrift: über die gegenwärtige Stellung der katholischen Kirche zu den von ihr getrennten Confessionen. Augsburg, 1844. bei Schmid. S. 136—152.

2) Erasmus. Jam Galli quidem magis insaniunt, quam ulli Germani, omnes habent in ore quinque verba, evangelium, verbum Dei, fidem, Christum et spiritum. Et tamen hic tales video multos, ut non dubitem, quin agantur spiritu Satanae. Ep. I. XVIII. p. 596. ed. Frob. 1538. — Nunc sic excutiuntur illae (caere moniae), ut pro libertate spiritus succedat effrenis carnis licentia, civitates aliquot Germaniae implentur erroribus, desertoribus monasteriorum, sacerdotibus conjugatis, plerisque famelicis ac nudis. Nec aliud, quam saltatur, editur, bibitur ac subagitur, nec docent nec discunt, nulla vitae sobrietas, nulla

destination, der Unfreiheit des Willens, der Rechtfertigung durch den Glauben ohne Werke nicht besonders geeignet sind, große Früchte der Heiligkeit hervorzutreiben, bedarf keines Beweises. —

Nach allem dem erkennen wir die Nothwendigkeit einer Reformation im sechszehnten Jahrhundert an, gleich einem Erasmus, Thomas Morus und den besten Männern jener Zeit; finden aber die Art und Weise, in der sie wirklich erfolgt ist, eben so schädlich, als verwerflich an sich. —

Schließlich möchte ich noch eines Einwurfes gedenken, welchen die Protestanten gegen die Vertheidiger der Kirche erheben. Sie sprechen nämlich davon, daß das entworfene Gemälde mehr einem Ideal als der Wirklichkeit gleiche. —

Ich erlaube mir ein Gleichniß: das Sittengesetz darf wie ein Kunstideal betrachtet werden, da derjenige, der es auf dem Gebiete der Kunst nicht bis zur Meisterschaft, bis zur Virtuosität bringe, keiner Strafe unterliegen könne. Wer aber die sittliche Virtus und Virtuosität nicht besitzt, ist wohl in einem andern Falle, als wer der künstlerischen entbehrt. Es soll damit nur gesagt seyn: Alles muß nach Idealen leben, und so auch der sittlich religiöse Mensch, so auch die sittlich religiöse Gemeinschaft, welche Kirche heißt. Die Protestanten

---

sinceritas. Ubicunque sunt, ibi jacent omnes bonae disciplinae cum pietate. — . . .

Novi quosdam, qui fumo libertatis decepti deseruerunt suum sodalitium, mutato cultu duxerunt uxores, interim egeni, exules, suis, quibus erant cari, detestabiles: tum in eo statu rerum, ut etiamsi qui sint, qui illis bene velint, tutum non sit benefacere. Jam quomodo sit affecta illorum conscientia, deus novit, et quomodo intus placeat nova sodalitas, ipsi viderint. — Quaenam est haec libertas, ubi non licet dicere preces? non licet sacrificare? non licet jejunare, non licet abstinere a carnibus? I. XX. Ep. p. 715. ibid.

Vergl. einen Brief von Wilibald Pirkheimer vom Jahre 1530, in Möhlers gesammelten Schriften. B. II. S. 29 — 32; dann ebendaselbst einen Brief von Erasmus. S. 32 — 33.

machen den falschen Schluß: „wir erfahren, wenn wir uns selbst beobachten, daß wir das Gesetz nicht erfüllen; mithin können wir es nicht erfüllen," und beurtheilen aus der Wirklichkeit die Möglichkeit, was nachgerade zur schlechtesten Sittenlehre führen müsse. — Wer, wie die Katholiken den Worten Pauli: „ich vermag Alles durch Den, der mich stärkt," eine volle Bedeutung einräumt, muß zugeben, daß in Christo die Kraft zur Gesetzeserfüllung gegeben sey, und darum Möglichkeit und Wirklichkeit in gewissem Sinne zusammenfallen.

Der Urtypus aller Dinge ist Gott selbst in der Unendlichkeit Seiner Vollkommenheiten, und darum ist ein typisches Verhältniß im weitesten Sinne des Wortes zwischen Gott und den von Ihm geschaffenen Geistern, und wiederum zwischen Gott und der Geisterwelt einerseits und ihrem Abglanz, der sinnlichen Welt, andererseits. —

Wie aber der Sohn Gottes als *χαραχτὴρ τῆς ὑποστάσεως τοῦ πατρὸς* [1]) vollkommenes Gleichbild, Abglanz der Herrlichkeit und Ausdruck der Substanz des Vaters — (Hebr. 1, 3.) der Urtypus aller Dinge, und der Erstgeborne der Schöpfung ist, so ist wiederum Er, der um unseres Heils willen Menschgewordene, in einem engern Sinne Urbild alles Dessen, was zu der zweiten Schöpfung Gottes, zur Erlösung gehört. Seine Geschichte geht durch die ganze Geschichte des Heiles hindurch, und Er steht in der Mitte, durch die Vergangenheit des A. B. vorgebildet, in der Zukunft seines Reiches, der Kirche, nachgebildet, sowohl durch die Schicksale dieser im Großen, als durch das Gnadenleben jedes einzelnen Auserwählten. Der Katholik könnte von keiner Herstellung einer Convergenz des menschlichen Willens mit dem göttlichen, von keiner wahrhaften Heiligung durch die Wiedergeburt sprechen, und die Heiligung nicht in die Herrschaft der Liebe setzen, wenn er das Gesetz als etwas auch dem Gerechten

---

1) Sieh Klee's Auslegung des Briefes an die Hebräer, S. 23 — 27. conf. Windischmann Galaterbrief, Cap. 4, 24. S. 113 — 116.

gegenüber rein Ideales darstellte: gleichwie ferner die Heiligung als eine wahre obgleich nicht vollkommene sich darstellt, so wird auch die Realwerdung des Gesetzes in ihm eine wahre, obschon keine vollkommene und in diesem Leben nicht zu vollendende seyn. — Obgleich der lebendig-Gläubige in Christo ist, und in seinem Geiste lebt, also in der That ein wahres Abbild Christi ist, so wird er doch nie nach katholischen Grundsätzen das Urbild erreichen.[1]) Darum werden nebst Christus auch Gläubige als Vorbilder für Andere von der heiligen Schrift und der Kirche betrachtet. Weil sie wahre Nachbilder des Erlösers, des sittlich Vollkommenen sind und seyn sollen, ist es erlaubt, obgleich sie das Vorbild sämmtlich unvollkommen in sich ausprägten. Daher gebiert Paulus die Galater zum zweitenmale, bis endlich Christus in ihnen gebildet werde, bis sie ein rechtes und wahres Bild von ihm seyn mögen (Gal. IV, 19.), daher stellt sich Paulus selbst den Korinthiern als Muster vor (I. Kor. IV, 16. XI, 1.) und Petrus trägt kein Bedenken, den Vorstehern der Gemeinden zuzumuthen, Vorbilder der Heerde zu seyn (I. Petr. V, 3). —

Wehe dem, der das Ideal deßhalb verwerfen wollte, weil er es unter den Menschen doch nicht vollkommen dargestellt findet. —

Allerdings waren unter den Priestern, Bischöfen und Päpsten der Kirche Manche, die gewissenlos und unverantwortlich selbst dort es fehlen ließen, wo es nur von ihnen abhing, ein schöneres Leben zu begründen, oder sie löschten

---

1) Vergl. Frint's Handbuch der Religionswissenschaft, II. Th. 2 B. §. 163. und §. 164. (Unterschied zwischen exemplum und exemplar; ersteres (exemplum) kann von der nachahmenden Kraft vollkommen ausgedrückt, ganz erreicht werden; letzteres (exemplar, Ideal) ist das objektive Ideal der höchsten Heiligkeit, das für alle Gläubigen in dem Gottmenschen Jesus Christus sichtbar geworden ist, dem wir alle nachstreben sollen, uns annähern müssen, wenn wir unser höchstes Ziel erreichen wollen.

gar noch den glimmenden Docht durch ärgerliches Streben und Leben aus, welchen sie anfachen sollten. Die Hölle hat sie verschlungen. Geständnisse dieser Art müssen die Katholiken nicht scheuen, und nie haben sie sie gescheut. — Was soll jedoch dieses beweisen? Ist es nicht ein schlechter Schluß, den man vom Mißbrauche eines Amtes auf das Amt selbst macht, um dieses herabzusetzen? Selbst die Wahrnehmung, daß immer, von Christus und seinen Aposteln an, in deren Mitte ein Judas lebte, viel Böses in der Kirche war, ja daß dasselbe zu Zeiten das Gute zu überbieten schien, kann die Verehrung der Katholiken gegen dieselbe nicht schwächen: die Kirche als Institution Christi hat nie geirrt, ist nie böse geworden. —

So oft über die Angelegenheiten der Kirche gesprochen wird, muß unterschieden werden:

1) zwischen der Kirche und einzelnen Mitgliedern der Kirche. Diese Einzelnen Mitglieder kann oft gerechter Tadel treffen, während ihre Kirche untadelich ist. Jede Confundirung dieser Art verbreitet Mißverständniß, und schadet der Wahrheit ungemein;

2) zwischen der Kirche und den zeitlichen Verwesern. Diese können, wie es die Schuld der Zeit oder menschliche Schwäche mit sich bringt, im Einzelnen theils ihren großen Beruf ganz verkennen, theils sich zu ihren guten Zwecken wenig angemessener, oder unedler Mittel bedienen. Es ist ein sinnvoller Ausdruck der deutschen Sprache: eine Stelle bekleiden. Das Wandelbare wird dadurch auf den Menschen übertragen, das Unwandelbare haftet an jener. Je höher die Stelle ist, je einflußreicher sie ist; je mehr ihre Wirksamkeit auf moralischen Elementen beruht, desto mehr muß die Individualität in den Anforderungen der Stelle aufgehen. Ragt diese über jene weit empor, so leidet sie Noth durch die Unzulänglichkeit ihres Trägers; nimmt dieser einen der Bedeutung der Stelle fremden Sinn

in sie hinüber, so läuft sie Gefahr, ihren Urtypus zu verlieren; verschmelzen sich beide in einander, so wird der Stelle durch den Träger, und dem Träger durch die Stelle der größtmögliche Einfluß gesichert.

Ein solches Aufgehen der Individuen an die Stelle, die sie einnahmen, zeigt die Geschichte der Päpste in den glänzendsten Perioden der Kirche. Die hochgehobene Würde mit dem reichen Inbegriff ihrer Forderungen, Obliegenheiten, Rechte, war der schaffende und ordnende Geist, und der Mann, der jeweils auf St. Peters Stuhl saß, das Organ, in welchem dieser Geist sich manifestirte. Sofort jenes Verhältniß zu irgend einer Stellung zum Bewußtseyn geworden ist, tritt ein conservatives Princip eminent hervor. Dasselbe kann zwar in gegebenen Fällen der äußeren Gewalt erliegen, nie aber sich selbst, oder vielmehr dem Wesen der Stelle untreu werden; und zieht es vor, mit einem sit ut est, aut non sit unterzugehen, als durch Verläugnung der höchsten Verpflichtungen ein unwürdiges Daseyn von zweifelhafter Dauer sich zu ermäckeln. — Die Stelle ist göttlich, der Träger ist menschlich. Müßten wir daher nicht alles Göttliche aus dem Menschenleben verbannen, wollten wir das untermischte Menschliche nicht dulden? Die Kirche selbst hat mit den zufälligen Unvollkommenheiten ihrer unwürdigen Glieder oder Verwalter so wenig gemein, als die Kunst oder Wissenschaft, oder irgend ein Stand mit den Unvollkommenheiten ihrer Namensträger. Der Wahrheit ist allenthalben nur gedient, wenn die Sache von den Personen (das Objektive vom Subjektiven) geschieden wird.

3) Es ist zu unterscheiden zwischen der Kirche als Trägerin der Offenbarung, und zwischen ihr als Gesellschaftskörper. In der ersten Beziehung ist sie ein göttliches Institut, eine untadeliche, für die ganze Menschheit bestimmte Heilsanstalt, unabhängig von allem menschlichen Einflusse, abgeschlossen in sich, wurzelnd im Beginne der irdischen Schöpfung, und sich erstreckend bis an's Ende der Tage. — In der zweiten

Beziehung ist sie zugleich menschliche Anstalt, zusammenhängend mit den neben ihr bestehenden übrigen Gesellschaften, Staaten, verwaltet von Personen, die gleich andern Obrigkeiten gewisse Rechte und ähnliche Schicksale haben. Die Kirche ist also eine göttlich-menschliche Anstalt, absolut und unveränderlich in ihrer ewigen Basis, relativ und der Veränderung unterworfen in ihrer (zeitlichen) Entwicklung.

Ich schließe nun die I. Abtheilung dieser Schrift mit der Bemerkung: Wir sehen die Kirche offen verfolgt und mißhandelt in Rußland und Spanien; wir sehen sie vielfach gedrückt, beraubt ihrer Freiheit, und gehemmt in ihren wichtigsten Lebensfunktionen in einem großen Theile von Deutschland; wir sehen endlich hier und da Erschlaffung, Lethargie und Verweltlichung am Klerus, so wie Gleichgültigkeit und Unglauben in den höheren Regionen des Laienstandes. Aber nicht leicht wird wohl Jemand den Grund solcher Erscheinungen in den Lehren oder Institutionen, in dem Geiste und Charakter der Kirche suchen. Druck und Verfolgung gehört zum Erbtheile, fast möchte ich sagen zu den Lebensbedingungen der Kirche. Sie, deren Herr und Meister am Kreuze gestorben ist, darf und soll hienieden nicht auf Rosen gebettet seyn, und die Zeiten, in welchen sie am wenigsten von fremder Tyrannei und Mißhandlung zu leiden hatte, waren nicht die besten für die Kirche. —

Und heute? Die reinkirchliche Gewalt der Päpste — des Centralpunktes kirchlicher Auktorität — steht gegenwärtig so fest als je; bestritten oder verdächtigt und verunglimpft wird sie nur von denen, die außer der Kirche stehen, oder welche in der Kirche jede Schranke niederreißen, jeder Auktorität, der bischöflichen eben so gut als der päpstlichen, sich entziehen möchten, um frei und zügellos nach ihres Herzens Gelüste leben und schalten zu können.

Was aber die Feindschaften betrifft, und die Kämpfe, dieses Anlaufen, dieses Bemühen, dieses Losstürmen des Radikalismus, dieses Lärmen und Toben, dieses Niederwerfen, Beengen, Verkümmern, dieses planmäßige Bestreben des Verflachens, Zersetzens und Vernichtens, dann was den Haß der Glaubenslosen, der bloß Fleischlichen, der durch den dürren Industrialismus Geknechteten, der Philosophaster, der Kammerredner, der materialistischen Sprecher, der Revolutionäre, der Despoten aller Farben, aller Gebilde und aller Gebiete anbelangt — so ist all' diese Feindseligkeit, all' dieser Haß für den Glauben, den er trifft, ein nothwendiges und sich von selbst verstehendes Criterium der Wahrheit desselben. Gerade weil die Wahrheit Wahrheit ist, muß sie sich scharf von Allem und Jedem trennen, was nicht sie selbst ist. Das Schelten und Toben der fanatischen, wie der indifferentistischen Sekten muß uns also, weit entfernt uns zu betrüben, vielmehr als einer der schlagendsten Beweise des göttlichen Ursprungs unserer Lehre dienen. Die katholische Kirche hat schon schwerere Zeiten erlebt, sie ist durch Zeiträume hindurch gegangen, in welchen alle Elemente des Lebens sich empörten, und in wildem Aufruhr sich gegenseitig zu verschlingen drohten. Sie war und blieb immer Siegerin. Es ist dieselbe Kirche, die in den ersten drei Jahrhunderten ihre Päpste, Bischöfe und Bekenner, um sich gegen das Heidenthum zu behaupten, auf's Blutgerüste sendet, Jahrhunderte, die von Blutströmen durchfurcht, durch die namenlosesten Gräuel jeder Art von Seite des Juden- und Heidenthums zerrissen, ein Gewebe von Jammer, Elend, Mühsal und Noth umschlang. Die Kirche siegte. Gegen ihren Glauben traten habgierige Wütheriche und entmenschte Abenteurer auf, und stifteten das in einander sich schlingende Verbündniß der gesetzlosesten Gewaltthat, und der gewaltthätigsten Gesetzgebung. Die Kirche siegte, und dem dreihundertjährigen Grimme zum Trotze, der durch Galgen und Rad, durch Hunger und Blöße, durch Feuer und Schwert verfolgte, entfaltete sie ihres Glaubens

Licht, Schatz, Trost, Strahlenkrone, die Kraft im Dulden, in Ausdauer. —

Es ist dieselbe Kirche, die dann im vierten und fünften Jahrhundert mit äußerster Anstrengung sich des eindringenden Arianismus und Eutychianismus erwehrt, und eine festverbrüderte Sophistenzunft, aufgeblasen durch allerlei Bruchstücke menschlichen Wissens, stolz in dem Dunkel ihrer Menschenweisheit — zu Schanden machte, und diesem Gelichter gegenüber, das freudigste Glaubensleben erweckte und erhielt, die edelsten Gemüther, die kräftigsten Geister, die beredtesten Stimmen, die glänzendsten Talente zu Schutz und Abwehr erweckte, daß vereint die Diener der Kirche einstehen konnten wie ein Mann zur Vertheidigung der Rechte, der Freiheit, der wahren Lebensbedingung der Mißkannten, Angefeindeten, Gefährdeten; — die Kirche, die man erdrücken zu können sich vermaß, sie erstand, von neuen Lebensströmungen durchwallt, aus Schutt und Trümmern und Moder und Graus der Welt in verjüngter Kraft wieder. —

Es ist dieselbe Kirche, die im eilften und zwölften Jahrhundert mit allen ihr damals zu Gebote gestellten Mitteln sich gegen die Gefahr, durch den Feudalstaat verweltlicht und verschlungen zu werden, vertheidigt; und dieselbe Kirche ist es, welche seit der andern Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, durch die göttliche, ihr inwohnende Kraft ihre Wiedergeburt vollbrachte, die Gefahr des Protestantismus überwunden, und alte tiefgewurzelte Mißbräuche glücklich ausgerottet hat. Und ob Leo der Große 450. die Räubersynode von Ephesus verdammt, ob Leo III. 800. Karl den Großen zum ersten christlich-römischen Kaiser krönt, ob Gregor VII. 1074. die Investituren verwirft, und Pius V. die Schlüsse der Trienter-Synode durchführt, und Gregor XVI. seine Allocutionen durch die Welt sendet, denen eine schlagendere Kraft innewohnt, als den Bannstrahlen, da sie vom Vatikan fulminirten: es ist immer der Nachfolger Petri, welcher handelt, immer das gleiche Ziel der Einheit, das er verfolgt; es sind immer die aus

dem Vorrath der Kirche entlehnten ihrer jedesmaligen Stellung entsprechenden Mittel und Waffen, deren er sich bedient. Draussen wüthet der Tod und die Verwesung in den Eingeweiden des zersplitterten Protestantismus.

Nur die katholische Kirche ist der eine, gesunde, lebendige Leib, ein lebendiger Organismus, das Leben des Organismus aber besteht in der aus Unterordnung und gegenseitiger Durchdringung der einzelnen Theile hervorgehenden Einheit; so wie diese aufhört, entspringt eine Vielheit, wo jeder einzelne Theil eine besondere Existenz behaupten will und ein falsches Leben erhält, welches der Tod des Ganzen ist — Verwesung. Wie sich der eine gesunde Leib, der lebendige Leib verhält zu dem todten, in seine Atome zerfallenden, der nur in Würmern und Gährung ein Scheinleben hat, wie regelmäßige organische Bildungen krankhaften Geschwüren und Gewächsen, wie der edlen fruchttragenden Pflanze Schmarotzerschlingen und Unkraut gegenüberstehen, so verhält sich die Einheit der Kirche, die das organische Leben der Kirche ist, zur Verwesungsvielheit der Irrthümer, die trotz des scheinbaren Lebens und Bewegens allmälig die Selbstauflösung, den Tod und die Verwesung entfalten.

Drum dem kraftvollen Zuge nach Einheit, der das ganze Leben der Kirche gegenwärtig beherrscht, entspricht die engere Anschließung an den Mittelpunkt und sichtbaren Träger kirchlicher Einheit, an den apostolischen Stuhl zu Rom, es ist der durch die Natur und Grundverfassung der Kirche selbst vorgezeichnete Gang, wenn dann und da, wo die Kirche mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und neue Gefahren zu bestehen hat, Alles sich vertrauensvoll nach Rom wendet, um von dort Rath, Hilfe und Entscheidung zu holen. — Drum Protestanten! rettet, was noch zu retten ist, bevor euer Kirchenwesen sich gänzlich auflöst, unterwerfet euch der Auktorität der katholischen Kirche. Höret, was einer aus den Eurigen sagt: „Ich bin auf's Innigste überzeugt, daß der Protestantismus auf dem Punkte ist, den Keim der Auflösung,

den er von Hause aus in sich trug, zur vollkommenen Reife zu bringen. Von seiner Theologie ist im Ernste zu sagen, was Bayle irgendwo ironisch von der Vernunft sagt: sie sey eine Landläuferin, die nirgends Halt zu machen weiß, eine Penelope, die ihr Gewebe immer wieder aufzieht. Die Einheit zwischen ihr und dem Gemeindebewußtseyn ist nur noch ein Schein, und die Geistlichkeit großentheils ganz und gar für ihren Beruf verdorben. Wie sollen sie der Gemeinde einen Glauben predigen, den sie selbst nicht haben? Und wenn sie auch einen haben, wo ist das Einheitsband, das sie verknüpft? Lehrt nicht Neander gar viel anders, als Tholuk? Tholuk anders, als Hengstenberg? Hengstenberg anders, als Krummacher? Krummacher anders, als Dräseke? Dräseke anders, als Harms? Harms anders, als Ullmann? Ullmann anders, als Lücke? Lücke anders als Olshauser? u. s. f." [1])

Ich stelle nun an die Protestanten die Frage: wird nicht bei einem Theile der protestantischen Prediger Christus durch Wegscheider und Gesenius vermittelt, bei einem andern durch Bretschneider und Röhr, bei noch Andern durch Paulus (in Heidelberg), bei abermal Andern durch Schleiermacher und Hegel, bei sehr Wenigen durch Luther und Kalvin? Ist es nun nicht ein furchtbares Bewußtseyn, einer Gemeinde gegenüber, als Auktorität faktisch dazustehen, während man sich dieselbe grundsätzlich abspricht? das Verhältniß von hundert und tausend Seelen zu Gott und Christus in der Wirklichkeit zu vermitteln, während der Prediger läugnet, daß es recht sey, und sein Wort für untrüglich ausgibt? — „Von der Auktorität des Papstes," fährt jener Protestant weiter, [2]) haben wir uns losgesagt, und uns unter den Schutz banausischer Schreibstuben-Helden begeben, die, trotz ihrer staubigen Beschränktheit, nun Papst und Kaiser zugleich sind. Welches Joch war das erträglichere? Man

---

1) Der Protestantismus in seiner Selbstauflösung. II. B. S. 336—337.

2) Loc. cit. II. B. S. 338.

betrachte nur einmal das Verfahren dieser infallibeln Ministerlinge mit der Wissenschaft und ihren Lehrern? Hegel wird protegirt, und Bruno Bauer verfolgt; Dr. Ferdinand Baur erhält einen Orden, und Dr. Strauß wird für unbrauchbar erklärt. Also die Aufrichtigen, die Consequenten und Wahrhaften werden gehaßt, die Halben, die Maskirten, die mit der Sprache noch etwas Zurückhaltenden, wenn sie auch sonst ganz dasselbe lehren, wie jene, gehegt und begünstigt."[1]) — „Was können wir anders thun, sagt der verehrliche Ungenannte weiter, da wir keine kirchliche Auktorität haben, als uns in unsern höchsten Interessen auf Gnade oder Ungnade der an die Stelle der geistlichen Gewalt gestellten polizeilichen ergeben? was haben wir, da wir keine christliche Gemeinde mehr sind, für eine andere Wahl, als eine polizeiliche Gemeinde zu seyn? Mein Wort ist: Keineswegs brauchen wir dieses. Hat uns der Abfall von der wahren kirchlichen Auktorität in stets zunehmende Uneinigkeit, Verwirrung und Auflösung geführt, so kann uns auch nur die Rückkehr zu ihr Einheit und geordneten Ruhstand wiedergeben."[2]) — „Glücklich aber, wer in dem baufälligen Hause, welches der Protestant seine Kirche zu nennen gewohnt ist, nicht mehr so lange zu verweilen gezwungen ist, bis es ihm über dem Kopfe zusammenstürzt, sondern sich vorher zum Auszuge anschicken kann."[3]) —

1) Loc. cit. S. 338. — 2) Loc. cit. S. 339. — 3) Loc. cit. S. 341.

Zweite Abtheilung.

B.

Das Objekt der kirchlichen Auktorität.

§. 33.

a) Christus hat die absolute religiöse Wahrheit, in wie ferne nämlich der Mensch sie fassen kann, in Form der Lehre dem Menschengeschlechte mitgetheilt, welche durch den Glauben aufgenommen und den Menschen zu eigen wird. — Die Mittheilung dieser absoluten Wahrheit ist das erleuchtende Princip in der Kirche, dasjenige, was oben das von Christo mitgetheilte Lichtprincip genannt wurde. Der Mensch soll dadurch sein wahres Verhältniß, in welchem er zu Gott steht, wieder erkennen und anerkennen.

b) Damit aber der Wille des Menschen geheilt, damit er selbst innerlich geheiligt werde, und dadurch die Kraft erhalte, nach der aufgefaßten und anerkannten Wahrheit sich zu bestimmen, das gesammte innere Leben, und äußere Wirken von Selbstsucht zu befreien, und zur Verherrlichung Gottes zu wirken, theilte Christus auch neue Lebenselemente mit, höhere, göttliche Gaben, die wir unter dem allgemeinen Ausdrucke der Gnade fassen. Um diese den Individuen zuzuwenden, hat Christus einen eigenen Cultus, die Sakramente eingesetzt, der übrigens nicht nur die ebengenannte Bestimmung

hat, sondern zugleich auch die, die größte aller Wohlthaten unsern Augen vorzuhalten, und Gott unmittelbar anzubeten, zu preisen und zu verherrlichen.

c) Damit die Lehre der der Menschheit übergebenen höchsten religiösen Wahrheit beständig erhalten und rein bewahrt, und der Cultus verwaltet und gespendet werde, hat Christus ein Lehramt und ein Priesterthum gestiftet, welchem er zugleich die Gewalt gegeben hat, die Gläubigen zu leiten, zu erziehen und zu regieren. — —

Da der göttliche Geist die Gläubigen zu einer großen Gemeinschaft und zu einem Gesammtleben, welches die Kirche ist, nicht nur vereinigt, sondern zugleich auch die Seele, und der Geist der Kirche ist; so ist er in ihr das belebende Princip der Wahrheit, der verheissene Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet. Durch ihn erfreut sich die christliche Gemeinschaft einer nie versiegenden Inspiration, und diese ist als ewiges Wunder in der Mitte der Kirche der Grund, warum nicht nur der Irrthum stets vertilgt, sondern auch die Wahrheit durch göttliche Thätigkeit, die mit der menschlichen sich verbindet, unaufhörlich erzeugt und gewirkt wird. Die kirchliche Auktorität, vom göttlichen Geiste geleitet, wachet

a. über die Einheit des Glaubens,

b. über die Feier des Glaubens im Cultus,

c. über die Offenbarung des Glaubens in einem geheiligten Leben.

a.

Die Auktorität der Kirche als Richterin in Glaubenssachen.

§. 34.

Der leitende Grundsatz der Kirche ist: Wahrheit ist zuerst, das Späterseyn ist Beweis der Fälschung. Erst muß die Wahrheit seyn, ehe sie entstellt werden kann. — Zuerst ist die Bejahung, erst später ist die Verneinung. — Das Christenthum ist nicht etwas

auf dem mühsamen Wege der Philosophie zu Erzielendes, sondern ein Gegebenes, das, mit dem Glauben aufgenommen, mit Einem Male alle hochwichtigen Fragen des menschlichen Geistes erledigt. Es ist etwas Abgeschlossenes; der Umfang seiner Lehre wird weder durch ein neues Resultat philosophischer Forschung bereichert, noch durch den Nachtrag einer neuen Revelation erweitert.[1] — Ein Eines, und zwar an sich Gewisses ist von Christus angeordnet worden, — die göttliche Wahrheit, daß sie als die Eine für alle Völker aller Zeiten und aller Orte vermittelt werde. — Gott ist die Wahrheit. Die Wahrheit gelangt zur Menschheit durch göttliche Offenbarung als gnädige Mittheilung von Seite Gottes, und andrerseits durch vertrauensvolle Aufnahme der göttlichen Mittheilung durch den Geist des Menschen. Indem aber das von Oben Mitgetheilte vom Menschen aufgenommen wird, ist der Glaube ein Ineinandersehn von Göttlichem und Menschlichem, er ist die ewige Wahrheit mitgetheilt von Gott, aufgenommen und bewahrt vom Menschen. Die höchste Stufe der göttlichen Mittheilung an den Menschen durch Offenbarung war aber vermittelt durch die Erscheinung Gottes selbst in Christo. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.[2] — Diesem Erscheinen entsprach von Seite der Jünger und Apostel die Anschauung der Person Christi, und aus dieser und durch die Wirkung des göttlichen Geistes zugleich ging die lebendige Gemeinschaft mit Christo hervor, aus dieser lebendigen Gemeinschaft mit dem lebendig sich offenbarenden Gott aber der Glaube. Das ist der Inhalt der wichtigen Worte bei Johannes: Was von Anfang her war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir genau beobachtet und mit unsern Händen berührt

---

1) Tertull. De Virgin. veland. c. 1. Regula quidem fidei una omnino est, sola immobilis et irreformabilis.

2) 2 Kor. 5, 18—20.

haben, in Beziehung auf das Wort des Lebens, — ja erschienen ist das Leben, wir haben es gesehen, und sind seine Zeugen, und verkünden euch das Leben, das ewige, das beim Vater war, und uns erschien, was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, und unsere Gemeinschaft sey eine Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.[1]) Die Genesis des christlichen Glaubens hat also ihren objektiven Grund in der äußern Erscheinung Christi. Der von Ewigkeit her seyende göttliche Logos hat menschliche Gestalt angenommen und ist erschienen als Gottmensch. Er hat die göttliche Wahrheit, wie keiner vor und nach ihm, durch unmittelbare Verkündung geoffenbaret, übermenschliche Thaten verrichtet und ein Leben gelebt, welches das Leben eines Gottes in einem Menschen war. Und diese Verkündung haben die Apostel gehört. Diese Thaten und dieses Leben haben sie geschaut, mit ihren Augen haben sie es gesehen, wie mit Händen haben sie den göttlichen Meister selbst befühlt. Auf die äußere Anschauung folgte die innere; aus beiden aber entwickelte sich die Gemeinschaft mit Christo, und aus dieser, weil mit ihr auch die stets gegenwärtige Offenbarung durch Christus selbst immer weiter schritt, das innere Verständniß Christi, welches als ein überzeugungsvolles in seiner unmittelbaren Stärke, Energie, Frische und Lebendigkeit nichts Anderes ist, als der Glaube an Christus selbst, weil von jenen Prädikaten des Verständnisses Christi die unendliche Hingabe im lebendigen Vertrauen nicht getrennt werden kann. Weil aber das Verständniß zur innern Gewißheit, zur festesten Ueberzeugung des Geistes geworden war; so folgte auf die eigene Ueberzeugung das lebendige Zeugen, die lebendige Zeugenschaft, das lebendige Zeugniß von Christo nach Aussen, welches die apostolische Verkündigung ist. — Und wie die

1) 1 Joh. 1, 1—4.

Apostel die Gestalt des Erlösers mit eigenen Augen gesehen haben, und wie ihnen sein ganzes Leben zur geistigen Anschauung gegeben war; so geht von nun an die ganze Gestalt und das volle Leben Christi als eine begriffene Gestalt und als ein erkanntes Leben durch die christliche Kirche hindurch, und wird so Allen in der ununterbrochenen Verkündigung vorgehalten. —

§. 35
Fortsetzung.

Neben der göttlichen Gestalt, neben der himmlischen Schönheit, womit der geschichtliche Christus als Gottmensch, mit seiner vollen Wahrheit und Gnade in das Bewußtseyn und Leben seiner Kirche sich ein- und abgedrückt hat, und in welcher ihn diese in der Unmittelbarkeit ihrer Erkenntniß und in permanenter Gleichförmigkeit umfaßt, — läuft von Simon dem Magier an bis auf Strauß und seine Consorten herab, eine Kette von Versuchen, dieselbe so oder so zu karrikiren. Nahmen die Einen ihm die Glorie der Gottheit von dem Haupte, und ließen den puren Menschen von ihm zurück, influirt bloß von einer göttlichen Potenz, — so zogen Andere (Doketen) ihm hinwiederum das specifisch Menschliche, die Bekleidung des Fleisches aus, und gaben seiner Gottheit von unserm Wesen nur den bloßen Schein noch zur Bedeckung; und selbst wo Beides belassen wurde, ward das Verhältniß des Göttlichen und Menschlichen vielfach verschoben und verrenkt; eine Verzerrung, welche dann abermals, mehr oder minder störend auf den übrigen Glauben wirkte.

Hier nun kommen wir zu sprechen auf das Princip der katholischen Einheit in dem Episkopat und seiner perennirenden Succession. So wie die Kirche und der sie belebende Geist nur Einer ist, so ist auch der Episkopat nur Einer, und in seiner Einheit erblicken wir seine Wahrheit. Diese Einheit stellt sich auf sichtbare Weise

dar: in der aufsteigenden Hierarchie, die mit dem Einen sichtbaren Oberhaupte schließt, welches der Eine bleibende Mittelpunkt der Einheit der Gläubigen ist.

§. 36.

Haus- und Grundgesetz der kirchlichen Auktorität.

„Keine **nach** Christus und den Aposteln entstandene christlich-kirchliche Gesellschaft, eben darum, weil sie nach ihnen entstanden ist, kann ihren Ursprung auf Christus zurückführen, und von ihm Verheissungen erhalten zu haben darthun." Dieses ist der apagogische Beweis, oder der tertullianische Präscriptionsbeweis, fußend im tiefsten Wesen des Christenthums und in der weltkundigsten Geschichte, entscheidend gegen alle und jede Häresie. Den apagogischen Beweis hat vor Tertullian schon Irenäus mit großer Meisterschaft geführt. —

Dem historischen Christus ist mit dem Hinscheiden der Apostel, die er mit der Zeugenschaft über ihn betraut, die fortgehende, sichtbare Bezeugung in der Welt nie ausgestorben und erloschen. Das Zeugniß, welches sie vermöge eigener Anschauung und zufolge besonderer Mission ihren Kirchen eingebildet und eingeprägt, vertrauten sie der Obhut deren an, die sie bewährt zu solchem Amte befunden, und zur Fortsetzung dieses ihres Zeugnisses an ihre, der Gottgesendeten, Stelle, setzten. Die Apostel, sagt Tertullian, predigten erst in Judäa, dann zogen sie aus in die Welt, verkündeten die nämliche Lehre den Heiden, und gründeten in jeder Stadt Kirchen, von welchen weiterhin die übrigen die Ableger des Glaubens und den Samen der Lehre entlehnt haben, und noch täglich entlehnen, damit sie Kirchen werden; und dadurch haben auch diese die Eigenschaft apostolischer Kirchen. Denn jedes Geschlecht muß nach seinem Ursprunge aufgefaßt und gewürdigt

werden. Daher, so viele und so große Kirchen auch sind, ist doch nur Eine — jene erste, von den Aposteln, von der alle stammen. So sind mithin alle die erste und apostolisch, indem alle zumal die Einheit erproben, da sie die Gemeinschaft des Friedens, die Brüderbegrüßung und das Einverständniß der Gastfreundschaft unter einander pflegen, Vorrechte, die von keinem andern Grunde geleitet werden, als der Einen Ueberlieferung Eines und desselben Glaubensbekenntnisses.[1]) So unerschütterlich und unantastbar dieses Factum der Apostolicität und Einheit der katholischen Kirche in der Geschichte dasteht, so fest steht auch der andere Satz, daß das, was Christus von Gott, die Apostel von Christus verkündet haben, — das Eine und Gewisse — nicht anders erprobt werden dürfe, als durch die nämlichen Kirchen, welche die Apostel selbst gestiftet haben, dadurch, daß sie ihnen sowohl mündlich, als auch hernach durch Briefe gepredigt haben. Verhält sich dieses so, so ist entschieden, daß mithin jede Lehre, welche mit den apostolischen Mutter- und Stammkirchen des Glaubens im Einklang steht (conspiret), als Wahrheit angesehen werden müsse, als solche, die festhält, was die Kirchen von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott empfangen hat; und umgekehrt, daß jede Lehre von vorneherein als aus der Lüge entsprungen zu betrachten sey, welche wider der Kirchen, der Apostel, Christi und Gottes Wahrheit lautet. — Der Bischof jeder Kirche hatte das Depositum fidei zu wahren, und zu verhüten, daß irgend Einer anders lehrte, als es in diesem Typus vorgezeichnet war. In ihm und unter ihm, der vom Klerus und vom Volk erwählt, von seinen Mitbischöfen (ähnlich wie Matthias zu den Zwölfen) zum Mithüter und Mitzeugen der Einen Glaubenshinterlage seines Ortes aufgenommen worden, ward Alles in der Glaubenseinheit unter sich verbunden, wie er, seinerseits, in der Eigenschaft eines glaub-

1) De Praescript. c. 20.

würdigen Depositar von der Gemeinschaft der Mitbischöfe gehalten und getragen wurde; Alle für Einen, Einer für Alle, weil Alle von Einem Christus, für Eine — seine Kirche, bestellt. Der Episkopat für die Kirche, die Kirche im Episkopat, dieser im Primat zu Rom als dem Einheitspunkte ruhend. — Gemeinschaft mit dem Bischofe war darum für den Einzelnen, der nicht anderswoher als durch die Kirche zur Kenntniß Christi kam, so wesentliche Bedingung rechten Glaubens, als das Kennzeichen des wahren Christen. So ward durch den Episkopat, der selbst, in seiner Einheit, nur Verwalter des apostolischen Zeugnisses über Christus ist, jeder Einzelne und die Gesammtkirche in der Unmittelbarkeit des apostolischen Zeugnisses forterhalten; wie umgekehrt sich Jeder, der von dem Bischofe, dem Einen und Allen gemeinsamen Vater, Lehrer und Hirten, sich lossagte, damit auch, nicht bloß von der Einheit der diesem untergebenen Kirche entfernte, sondern auch von der Einheit, wie aller Bischöfe, so der Gesammtkirche sich trennte. —

So ist der Kirche von den Aposteln Christi ein höheres lebendiges Bewußtseyn eingepflanzt und eingebildet worden, bestimmt dem Inhalte, begränzt dem Umfange nach, und zwar ein absolut einziges, welches durch deren Erweiterung im Raume nicht vergrößert, mit der Zeit nicht geschwächt, mit der Vielheit der Kirchen nicht zersplittert ward, noch werden konnte. Das Individuelle nimmt für sich Leben und Form von dem Ganzen; nicht umgekehrt das Ganze vom Individuellen unter ihm. In dieser compacten Einheit im Ursprung, Inhalt, Zeit und Raum ist die Unmittelbarkeit der kirchlichen Auktorität und ihres Zeugnisses von sich und von Christus gegründet. Was ausser ihr stehend, sich für ein christliches Element ausgibt, kann, insoweit es vom Bewußtseyn der Kirche verneint wird, nicht apostolisch, nicht christlich seyn. In den Umkreis und die Einfriedung dieses apostolisch traditionellen Besitzstandes gehört auch die heilige Schrift, mittels wel-

cher der Einzelne, dem von der Kirche der Sinn dafür aufgeschlossen und geweiht worden ist, sich für seine Person in den Reichthum der Einen objektiven Wahrheit hineinbilden und hineinleben kann. — Welche Einwendungen bleiben dem Häretiker gegen dieses Haus- und Grundgesetz der Kirche, wodurch sie nicht bloß den vollen, sondern auch den ausschließlichen Besitzstand der christlichen Wahrheit sich verwahrt, noch übrig? —

Durch diese innere Verfestigung zur compacten Einheit, wie des Zeugnisses über, so des Glaubens an Christus, ist, wenn auch nicht die Möglichkeit des Versuches, Christum, den historischen, zu verunstalten, doch die Möglichkeit des Gelingens eines solchen Versuches innerhalb der Kirche schlechthin abgeschnitten. —

Wer zum Dichter, Mythiker an dem Evangelium Christi werden wollte, und nicht mehr nach der Einen Regel glauben oder lehren, ward nicht fürder mehr geduldet; entdeckt, ward er, der Abweichung überwiesen, sofort über die Marken der kirchlichen Einheit hinausgewiesen. Nie, selbst mit der größten Masse der Häretiker nicht, ward in Glaubenssachen transigirt: wer nicht in Eintracht bei dem überlieferten Glauben bleiben wollte, mußte über die Einfriedung der Kirche entweichen. Das ist weltbekannte Thatsache, welche diejenigen wohl am wenigsten umreden dürften, welche heute, außerhalb der Kirche stehend, sich Christen nennen. Hier schützte keine Ausflucht, keine Zweideutigkeit, keine Berufung auf die Bibel; es galt das Eine lebendige Zeugniß der alten Wahrheit gegen neuernde Verunstaltung, die zugleich Tod der Wahrheit und des Glaubens war, zu schirmen. Auch der Gewaltthätigkeit der Häretiker, wie der der Heiden, ward eher das Blut, als die Integrität des apostolischen Zeugnisses abgelassen. So traten, wie schon gesagt, Hunderte solcher Christusdichter, denen vergönnt war, sich ein anderes Evangelium zu erlügen, oder das katholische zu verlügen, im Verlaufe der Zeiten an die Kirche heran, hofmeisternd und

marktschreierisch ihre falsche Waare auszubieten. — Die Kirche hat sie nie gehört; und war es selbst ein Bischof, wie Paulus von Samosata, oder Nestorius; — der Rang deckte ihn nicht vor dem Anathem, er ward hinausgestoßen. — Weit entfernt, durch diese Versuche mythischer Verbildung getrübt zu werden, hat unsere Kirche gerade durch diese, und ihnen gegenüber, ihr Bewußtseyn noch schärfer und vollendeter gefaßt; und jede Verneinung einer Ketzerei, jede Ausstoßung eines Häretikers ist eine frische Bethätigung ihres Zeugnisses, die an Beweiskraft dem Blutzeugniß der Martyrer würdig zur Seite steht. —

Die fortlaufende Kette von Ausschließungen der Häretiker durch die Kirche ist eine fortlaufende Kette von Bezeugungen unserer Kirche für den Einen, den wahren, historischen Christus in ihrer Mitte. Der Beispiele bedarf es nicht, wer von den Todten nichts weiß, schaue die Lebenden an! —

Dieses Princip festgestellt, haben wir — und das ist unser eigentlicher Zweck — die mythisirenden Verunstaltungen des Einen Christus bei den Häretikern zu betrachten. Ich will aber nur die Häretiker des sechszehnten Jahrhunderts, und ihre grausenerregenden Aftergebilde, und todbringenden Entwicklungen bis auf die Gegenwart unserm betrachtenden Blicke vorführen. — Bevor ich aber von dem bitterfeindseligen Sturme Luthers und seiner Nachkommen gegen die Auktorität der Kirche und die Tradition, und damit von der Grundlegung und nachmaligen Ausbildung und dem Abschlusse der Mythisirung und Vernichtung des Christenthums spreche, möchte ich diesen Feinden aller Tradition zeigen, daß auch der Irrthum des sechszehnten Jahrhunderts auf Tradition beruhe, und an einer langen Kette von Ahnen in das graue Alterthum sich hinaufdatiren will. — Der Gewährsmann hiefür ist einer von den Triariern der Protestanten, Marheineke. Ich kann nicht dafür, daß dieser Triarier etwas aussagt, was den Seinigen Verdruß bereitet, und saure Gesichter hervorruft.

§. 37.

Tradition des Protestantismus, von Marheineke entdeckt und behauptet.

Die Protestanten selbst sind es, die, wenn sie historisch sich begründen wollen, ihren Ursprung nicht mit dem Streite Luthers gegen Tetzel setzen, der im Ganzen als ein zufälliges Ereigniß angesehen wird, sondern viel weiter in die Geschichte zurückgehen, und insbesondere diejenigen Sekten, sowie jene Männer als ihre Vorgänger nennen, die in den Blättern der Geschichte als der Kirche feindlich gesinnte aufgeführt werden. Es wird gut seyn, einen bedeutenden Repräsentanten der protestantischen Theologie nostri aevi zu fragen, welches denn diejenigen seyen, die schon lange vor dem Jahre 1517 Protestanten gewesen seyen. Wir nehmen Marheineke zum Gewährsmann, und von diesem erfahren wir:[1]) „Es sind die Gnostiker, die Montanisten und die Manichäer; es sind Jovinian und Vigilantius, es sind die Messalianer oder Euchiten, es sind die von Bonifacius, dem Apostel der Deutschen verfolgten Männer Adelbert und Clemens, es sind im Mittelalter die Sekten der Paulicianer, die an sich nur neue Gnostiker und Manichäer waren, ferner die der Patariner und Katharer, der böhmischen und mährischen Brüder; und endlich Berengar, Arnold von Brescia, Wycleff, Huß, Savonarola und Wessel." —

Weiter sagt Marheineke: „Könnte man alle die feineren Züge zusammenstellen, in denen seit den ersten Jahrhunderten protestantischer Sinn und Geist sich offenbarte; so würde man bald bemerken, welch' ein kräftiger Ton von Protestantismus durch alle Zeiten ging.[2]) „Es waren Fulgurationen des Protestantismus, die, aus dem Geiste kühner Männer strömend,

---

1) Marheineke: Nathanae's Briefe an Consistorialrath Blank: über das wahre Verhältniß des Katholicismus und Protestantismus und die projektirte Kirchenvereinigung. Herausgegeben v. Daub u. Creuzer. 1809.

2) A. a. O. S. 210.

schon dazumal ein Feuer anrichteten, das nicht mehr zu dämpfen war. Es war Luther's Geist, der in Wycleff und Huß, Savonarola und Wessel die Freiheit der Kirche reklamirte.[1]) — Ohe! jam satis est! — „*Ποῖον ἔπος φύγεν ἔρκος ὀδόντων;*" Welch' ein Wort, Marheineke! ist deinen Lippen entfahren? Jetzt wissen's wir! Marheineke hat es uns offen und unumwunden zugestanden, daß die außerkirchliche Reformation ihrem Principe, ihrem Geist und ihrem Wesen nach nur eine Fortsetzung der Häresien der älteren und der mittleren Zeit der Kirche ist. — Dann aber wird, um die Identität als eine durchgängige darzustellen, auch jenes Princip nicht fehlen dürfen, welches in den früheren und späteren Häresien als lebendiges Gesetz gewaltet hat, — das Princip der Veränderung. — Das Princip der Veränderung hat aber seine ursprüngliche Wurzel im Subjektivismus, oder der protestantischen Subjektivität, welche, insofern sie ohne Objektivität ist und seyn will, von Hegel auch in der Philosophie getadelt wird, besonders wenn sie auf die religiöse Gemeinschaft Einfluß zu gewinnen sucht; denn eben hier erweise sie, daß sie außer Stand sey, die feste organische Gestalt einer Kirche hervorzurufen. — Hören wir einen zweiten Zeugen, den alten Mosheim: „die reformirte Kirche, sagt er, bekannte in der That nicht, Ein Körper zu seyn, und ihre Zweige waren weder durch eine und dasselbe Regierungssystem, noch durch eine und dieselbe Lehre, noch durch eine und dieselbe Gottesverehrung vereinigt; von ihren Predigern ward weder Einheit der Privatmeinungen, noch auch Einstimmigkeit im öffentlichen Lehren verlangt, so daß sie in der That eine kirchliche Gemeinde ist, welche aus vielen Kirchen besteht, die verschiedener Meinung sind, und die immer fortfahren können, neue Veränderungen in ihren Lehrsätzen einzuführen. Daher gilt das Gesagte so sehr im Allgemeinen, daß Plank sein bekanntes Werk nicht anders nennen konnte, als eine Geschichte

1) A. a. O. S. S. 219.

der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffes. Nicht von Entwicklung ist hier die Rede, sondern von Veränderung. Diese Veränderung ist bei den Protestanten längst in greuelhafte Willkür ausgeartet. Diese Willkür und schrankenlose Ungebundenheit gestaltete sich zum eigentlichen Hasse aller kirchlichen Einheit, so daß die protestantische Welt unserer Zeit als eine Zeit der Trennung und des Zerwürfnisses erscheint.

Das sehr aufrichtige, von der Macht der Wahrheit im unbewachten Zustande abgedrungene Geständniß des Herrn Marheineke, indem er die Strömung des protestantischen Sinnes und Geistes bis auf die Gnostiker und Manichäer zurückführt, verräth aber bei ihm nicht eine oberflächliche, sondern tiefer gehende Geschichtskenntniß und Geschichtsforschung. Denn Herr Marheineke hegt gewiß auch die Ueberzeugung, daß jedes ächt historische Factum nicht plötzlich in die Welt eintrete, sondern durch frühere Ereignisse und Entwicklungen vorbereitet, mit geschichtlicher Nothwendigkeit eintreten müsse. So war es auch mit dem großen die Trinität betreffenden Zwist des vierten Jahrhunderts. — Denn noch war der Kreis des Irrthums in Bezug auf dieses Grunddogma des Christenthums nicht durchlaufen; zu den Häresien, welche, wie bisher, in Festhaltung der abstrakten Einheit des göttlichen Wesens die ewige immanente Selbstoffenbarung Gottes, die Selbstentfaltung in drei Persönlichkeiten läugneten, mußte noch eine neue Häresie sich gesellen, welche, auf den persönlichen Unterschied des Sohnes vom Vater sich stützend, auch eine Wesensverschiedenheit beider behauptete. So haben denn auch die Protestanten, ohne daß sie es wollen, eine Tradition, und was sie sind, sind sie durch die Geschichte, d. h. durch geschichtliche Vermittlung, durch ein vor ihnen vorhanden gewesenes Leben, dessen Thatsachen sie ihr eigenes zu verdanken haben. Wenn der Geist des Luther schon in den Manichäern und Gnostikern fulgurirte (wetterleuchtete), wie Marheineke so klassisch schön sagt, so mußte, weil der Geist ja nichts Starres, Todtes,

Unlebendiges, Unthätiges vertragen kann, dieser erregte Geist wieder erregend und belebend auf andere wirken, und so eine gliederreiche Kette tiefer mächtiger Wirkungen außer dem Kreise der katholischen Kirche durch die Menschheit und durch die Zeiten hindurch fortziehen.

Daß aber gelehrte Protestanten mit ihrem Lehrbegriffe dem höchsten Alterthum anzugehören wünschen, und ihr Prinzip schon durch die fernste Vergangenheit eingeleitet und vorbereitet wissen wollen, dieß hat sich im Verlaufe der Geschichte schon oft an Stiftern neuer Religionsformen bewährt, indem sich in ihnen eine angeborne Scheu vor dem willkürlichen Verfahren in den Angelegenheiten der Religion und das Bedürfniß aussprach, eine tiefere Begründung zu suchen, als die bloße Subjektivität, über welche sich doch kein Mensch für sich erheben kann, zu gewähren vermag. — Marheineke hat aber seinen Ausgangspunkt ganz richtig von den Gnostikern genommen; denn es gibt keine religiöse Erscheinung, mit der das System der Reformatoren mehr Aehnlichkeit darböte, als der Gnosticismus, und einige pantheistische mittelalterlichen Systeme, wie wir im Verlaufe unserer Abhandlung zu zeigen Gelegenheit haben werden. Wir wissen auch, was sie der Kirche für einen Kampf bereiteten. Die Erscheinung aber, daß die tiefere Bewußtwerdung der ewig Einen und unveränderlichen christlichen Wahrheit an Streit und Kampf, an eine Geschichte geknüpft ist, erklärt uns die Nothwendigkeit einer sichtbar lebendigen Auktorität, die in jedem Kampfe die Wahrheit sicher erkennt, und die vom Irrthümlichen ausscheidet, und uns auch die Geister kennen lehrt, die von Gott und der ewigen Wahrheit, die nur Eine ist, abfielen, diesen ihren Abfall aber zu allen Zeiten in tausenderlei Gestalten fortpflanzten und erneuerten. Diese tausend Geister haben alle gehört von dem Einen Weg, der Einen Wahrheit, dem Einen Leben. Aber Viele hielten diesen Weg nur für einen der zahllosen, die von Ausgezeichnetern des Geschlechtes zu allen Zeiten gebahnt würden; diese Wahrheit

bloß für jene, dergleichen reicher Begabte schon manche ermittelt hätten; und dieses Leben einzig für eine eigenthümliche Erscheinung des allgemeinen, in seiner geheimnißvollen Verborgenheit nie zu enträthselnden Daseyns. Andere dagegen wollten Weg, Wahrheit und Leben wohl als Gegebenes erkennen und annehmen, aber theils die Weise der Erkenntniß, theils das Maaß der Annahme der Beurtheilung oder dem Willen der Menschen unterwürfig machen. Beiderlei Irrthum ist nur in der Form unterschieden; der erste gehört ausschließlich derjenigen Denkweise an, welche das Christenthum nicht kennen will; die andere hingegen einer solchen, welche dessen Wahrheit und Göttlichkeit nur in so ferne zugibt, als das menschliche Erkenntniß-Vermögen sie zugeben mag. Doch tritt jener freier oder ehrlicher, dieser befangener oder verführerischer auf. Beide sind die Wurzel derjenigen Feindschaft gegen die Kirche, welche vorzüglich die Lehre, worauf diese beruht, antastet, oder mit Irrthümern durchmengt. Beide aber beherrscht jener hochmüthige Geist, jener Menschengeist, der in Ahnung seiner höhern Würde, im schwindelnden Bewußtseyn seines umfassenden Waltens, im frohen Gefühl, zu den lichten Höhen, aus denen alles Daseyn strömt, sich aufschwingen und hinabsteigen zu können in die unergründlichen Tiefen, die das Geheimniß desselben umhüllen, sich sträubt, von aussen empfangen zu wollen, was er genügend in sich selbst finden zu können wähnt. Häufig achtet er es als unwürdige Beschränkung, auf einen obersten Quell aller Erkenntniß hingewiesen zu werden, da er in stolzer Selbstgenügsamkeit Leben und Kraft in sich zu tragen, Licht und Finsterniß nach eigener Wahl trennen, und den Unterschied zwischen gut und bös auf sein unabhängiges Urtheil begründen zu können sich vermißt. — Alle charakterisirt der Geist des Hochmuths, der jede Auktorität verschmäht, sich dagegen auflehnt ja feindselig ankämpft. — Wenn man nun dieses in Erwägung zieht: zu welchem ewigen Danke müssen wir uns verpflichtet und aufgefordert fühlen, daß wir Mit-

glieder jener Kirche sind, von deren wechselseitigem Verhältniß zu Christus der Brief an Diognet, das herrliche Denkmal des christlichen Geistes aus der ältesten Kirche, wie in einem begeisterten Gesange also spricht: „Dieser Logos, immerdar heute als Sohn erachtet, ist es, durch welchen die Kirche bereichert wird, durch welchen die reich entfaltete Gnade sich in den Heiligen vervielfältiget, welche Einsicht gewährt, Geheimnisse offenbart, die Zeiten ankündiget, sich über die Gläubigen freut, den Suchenden gibt, von denen die Abgränzung des Glaubens nicht durchbrochen, die Abgränzung der Väter nicht überschritten wird. Da wird alsdann die Furcht des Gesetzes besungen die Gnadengabe der Propheten erkannt, der Glaube der Evangelien aufrecht erhalten, und die Ueberlieferung der Apostel bewahrt. Da frohlocket die Gnade der Kirche." Gnade und Wahrheit strömt dem Gläubigen von Christus zu — aber nur in der Gemeinschaft der Kirche. Denn wo die Kirche ist, sagt Irenäus [1]), da ist auch der Geist Gottes und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und jegliche Gnadengabe. Der Geist aber ist die Wahrheit. Daher werden diejenigen, welche an ihr nicht Theil nehmen, weder von Brüsten der Mutter zum Leben ernährt, noch schöpfen sie aus der reinsten Quelle, welche aus dem Leibe Christi (Kirche) fließt, sondern graben sich seichte Cisternen, und trinken faules Wasser aus Morast, indem sie den Glauben der Kirche meiden, um nicht, wie sie vorgeben, verführt zu werden; den Geist aber von sich weisen, um nicht belehrt zu werden.

Freuen wir uns — so fodere ich nochmal auf — frohlocken wir, jener Kirche anzugehören, in der die Erhaltung der reinen apostolischen Lehre nicht nur verbürgt ist durch das kirchliche Institut des Episkopates, sondern auch durch die nie aufhörende Einwirkung des göttlichen Geistes in der Kirche, die demnach gegen jeden Irrthum gesichert ist, einmal durch

1) Adv. haeres. III. 24. §. 1.

die stete Fortdauer des Apostolates, oder die ununterbrochene Succession rechtmäßig ordinirter Bischöfe, und dann durch den ihr inwohnenden göttlichen Geist, von welchem sie, wie aus einer immerdar strömenden Quelle ihren Glauben in jedem Moment ihres Daseyns empfängt und uns auch die ewig untrügliche Regel dieses Glaubens vorhält. —

Sey uns daher gegrüßt, du ewige heilige Sonne der ungetrübten Wahrheit, die du leuchtest in der heiligen katholischen Kirche! Durch die Kraft deines Lichtes wird die Schale der heiligen Schriften aufgeschlossen, um den kostbaren Kern in ihnen zu erblicken, zu ergreifen, zu genießen. Durch dein Licht erleuchtet — werden wir in die finsteren Schlupfwinkel hineinleuchten, wo der Irrthum alle seine Schnödigkeit und Bosheit entwickelt, und alle in ihm verhüllten Keime des Bösen sich erschließen, und Formen und Gestalten sich ausgebähren, vor denen die Einbildungskraft erschrickt. Laßt uns daher ewig festhalten die heilige und untrügliche Regel unseres allein wahren Glaubens, die harmonische Uebereinstimmung Aller zu allen Zeiten und an allen Orten, die uns an den Ausspruch des Vincentius von Lerinum erinnert, in welchem die Kirche ihr Bewußtseyn in Betreff der Glaubensregel auf das correkteste ausgedrückt findet, und daher klassisch geworden ist; was aber die Glaubensregel des Vincentius von Lerinum enthält, ist selbst nur Anschauung aus dem wesentlichen Begriff der Kirche, nur Folgerung aus ihrer gottverliehenen Auktorität. —

Es bleibt ein ewiges Kriterium der katholischen Wahrheit: Einheit und Allgemeinheit des Glaubensbewußtseyns nach Ort und Zeit. Denn das ist wahrhaft katholisch, was überall, was immer, und was von Allen geglaubt worden ist. — Diese Einheit werden wir erreichen, wenn wir die Universalität, das Alter und die Uebereinstimmung berücksichtigend in's Auge fassen. Wir kommen aber zur Universalität, wenn wir den Glauben betrachten, wie ihn die ganze über die Erde verbreitete

Kirche bekennt; zum Alter, wenn wir jenen Sinn festhalten, welchen unsere heiligen Vorfahren und unsere Väter mit dem Worte verbunden; und zur Uebereinstimmung, wenn wir den Bestimmungen folgen, an welche im Alterthume alle, oder wenigstens beinahe alle Priester und Lehrer sich gehalten haben. [1]). Diese in der Glaubensregel festgehaltene Allgemeinheit kann aber, was übrigens von selbst klar ist, nicht enthalten seyn in einer unbestimmten Sagenreihe, sondern sie kann nur liegen in dem, was zu allen Zeiten bestimmter Ausdruck des christlichen Glaubens und Lebens ist. Der Glaube spricht sich aus im öffentlichen Bekenntniß; das aus dem Glauben und seiner Kraft sich erzeugende Leben aber offenbart sich im Cultus, dessen Sprache selbst wieder ein ebenso öffentliches und lautes Bekenntniß ist. — Endlich übergeben diejenigen, welche anfangs selbst Söhne der Kirche sind, und denen die Kirche das in ihr göttlich gewirkte christliche Bewußtseyn mitgetheilt hat, das so Empfangene ihren Nachfolgern im Glauben, und werden, indem sie durch lebendige Ueberlieferung in ihnen dasselbe Bewußtseyn erzeugen, geistliche Väter. — —

Die Allgemeinheit des Glaubens ist daher ausgesprochen:

a) in der allgemeinen Kirche selbst, und zwar zunächst in ihren Symbolen, die auf allgemeinen Concilien verfaßt worden sind.

b) In den Glaubensbekenntnissen einzelner bischöflicher Gemeinden, oder mehrerer zugleich, die Einem und demselben Metropolitanverband angehören, in Symbolen somit, die von Diöcesan- und Provinzialsynoden ausgegangen sind. —

c) In den Sendbriefen der Bischöfe, die den Zweck hatten, den Einen Glauben, wie die Eine Liebe gegenseitig einander zu offenbaren. —

---

1) Vinc. Lir. Common. cap. 3.

d) In den vornehmsten Liturgien der katholischen Kirche.
e) In den Schriften der Kirchenväter, in welchen die Expositionen des Kirchenglaubens in der weitern Entwicklung enthalten sind; denn nur, so weit sie dieses wirklich sind, haben sie Bedeutung für den Kirchenglauben. Dieß bildet die objektive Tradition.

§ 38.

Womit legte Luther den Grund zur Mythisirung Christi und des positiven Christenthums?

Luther begann seine „reformatorische" Laufbahn recht eigentlich damit, jene Veste, welche das Zeugniß des historischen Christus durch alle Zeit hindurch verwahrt, aus der auch er es selbst geschöpft, den kirchlichen Primat im Sturmlauf zu erobern und zu brechen. — Es leitete auch ihn dabei jener richtige Instinkt, welcher auch die Blicke seiner Vorgänger in dem gleichen Unternehmen, nach Rom gewendet, nur mit dem Unterschiede, daß, während jene, wie Valentin, Marcion, Proklus, Praxeas ꝛc. nach Rom zogen, um unter der Hut dieser Kirche, wo möglich von der Quelle selbst aus ihre Trübungen des Glaubens in alle Bäche über den Erdkreis aus- und fortzuleiten, Luther, der ihre Erfahrungen vor sich hatte, dieses Centrum des Episkopats selbst zu sprengen sich vorsetzte, um auf den Ruinen der alten Kirche die seinige aufzubauen. Was bei andern das Letzte war, ward bei ihm, und nicht ohne Grund, das Erste. Mit einer Gefühllosigkeit, die in der Geschichte der Häresien ohne Beispiel ist, zertrat er die ganze alte Ordnung der Kirche, alle Grundlagen des positiven Christenthums, einem Systeme zu Liebe, wovon er, wie man allenthalben sieht, kaum erst das Princip, und das nur von seiner negativen Seite ins Auge gefaßt hatte, nicht aber dessen Entwicklung, welche erst jetzt in unserer Zeit durch Strauß und Consorten zum Abschluß kommt. — Sollte den Reformatoren Unrecht damit geschehen, wenn

diese Fortbildung bis in's Nichts eine durch sie herbeigeführte Nothwendigkeit genannt wird? Ja, es läge ein Unrecht darin, wenn Jemand so unbesonnen wäre, zu behaupten, sie hätten diese neuesten Erscheinungen vorausgesehen, mit Bewußtseyn vorbereitet, wohl gar erwartet. Wir nennen diese Erscheinungen nur eine unausweichliche Folge der einmal in den Lauf gesetzten Lehren und der überhaupt gegebenen Richtung. Auch ist Strauß aufrichtig und einsichtig genug, um zu gestehen, daß die Reformation diese Entwicklung habe nehmen müssen, und daß der wahren Consequenz nur die Wahl offen stehe, entweder diesem naturgemäßen Gang des Protestantismus zu huldigen und zu folgen, oder aber mit der Rückkehr in die Kirche demselben überhaupt den Rücken zu wenden. —

Die Lebendigkeit und Stetigkeit des Christenthums barsch wegwerfend, warf Luther mittels selbstgemachter Bibelerklärung den Seinigen ein Bild von Christus hin, welches er mit der Zeit verschiedentlich verstaltete, je nachdem er ein Princip der bekriegten Kirche neuerdings zu überwinden oder überwunden hatte. Nicht die Auktorität der Kirchenväter [1]) deren Literatur

1) „Ich zähle mich," sagt der protestantische Bischof von Hereford, Croft, „durchaus nicht unter diejenigen, welche mit Bewunderung die unserm Zeitalter vorbehaltenen, umfassenden gelehrten Kenntnisse im Fache der Theologie anstaunen; und ich weiß nicht, warum man heut zu Tage mehr Fähigkeit haben sollte als vormals, die Wahrheiten und die Geheimnisse des Evangeliums zu ergründen. Waren doch die heiligen und alten Väter der Kirche weit geistigere Männer, und konnten folglich auch in geistige Dinge einen viel helleren Blick werfen als wir armen fleischlichen Geschöpfe unserer Zeit, sie haben es uns augenscheinlich bewiesen durch das heilige und geistige Leben, welches sie führten. Der sinnliche Mensch faßt nicht, was vom Geiste Gottes kommt, es kommt ihm thöricht vor, er kann es nicht fassen, weil es geistig beurtheilt seyn will. 1. Cor. 2, 14. Daß wir aber thierische, fleischliche und verblendete Wesen sind, das ist nur zu sichtbar. — Es ist ganz begreiflich, daß die Meinung und Absichten Jesu und seiner Apostel viel deutlicher von denen verstanden werden konnten, welche in ihrer Nähe lebten, als jene, die späterhin erst lange Zeit nach ihnen in den verdorbenen Jahrhunderten

die Grundlage der christlichen Bildung ist; nicht die der Concilien, nicht der Consensus aller Kirchen des Orients und des Occidents, nicht die unverhüllte Geschichtslosigkeit der Lehre, die er Christi Lehre nannte, ja nicht einmal die Widersprüche, in welche er zu Hundertmalen sich verstrickt hat, konnten ihn zu Sinnen bringen, mit dem Zerstörungswerke Einhalt zu thun. Er ruhete nicht, bis der ganze Gottesbau, so weit er dessen Meister wurde, zermalmt zu seinen Füßen lag. — Hatte man vom Christenthume als der vollendeten Offenbarung Gottes, bis dahin den Grundsatz festgehalten, es sey wesentlich Leben und Geschichte, so ward von Luther ganz formell dessen Erlöschen vor ihm proklamirt, und auf diesen Grund hin, mit möglichster Vernichtung alles Alten, aus der Bibel ein neues vorher nie gesehenes, nie gewesenes, construirt. —

Durch dieses formale Prinzip der Lossagung von aller kirchlichen Auktorität, von der aller vorigen Jahrhunderte und ihrer christlichen Lebensströmung, sonst Tradition genannt, und dadurch von aller Geschichte, legte Luther den Grundstein zur endlichen Mythisirung des Christus, der nie und nirgends so, wie er ihn malte, vor und außer ihm gewesen, nur durch arge Täuschung für den historischen genommen ward, in der That aber dem Reiche leerer Vorstellungen, der Mythe angehörte. —

---

lebten. Die Vernunft ist allerdings eine vortreffliche Sache, das unterliegt keinem Zweifel; aber sie verwirrt jene gewaltig, die am Fuße des Berges und im Thale der Finsternisse und Verderbnisse das weit weniger verstehen können, was Christus auf Sions Höh'n verkündigte, als jene, die dem Gipfel näher standen. Deßwegen werde ich es mir stets zur Pflicht machen, allem dem, was mir diese heiligen Männer der Urkirche sagen, ein aufmerksames und ehrfurchtsvolles Gehör zu schenken. Je älter sie sind, und je größer ihre Tugenden waren, desto mehr verdienen sie unsere Auszeichnung." „Nur Verwandtes vermag sich zu verstehen, der Unglaube, der Indifferentismus, der Rationalismus versteht den Glauben nicht." — So sagt Möhler.

Wir fragen aber den sogenannten Reformator, und fragen seine Söhne Enkel, wie Wilke, Bruno Bauer ꝛc. und alle Adepten des Hegel-Straußischen Heidenthums: Wo war denn Christus während der zwölfhundert Jahre, die von dem Concilium zu Nicäa bis auf die Bewegung zu Anfang des 16. Jahrhunderts verlaufen sind? Wo war denn der so feierlich verheißene heilige Geist während aller dieser Zeit? Wo war denn inzwischen die Kirche? Wo war denn inzwischen die Lehre? Etwa, wie zu behaupten versucht worden ist, in einer chronologisch sich folgenden, nicht aber innerlich sich berührenden Reihe von Irrlehrern, von Abtrünnigen, von Widersachern gegen sie? — Waren ein Gregor der Große, ein Anselm, ein Bernhard, ein Franziskus, ein Thomas von Aquin, ein Bonaventura, und wie sie Alle heißen mögen die erleuchteten Söhne der Kirche, die Lichter der Welt, der Kirche, ihres Zeitalters, waren so viele hocherleuchtete Oberhäupter der Kirche, treubesorgte und würdige Lehrer und Hirten, so viele fromme und demüthige Priester und Ordensmänner, so viele gelehrte und wahrhaft christlich gesinnte Schriftsteller, die in ununterbrochener Verkettung während eines vollen Jahrtausends sich die Hände reichen, so gar nichts? Waren sie aller christlichen Erkenntniß, alles christlichen Willens, aller christlichen That so baar und bloß, daß sie, die Einen der Erleuchtung, die Andern der Leitung, Alle der Gnade des heiligen Geistes unwürdig gewesen wären, bis derselbe endlich nach so langem Zurückziehen unerwartet in einigen störrigen Mönchen und in etlichen unruhigen Priestern die würdigen Gefässe seines Waltens und Wirkens sich wieder ersehen?

Ein unerklärlicher Gottmensch und Weltheiland müßte doch derjenige seyn, der Knechtsgestalt angenommen, den Kreuzestod erlitten hätte, um die sündige Menschheit mit dem Vater zu versöhnen und die große Gnadenanstalt in die Welt einzuführen, dann aber dieselbe, nachdem sie unter Dulden und Leiden, unter Mühsal und Verfolgung, unter Marter und Tod seiner Bekenner endlich den Sieg errungen, und sich über den

Erdkreis gefestigt, sofort allen verderblichen Einflüssen bloß stellen, dem inneren Verderben preisgeben, der Verzerrung bis zur Unkenntniß hätte können anheimfallen lassen! Bekannte schon der große Lehrer der Völker, daß der Schatz von Erleuchtung der Herzen zur Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi in irdene Gefässe niedergelegt seye." — Und einen sonderbaren Begriff von Gottes Weltregierung und Christi Fürsorge um seine Kirche müßte derjenige immerhin sich bilden, welcher glauben könnte, Geschlechter um Geschlechter wären wieder hinabgesunken in Finsterniß und ehevorige Unerkenntniß und Gottlosigkeit, bis es ihm nach so langem Zeitverlauf beliebt hätte, dieselben wieder zu erleuchten, zu belehren, mit sich zu verbinden, und zwar durch solche, welchen nichts weniger möglich gewesen, als ihre wunderbare Berufung hiezu vor den Augen der Prüfenden zu beglaubigen.

Die Beseitigung aller und jeder Auktorität, die Verwerfung eines aus der Kirche und durch die Kirche herausgebildeten und fortwährend festgehaltenen Glaubens war ganz geeignet, die Schüler und Anhänger der Reformatoren auf ein uferloses Meer hinauszuwerfen. Daß dem also sey, beweiset der jammervolle Zustand der protestantischen Confessionen unserer Zeit nur zu sehr. Nur darum sind sie eingesunken ihre Kirchen, weil sie die Kette zerbrachen, welche, alle Glaubenswahrheiten und die sich folgenden Geschlechter der Menschen mit Einem gemeinschaftlichen Knoten umschlingend, den Neuerungen und der Spaltung unüberwindlichen Obstand hält.

§. 39.

Fortsetzung.

Ist das Meer uferlos, so helfen die Dämme nichts. Durch seine Spaltung von der römischen Kirche gleichsam aus sich selbst geboren, und durch eigene Auktorität sich selbst eine außerordentliche Sendung beilegend, hing Luther nun an

nichts in der Welt mehr. Er erklärte sich zum Gründer, zum Stifter einer neuen Religion. Denn nach so langem Schlafe des Glaubens wäre die von ihm angekündigte Wiederherstellung der ursprünglichen Kirche immer noch eine neue Religion gewesen. Vom Augenblicke an, da er den Faden der Ueberlieferung zerriß, da er der Gemeinschaft mit allen Kirchen entsagte, ihre Lehre verdammte, die Untersuchung des Glaubens und der Gebräuche der verflossenen Zeitalter vor seinen Richterstuhl zog, legte er sich die Verbindlichkeit auf, der ganzen Erde zu beweisen, daß das Evangelium wirklich dasjenige seye, welches der heilige Geist den Verfassern, deren Namen es führt, eingegeben, und daß es rein und vollständig der Sündfluth von Lastern und Irrthümern entronnen wäre, welche die Kirche überschwemmt und die Fackel des Glaubens gelöscht hätte.

Moses und die Propheten, Jesus Christus und seine Apostel hatten ihre Sendung durch Wunder bekräftigt, und ohne diese Sanktion von oben würde die Welt zu entschuldigen gewesen seyn, daß sie von ihr nicht als Boten des Himmels wären aufgenommen worden. — Wird aber ein Buch, das ein Mann ohne öffentlichen Beruf nach fünfzehn Jahrhunderten uns als göttlich anpreist, ein größeres Privilegium haben, als Moses und die Apostel? Wird das Menschengeschlecht verpflichtet seyn, es blindlings aufzunehmen und ihm seinen Glauben zu unterwerfen, ohne unwiderlegbare Beweise, durch die es vor Ueberraschung geschützt wird?

Die Auktorität Luthers war die heilige Schrift. In der That berief sich Luther darauf. Es kommt nun aber darauf an, welche Auktorität er dafür hatte, daß er die heilige Schrift richtig ausgelegt habe. Da hierauf Alles ankommt, so muß ich wohl, bevor ich in der Fortbildung des Protestantismus weiter gehe, die Sache ein wenig erörtern.

Wenn Christus auf die heiligen Schriften des alten Bundes verwies, um seinen Charakter als Gottesgesandten darzuthun, da dieselben von ihm zeugten, und nun Jemand die

Schrift durchforschte — aber in derselben den Jesus von Nazareth nicht als den Messias angezeigt fand; so stützte sich dieser Jemand auf die Auktorität der heiligen Schrift. Auch Jesus that es; es fragte sich nun, wessen Auslegung die richtige sey. Ohne Zweifel wird Jesus die einzelnen Stellen einer nähern Erörterung unterworfen, die verschiedenen Aussagen des alten Testaments über den Messias zusammengefaßt, und daraus Resultate abgeleitet haben; allein diese Resultate, die als ein Ergebniß des individuellen Urtheils erschienen, anerkannte der Jude nicht, der ganz andere Resultate aus demselben zog. Wessen Schriftauslegung war also die richtige? — Jesus konnte sagen: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Todten stehen auf; und überhaupt: wenn ihr meinen Worten nicht glaubt, glaubet meinen Werken.“ [1]) Jetzt nahm die Sache eine andere Wendung. Jesus legitimirte sich durch seine Thaten als einen Gottesgesandten, als einen göttlich Beauftragten, dessen Auktorität über die richtige Interpretation der heiligen Schrift entschied, so also, daß Gott sich selbst in seinem Gesandten darüber aussprach, wie die von ihm den Juden gegebene Schrift zu verstehen sey. Die Auslegung Jesu war als eine objektive, als eine ganz authentische erwiesen, und die seines Gegners als eine subjektive, so, daß sie sich zugleich als eine irrthümliche und verkehrte darstellte. — Allerdings war auch jetzt der Jude noch nicht genöthigt, vielweniger gezwungen, zu glauben; denn der Glaube, ein Akt der Freiheit, kann in gar keiner Weise aufgenöthigt werden, aber — es war jetzt kein anderer Grund des Nichtglaubens mehr übrig, als eben die Ungeneigtheit des Willens. —

Die Apostel verbreiteten hierauf nicht bloß zufälliger Weise

1) Vergl. §. 9. Die Auktoritätsbeweise Christi durch Wunder. S. 31. ff.

das Evangelium Jesu Christi, gleich als hätte ein Buch an sich dieselben Dienste gethan; sie erhielten den Auftrag von Christus, selbst es zu verbreiten, und zwar mit den Worten: „wie mich der Vater gesandt hat, sende ich euch;“ so daß er sein Wort ihnen anvertraute, und seine Vollmacht ihnen übertrug. Machte ihnen nun Jemand, ein judaisirender Christ, z. B. Cerinthus die rechte Auffassung der evangelischen Lehre ebenso streitig, wie seine Vorfahren Christo selbst die rechte Auffassung der Lehre des alten Testaments streitig gemacht haben, so konnten die Apostel wohl mit Recht sagen: zeige die Vollmacht auf, die du vom Herrn empfangen hast; hast du aber keine, mit welchem Rechte setzest du dich uns entgegen, die wir sie empfangen haben mit dem sie besiegelnden heiligen Geiste: Offenbar hatten auch sie nun das Recht, die Auffassung des Cerinthus nicht bloß eine subjektive Meinung (die wohl auch neben der ihrigen bestehen könnte), zu nennen, sondern sie geradezu als der Lehre Christi entgegen zu verwerfen, durch ihre Auktorität allein, mit der sie bekleidet waren.

§. 40.

Fortsetzung.

Die Ueberlieferung einer äußern Offenbarung ist nothwendig an dieselben Gesetze gebunden, unter welchen die Offenbarung gegeben wurde. Wie die Bürgschaft für den göttlichen Ursprung einer Lehre an die Auktorität der Person, die sie überbringt, geknüpft ist, so kommt es auch bei der Bestimmung des Sinnes dieser Offenbarung in einzelnen streitigen Fällen abermal auf die Auktorität derjenigen Personen an, auf die der Stifter seine Auktorität übertragen hat. Denn betrachtet man sie lediglich unter dem Gesichtspunkte von Menschen, die irren können, deren Urtheil also in keinem Falle mehr Werth, als das eines jeden Anderen hat, so heißt dieß eben läugnen, daß ihnen Auktorität übertragen

sey, diese Läugnung aber hebt die Auktorität des Geoffenbarten selbst wieder auf, weil die Bestimmung des Sinnes desselben dem subjektiven Urtheile anheimfällt, der Sinn also zweifelhaft, und darum der Zweck, eine Lehre unter göttlicher Bürgschaft zu geben, vereitelt wird. Die Offenbarung fand doch nur um des Geoffenbarten willen statt, und die Form diente dem Inhalte; was könnte es also nützen, wenn Alle zwar darüber einig sind, daß eine Offenbarung Gottes in Christo stattgefunden habe, der Inhalt selbst aber nicht mit absoluter Gewißheit zu bestimmen wäre? So muß also die Auktorität des Offenbarers auf seine Stellvertreter übergehen, indem wir im entgegengesetzten Fall, wenn nämlich das subjektive Urtheil entscheiden soll, vollkommen wieder dort anlangen, von wo wir ausgegangen sind, als wir uns Jesus ohne Wunder über seine Messiaswürde mit einem Juden im Verkehre dachten. Ganz dieselbe Vollmacht nun, deren sich die Apostel erfreuten, hinterließen auch sie, so behauptet die katholische Kirche, dem von ihnen eingesetzten Episkopate, so daß durch dessen organische Thätigkeit dieselben Funktionen ausgeübt werden sollten, die jenen übertragen waren. — —

Wenn nun Luther die heilige Schrift auslegte, welche Gewähre hatte also er für sich gegen eine ihm widerwärtige, und durch alle Instanzen der gelehrten Untersuchung hindurchgeführte Erklärung derselben aufzuweisen? Mich dünkt keine andere, als die innere Befriedigung, die ihm seine Auslegung immer noch gewährte, oder wie er sich ausdrückte, Salbung des heiligen Geistes, seine subjektive Gewißheit. — Eine äußere göttliche Auktorität hatte er nicht für sich, denn daß er von den Aposteln nicht bestellt worden sey, bedarf wohl keines Beweises, da fünfzehn Jahrhunderte zwischen ihnen und ihm in der Mitte liegen; und daß er keine Wunder zur Bestätigung seiner höheren Sendung verrichtet habe, ist wohl auch unbestritten. Von der katholischen Kirche, deren Auktorität auf dem den Aposteln in ununterbrochener Reihenfolge succedirenden

und in die Vollmachten desselben eingetretenen Episkopate ruht, empfing er die Sendung auch nicht, da er gegen ihn auftrat, und sogar läugnete, daß Christus eine sichtbare Kirche, die seine Auktorität vertrete, gegründet habe. Der Sinn der heiligen Schrift, den er durch seine Auslegung fand, hatte also nur so viel Werth, als sein subjektives Urtheil, und er setzte sich, wenn er darauf bestand, in einen Widerspruch mit der Natur einer äußeren, auf Auktorität gegründeten Offenbarung. — Die Protestanten bleiben ewig den Beweis schuldig: den Beweis, daß das Urtheil eines Lesers oder Auslegers über den Sinn der heiligen Schrift unmittelbar das Urtheil der heiligen Schrift selbst sey; denn nur in diesem Falle wäre uns bewiesen, daß die Berufung auf die heilige Schrift schlechthin mit der Berufung auf eine äußere Auktorität identisch sey, und ein bloßer Schriftbeweis mit der Natur einer äußern Offenbarung in Harmonie stehe. Ist aber dieses nicht zu beweisen, sollte vielmehr erweislich seyn, daß das Urtheil, wodurch sich Jemand, der auf sich selbst steht, den Sinn der heiligen Schrift bestimmt habe, ein Akt seines Geistes sey, etwas rein subjektives, so behaupten wir, daß durch die Berufung auf die heilige Schrift allein einer äußern Offenbarung nicht entsprochen werde, weil diese, wie sie ursprünglich durch eine sichtbare lebendige Auktorität gegeben wurde, fortwährend auch der Vermittelung durch eine sichtbare Auktorität bedürfe, wenn anders eine sichere Bürgschaft, ihren wahren Inhalt nicht zu verlieren, d. h. die Offenbarung selbst nicht unnütz und zwecklos zu machen, vorhanden seyn soll.

Mit vielem Geiste vergleichet Platon ein Buch mit einem Gemälde, welches lebendig aussieht, aber dem Fragenden verstummt. Befrage hundertmal dein Buch, sagt er, es gibt dir

immer dieselbe Antwort. Auf gleiche Weise umgeworfen von Unkundigen und von Witzigen, wird es vieles erdulden müssen vom Dünkel der Einen und von der Dummheit der Andern. — Der Urheber des Buches wird ihm zu Hilfe kommen müssen, um es zu schützen vor Unbild, so man ihm erweiset, und vor dem Wahnwitze, den man ihm beilegt.

Weit besser, so fährt Platon fort, weiß der Lehrer, indem er mit lebendiger Stimme den Unterricht gibt, die Lehre dem Geiste seiner Jünger einzuschärfen. Bekannt mit der Empfänglichkeit eines Jeden, weiß er, was er mit Nutzen ihm sagen soll. Der mündliche Unterricht ist ein Leib, voll Gefühls und voll Lebens. Ein Buch ist eine Art von kalter und unbelebter Bildsäule. Aus allem diesem zieht Platon die Folge, daß man ein Feind der gesunden Vernunft seyn müsse, wenn man sich überzeugen will, daß man, sey es andere oder sich selbst, vollkommen unterrichten könne durch die Hilfe eines Buches allein; und wenn man glaubt, durch dieses einzige Mittel ein festes, sicheres, dauerndes Lehrgebäude hervorzubringen." [1]) —

Urtheilte Platon so von bloß natürlichen Wissenschaften, die sich im Gebiete der Vernunft befinden, was würde er gedacht haben von einer solchen Lehrart, wenn man sie auf die Kenntniß Gottes, auf eine geoffenbarte Religion anwenden wollte, welche voll von Geheimnissen ist, deren Bücher daher unsern Verstand übersteigen müssen?

Indem Platon den Ausspruch that, daß ein Buch niemals den Menschen werde hinlänglich erleuchten, noch auch in einer Schule von Philosophen ein festes, sicheres, dauerndes Lehrgebäude werde gründen können, scheint er die Geschichte des Protestantismus geweissagt, und ihm schon zum Voraus das Urtheil gesprochen zu haben.

---

1) Plat. in Phaedro.

§. 41.

Weitere Fortbildung des Protestantismus als Mythisirung des Christenthums.

Die Aufstellung des Satzes: daß für den Glauben die heilige Schrift die einzige Norm, zu deren Auslegung aber ein Jeder berufen und befähigt sey, hatte die Schüler und Anhänger der Reformatoren auf ein uferloses Meer hinausgeworfen. — Die Meister, denen sie nun folgten, konnten ihnen um so weniger untrügliche Leitsterne und wahre Magnetnadel seyn, als gerade die Vornehmsten unter ihnen einzig in dem Widerspruche, hierauf in dem Hasse gegen die Kirche sich gleich blieben, in Bezug aber auf das, was als allgütige, positive Lehre geachtet werden sollte, heute oft diese, morgen eine entgegengesetzte Meinung entweder hinwarfen oder wirklich vertheidigten.[1]) Unter der Einwirkung jenes Satzes von allgemeiner Auslegungsfähigkeit der heiligen Schrift kamen die seltsamsten Meinungen auf. — Da dann die Zahl derer, welche neben den Häuptern der Reformation sich einen Namen gemacht haben, nicht gering war, ließ sich nicht verhindern, daß unter denjenigen, die nur durch den allgemeinen Antrieb gegen die Kirche sich in Bewegung setzen ließen, anbei das Bedürfniß fühlten, Andern sich anzuschließen, ein Schwanken entstehen mußte, welches vermuthlich jene Gleichgültigkeit gegen die Predigt zur Folge hatte, worüber aus den letzten Lebensjahren von Luther so bittere Klagen ertönten, und was Melanchthon das tragische Geständniß abnöthigte: „er hätte über die Reformationsspaltungen mehr Thränen vergossen, als Wasser in der Elbe fließe“: Eine kühne Hyperbel, aber die

1) So hat Faber in seiner „christlichen Beweisung von sechs Artikeln,“ aus Zwinglis Schriften 37 Stellen angeführt, in denen dieser die Gegenwart des wahren Leibes und Blutes Christi im Altarssakramente behauptet, in 28 dagegen sie förmlich bestritten oder verworfen hatte.

bereuete Betheiligung Melanchthons an der schweren Schuld der Glaubenstrennungen stark bezeichnend. —

§. 42.

Fortsetzung.

Die Nothwendigkeit, die eingerissenen Dämme durch andere zu ersetzen, machte sich nur allzubald fühlbar. Jede größere Partei, welche Willen und Leben genug in sich verspürte, um einer andern weder sich anzuschließen, noch sich zu unterwerfen, sperrte sich durch ihre sogenannten Bekenntnißschriften gegen alle übrigen ab, stellte in diesen ihre Einigungsformel auf und mit derselben eine Auktorität, ohne, oder gegen deren Wille ferner nichts dürfe gelehrt, nichts bezweifelt werden. Der ursprüngliche Satz: daß die heilige Schrift die alleinige Norm des Glaubens seye und ihr gemäß solle gelehrt werden, blieb dem Wort nach fortwährend anerkannt, wurde aber schon durch die bloße Existenz dieser Schriften der That nach umgestoßen, weil Auslegung und Anwendung der heiligen Bücher durch sie vorgeschrieben, dabei zwar wohl zu forschen geboten, aber mehr oder auch weniger zu finden, als jene gestatteten, untersagt war.[1]). Wehe dem Zwinglianer, der auf seine heilige Schrift angewiesen, mit ihr in der Hand, eine Gegenwart Christi im Abendmahl in, mit und unter der Gestalt Brod's und Weins gelehrt hätte — seine helvetische Confession wies ihn unerbittlich an, wie er in Betreff dieser

---

1) Während Luther in seinem Kampfe mit der Kirche von Rom verwickelt war, behauptete er das Recht des Privaturtheils mit der Zuversicht und dem Muthe eines Martyrers. Kaum aber hatte er seine Jünger von den Ketten der päbstlichen Herrschaft!!? (wie heute zu Tage die elendesten Sekten zu Schneidemühl ꝛc. jammern) befreit, als er andere in mancher Hinsicht unerträglichere schmiedete, und seine letzten Jahre dienten nur dazu, die wohlthätigen Wirkungen seiner früheren Arbeiten rückgängig zu machen. — So bemerkt der Verfasser der Geschichte Leo X.

Lehre die heilige Schrift zu erforschen und auszulegen habe. Bullinger hatte sich auch mehrmals dahin ausgesprochen: daß er lieber in die katholische Kirche zurückkehren, lieber Jesuiten in seinem Zürich auftreten sehen, als mit den Tübinger Theologen und ihren Lehren, Gemeinschaft haben wollte. Wehe dem Lutheraner, der Brod und Wein für nichts weiter als für dürre Zeichen genommen, und dabei mit der zwinglischen Auslegung der betreffenden Stellen sich beholfen hatte; die Einigungsformel lehrte ihn, daß dieß eine Auslegung der „Schwärmgeister" sey, mit welchen er jede Berührung sorgfältig zu meiden habe. Wie jeden Orts die Anwendung der heiligen Schrift, anders als die aufgestellten Formulare es gestatteten, bis hinab in die Mitte des vorigen Jahrhunderts verpönt war, dessen gibt die Geschichte genugsames, wenn gleich nicht erbauliches Zeugniß. Der öde, fahle, dürre Buchstabenglaube hatte für lange die gemächlichste Herrschaft, das ausgedehnteste Reich begründet, die willenloseste Huldigung sich bereitet. [1]) — —

Aber die subjektive Vernunft, welche durch die Reformation so praktisch als theoretisch auf den Thron erhoben, durch die symbolischen Bücher hierauf von demselben unerbittlich hinabgestoßen worden, machte nach langer Zeit ihre Rechte wieder geltend. Sie, erst freigelassen, sodann wieder eingefangen, und an die Zwangsarbeitsanstalt abgeliefert, hatte ihre Emancipationsakte nicht vergessen. Der Augenblick nahte, um die Bande zu zerreissen, in vollem Freiheitsgefühl die Welt zu durchziehen; und zuletzt, ihrer Kraft und ihres Willens immer bewußter werdend, mit denjenigen, welche, ihren ursprünglichen Anwälten und Beschützern zuwider, sie in so rohe Fesseln geschlagen, übel Abrechnung zu pflegen.

---

1) Nachdem Luther die göttliche Lehrauktorität verworfen hatte, ließ er sein stolzes Ich gebieterisch herrschen: Dr. Martinus will's also haben; so will ich, so befiehl ich, gegen meinen Willen gilt kein Räsonniren.

§. 43.

Freie Forschung, Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit im Protestantismus. Weiterer Fortbildungsprozeß.

Du hast uns, „so redet schon Lessing Luthern an," von dem Joche der Tradition befreit, wer erlöset uns von dem unerträglichen Joche des Buchstabens?" Da die Protestanten nach Verwerfung der kirchlichen Auktorität und Tradition nur die Bibel allein beibehalten, so sollte man denken, es würde ihnen jedes Jota derselben unantastbar heilig, und die Rettung des Textes ihre angelegentlichste Sorge seyn. — Die Lesung und Auslegung der heiligen Schriften betreffend, so waren schon zur Zeit des Irenäus die Verwüstungen bis ins Große angewachsen, welche die häretische Interpretationswillkür darin angerichtet hatte. Irenäus sieht den Grund solcher betrübenden Erscheinungen in der Losreißung der Schrift und ihrer Erklärung von der Einheit mit der lebendigen Ueberlieferung der Apostel. Es ist daher der glänzendste Punkt in seinen Schriften, wenn er mit bewunderungswürdiger Klarheit das Verhältniß entwickelt, in welchem Kirche, Episkopat, Schrift und Tradition gegenseitig stehen. —

So haben auch die Protestanten in gleicher Losgetrenntheit von dem Episkopat und der doktrinellen Auktorität desselben einen verderblichen Einbruch in den Kanon der heiligen Schriften gemacht. — Der Satz: „Die Bibel, und nur die Bibel ist Quelle, Norm und Richterin für den Glauben" steht im großen Widerspruch gegen die Verwerfung der Tradition. Ausschließlich die katholische Kirche hat die heiligen Bücher überliefert, wie sie dieselben auch seiner Zeit von den Händen der Verfasser empfangen und gesammelt hatte. Das Zeugniß über den Bibelkanon, die Authentie, Integrität, Auktorität und Inspiration derselben, — lauter Voraussetzungen, auf welche der

dogmatische Gebrauch sich stätzt, beruht schlechthin und allein nur auf der lebendigen Tradition, wie der Kanon selbst einen integrirenden Bestandtheil des traditionellen Gesammtgutes bildet. Wer also, wie Luther, die Auktorität der kirchlichen Ueberlieferung schlechthin verwarf, hatte sich damit alles Rechtes auf diese Bücher begeben, weil dem Glauben an die Bibel von Vorne herein alle und jede haltbare Unterlage weggezogen, der nun von der großen gliederreichen Kette der Lebensvermittlungen vergangener Jahrhunderte abgerissen, frei und ledig, isolirt und desolirt, desperat und disparat, in der Luft hing. Die Zeit hat es erprobt und auch Rache genommen. Schon im vorigen Jahrhundert hat man das Inconsequente davon gefühlt, und an dem Kanon, ohne erfolgreichen Einspruch der protestantischen Confessionen, zu rütteln und zu schütteln angefangen. Die Hegel-Straußische Schule hat den Vortheil gesehen, den aller schützenden Auktorität entblößten Kanon mit dem kritischen Messer angefallen; und hat Luther die Tradition geächtet, und an der Epistel Jakobi ein Beispiel statuirt, so haben diese seine Geistessöhne zu der verworfenen Tradition anheute ihm auch die Evangelien obendrein nachgeworfen. Man darf sich hierüber nicht wundern, seitdem Strauß folgenden Kanon der Bibelkritik aufgestellt hat: „Er fodert für die Authentie unsrer Evangelien ein Zeugniß von einem Bekannten des Verfassers," also gleichsam von einem Augenzeugen des Aktes der Abfassung und einem Ohrenzeugen der Versicherung des Auktors, es geschrieben zu haben.[1]) — Mit demselben Rechte könnte man an Strauß die Forderung stellen, einen Ohrenzeugen nachzuweisen, welcher von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes gehört, daß sie die ihnen beigelegten Werke nicht geschrieben haben, und so noch viele andere unmögliche Forderungen, welche leicht aufzufinden

1) Strauß Leb. Jesu 1. Aufl. I. S. 64. Sieh das Leben Jesu wissenschaftlich bearbeitet von Dr. Johannes Kuhn, Professor der katholisch-theol. Fakultät in Tübingen. S. 7—9.

sind, wenn man weiß, wie weit unsere historische Kenntniß reicht. [1]) Straußens Kritik nimmt keine Rücksicht auf jene höhere Kritik, welche die Untersuchung der Aechtheit einer Schrift zu führen hat, und als Maaß des Beweises die Congruenz äußerer und innerer Zeichen aufstellt. Denn Strauß Bearbeitung des Lebens Jesu ist nur eine Kritik der evangelischen Geschichte, und berührt, was nicht wenig auffallend ist, die Untersuchung der Aechtheit ihrer Quellen nach äusseren Gründen kaum, und verstattet sich, es mit wenigen weder umfassenden noch gründlichen Andeutungen abzumachen. Indem diese Andeutungen in keinem entsprechenden Verhältnisse zu dem Umfange und der Stärke des inneren Beweises stehen, erhält das Ganze einen schwankenden, ja einen rein hypothetischen Charakter, und der gelindeste Beurtheiler würde sagen müssen, dasselbe sey ein Versuch, die Geschichte der Evangelien durch sie selber und aus philosophischen Gründen zu bestreiten, unter der bittweisen Voraussetzung ihrer Unächtheit. Strau-

1) Nun soll Polybius schweigen mit seinem Axiom: *καλλιστη παιδεια προς αληθιον βιον ἡ ἐκ τῆς πραγματικης ἱστοριας περιγινομενη ἐμπειρια, μονη γὰρ αὐτη χωρις βλαμης επι βελτιονος.* Die schönste Erziehung zum wahren Leben ist daher die aus der pragmatischen Geschichte hervorgehende, weil sie allein ohne Schaden das Bessere lehrt." Nach Strauß gibt es keine Geschichte mehr. Auch Livius kömmt mit seinem schönen Grundsatze in große Verlegenheit durch Strauß kritische Forderungen. — Denn er hält dafür: „darin bestehe vorzüglich das Heilsame und Fruchtbringende der Geschichte, daß sie Beispiele jeder Art, wie in einem leuchtenden Denkmale zur öffentlichen Anschauung hinstelle, so daß Jeder wählen kann, was für ihn und seinen Staat nachahmungswürdig scheint, und dagegen fliehen, was sowohl anzufangen als auszuführen schändlich ist. Livius sagt es aber viel schöner und gedrängter: „Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre et frugiferum, omnis te exempli documenta, in illustri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque reipublicae, quod imitere, capias; inde, foedum inceptu, foedum exitu, quod vites. In praefatione. — (respublica dürfte vielleicht auch öffentliche Wirkungssphäre heißen.) Tacitus achtet es als vorzügliche Bestimmung der geschichtlichen Jahrbücher, Tugenden nicht zu verschweigen, auf daß

ßens Schrift ist eine mit subjektiv willkürlichem Versuch unternommene innere Kritik der evangelischen Geschichte unter der Hypothesis ihrer Unächtheit. —

Diese moderne in der Hegel-straußischen Schule betriebene Bibelverwüstung ist ebensosehr die gelungenste Kritik, als die bitterste Verhöhnung des prätendirten Princips: „die Bibel ist die alleinige Quelle des Glaubens." — Könnten wir es über uns gewinnen, in so ernster Sache zur Satyre zu greifen, so dürfte man den deutschen Protestanten nur die Bibelgesellschaften in Erinnerung bringen, die recht eigentlich eine Art Trödlergeschäft nach den außereuropäischen Ländern treiben, indem sie die Bibel, seit man daheim aufgehört daran zu glauben, wie Damen ihre abgetragene Kleider, für einige Kreuzer per Stück verschleißen. — Es ist daher für uns Katholiken ein unaufhörliches Räthsel, wie die Protestanten, die doch bei ihrem Scheiden aus dem altehrwürdigen Mutterhause der katholischen Kirche, für die Einrichtung ihres neuen abgeson-

---

für schändliche Reden und Thaten, Nachwelt und Ehrlosigkeit gefürchtet werde. Wenige unterscheiden durch eigene Klugheit das Edle von dem Schlechten, das Nützliche von dem Schädlichen; bei Weitem die Meisten werden durch die Schicksale Anderer belehrt. — Praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit. Annal. III. 65. Haec conquiri tradique in rem fuerit, quia pauci prudentia honesta a deterioribus, utilia a noxiis discernunt, plures aliorum eventis docentur. Tac. Annal. IV. 33. Auch Cicero wird nach Strauß die Zurücknahme seines Grundsatzes zu empfehlen seyn: Historia nuntia vetustatis, testis temporum, lux veritatis et magistra vitae. — Am besten wird Herodot bei Strauß Aufnahme finden, denn Herodots Nemesis, die als Gerechtigkeit in ewigen Gesetzen hervortritt — die Vermittlerin des heiligen Maaßes, wird durch den Umstand zerstört und aufgehoben, daß dieselbe Nemesis nur zu oft den Schuldlosen selbst ins Verderben hineinzieht, wodurch die geglaubte Heiligkeit wieder aufhört, das blinde Fatum von seiner finstersten Seite erscheint, die Weltordnung als moralische vernichtet ist: Herodot's Fatum wird mit Straußens Mythus sehr friedlich sich paaren. —

terten Haushaltes daraus nichts als die Bibel mit sich nehmen, worauf als auf sein Bollwerk Luther trotzig vertraute, und woran der Stolz der „jungen Kirche" hing, wie sie, sage ich, die gespannte Erwartung der Welt," daß sie — die Protestanten — gewiß mit unerbitterlicher Strenge an dem theuersten Herzensgute — der Unversehrtheit ihrer einzigen Glaubensquelle, festhalten, und eher das Blut, als diese Bücher sich entreißen lassen, und daß sie ein Attentat darauf, wenn nicht mit Landesverweisung, doch mit Amtsentsetzung und Temporaliensperre strafen werden — daß sie, wiederhole ich, diese Erwartung so höchlich getäuscht haben.[1]) — —

Indeß auch abgesehen von diesen Bibelverwüstungen, so hat der Satz: „die Bibel ist alleinige Quelle, Norm und Richterin für den Glauben" — seine Zerstörungskraft am Evangelium reichlich dargethan. Er machte die Bibel in den Händen der Protestanten recht eigentlich zur Pandora-Büchse, aus welcher nun munteren Fluges das buntfarbigste Gemisch von Sekten auf- und auseinander schwirrte. Die griechische Götterwelt ist reich an mythischen Gestalten, aber arm im Vergleich zu der Vielheit der Fraktionen, in welche diese protestantischen Bibelchristen auseinander schwärmten. Da aber alle aus der Bibel entsprungen waren, und darum einander eben-

1) Zu Giessen, wo Riffel lehrte und seine Reformationsgeschichte schrieb, docirt an der „evangelisch-theologischen" Fakultät Dr. Credner, der als Kritiker der Hegel-schleiermacher-strauß'schen Schule zugethan, in seiner Einleitung in's neue Testament, mit kurzem Räsonnement zwei Evangelien (des Matthäus und Markus) aus dem Kanon weggeworfen, das dritte mit straußischem Harpyenduft versetzt, zurückgelassen, und obendrein acht kanonische Briefe mit Marcions kritischem Messer weggeschnitten hat. Das gleiche Loos hat Dr. Baur dort, wo Möhler und Mack für den Glauben ihrer Kirche sich als „Störer des Friedens" mußten anklagen lassen, den drei sogenannten Pastoralbriefen des Paulus bereitet. Wir nennen diese beispielsweise; sie sind nicht die ersten, noch die ärgsten; Gleiches thun fast alle Lehrer auf den protestantischen Lehrstühlen.

bürtig, so fragte man mit Recht: Ist denn der Christus der Bibel ein Proteus, der sich ins Hundertfache fortverwandelt, und in ewigem Ja und Nein sich über und unter kehrt? Luthers Antwort darauf war Schelten über „die Schwärmer- und Rottengeister," — das wissen wir.

§. 44.

Wahre katholische Geistesfreiheit, und protestantische Buchstaben-Knechtschaft hinsichtlich der Inspiration der heiligen Schriften.

Der Hauptstein des Anstoßes für die Protestanten ist der, daß die katholische Kirche behauptet, es sey ihr manches von den Aposteln überliefert worden, was die heilige Schrift entweder gar nicht enthalte, oder höchstens nur andeute. Ich citire absichtlich die hieher bezügliche Stelle des Tridentinischen Concilbeschlusses: Sess. IV. Decr. I. S. S. Tr. „Synodus — hoc sibi perpetuo ante oculos proponens, ut sublatis erroribus puritas ipsa evangelii in ecclesia conservetur — perspiciensque hanc veritatem et disciplinam contineri in libris scriptis et sine scripto traditionibus, quae ex ipsius Christi ore ab apostolis acceptae, aut ab ipsis apostolis, spiritu sancto dictante, quasi per manus traditae, ad nos usque pervenerant: orthodoxorum Patrum exempla secuta omnes libros tam V. quam N. T. — nec non traditiones ipsas tanquam vel ore tenus a Christo, vel a spiritu sancto dictatas et continua successione in ecclesia catholica conservatas, pari pietatis affectu et reverentia suscipit et veneratur." Womit zu vergleichen Bellarmin: De verbo Dei IV, 3.: Nos asserimus, in scripturis non contineri expresse totam doctrinam necessariam sive de fide sive de moribus, et proinde praeter verbum dei scriptum requiri etiam verbum dei non scriptum, i. e. divinas et apostolicas traditiones.

Diese Behauptung der Kirche ist von der größten Wichtigkeit, weil die Grundlage der ganzen Glaubenslehre, daß es eine heilige Schrift gebe, und wessen Wesens sie sey, nicht aus dieser Schrift selbst entnommen werden kann. In keinem Theile der Bibel sind die Bücher verzeichnet, welche zu ihr gehören, und wären sie auch irgendwo in ihr verzeichnet, so würde erst noch die Auktorität dieses Verzeichnisses in Frage stehen. Eben so, wie der Kanon, kann auch die Inspiration der heiligen Schriften nur von der Kirche bezeugt werden, und die Lehre von beiden gehört deßhalb zu den wichtigsten, mündlichen Traditionen. Von dieser Seite aus muß einem Jeden die Wichtigkeit der Auktorität der Kirche einleuchten, denn ohne sie würden die ächten apostolischen Werke entweder ganz verdorben, oder gar verloren seyn. Ohne Auktorität der Kirche ist kein Jota und kein Querstrich sicher[1]). — Ohne die kirchliche Auktorität, die von Gott

1) Dieß ist wirklich buchstäblich zu nehmen. Folgendes diene als Beispiel. Die Stelle 1. Tim. III, 16, läßt es zweifelhaft, ob es im Urtexte heiße: θεος ἐφανερώθη ἐν σαρκι: „Gott ward geoffenbart im Fleische," oder: ὃς ἐφανερώθη ἐν σαρκι, „der geoffenbart ward im Fleische." Daß dort wie hier Christus verstanden werden müsse, ist klar. Aber die erste Lesart legt ihm die Gottheit bei, und das ist ihr Unterschied von der zweiten, die es hier wenigstens unentschieden läßt, indem sie von Christus nur überhaupt spricht. Diejenigen nun unter den Gelehrten, welche an die Gottheit Christi überhaupt nicht glauben, ziehen die Lesart ὃς vor; die aber, welche an sie glauben, θεος, obschon nicht allgemein, und noch weniger, weil dazu eine Nothwendigkeit drängte, denn von dieser einzigen Stelle hängt ja die Gottheit Christi nicht ab, und die Lesart ὃς ist unterdeß so ziemlich die allgemeinere geworden, ohne daß darum der Glaube gesunken wäre. Die Trinitarier erweisen es aber zudem noch kritisch, daß, wenn auch ὃς gelesen werde, dieß aus θεος entstanden sey. Denn θεος werde abbrevirt geschrieben Θς. Im alexandrinischen Manuscripte nämlich, auf welches sich sowohl die Unitarier als die Trinitarier berufen, fanden die Trinitarier in O einen Querstrich, also Θς. Mit Hinweglassung des Querstrichs wurde aus Θς, d. h. Θεος ein Ος, was leicht geschehen konnte. Nun war die Frage, ob im alexandrinischen Manuscript wirklich ΘΣ gefunden werde. Dr.

ausersehen und gewürdigt wurde, die unter seinem Beistande niedergeschriebenen Schriften aus allen Schiffbrüchen der Zeit zu retten, träten diese Schriften, wenn sie je noch vorhanden wären, jedenfalls in gleiche Reihe mit allen bloß menschlich verfaßten. Auch die Protestanten, wenigstens die Gläubigen unter ihnen, schreiben die Erhaltung der von den Aposteln und Einigen ihrer Schüler verfaßten Werke einem besonderen Schutze der göttlichen Vorsehung zu; sie können aber bei dieser Betrachtung von der katholischen Kirche gar nicht absehen, sie müssen, wenn sie sich auch noch so sehr weigern, ihr für die Erhaltung, zu der sie das Mittel war, dankbar seyn. — Die Häretiker schon der ersten Jahrhunderte verwarfen bald dieses, bald jenes Buch der Bibel, brachten unächte Evangelien herbei, und verstümmelten die von ihnen beibehaltenen ächten; dieselbe sichtbare Kirche aber, welche von diesen Häretikern in derselben Weise, wie später von den Protestanten bekämpft wurde, die Kirche, von welcher jene gleich wie diese nicht

---

Berrimann, der an die Gottheit Christi glaubte, untersuchte mit zwei Freunden, Ridley und Gibson, die zugleich Zeugen seyn sollten, das Manuscript mit Hilfe eines Glases in der Sonne, und fand wirklich jenen Querstrich, so daß es heißt: Θ_S, also: $\Theta E O \Sigma$. M. Wettstein aber war in dieser Sache dem Dr. Berrimann entgegen. Wettstein soll jedoch nach eigener Untersuchung einem vertrauten Freunde gestanden haben, den Querstrich in O wirklich erblickt zu haben. Von Dr. Berrimann daher der Unwahrhaftigkeit und absichtlichen Lüge beschuldigt, meint Wettstein, er sey mit jenem Querstrich nur getäuscht worden, denn er rühre her von einem E, das von der entgegengesetzten Seite durch das Pergament durchgeschimmert habe. Kommt es daher nur auf die Kritik an, oder auf ein philologisch-kritisches Bedünken, so hängt die Gottheit Christi von einem Querstrich ab; ohne ihn wäre somit keine Erlösung, keine Kirche, überhaupt nichts, was zur christlichen Heilsordnung gehört; ohne jenen Querstrich also würde die ganze Welt und ihre Geschichte eine andere Gestalt haben. — Staudenmaiers Dogmatik 1. B. S. 26.

Erasmus hegte den Verdacht, die Einführung des Wortes „Gott" in diesen Vers sey eine athanasianische Fälschung. „Mihi subdolet, sagt er, Deum additum fuisse adversus Haereticos Arianos. Grotius ist derselben Meinung.

aufhören konnten zu behaupten, sie habe die reine Lehre entstellt, und mißhandle das subjektive Bewußtseyn: sie war es, sie allein, die das Kleinod der Christen bewahrte. —

Es lag in der Consequenz des protestantischen Systems, die Inspirationstheorie bis auf die einzelnen Worte auszudehnen; denn, war einmal die Auktorität der Kirche umgestoßen, und bedurfte doch der Geist einer solchen außerhalb seiner, so blieb nur die Schrift, und diese war keine absolute Auktorität, wenn man über irgend etwas, das sie vortrug, ja wenn man nur über ein Wort mit ihr rechten durfte. Schlaget eure Bibeln auf, sagt Dr. Balguy, „nehmt die erste beste Stelle aus einem der beiden Testamente, und saget mir unverholen, enthält dieselbe gar nichts, was euch zu schwer zu verstehen ist? Wenn ihr findet, daß euch Alles klar und leicht ist, so möget ihr Gott danken, daß er euch einen Vorzug verliehen, den er so vielen Tausenden aufrichtig gesinnter Gläubigen versagt hat."

„Wurde einmal," sagt Strauß ganz richtig, „außer dem ihr immanenten Unterschiede von abrogirten alttestamentlichen Anstalten, die aber auch seiner Zeit göttlich geordnete gewesen waren, einem außerhalb ihrer gelegenen Prinzipe, — wurde, mit Bewußtseyn und bestimmter Erklärung dem menschlichen Verstande die Befugniß eingeräumt, menschliche Bestandtheile in der Schrift von göttlichen, unverbindliche von verbindlichen zu unterscheiden: so hatte sie (die Kirche) aufgehört, die schlechthin bestimmende Macht zu seyn, und es war dem Verstande keine Gränze zu setzen, wie weit er in jenem Ausscheidungsprocesse gehen sollte." Und in gleichem Sinne sagt schon der alte lutherische Theologe Quenstedt zur Begründung seiner strengen Inspirations-Lehre: Theol. didact. polem. I. p. 71. Si in libris canonicis aliqua humano more et industria, non inspiratione spiritus sancti essent scripta periclitaretur scripturae firmitas et certitudo, periret auctoritas uniformiter divina, titubaret fides nostra. Si enim unicus scripturae versiculus cessante immediato spiritus

sancti influxu conscriptus est, promptum erit Satanae, idem de toto capite, de integro libro, de universo denique codice biblico excipere, et per consequens totam scripturae auctoritatem elevare.“ — —

Die katholische Kirche dagegen kann, weil sie in sich selbst eine bestimmende Auktorität hat, in Beziehung auf die Inspiration der heiligen Schrift nachgiebiger seyn, und das „Joch der Tradition“ von welchem Lessing spricht, überhebt uns des viel unerträglichern Joches des Buchstabens.“ Allerdings wird auch in den Beschlüssen des Conciliums zu Trient die heilige Schrift, als von Gott eingegeben, bezeichnet. (cons. Trid. Syn. Sess. IV. de canon. scr.), allerdings galten schon in der ältesten Kirche die alttestamentlichen, wie die neutestamentlichen Schriften als von Gott durch seinen Geist, oder den Logos eingegebene, doch ließen schon die ältesten Kirchenschriftsteller, wie Origenes und Augustin, die Verfasser der heiligen Schriften bei aller göttlichen Eingebung doch nach dem Maaße ihrer Fassungs- und Gedächtnißkraft schreiben, und verwiesen von Buchstaben und einzelnen Worten auf den allgemeinen Geist ihrer Schriften. So sagt Origenes (homil. in Numer. XVI, 8.): aliqua quidem dominus locutus est et non prophetae, alia vero prophetae et non dominus, und Augustin (de consensu Evang. II, 12. 27): ut quisque meminerat et cuique cordi erat, vel brevius vel prolixius eandem tamen explicare sententiam, ita eos explicasse, manifestum est. Auch in den mittleren Zeiten finden wir bei Kirchenschriftstellern ziemlich freie Urtheile über die Inspiration, und Bellarmin, welcher für den kirchlichen Begriff davon gewiß ein guter Gewährsmann ist, weiß die göttliche Thätigkeit bei Abfassung der heiligen Schriften von der menschlichen recht wohl zu unterscheiden, das Wirken des heiligen Geistes mit der Freiheit des Subjekts, dessen er sich als Werkzeug bedient, in schöne Harmonie zu setzen, und die Identität des Göttlichen und Menschlichen, welche sich durch alle Lehrbegriffe und Anstalten der katholischen Kirche hindurchzieht, auch hier zu

retten. Vergl. de verb. div. I, 15: „Aliter Deus adfuit prophetis, aliter historicis. Illis revelavit futura et simul adstitit, ne aliquid falsi admiscerent in scribendo; his non semper revelavit ea, quae scripturi erant, sed excitavit duntaxat, ut scriberent ea, quae vel viderant, vel audierant quorum recordabantur, et simul adstitit, ne quid falsi scriberent quae assistentia non excludebat laborem.“ —

Wie aber lautet dagegen die Inspirationslehre des orthodoxen Protestantismus? Worte wie Sachen, und zwar alle einzelnen Worte und Wörter, und alle Sachen ohne Unterschied, ob sie Dogmatisches oder Historisches, Moralisches oder Geographisches betrafen, ob sie den heiligen Schriftstellern vorher bekannt gewesen, oder nicht, Alles wurde als unmittelbar vom göttlichen Geiste eingegeben behauptet. Die heiligen Schriftsteller gelten auf diesem Standpunkte nur als die blinden Werkzeuge des heiligen Geistes; sie leihen nur die Feder her, welche Gott führt, sie sind nur die notarii et actuarii spiritus sancti, ohne eigenthümliche freie Thätigkeit.

Wenn nun, wie nicht zu läugnen ist, nach Verwerfung der kirchlichen Auktorität und Tradition, dem Christen, welcher dennoch das Bedürfniß einer göttlichen Auktorität hat, und diese in der heiligen Schrift findet, consequenterweise nichts Anderes übrig bleibt, als sich an diese strenge buchstäbliche Inspiration derselben zu halten: wo, frage ich, ist dann die größte Geistestyrannei, da, wo der Buchstabe der Schrift entscheidet, oder da, wo der Geist der Kirche richtet? wo ist der Gehorsam leichter, da, wo das todte Wort regiert, oder da, wo der lebendige Geist waltet? wo ist die größere Gewähr für die dauernde Einheit in gemeinsamem Glauben: da, wo das gläubige Subjekt auf Worte angewiesen ist, denen stets wieder andere, in anderem Zusammenhang stehende, andern Sinn bergende, sich entgegenstellen, und kein Maaßstab vorhanden ist, nach welchem es in der Vermittlung dieser Widersprüche des Buchstabens verfahren soll, oder da, wo der Geist der Kirche dem individuellen

Geiste des Gläubigen als sicherer Beistand in der Auslegung als steter Vermittler aller Widersprüche, als unfehlbare Norm des Glaubens, zu Hilfe kommt?

Der schreiendste Widerspruch offenbart sich aber darin, daß, während die Väter der Reformation sich unter das tyrannische Joch des Buchstabens anbetend niederbeugten, nun auf einmal die Enkel, ohne alle Scheu, ohne Beachtung irgend einer Schranke, die Bibel selbst wegwerfen, oder doch ganze Evangelien; oder was sie aus Gnade und Vornehmheit stehen lassen, auf die empörendste Weise verstümmeln.

§. 46.

Fortsetzung.

Also Forschung, Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit scholl's von einem Ende zum andern; und mit Einemmal war Alles zum Forschen nicht bloß berechtigt, sondern verpflichtet, es sollte das Gewissen fortan nur annehmen, was ihm gefiele, und was darüber hinausgehe, als eiteln Zwang erachten. Lehrfreiheit mußte ohnedem als natürliches Recht gelten, dieweil das Scire tuum nihil est, nisi te scire et sciat alter, gemahnte und kitzelte, das wieder aufgefundene Pfund nicht abermals zu begraben. Was hätten die gewagtesten Hypothesen der höheren Kritik, was hätten die kunstreichsten Wendungen der Exegese, was hätte die scharfsinnigste Verschmelzung jeder auftauchenden Philosophie mit der Dogmatik, was hätte die kecke Reduktion des christlichen Kirchenglaubens auf etwelche Sätze der natürlichen Religion genützt, hätte nicht volle Freiheit dürfen gefordert, zuletzt genommen werden, dieß Alles zu verkünden auf Kanzeln und Kathedern, hiefür Schüler zu gewinnen, mittels des eigenen Lichtes hundert andere Lichter anzuzünden, und so das Geschäft eines endlosen Läuterns, Aufräumens und Fortschreitens als Grundidee des Protestantismus zu rechtfertigen und zugleich zu bethätigen? —

Nun gibt es so viele Kirchen bei den Protestanten, als es Köpfe gibt, und gilt, was neulich in der höchsten Behörde eines Schweizerkantons verlautete: „Es gibt keinen protestantischen Lehrbegriff, und das helvetische Glaubensbekenntniß habe nicht allein alles Ansehen, sondern auch alle verpflichtende Kraft verloren. Manche früher anerkannte Dogmen würden zwar von den Einen noch gelehrt, von Andern aber als veraltert und untauglich verworfen, so daß jeder Geistliche gewissermaßen eine eigene Kirche repräsentirt."

Wenn in der neuhegelschen Schule die Behauptung laut wurde: „Luther sey nur der Vorläufer des größeren Hegel gewesen; das eben sey die Mission der protestantischen „Kirche", den Glauben an das evangelische Christenthum selbst auszurotten; der Protestantismus könne existiren, ohne die mit Irrthümern aller Art selbst in den höchsten Lebensfragen angefüllte und darum antiquirte Bibel bloß durch die Wissenschaft und auch ohne Sittenzucht durch die sogenannte Bildung": dann mag die Behauptung Geltung gewinnen: „daß Strauß nichts Anderes seye, als die consequente Folge des von Luther aufgestellten Prinzips, als die natürliche Entwicklung des durch ihn gegebenen Impulses, als ein unvermeidliches Stadium auf der von ihm vorgezeichneten Bahn. Bereits ist über dieses Stadium derjenige schon hinausgelaufen, der die christliche Religion aus der Multiplikation des menschlichen Herzens und der menschlichen Phantasie, als der zwei zu ihrer Erzeugung zusammenwirkenden Faktoren, entstehen läßt; der uns belehrt, daß die Phantasie dem Herzen dichte und liefere, was dasselbe begehre, dessen Bedürfnisse befriedige, dem Herzen einen Gott mache, wie es denselben brauche und wünsche, indem sie reiche Mittel besitze, ihm alles zu gewähren. Aber auch dieser wieder wurde von jenem Andern zurückgelassen, der das Christenthum geradezu für die Schmach des Menschengeschlechtes erklärte. [1]) — Will

1) Nun frage ich, ob dieses nicht eine ansehnliche Dosis des narkotischen Giftes sey, welches das Prinzip des Geistes der Verneinung im

man es läugnen, daß der Protestantismus, nachdem er die Schranken der Symbole darnieder geworfen, kraft seines innern Wesens, seines obersten Grundsatzes, seiner alleranfänglichsten Vorgänge, von Semmler an eine lange Reihe hochgestellter Kirchendiener, vielgepriesener Jugendbildner, hochgestellter Schriftsteller hervorgebracht habe, [1]) deren in Ver-

---

Protestantismus durchdringt, ob diese plumpe Schmähung und Verhöhnung des Allerheiligsten, was die Welt durch Gottes Gnade besitzt, noch einen höheren Grad von Betäubung und Abgestorbenheit des religiös-christlichen Gefühls voraussetzen könne?

1) Eine ergiebige Quelle schwerer Verirrungen, denen junge Männer vorzüglich zu verfallen pflegen, und eine der häufigsten Ursachen, durch welche auch die Bessern sich häufig verführen lassen, liegt in dem unbedingten Vertrauen auf die Auktorität berühmter Schriftsteller, welche durch den Glanz der Darstellung und den Wohllaut der Rede, durch Witz oder durch den Schein des Tiefsinnes blenden und bestechen. Ist doch die vertrauensvolle Hingabe an einen gepriesenen Auktor der Jugend so natürlich, der Menge überhaupt so bequem. Gerne folgt man dem für unfehlbar gehaltenen Führer, selbst dann noch, wenn die Dürftigkeit oder die Verkehrtheit des Inhaltes sich hinter der gesuchten Dunkelheit des Ausdrucks birgt, oder sich den Schein klug zurückhaltenden Reichthums zu geben sucht. Neuerlich hat man die Verführung, die von dieser Seite her droht, noch durch die Lehre zu verstärken gesucht, daß große Genies und geistige Heroen vom Zwang und Urtheil der Moral emancipirt seyen, da diese höchstens nur in den niederen Regionen des Lebens und des Geistes sich geltend machen dürfe, die Heroen aber nach solchem Maaßstabe des gemeinen Lebens nicht beurtheilt werden könnten. Ein Wahn, der freilich nur da, wo das moralische Bewußtseyn schon abgestumpft und erstorben, oder doch dem Erlöschen nahe ist, sich festsetzen könnte. Dieser Grundsatz kann aber nur von solchen ausgeheckt und umhergeboten werden, die erst mit der Frage sich beschäftigen: „Ist Gott Subjekt, Persönlichkeit, oder ist er nur die absolute Substanz?“ und der Lehre anhängen, daß Gott nicht ein von der Welt und dem menschlichen Geist und Selbstbewußtseyn sich unterscheidendes Wesen sey, welche Lehre zu einer furchtbaren Macht herangewachsen ist, so daß von den Adepten dieser Weisheit als die ächte, einzig wahre Religion verkündet wird, daß es für uns Menschen keinen Gott als eben den Menschen gebe, nämlich die vergöttlichte Menschheit. Der Trost, den diese Religion darbietet besteht darin, daß

werfung oder Zerklärung der positiven Glaubenslehre einer weiter gegangen ist als der Andere, und um welche kein gemeinsames Band sich geschlungen hat, als dasjenige des Negierens; worin dann nicht des Ansehens wegen, welches der Glaube als Gegebenes für sie hatte, sondern bloß subjektiven Gutfindens wegen, Einige etwa minder weit gingen als die Andern, bis endlich, wie bereits erwähnt, der letzte Wellenschlag in den grausenhaftesten Atheismus zerrann? Da es wohl unmöglich wäre, vor einer so unabweisbar uns entgegentretenden Thatsache die Augen zu schließen, oder diesen Zusammenhang in Abrede zu stellen, wie will man es so unbegreiflich finden, daß nach allen Fortschritten, welche jene sich erlaubt haben, da und dort Einer noch weiter gegangen ist? Sollte etwas Unhistorisches in der Behauptung von einer zwar durch viele Mittelglieder sich durchziehenden, aber dennoch constant voranschreitenden Fortbildung der Reformationsprinzipien bis zu Strauß und seinen Nachfolgern liegen? Sollte den Reformatoren Unrecht damit geschehen, wenn diese Fortbildung bis ins Nichts eine durch sie herbeigeführte Nothwendigkeit genannt wird? Ja es läge ein Unrecht darin, wenn Jemand so unbesonnen wäre, zu behaupten, sie hätten diese neuesten Erscheinungen vorausgesehen, mit Bewußtseyn vorbereitet, wohl gar erwartet. Ferne von mir solches Unrecht!

---

das Ich durch den Tod sofort in dem Lebensmeer des Absoluten untertauchen, und sich in seliger Auflösung und Hingabe aller speziellen Existenz mit dem All wieder vereinigen werde. — Zum Dienste dieses Gottes Pan bekennen sich in Deutschland bereits Tausende, vorzüglich der jüngeren Generation (das in Koth und Schmutz vergrabene junge Deutschland); wer sollte auch nicht gerne von der Frucht des neuen Erkenntnißbaumes essen, um durch den Genuß sofort zu werden, „wie die Götter," selbstständig und unabhängig, Gottes weder bedürftig, noch ihm Dank schuldig, dazu noch frei von der Unbequemlichkeit des Gewissens; denn für den kleinen Gott sind Sünde und Schande bedeutungslose Klänge geworden, und vor der Alles heiligenden Macht dieser Lehre verschwinden alle Flecken der Seele wie Nebel vor der Sünde.

Wir nennen diese Erscheinungen nur eine unausweichliche Folge der einmal in den Lauf gesetzten Lehren und der überhaupt gegebenen Richtung. Auch ist Strauß aufrichtig und einsichtig genug, um zu gestehen, daß die Reformation diese Entwicklung habe nehmen müssen, und daß der wahren Consequenz nur die Wahl offen stehe, entweder diesen naturgemäßen Gang des Protestantismus zu huldigen und zu folgen, oder aber mit der Rückkehr in die Kirche demselben überhaupt den Rücken zuwenden. [1]) —

Irrige Lehren, verderbliche Bestrebungen, hochmüthige Auflehnungen haben sich je zuweilen und da und dort auch dem Schooße der katholischen Kirche entwunden. Aber sie hat dieselben weder anerkannt, noch gewähren lassen; ich will hierüber Görres sprechen lassen in den Triariern (S. 37 u. f.) „In der katholischen Kirche, sagt er ganz treffend, liegt jeder Irrthum an der Oberfläche; er wurzelt in der Persönlichkeit dessen, der ihn zuerst gehegt, und sucht von da aus in die Lehre hineinzutreiben: die aber stößt ihn aus und sondert ihn ab, so wie der Widerspruch sich aufdeckt; und wenn dann der Urheber hartnäckig auf ihm besteht, findet auch er sich von ihrem lebendigen Verbande gelöst, und seine Wege sind fortan nicht mehr ihre Wege. Nicht so auf Seite des Protestantismus. Da er der Individualität souveräne Gewalt in religiösen Dingen eingeräumt, muß er sich gefallen lassen, wenn diese von dem eingeräumten Rechte sich den weitesten Gebrauch gestattet. Er kann von keiner Neuerung sich lossagen; Alle, wie viel ihrer seyn mögen, muß er unter seinem Mantel bergen: denn er ist es, der aus seinem innersten Prinzip die ganze Brut sich eingezeugt, getragen, ans Licht geboren, gesäugt. — Also gepflegt und herausstaffirt, sperrt sie nun auch,

---

1) Es wäre zu wünschen, daß Strauß das zweite wählen, von seiner Sisyphusarbeit abstehen, seine reichen Talente nicht mehr zur Destruktion sondern zur Construktion in seiner theologischen Thätigkeit verwenden möchte. **Eheu! dissipasse jam satis foret!**

nachdem sie zu ihrer Kraft gekommen, den Rachen gegen die eigene Mutter, und protestirt gegen ihr eigenes Blut; jene muß es geschehen lassen, denn diese macht nur von ihrem Rechte Gebrauch." — So Görres. —

Das ist der glänzende Vorzug, das herrliche Privilegium der katholischen Kirche, daß sie Alles schon besitzt, dessen sie bedarf, daß sie für jedes Mittel, für jeden Mißbrauch, den die Unbild der Zeit oder die Gebrechlichkeit und Fehlerhaftigkeit der Menschen erzeugen mag, das sichere Heilmittel schon in ihrem Schooße trägt. Für uns, die wir der Kirche angehören, gibt es keine Veranlassung, neue Rettungsmittel von der Zukunft zu erwarten, an den bestehenden kirchlichen Einrichtungen zu verzweifeln, und wie Tausende schon wohlgesinnter Männer auf protestantischer Seite zu thun, welche sich über das Elend ihres zerrütteten Kirchenwesens mit der Hoffnung zu trösten suchen, daß schon zur gehörigen Zeit irgend etwas Neues und Besseres als ein noch unbekanntes x an die Stelle des unhaltbar Gewordenen treten, und daß dann der Leichnam, von neuer Lebenskraft durchströmt, die erstarrten Glieder wieder rüstig regen werde. —

Und welche Seite des kirchlichen und religiösen Lebens wir auch immer ins Auge fassen mögen, immer sehen wir in der katholischen Kirche eine Entwicklung, welche das gerade Gegentheil von der gleichzeitigen protestantischen Bewegung ist. Wenn dort — im protestantischen Deutschland — das Sektenwesen mehr und mehr überhand nimmt, und die Zersplitterung der Lehre, wie die Literatur des Tages zeigt, stets neue Nahrung erhält, und neue Fortschritte macht, so zeigt uns die Kirche durchaus die entgegengesetzte Bewegung einer engeren Zusammenschließung, und durch alle Abstufungen der kirchlichen Stände, von den höchsten bis zu den niedrigsten herab, ein bewußtes, wenn auch an vielen Orten durch die mißgünstigsten Einmischungen und Hemmungen der Staatsgewalten gestörtes und aufgehaltenes Streben nach Einheit. Mehr vielleicht als seit langer Zeit ist jetzt wieder das Be-

wußtseyn verbreitet, daß das Gedeihen der Kirche wesentlich durch die engere und stetige Verknüpfung der einzelnen Glieder mit ihrem Haupte, dem römischen Stuhle, bedingt sey, daß Rom fort und fort eine hohe Sendung zu erfüllen habe, und daß auch in den schwierigsten Lagen, in welchen andere wanken und fallen, dieser Apostelstuhl feststehe, und alle an sich ihn Anlehnenden stütze und trage. Wo die Kirche am freiesten ist, da wendet sie sich am häufigsten und liebsten nach Rom, und nicht leicht wird dort ein hohes Fest begangen, an welchem der Nachfolger Petri nicht einen Kreis von Bischöfen aus allen Gegenden der Erde um sich versammelt sehe. —

Dieser Geist der Einheit im Glauben und im Leben wirkt so kräftig und unwiderstehlich, daß Spaltungen, Sekten und Häresien in der Kirche entweder gar nicht aufkommen können, und schon in ihren Keimen und Ansätzen wieder erlöschen, oder daß sie doch nach einem kurzen, kümmerlich gefristeten Daseyn schnell und von selbst wieder zerfallen, und von der Kirche, ohne daß diese einer besondern Anstrengung dazu bedürfte, aufgesogen werden. Der Jansenismus z. B., die gefährliche Häresie des vorigen Jahrhunderts, vegetirt nur noch in einigen wenigen Anhängern, ist wissenschaftlich gar nicht mehr repräsentirt, und wird nach wenigen Jahren förmlich als verschollen erklärt werden können. Die dem Jansenismus verwandte schismatische Kirche, die Herr Augusti in Bonn vor 4 Jahren noch für so bedeutsam hielt, daß er lächerlich genug meinte, eine Regierung dürfe nur den Namen dieser Kirche nennen, um Rom sofort mit Schrecken zu erfüllen, ist gegenwärtig auf etwa dreitausend, höchstens viertausend Köpfe zusammen geschrumpft, und würde sich bereits völlig aufgelöst haben, wenn nicht der aus früheren Zeiten her datirende Besitz reicher Stiftungen das kleine Häuflein noch zusammen hielte. —

Vor sechszehn Jahren hatte kein Name einen mächtigeren Klang in der Kirche, als der Name La Mennais, und als die

Grundsätze dieses Mannes von der höchsten kirchlichen Auktorität verworfen wurden, da fürchteten selbst viele Katholiken, daß eine gefährliche Spaltung die Folge seyn würde; aber er hatte, wie Antäus, seine Kraft und Herrschaft über die Gemüther nur, so lange er auf dem mütterlichen Boden der Kirche stand; er, dem fast die ganze jüngere Generation des französischen Klerus mit Begeisterung ergeben war, zog in seinem Falle auch nicht einen Priester nach sich. Noch ist auch in frischem Andenken, welche phantastische Erwartungen von der Sekte der Sankt-Simonisten gehegt wurden. Protestantische Schriftsteller meinten hier schon einen mächtigen Nebenbuhler der katholischen Kirche sich erheben zu sehen, und beschäftigten sich viel mit Vermuthungen über dessen künftige Erfolge; darüber zerplatzte die Seifenblase, und der Sankt-Simonismus ist spurlos verschwunden. Nun sollte die neue französische Kirche des Abbé Châtel eine viel versprechende, und für die katholische Kirche bedrohliche Erscheinung seyn; allein die Komödie sank bis zur pöbelhaften Farse herab und die Pariser Polizei mußte endlich einschreiten, um dem unsittlichen Unfuge ein Ende zu machen.

In Deutschland wurde die Bildung der hermesischen Schule oder Sekte von den Feinden der Kirche als ein willkommenes Ereigniß begrüßt, und in diesem Sinne vielfach ausgebeutet. Zwar hatte die evangelische Kirchenzeitung früher, bevor das System noch von der kirchlichen Behörde (Auktorität) verurtheilt war, die Tendenz desselben als eine höchst bedenkliche, den christlichen Glauben an der Wurzel angreifende bezeichnet und gerügt; aber seit dem Anathem der Kirche und seit den Begebenheiten von Köln fand man, daß der Hermesianismus als ein Werk der Spaltung und Zerrüttung der Kirche gute Dienste leisten könne, und nun wurde auf einmal derselbe von denen, die sonst auf dem positiv-christlichen, altprotestantischen Standpunkte zu stehen behaupteten, in sorgsame Pflege genommen, und ein System, dessen klägliche Gedankenarmuth

und leerer Formalismus [1]) — kurz vorher verspottet worden war, sollte jetzt im Interesse der selbstständigen Würde freier Wissenschaft gegen hierarchischen Zwang aufrecht erhalten werden. Inzwischen haben schon jetzt die Hoffnungen, die man auf diese Partei gesetzt hatte, sich als trügerisch erwiesen. Der Hermesianismus ist sichtlich im Absterben begriffen, und wird um so leichter und früher erlöschen, als er wie ehemals die pelagianische und später die berengarische Lehre, keinen Anklang im Volke gefunden, sondern nur in einem Theile des Klerus sich verbreitet hat.

Außer dieser Schule wäre nur noch jene Partei, welcher ein Theil des älteren württembergischen, vorzüglich aber des badischen Klerus verfallen ist, als ein Giftschwamm an dem sonst gesunden oder doch in der Genesung begriffenen Stamme der deutschen Kirche nahmhaft zu machen. — Doch auch dieser Haufe, der seine Bildung größtentheils an einer verderbten und verwilderten Hochschule empfing, und dann durch die Schlaffheit und geistige Ohnmacht oder auch durch die Connivenz kirchlicher Oberen in den Kirchen sich eingenistet hat, ist nicht mehr gefährlich; nur durch das gemeinsame Interesse des Fleisches der Zuchtlosigkeit, der theologischen Ignoranz und geistigen Trägheit zusammengehalten, besitzt er nicht einmal so viel ethische Kraft, als zur Bildung einer Sekte gehört. [2]) — Gegenwärtig ist es vorzüglich der Unglaube, in mannichfachen Formen hervortretend, der nicht so gefährlich

---

1) Vergl. den Aufsatz in den historisch. pol. Blättern „Ueber das Verhältniß des hermesischen Systems zur christlichen Wissenschaft" VII. B. 11. Heft S. 658—680.

2) Fleisches-Philosophie, Streben nach Emancipation von geistlicher Auktorität, Unbequemlichkeit des Gewissens, Zuchtlosigkeit, theologische Ignoranz und geistige Trägheit, Inclination zu den Ehestandsfreuden, und eben deßhalb Feindschaft gegen den Cölibat. — Dieß hat die erbärmlichen Sekten des Ronge, Th. Czerski zu einem kümmerlichen Daseyn ausgeboren, um bald wieder, weil principienlos, des Todes zu sterben. Vom Fleisch gekommen, werden sie wieder den Weg des Fleisches gehen.

ist, als Irrlehre und Sektenwesen, denn er vermag nie so tiefe Wunden zu schlagen, nie eine so unumschränkte Herrschaft über ganze Nationen da auszuüben, wie die Häresie. Der Unglaube kann zwar die Gewissen Vieler betäuben, und das tiefe Bedürfniß des menschlichen Herzens nach positivem Glauben eine Zeit lang zum Schweigen bringen, aber er läßt immer eine durch Nichts Anderes auszufüllende Leere: so bleibt der wahren Religion doch immer eine Pforte geöffnet, durch welche sie Eingang finden, und den ihr gebührenden Platz im Geiste und Herzen des Menschen früher oder später wieder einnehmen kann. Die Häresie dagegen hält ihre Anhänger in den schwer zu zerreissenden Banden eines Wahns gefesselt, der für geoffenbarte Wahrheit geltend und zugleich den menschlichen Leidenschaften fröhnend und schmeichelnd, scheinbar das Bedürfniß eines positiven Glaubens befriediget, und der ächten Lehre den Eingang versperrt. —

§. 47.

Fortsetzung.

„Hegel und Strauß," heißt es draußen, „sind aus dem Protestantismus hervorgegangen; der Unglaube im vorigen Jahrhunderte ging von Voltaire und den Illuminaten, also von katholischer Seite aus. — Beide Confessionen haben einander nichts vorzuwerfen." —

Antwort. Oberflächlicheres kann kaum erinnert werden, als wenn man Seitens der Protestanten eine Erscheinung wie Voltaire aufgreift, um damit den Katholiken den offenen oder stillen Vorwurf bezüglich Hegel und Strauß, mit vollem Gewicht zurückzugeben. — Gewiß könnte man mit gleichem Recht die katholische Kirche darum verdächtigen und beschimpfen, daß ein Luther, Calvin, Zwingli u. A., deren Glauben und Gesinnung doch die Protestanten selbst zur ihrigen gemacht, in ihrem Schooß geboren wurden.

Niemand mag oder wird mit der Behauptung sich verlachen lassen, Voltaire's katholische Gebetsandacht sey in natürlicher Entfaltung und Selbststeigerung zur endlichen Gotteslästerung ausgeblüht. Eben so wenig ist Luther von einem Uebermaaß katholischen Geistes und kirchlicher Liebesbrunst zur Kriegswuth wider die Kirche fortgetrieben worden. Er wurde als was er historisch vor uns steht, durch Negation des katholisch-christlichen Prinzips, ward es durch Abfall von der Kirche; wofür man diese mit demselben Fuge tadeln mag, womit man etwa Gott den Sturz der Geister Schuld zu geben, Lust in sich verspürt. Nicht so bei Strauß. Seine Theorie des Christenthums, wenn man es noch so nennen will, ist die natürlichste Blüthe jenes Keimes, den jener Reformator seiner Kirche einerzeugte, und welcher in der Tradition zur Reife sich vollendet. Hier ist keine Widernatur, kein Sprung der vermittelnden Ursachen, kein Abfall von lutherischer Lebensströmung. Luther hat die kirchliche Auktorität zernichtet, den lebendigen Christus aus seinem Werk hinweggedrängt, aus der sichtbaren Kirche weggestoßen, und in Dämmerung des individuellen „Ich" zurückgebannt, die Offenbarung seiner Gottesherrlichkeit in seinem Reich — der Kirche, eingestellt. Nun war's das Nächste in der rotirenden Umschnellung, daß Christus, nur mühsam noch in dem bloßen Begriffe und leeren Worte festgehalten, im müßigen und sterilen Gedanken untersank, und nur das alte wüste und leere ἓν καὶ πᾶν noch sichtbar blieb. Es mußte das so kommen, weil das Christenthum seinem Wesen nach, nicht abstrakte Theorie, sondern Leben, nicht bloße Lehre, sondern recht eigentlich Geschichte ist. — —

Um aber nochmal auf Voltaire und die Illuminaten zurückzukommen, so wurden diese zwar in Ländern geboren und wirkten in Ländern, in welchen die katholische Kirche einheimisch ist. Darum aber sind sie doch nicht von der katholischen Kirche ausgegangen, indem zwischen dem katholisch getauft-seyn, und ein Glied der katholischen Kirche seyn,

ein wesentlicher Unterschied ist. Alle Genannten sind nicht nur nicht in der Kirche gestanden, und haben nicht bloß von derselben, wenn nicht formell, so doch materiell, sich losgesagt, sondern sie haben gegen dieselbe angekämpft, sie waren ihre Feinde, deßhalb hiedurch schon von ihr getrennt. Die Kirche hat sich sodann bei mehr als einer Veranlassung entschieden gegen sie erklärt, und darüber selbst die Verlästerungen und den Hohn ihrer Widersacher in reichem Maaß hinnehmen müssen; mithin ein neuer Grund, um die Genannten zu dieser Kirche gar nicht zählen zu dürfen.[1]) Wenn sie aber nicht weiter und kräftiger gegen sie auftreten konnte, so geschah es nicht deßwegen, weil sie jene Lehren und Frevel mit gleichgültigen Augen wahrgenommen hätte, sondern deßwegen nur, weil dieselben auf den Schutz der Staatsgewalt und auf die Menge derer pochen konnten, die sie durch ihre Leichtfertigkeit bethörten oder die ihrem Anstürmen und Unterwühlen Beifall zollten. Anders hingegen verhält es sich in dem Protestantismus mit Hegel und allen denjenigen Schul- und Volkslehrern, welche die Auktorität des Christenthums untergraben, und an die Stelle des Offenbarungsglaubens eine bloße Vernunftreligion setzen wollen, oder zuletzt soweit vorangeschritten sind, um wie die neuen Titanen der hegelschen Schule, aller Religion, als einem unnatürlichen Ding, den Krieg zu erklären. —

Wir erinnern uns noch, wie das preußische Ministerium

---

1) Der Erzbischof von Paris hat dem Voltaire, der am 30. Mai 1778, im 84. Jahre seines Alters unter den schrecklichsten und gräßlichsten Gotteslästerungen und im Zustande der Verzweiflung seinen Geist aufgab, das kirchliche Begräbniß versagt, und so ward seine Leiche aus Paris fortgeschafft. Die Kirche wollte also keine Gemeinschaft mit Voltaire nach seinem Tode, den sie bei seinem Leben nie als den ihrigen anerkennen konnte, sondern als ein gefährlich-contagiöses Glied von ihrem gesunden Organismus ausgestoßen hatte (das Ausführlichere über Voltaire's Leben und letzte Tage im „Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte." Thl. I. S. 75—91. —

von den theologischen Fakultäten sämmtlicher Universitäten ein Gutachten darüber verlangte: ob der Licentiat der Theologie, Bruno Bauer, der bekanntlich Strauß weiter hinter sich zurückließ, [1]) — noch ferner als Lehrer der Theologie —

1) Die Negation des Bruno Bauer mit dem Schlusse lautet also: Der historische Christus sey eine Erscheinung, welche die Natur aufheben würde, das Christenthum widerspreche dem menschlichen Geiste ꝛc. und diese Negation basirt sich ebenfalls auf eine Kritik der evangelischen Geschichte, hat aber nicht die Mythisirung als Mittel dazu, sondern die Vermittlung bildet die Hypothese vom „schöpferischen Urevangelium." — Dieses Monstrum vom Urevangelisten und zwar „schöpferischem Urevangelisten" ist es nun, was heut zu Tage in jeder Hinsicht bekämpft werden muß, einmal, sofern es die Würde der übrigen Evangelien gefährdet, ja gänzlich vernichtet, zweitens sofern der Urevangelist selbst, wenn er schöpferisch ist, das traditionelle Moment in der evangelischen Geschichte ausschließt; drittens sofern er weiterhin über seiner Selbstständigkeit Niemanden mehr als Auktorität anerkennt und endlich viertens sofern das Resultat der Hypothese vom schöpferischen Urevangelium mit dem Resultate der negativen Philosophie verbunden nur das Bauer'sche seyn kann. — Gegen die Monstrosität dieser Bruno Bauer'schen Negation tritt Dr. Franz Joseph Schwarz in einer von der katholisch-theologischen Fakultät zu Tübingen gekrönten Preisschrift auf „Neue Untersuchungen über das Verwandtschaftsverhältniß der synoptischen Evangelien mit besonderer Berücksichtigung der Hypothese vom schöpferischem Urevangelium;" Tübingen 1844. Das Resultat der Bauer'schen Erfindungen über das Urevangelium ist dieses: „Der ganze evangelische Stoff ist daher gleich der Form nur Produkt des schaffenden Selbstbewußtseyns des Markus und an eine wirkliche Realität ist hier nicht zu denken." Daß hier der philosophische Kanon „Denken und Sein, Inhalt und Form sind identisch" in Anwendung gebracht wurde, braucht kaum bemerkt zu werden. Diese Kritiker (Wilke und Bruno Bauer, lassen ihre schrankenlose subjektive Willkür als einzigen Maßstab gelten, nach welchem die alten geschichtlichen Data gemessen werden). Es ist dem Protestantismus eigen, und verräth so recht sein innerstes Wesen, daß er alles Althergebrachte, die Geschichte sammt ihren Zeugnissen mit Einemmale über Bord wirft, es sey denn, daß sie für ihn, wenn auch nur scheinbar spreche. Geht je Einer oder der Andere von ihnen auf die Geschichte ein, so handelt und marktet er, beschneidet und beschnipselt sie so lange, bis sie in seinen schon längst gefertigten Rahmen paßt. Weiße, Wilke und Bruno Bauer gehen entweder

wohlverstanden der christlichen Theologie — dürfe geduldet werden? Die theologische Fakultät hat hierauf der (zur Unterweisung im Christenthum gestifteten) Universität Königsberg in feiger und verdammlicher Meinungsverhüllung sich für incompetent erklärt, und wollte somit den Unterwühler aller Religion dennoch als Lehrer der christlichen fortan unbedenklich gewähren lassen. —

Aufrichtig gesprochen: glaubt Jemand, wenn die gleiche Frage an irgend eine katholische Universität ergangen wäre, sie würde ebenfalls dieselbe von der Hand gewiesen haben? Haben die protestantischen Theologen von fraglicher Universität nicht die Meinungen Bauers zu den ihrigen gemacht, und somit anerkannt, daß ein vollkommen redliches Dienstverhältniß zu dem Christenthum auch bei gänzlichem Beseitigen desselben bestehen, daß die Treue, Redlichkeit und Intelligenz eines Dieners durch nichts glänzender sich bethätigen könne, als durch Ermordung seines Herrn! —

Hat nicht der Protestant Marheineke in Kraft seiner Stellung erklärt: man könne Bauer unmöglich verwerfen? Aber freilich hatte Marheineke vollkommen recht, er vertrat wirklich den Protestantismus, wie er geworden ist, und werden mußte, denn er stützte seine Erklärung darauf: „Bauer habe die Kritik nicht angefangen, sondern nur fortgesetzt."

---

gar nicht auf die Geschichte ein, oder wo sie dieß thun, geschieht es auf eine Art, die man die ungerechteste und schmählichste nennen dürfte. Was gegen sie spricht, beachten sie nicht, denn die Zeugen haben keine Rechtskraft, waren selbst im größten Irrthume oder Aberglauben befangen; was dagegen für sie zu sprechen scheint, das wird bis gen Himmel erhoben, und Tausendmal für einmal als Beleg für ihre Ansicht vorgebracht. —

Dieser protestantischen Negation gegenüber hat Dr. Schwarz in fraglicher Schrift die Auktorität der einzelnen Evangelisten herrlich begründet, damit die Grundlage einer gesunden und christlichen Exegese sicher gestellt, gemäß welcher wir in jedem Evangelium eine unmittelbare Quelle der Geschichte und Offenbarungen Jesu Christi zu erkennen vermögen. —

Wollte man daher ihn verwerfen, so müßte man die lange Reihe seiner Vorgänger, die in vieler Beziehung das christliche Gebäude bereits wankend gemacht hätten, auch verwerfen; das aber sey Niemand eingefallen. Heißt das nicht mit ehrlicher Aufrichtigkeit sich äußern, als wenn man ein Hosianna über den gelegten Samen und ein Lamento über die endlich gereifte Frucht anstimmt? —

§. 48.

Völlige Rathlosigkeit des neuesten Protestantismus in Deutschland und seine totale Unfähigkeit ein gemeinsames Symbol zu bilden. Union.

Inhaltsschwer sind die Worte eines der tüchtigsten und angesehensten protestantischen Theologen: „Je verhängnißvoller die Zeit wird, sagt Rudelbach [1]), desto mehr wird alles auf der einen Seite sich zur wahren Kirche sammeln, und alles Uebrige auf der andern atomistisch auseinandergehen, während nur auf dem erhabenen Berge des Herrn sichere Zukunft und Rettung ist." Wie treffend diese Worte seyen, wird das Folgende zeigen.

Es ist vor bald drei Jahrzehnden viel von der Union der Lutheraner und Reformirten gesprochen worden. Diese Einigung ist aber kein Akt des Lebens, sondern der Fäulniß. Die Todtengerippe von Luther und Zwingli, die sich im Leben entzweiten und haßten, sind aus ihren Gräbern hervorgegangen, um sich zu umarmen, mit ihrem Verwesungsgeruch sich gegenseitig zu durchdringen — und haben sich darauf wieder niedergelegt. —

In Preußen und überhaupt im größeren Theile von Deutschland ist die Vereinigung der Reformirten und Lutheraner als ein Zeichen und Mittel protestantischer Glaubens- und

1) Zeitschrift für luth. Theologie 1840, II. 66.

Kircheneinheit seit Jahren zu Stande gekommen. Allerdings wurde die Union von der großen Mehrheit der deutschen Protestanten mit Beifall aufgenommen und bereitwillig eingeführt; die Rationalisten konnten derselben sich nur freuen, die Masse des Volkes hatte schon längst alles Interesse für die Unterscheidungslehren verloren, und die Mehrzahl auch derer, welche noch einiges Positiv-Christliche bewahrt wissen wollten, erwartete zuversichtlich von der Union einen neuen Aufschwung des Protestantismus. Die einen meinten, Lutheranismus und Calvinismus seyen die beiden einseitigen Darstellungen des protestantischen Prinzips, welches sich nur in der Union vollenden könne [1]): — Andere freuten sich, des „knechtischen Lutherthums" durch die Union los und nun erst freie Protestanten werden zu können. Es fehlte jedoch auch nicht an solchen, welche in der Union nichts Geringeres, als eine Zumuthung und Nöthigung, aus ihrer alten lutherischen Kirche aus- und in eine neue einzutreten, erblickten. So entstand die bekannte Absonderung der Altlutheraner. Die Union hat demnach einmal zu den zwei schon vorhandenen und vielfach in ihrer Trennung verharrenden Parteien noch eine dritte hinzugefügt. Nun aber hat eine Versammlung der Altlutheraner zu Breslau mit Professor Hutschke an der Spitze in einer Reihe von Beschlüssen ein fertiges kirchliches Gesetzbuch angenommen, und sich so auf die Grundlage dieser papierenen Constitution als ächte lutherische Constitution zu setzen versucht. Andere haben diese Verfassung viel zu demokratisch gefunden und meinen, sie könne wohl dahin führen, daß „sich Weiber, Schuster und Schneider über das Predigtamt und Doktorat der Theologie erheben." — So ist denn alsbald ein neues Schisma entstanden. Die Prediger Ehrenström und Kindermann erklärten die Synodalbeschlüsse für unlutherisch, und das ganze Unter-

---

1) Gaupp, die Union der deutschen Kirchen, Breslau 1843.

2) Lüskemüllers Beiträge zur Kirchengeschichte der Gegenwart Rudelbach's Zeitschrift. (1842. 4. Heft. S. 80) urtheilt auf gleiche Weise.

nehmen für einen Rückfall zur unirten Landeskirche. Darauf wurden sie von dem sogenannten Oberkirchen-Collegium der Altlutheraner zu Breslau suspendirt und ihr Anhang exkommunicirt.[1]) Demnach sind es bereits zwei neue lutherische Gemeinschaften, die neben den drei Hauptparteien sich zu konstituiren im Begriffe stehen. Zugleich ergibt sich aus den Beschlüssen der lutherischen Generalsynode, wie schroff die Stellung der Parteien zu einander schon geworden ist, denn jene Beschlüsse wollen nicht einmal mehr gemischte Ehen mit den Anhängern der unirten Kirche gestatten.

Die Spaltung scheint indeß weiter und weiter um sich greifen zu wollen; der Gemeinden in Preußen sind nicht wenige, welche die unirte Agende „als einen Hauptbeweis von dem Verderben der Kirche und als ein Erzeugniß des Antichrists betrachten.“[2]) Der Austritt aus der unirten Kirche wird immer häufiger; aber im Schooße des neuen Lutherthums ist der Geist der Trennung und Vereinzelung auch nicht müßig, und die eifrigsten Freunde desselben klagen: „Der Separatismus — in der Kirche das, was der atomistische Liberalismus im Staate — ist heutzutage über die (protestantische) Christenheit verbreitet, und auch unsere Landeskirche wimmelt von separatistischen Regungen. Den lutherischen Dissidenten mußte die Opposition gegen die Geistlichkeit des Landes und gegen die Obrigkeit separatistische Freunde und Anhänger mannichfaltiger Art verschaffen, die sich um so leichter als Glieder der Partei andrängen, oder in sie einschleichen konnten, da ihre innere Ordnung und Verfassung erst im Entstehen, und in der Zeit des Kampfes ein Freund nicht leicht zurückzuweisen ist. Nehme der Separatismus unter ihnen überhand, so würde er ihre Gemeinschaft ohne Zweifel zerstören.“[3])

1) Vergl. Allg. K. Z. Nr. 46. Der Versuch, eine Kirchenzucht in der neuen lutherischen Kirche einzuführen, hat sofort den Rücktritt Mehrerer in die unirte Kirche bewirkt. Nr. 56.

2) Moll die gegenwärtige Noth der evangelischen Kirche Preußens, Pasewalk 1843, S. 57. — 3) Rudelbach's u. Guerike's Ztschrft. 1842 I, 90.

So geschieht es, daß von gemeinschaftlichen Bestrebungen nur jene gedeihen, welche, wie der Gustav-Adolphs-Verein, vorzüglich gegen die katholische Kirche gerichtet sind, denn in dieser Richtung und nur in dieser fühlt man sich Eins und gleichgesinnt, bei jedem andern Unternehmen kommt sofort die innere Zwietracht zum Ausbruche. [1]) Kürzlich sind mehrere Prediger als Lutheraner aus der unirten norddeutschen Missionsgesellschaft wieder ausgetreten, und der Pastor Mallet zu Bremen, Herausgeber des Missionsblattes klagt bitter: „daß die protestantischen Missionen in der Heimath getrennt und geschwächt wurden durch den schmählich erneuerten Confessionsstreit, der, wie er sagt, unserer Kirche die tiefsten Wunden geschlagen hat, die auch nicht heilen werden, bis er als ihre Sünde überall erkannt und mit Thränen der Reue, mit tiefer Beugung theologischer und kirchlicher Hoffahrt dem Herrn der Kirche abgebeten wird. [2])

Der Zwiespalt sitzt aber nicht bloß in dem unversöhnlichen Gegensatze von Calvinismus und Lutherthum, vielmehr liegt er in der gesammten Entwicklung des Protestantismus, und es ist vergebliche Mühe, sich dieß verbergen zu wollen. Man sieht sich selber genöthigt, von der mehr und mehr zunehmenden Zerspaltung und Vereinzelung der Parteien und Richtungen [3]) zu reden, man klagt über die allgemeine Ver-

---

1) Haeretici facies quidem habentes diversas, sed caudas ad invicem colligatas, quia de vanitate conveniunt in id ipsum. Auch Gervas. Tilb. Ot. imp. p. 886. sagt von den Ketzern: inter se diversi in opinionibus suis. Am klarsten drückt es Reinerus contra Waldenses, in Bibl. Patr. max. XXV, 262, aus: haeretici in sectis sunt divisi in se, sed in impugnatione ecclesiae sunt uniti. Quando in una domo sunt haeretici, tum sectarum quaelibet, quarum quaelibet damnat alteram, simul Romanam ecclesiam impugnat. — Also die negative Einigung in der Feindschaft. Hurters Innocenz III. 2. B. S. 207. Anm. 302.

2) Berlin A. K. Z. Nr. 77. 1843.

3) Rheinwald's Repertorium, 1840. B. 29, S. 207.

breitung des Conventikelwesens, und dessen gefährlichen Charakter; „in diesen Conventikeln“ heißt es — „regt sich stets eine Neigung zur Trennung von der Landeskirche; sie sind deßhalb der geeignete Heerd zu separatistischen, ja selbst zu demagogischen und revolutionären Umtrieben [1]), ja man muß fürchten, daß gerade die kirchlich Gesinnten für die bestehende Kirche verloren gehen.“ Der Prediger Schulz hat daher als die angemessenste Strafe für die Prediger in den Conventikeln Einsperrung in ein Irrenhaus empfohlen, und dabei angeführt, daß dieß in neuerer Zeit in Nassau und Hessen öfter vorgekommen sey. [2]) Das Unheil, das durch diese Privatversammlungen gewirkt wird, ist freilich groß genug. „Jedes Wort der Predigt, sagt Prahl über das Conventikelwesen,“ wird mit der Schärfe eines Inquisitors abgewogen und verurtheilt, — wenn es nicht dem Lehrbegriff der Conventikel angemessen ist. — Es ist nicht zu beschreiben, wie verderblich solches Splitterrichten und Verdammen in das kirchliche Leben eingreift, zumal in unsern Tagen, wo das Ansehen des geistlichen Standes nur zu sehr geschwunden ist, und frecher Eigendünkel so gern aller Ordnung widerstrebt. Da hält ein erweckter Küster sich berechtigt, seinem Pastor, der nach seiner Meinung ein Ungläubiger ist, zu trotzen, und ihn bei andern anzuschwärzen, da verwirren Eltern ihre Kinder durch Verdächtigung ihres Lehrers. Da sieht man im Prediger nicht mehr den Freund und Seelsorger, sondern einen Irrenden, Betrogenen oder gar Betrüger; da verläßt man endlich Kirche und Altar als entweiht durch Unglauben und Irrlehre ihrer Diener.“ — So schildert ein sehr besonnener und ruhiger Beobachter diese Zustände. —

Heut zu Tage ist es besonders die Sekte der Wiedertäufer, die an den verschiedensten Orten große Regsamkeit zu entwickeln begonnen hat. In Preußen, in Berlin na-

1) Moll. S. 4. 51.
2) Ueber den Separatismus. Ein Versuch. Weilburg 1835.

mentlich, dann in Schlesien bilden sich baptistische Gemeinden; im Lüneburgischen hat vor kaum Einem Jahr eine baptistische Bewegung sich gezeigt; in Württemberg und in Dänemark machen sie Fortschritte; in Hamburg haben sie seit einem Jahr freie Religionsübung erlangt; und schon haben sie ihr Augenmerk auch auf Norwegen gerichtet. — In der That hat diese Sekte vor den andern protestantischen Hauptparteien den großen Vorzug der Folgerichtigkeit voraus; ruhend auf dem formalen Prinzip der Reformation, daß in Lehre und Sakrament das klare Wort der heiligen Schrift allein maaßgebend und entscheidend sey, kann sie von dem, der auf gleichem Standpunkt steht, schlechterdings nicht widerlegt werden. Schon Melanchthon erschrack, als die Grundsätze der Sekte einige Jahre nach Luthers Erhebung zum ersten Male ausgesprochen wurden. „Ich habe immer befürchtet," sagt er, „daß der Satan dieses Geschwür berühren möchte," d. h. daß Luthers Prinzipien von der Schrift und dem Abendmahle nach der natürlichen Consequenz der Sache auch auf die Taufe angewendet werden möchten. Daher der Haß der lutherischen und reformirten Theologen gegen die gefährlichen Nebenbuhler. Die Wiedertäufer verwerfen die Kindertaufe, und die bei Katholiken sowohl als Protestanten gebräuchliche Form der Taufe durch Aufgießung oder Besprengung. — Hinsichtlich des ersten Punktes haben sie die Bibel, in welcher bekanntlich eine Taufe von Kindern nicht erwähnt wird, hinsichtlich des letztern sowohl die Bibel als die Sitte der alten Kirche für sich. Unläugbar hat Christus, als er alle Völker zu taufen gebot, ein Wort gebraucht, welches Untertauchen heißt, gleichwie unser altes Wort Taufen mit Tauchen gleich ist. Die katholische Kirche hat in der Verwaltung der Sakramente allerdings bedeutende Veränderungen eintreten lassen, sie hat den von dem frühern abweichenden Gebrauch der Kommunion unter Einer Gestalt, sowie den der Taufe durch bloßes Aufgießen des Wassers zugelassen; dabei hat sie der Grundsatz geleitet, daß nur das Wesentliche der Sakramente unveränderlich sey, und

daß es ihr, der Kirche Gottes, zustehe, nach dem ihr inwohnenden traditionellen Bewußtseyn über das, was an den Sakramenten wesentlich oder unwesentlich sey, zu entscheiden. Die Protestanten, nämlich die Hauptparteien der Lutheraner und Calvinisten, haben nun die Kirche wegen der Form der Kommunion der Fälschung und Verstümmelung des Sakraments angeklagt. Wäre in ihrem Verfahren nur einige Umsicht und Consequenz gewesen, so hätten sie sogleich die Form der Taufe ändern, und die alte Weise der gänzlichen Untertauchung wieder einführen müssen; denn offenbar hatte die Kirche, falls sie nicht berechtigt war, die Form der Kommunion zu bestimmen, eben so wenig Macht über die der Taufe, und es ist nicht zu verkennen, daß selbst die sakramentale Bedeutung des Zeichens, wie sie der Apostel Paulus angibt, nur durch den Akt des Untertauchens verwirklicht wird. — Da die Reformatoren dieß nicht gethan, so wurde ihre Partei den consequenteren Wiedertäufern gegenüber völlig wehrlos. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß in dem Lande, wo der Protestantismus sich am freiesten nach den ihm inwohnenden Gesetzen entwickelt hat, in den vereinigten nordamerikanischen Staaten die Sekte der Baptisten alle übrigen überflügelt, und bereits fünf Millionen Anhänger zählt.

Die Sekte der Ebelianer zu Königsberg, welche, sich für die Vollendung und höchste Stufe des Cheistenthums ausgebend, den alten gnostischen und manichäischen Dualismus erneuerte, und unter dem Vorwande, die paradiesische Unschuld herzustellen, die absichtliche Reizung sinnlicher Lust zu einem Religionsakte machte, ist durch das Eingreifen der Staatsgewalt, wo nicht unterdrückt, doch in der weitern Verbreitung gehemmt worden. Weit größerer Erfolge erfreut sich fortwährend in dem protestantischen Gebiete die Swedenborg'sche Kirche des neuen Jerusalems, welche halb rationalistisch die christlichen Grundlehren von der Dreieinigkeit, den Engeln, der Erbsünde, Erlösung und Auferstehung läugnet, aber doch eine Menschwerdung Gottes lehrt; sie ist nicht nur in Schweden,

wo in einer einzigen Diöcese sechsundvierzig Geistliche dieser Lehre insgeheim anhängen, in England und Nordamerika, sondern auch in Deutschland, namentlich in Württemberg, in steter Zunahme begriffen, auch „unter den Protestanten in Hessen verbreitet sich diese Sekte bis auf den heutigen Tag zum Verderben vieler heilsbegierigen Seelen," sagt Vilmar in Rudelbach's und Guerike's Zeitschrift. [1])

Daß die Uebersetzungen von Swedenborgs Schriften in und außerhalb Deutschland, wie verlautet, einen sehr starken Absatz finden, und die Zahl seiner Anhänger sich täglich vermehre, ist zwar äußerst betrübend, aber dem Beobachter der Zeit völlig begreiflich. —

Das ungeschmückte Evangelium, die Einfalt der Kirchenlehre ist bei Vielen nicht mehr im Stande, die geistig entkräftete Zeit zu erregen; die Wahrheit muß mit schreienden Farben aufgetragen und in ganz gigantischen Schilderungen versinnlicht werden, wenn sie noch reizen, und die Gemüther in Bewegung setzen soll. [2])

---

1) 1840 IV, 42.

2) Hierüber urtheilt Möhler also: „Die unendliche Leerheit und Stumpfheit des religiösen Sinnes ist in die Lage versetzt, falls sie die Geister nicht mit Händen greift und täglich vor sich herumwandeln sieht, an keine höhere Geisterwelt mehr glauben zu können, und die Phantasie bedarf der grellsten Aufschreckung, wenn die Hoffnung auch jenseits noch fortzuleben, nicht ganz zusammensinken soll. Lange genug hat man sich die eben so geistlose als beweinenswerthe Mühe gegeben, die Wunder aus der evangelischen Geschichte zu verbannen, den Glauben an die große Erscheinung des Gottessohnes mit frechem Hohne zu untergraben, allen lebendigen Verkehr zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe in Abrede zu stellen, und mit den seichtesten Moralien die Völker, wie mit einer Sündfluth zu überschwemmen; wenigstens folgte diese auf dem Fuße nach. Aber die sehnsuchtsvolle Brust des Menschen ist mit solchem Gerede nicht zufrieden, und wenn du ihr die wahren Wunder nimmst, so wird sie sich falsche erdichten. Unsere Zeit ist dazu verurtheilt, das trostlose Schauspiel des mattesten, unmächtigsten und freudelosesten geistigen Lebens neben dem überspanntesten und krankhaftesten Uebermeiz desselben aufführen zu sehen,

§. 49.

Fortsetzung.

Am Rhein, im Wupperthal, im Bergischen, im Lande Jülich und Grafschaft Meur's hat sich theils aus Reformirten, theils aus Lutheranern eine Sekte von Gnadenwählern gebildet, deren Hauptsitz in Elberfeld ist, deren Kirchenväter vorzüglich die beiden Krummacher, als die Prediger der freien, unwiderstehlichen und ewig unverlierbaren Gnade sind. Sie stützt sich auf die altprotestantische Lehre von der gänzlichen Verdorbenheit und absoluten Unfähigkeit des Menschen und der Rechtfertigung durch bloße Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, verbindet damit die calvinischen Dogmen von der unwiderstehlichen Wirkung der Gnade und Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit, und zieht daraus die Consequenzen. Der Mensch, wird hier behauptet, wird durch den bloßen Glauben so gerechtfertigt, daß ihm auch alle künftigen Sünden bereits vergeben sind. Daher ist es überflüssig, nach Heiligung zu stre-

---

und wenn wir nicht mit lebendigem und geisterfülltem Sinne zur Kirchenlehre zurückkehren, werden wir bald die kläglichste Schwärmerei mit demselben Uebergewichte um sich greifen sehen, wie wir den flachsten Unglauben auf dem Throne erblickten. Zum gottgefälligen Glauben aber wird Niemand durch diese Erscheinungen geführt werden und die Antwort, die im Evangelium (Luk. XVI, 19. ff.) jener üppige, hartherzige Reiche von Abraham erhielt, als er diesen bat, den Lazarus zu seinen Brüdern zu schicken, auf daß sie sich bekehren möchten, paßt vollständig auch für Swedenborgs Anhänger, wenn sie dafürhalten, daß die Welt eines Geistersehers bedürfe, um zur Wahrheit zurückzukehren, und enthält ein vollgültiges Zeugniß gegen ihren Propheten. Wir haben Moses und die Propheten, und jetzt auch Christum, die Apostel und die Kirche, und wenn wir diese nicht hören, werden wir auch Dem kein Gehör geben, der aus der andern Welt Kunde in diese zu bringen vorgibt. Mit diesen Worten allein hat Christus alle Erwartungen abgewiesen, die sich an Swedenborgs Visionen anknüpfen. **Symbolik V. Aufl. S. 606—607.**

ben, zu beten, zu ringen, denn Christus ist wie unsere Gerechtigkeit, so auch unsere Heiligung; wir bedürfen keiner eignen, und sind nicht verpflichtet, der Versuchung zur Sünde Widerstand zu leisten.[1]) — Im protestantischen Theile Württembergs sind neben den Swedenborgianern, Wiedertäufern und Methodisten pietistische Parteien, schon aus dem vorigen Jahrhundert stammend, die in eine Art Laienpriesterthum ausarten, und, wie Protestanten klagen, die Kirche unterminiren, und die künftige Auflösung vorbereiten. —

So ist denn der deutsche Protestantismus ein Tummelplatz, auf welchem die verschiedensten Meinungen und Systeme in bunter Mischung sich kreuzen und bekämpfen. Da sind die Rationalisten der äußersten Linken, die dem von Röhr und Paulus aufgesteckten Panier folgen; neben ihnen die Gemäßigteren von der Farbe Bretschneiders und die Anhänger des durch Ammon zur Weltreligion fortgebildeten Christenthums; zu diesen gehören in Sachsen und anderwärts die „evangelische Lichtfreunde."

Eine Stufe höher stehen die spekulativen Rationalisten wie Hase, die geringschätzig auf den vulgären Rationalismus herabblicken. Stärkere Ansprüche, positiv christlich zu seyn, machen die Supernaturalisten oder die Halbgläubigen, welche, wie Schwarz, Steudel, Hahn nur das formale Prinzip des Protestantismus von der in der heiligen Schrift allein niedergelegten Offenbarung festhaltend, einen großen Unterschied zwischen dem Inhalt der Schrift und der altlutherischen oder calvinischen Kirchenlehre anerkennen, und nur das, was sich als das ursprünglich Christliche aus der Schrift ableiten lasse, für Wahrheit halten. Am nächsten kommen diesen die zahlreichen Jünger der Schleiermacher'schen Schule, in deren System „Christenthum und Spinozismus fein pulverisirt durcheinander gemischt ist,[2]) und deren Meister

---

1) Rheinwald's Allg. Repert. IX. 176. ff.

2) Ausdruck der Zeitschrift von Harleß. 1841, I, 232.

selbst erklärt hat, das eigentliche Ziel der evangelischen Kirche bestehe in einem unbeschränkten Meinen und Denken über das, was jedem Einzelnen christlich dünke;" dazu kommen weiter die zwei oder drei Schulen des Hegel'schen Christenthums; von diesem hat die eine, durch Marheineke repräsentirt, das Kunststück durchgeführt, die meisten lutherischen Lehren, wenigstens dem Titel nach, in die Formeln und Gedanken der Hegel'schen Philosophie einzukleiden; eine andere, deren Sprecher Baur in Tübingen ist, erkennt das Prinzip der Beweglichkeit als das einzig Wesentliche des Protestantismus, und meint, derselbe habe nichts als dieses, was er dem katholischen Prinzip der Stabilität gegenüberstellen könne; eine dritte endlich, in Strauß verkörpert, verkündet, von dem Zwiespalt des christlichen Glaubens und des philosophischen Wissens ausgehend, die nothwendige Auflösung des ganzen bisherigen Christenthums.[1]) — Endlich gibt es neben einzelnen Vertheidigern des reformirten Lehrbegriffes, wie Sack in Bonn, auch einige strenge Lutheraner, Sartorius, Rudelbach, Guerike, welche den vollständigen Lehrbegriff der Concordienformel alles Ernstes zu behaupten entschlossen sind, um dieß als das einzige Rettungsmittel einer sonst hoffnungslos verlornen Zeit verkünden. —

---

1) Neander in Berlin hat Anno 1836 behauptet: man solle die Straußische Schrift „das Leben Jesu" von Seite des Staates nicht verbieten, sondern es der Wissenschaft überlassen, sie zu widerlegen! Was würde er aber sagen, wenn ein Schriftsteller einen König oder Fürsten gelästert hätte? Sollte man es dann auch der Wissenschaft überlassen, ihn zu widerlegen? Ist Jesus Christus unser Herr weniger als ein irdischer Herrscher? Und hat Strauß nicht alle Christuslästerer aller Zeiten übertroffen? Hat er nicht den Grund des Christenthums untergraben? das ganze Evangelium im Grund und Boden geläugnet, und als Fabel und Lüge dargestellt? Haben die Hambacher und Köpeniker wohl Aehnliches gethan? Religionsfreund (Bemerker) Nr. 13, vom 8. April 1836.

§. 50.

Fortsetzung über die desperate Lage des Protestantismus.

So muß es denn freilich offen gestanden werden: „Die Entscheidung, was Kardinallehre und Spezificum des allgemeinsten Christenthums sey, ist unmöglich gemacht.“ Daher ist es kein Wunder, wenn eine kirchliche Behörde, die einen geistlichen Beamten auffordert, Prediger in die Schranken des anerkannten christlichen Lehrbegriffs zu verweisen, auf die gehorsamste Anfrage, was doch der anerkannte christliche Lehrbegriff sey, nichts Besseres in ihrer Verlegenheit zu thun findet, als daß sie dem Frager die Sache in sein Gewissen schiebet, mit dem Bedeuten, er müsse ja wohl Bescheid wissen.“ [1])

„Wenn wir eine ausgeprägte Lehrnorm haben,“ sagt ein Anderer, „was soll mit den Geistlichen angefangen werden, welche dieser Lehrnorm nicht vollkommen treu bleiben? Wie Viele aber würden in Baden übrig bleiben, wenn man diese ausscheiden wollte? Aber nicht in Baden allein, sondern in ganz Deutschland.“ [2]) Und die Gemeinden? Wenn den Führern und Lehrern jede Gemeinschaft des Glaubens und der Lehre abhanden gekommen ist, was soll aus dem Volke werden? soll sich auch das Volk rathlos auf den Wogen der wechselnden Meinungen herumtreiben lassen? soll es gleichfalls in den vielstimmigen Hader hineingezogen, und mit den mannichfachen Wendungen des verwickelten Parteienkampfes vertraut gemacht werden?

Das nun gerade nicht, heißt es. Nicht jeder Prediger wird ja doch seine besondern Ansichten gleich auf die Kanzel

---

1) Julius über die Hebung des kirchlichen Lebens in der protestantischen Kirche. Leipzig 1842, S. 213—216.

2) Zittel Zustände der evangelisch-protest. Kirche in Baden. Karlsruhe 1843, S. 154.

bringen; es ist ja nicht so schwer, sich hinter allgemeinen Ausdrücken und zweideutigen Phrasen zu verbergen. [1]) —

„Wie streitig unter den Gelehrten die Lehre immerhin sey, die Gemeinde macht nothwendig die stillschweigende Voraussetzung, daß sie eine feste und geltende Lehre besitze. Solche Voraussetzung ist freilich von der einen Seite illusorisch." Tröstend bemerkt man indeß, auch der Geistliche, der auf einem ganz andern Standpunkte stehe, sey doch der „erbauenden Mittheilung an das idiotische Bewußtseyn fähig;" ein glänzendes Beispiel davon sey Schleiermacher, der zwar in seinen „Reden über die Religion!!" den Pantheismus offen ausgesprochen, aber ungeachtet dieser seiner Weltanschauung, der erbauenden Mittheilung an die Gemeinde in einem Grade mächtig gewesen, wie nicht leicht ein zweiter in seinen Tagen und seitdem. [2])

Das wird aber wohl nicht lange mehr so fortgehen; dem „idiotischen Bewußtseyn" gehen allmälig die Augen auf; es fängt an wahrzunehmen, daß seine Auguren lachen, wenn sie sich begegnen, und wird daher argwöhnisch. Wir hören bereits von Ultraevangelischen, welche auf dem geraden Wege sind, die Wissenschaft für ein Hinderniß des Glaubens und die Theologie und das Studiren für das eigentliche Verderben der Geistlichkeit zu erklären. [3]) Ja man hat es kürz-

---

1) Größer kann das Elend des Protestantismus kaum gedacht werden, als wenn seine Vertreter und Diener zu den niedrigsten Mitteln der Heuchelei herabsteigen müssen.

2) Julius a. a. O. S. 237.

3) Moll die gegenwärtige Noth der evangelischen Kirche. Schleiermacher behauptet die Unvermeidlichkeit der Sünde, und die Nothwendigkeit des Bösen zur Vollkommenheit des Bewußtseyns zieht mit Hegel, Gebler, Schiller den gegenwärtigen Zustand der Menschheit dem paradiesischen Zustand der Stammeltern vor, vergleicht letzteren mit dem „klaren einfachen Antlitz eines schuldlosen Kindes, auf welchem freilich noch keine trüben Erinnerungen lasten, aber in welchem auch keine bestimmten Züge geschrieben sind, und den Zustand nach dem Sündenfall mit dem

lich ausgesprochen: „das theologische Studium, sonst das Mittel, sich zum Kirchendienst zu befähigen, ist jetzt der geradeste Weg, dazu unfähig zu machen: die Schusterbank, die Schreibstube, und wo man sonst am sichersten vor dem Eindringen der Wissenschaft verwahrt ist, sind heutzutage bessere Vorübungsplätze für das Predigtamt, als die Universitäten und Seminarien. (Julius a. a. O. S. 29.)

Fragt man nun, was denn das Volk, oder überhaupt Alle, deren Beruf die Theologie nicht ist, bei solcher Zerrissenheit thun, wo sie einen sichern Anhalt suchen sollen, so erhält man die widersprechendsten Antworten. Die Ansicht der Einen läßt sich am besten in den Worten des jütländischen Predigers Rohmann wieder geben. „Es wird jetzt," sagt dieser Mann in einer, vor einigen Jahren an die Laien gerichteten Schrift, „viel über das wahre Christenthum gestritten. — Ihr wünscht auch in dieser Angelegenheit ein Urtheil zu haben. Aber das geht nicht an. Denn ihr könnet die Bibel nicht in ihren Grundsprachen lesen, und wer steht euch dafür ein, daß in

---

von mancherlei Sorgen durchfurchten Gesicht eines Mannes, der die Welt erfahren und bekämpft hat in sich und außer sich? „Dann fragt Schleiermacher: Welches ist das Größere? Welches ist das Reichere? Wo zeigt sich die größere Fülle der Kraft? Wo aber deßhalb auch die größere Verherrlichung Gottes? — Horresco referens! — Siehe Staudenmaiers Philosophie des Christenthums. S. 780—781 conf. Staudenmaiers Geist der göttlichen Offenbarung. S. 143—144 Anmerkung. — Wie erhaben über solche Sophistereien nimmt sich die göttliche Wahrheit in dem einfachen Worte des Apostels aus: „dürfen wir nicht, wie man lästernd uns nachsagt, als wäre es unsere Lehre, Böses thun, damit Gutes daraus entstehe? Solche erwartet die gerechte Strafe. Röm. 3, 8. Hieher gehört noch die andere Stelle: „Was wollen wir nun sagen? Sollen wir fortfahren zu sündigen, damit die Gnade desto kräftiger sich zeige? — Das sey ferne!" Röm. 6, 1.

Auch läugnet Schleiermacher die Freiheit des Menschen, macht Gott zum Urheber der Sünde (vid. Staudenmaier loc. cit.) und bezweifelt mit Göthe und Hamann die persönliche Fortdauer des Menschen. — Siehe Döllingers akademische Rede vom 11. Jänner 1845. S. 30.

der Uebersetzung der eigentliche Sinn genau wiedergegeben ist? Wolltet ihr euch nun an die symbolischen Bücher halten — auch diese sind ursprünglich alle in fremden Sprachen geschrieben, und hier dürft ihr eben so wenig auf die Uebersetzungen bauen. — Ihr müßt euch also dabei beruhigen, daß die euch gegebenen Prediger zuvor geprüft sind, und der König sie euch nicht schicken würde, wenn sie falsche Lehrer wären. (Rheinwalds Repertorium I., S. 109.) Andere dagegen stimmen zur Selbsthilfe. Sie wissen keinen andern Rath als den, welchen der Pfarrer Vulliet zu Arzier im Waadtlande im Jahre 1840 in seinem Hirtenbriefe dem Volke gegeben hat: Alle, Männer und Weiber, Herren und Knechte, Gebildete und Unwissende, müßten täglich die heilige Schrift studiren und jedesmal, wenn sie eine Predigt gehört, weit entfernt dem Prediger Alles auf's Wort zu glauben, vielmehr ihren Beifall so lange suspendiren, bis sie zu Hause erst in der Bibel nachgesehen, ob das Gehörte auch mit dem heiligen Texte übereinstimme. [1])

Würde dieser Rath im weiteren Umfange befolgt, dann wären die letzten Dinge des Protestantismus bereits gekommen; keine menschliche Macht würde mehr im Stande seyn, die völlige Auflösung alles kirchlichen Verbandes länger zu verhindern.

Dem Volke ist für jetzt nicht zu helfen, heißt es daher von anderer Seite her; es muß geduldig auf bessere Zeiten warten, und diese werden kommen, sobald man nur unter den Theologen und Predigern mittelst der symbolischen Bücher Einheit der Lehre wieder herstellt; deßhalb müssen alle Religionslehrer wieder strenge auf diese Bücher beeidigt werden. Die Lehrer und Prediger auf Kathedern und Kanzeln ließen sich verpflichten auf Symbole, und lehrten und predigten nach ihrer Ueberzeugung, mit dem Gewissen hat man sich abgefunden. So ist es noch in allen deutschen Staaten, wo noch solche Verpflichtungen stattfinden; es ist nicht

1) Evangelische Kirchenzeitung. Bd. XXVII. S. 829.

im mindesten mehr Glaubens= und Lehreinheit dort zu finden, als in Baden, wo man schon lange von solchen Verpflichtungen nichts mehr weiß. Die Sache läßt sich nicht mehr machen. Der Protestantismus duldet es nicht, das hat die Geschichte seit drei Jahrhunderten bewiesen. [1])

§. 51.

Fortsetzung.

Hurter sagt in seiner neuesten Schrift: als durch eine Commission der Geistlichkeit ein neues Kirchen=Gesangbuch zu bearbeiten war, sey der Mangel einer leitenden und in letzter Instanz entscheidenden obersten Auktorität am fühlbarsten hervorgetreten, so daß in einer Vereinigung von sieben protestantischen Geistlichen zur Behandlung dieses Gegenstandes, welcher das Gebiet des Glaubens nach seinem weitesten Umfange berührt, die verschiedenartigsten Schattirungen vorgekommen seyen. [2])

Die Zahl sieben beibehaltend, möchte ich sieben protestantische Theologen in ihren neuesten Schriften vorführen, die ein anschauliches Bild von der völligen Rathlosigkeit und Verwirrung bei Projektirung eines allgemeinen Symbols geben.

I. Tarnow in Güstrow versichert, daß der biblische Rationalismus allein der „würdige Repräsentant und Fortbildner des Protestantismus, und daß die entgegengesetzte, an den Symbolen festhaltende, beschränkende Auffassungsweise, die Orthodoxie, sich schlechterdings jenem anschließen, und mit ihm den bisherigen protestantischen Kirchenglauben corrigiren müsse." [3]) II. Pastor Gaupp in Langenbielau in Schlesien schlägt vor, nur die Augsburgische Confession, „und auch diese

---

1) Zittel a. a. O. S. 169.

2) Geburt und Wiedergeburt. I. B. S. 325.

3) Die größere Einheit in der protestantischen Kirche. Güstrow 1842. S. 31, 35.

nur einstweilen, und nur nach ihrem unantastbaren Lehrkerne" soll verpflichtende Geltung für alle Prediger haben. — Welches aber dieser unantastbare Lehrkern sey, darüber müßte die Kirche erst eine bündige Deklaration geben. Von einer Verpflichtung auf den Buchstaben der Augsburgischen Confession könne darum keine Rede seyn, weil „unter den heterodoxen Elementen im Lehrbegriffe der Gegenwart sich manche fänden, welche einen schwellenden Keim zu künftiger Fortbildung der Lehre über die Augsburgische Confession hinaus in sich tragend, in der That nur aus freier tiefer Schriftforschung hervorgegangen seyen, und daher mit voller Berechtigung auftreten." [1]) Der III., Herr Gerhard zu Schwoitsch, verwirft gerade auch die Augsburgische Confession, und will, da ihm die dort aufgestellte Rechtfertigungslehre mißfällt, auch nicht einmal von dem „unantastbaren Lehrkerne" des Herrn Gaupp etwas wissen. Anders der IV., Herr Karsten in Rostock: Jeder, der ein Kirchenamt begehrt, muß auf zwei Artikel, nämlich den von der Gottheit Christi, und den von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben, als auf die ewige unveränderliche göttliche Wahrheit verpflichtet werden; wer dieß nicht bekennen und geloben kann, der muß vom Predigtamt zurückgewiesen werden. [2]) Der V., Ribbeck Generalsuperintendent zu Breslau, dreht und windet sich mühsam genug, um seine contradictorischen Sätze zu behaupten, daß nämlich einerseits die Differenz der Symbole indifferent sey, und es überhaupt keine Lutheraner und Reformirten mehr gebe; daß aber andererseits doch den reformirten sowohl als den lutherischen Symbolen eine unveränderliche Geltung zukomme, und die Verpflichtung auf sie beibehalten werden müsse. Als Jünger der Wissenschaft meint er übrigens, müsse er allerdings auch den Fall setzen, daß die Lehren der symbolischen

---

1) Die Union der deutschen Kirchen. Breslau 1843. S. 193, 194.

2) Die Kirche und das Symbol in ihrem innern Zusammenhang. Hamburg 1842. S. 181.

Bücher durch die fortgeschrittene Theologie beseitigt würden; Ilium (nämlich die protestantische Kirche) werde fallen, aber anders, als die Gegner meinen, und jetzt noch nicht.[1]) Der VI., Herr Wasserschleben in Breslau erklärt, die neue freie und evangelische Kirche dürfe nur bewegliche und revisible Symbole haben, da diese nur der Ausdruck des kirchlichen Bewußtseyns ihrer Zeit seyen. Und endlich der VII. und letzte Sprecher in dieser Sache Dr. Rupp in Königsberg verkündet: „Mit den geistlichen Behörden stimmen die protestantischen Theologen darin überein, daß in unserer Kirche nicht der Buchstabe der Symbole gelte. Dieß ist nicht bloß die Auffassung der Vertreter des Rationalismus. Im Gegentheil Alle, welche der Schleiermacher'schen Auffassung des Christenthums huldigen, und welche in der Sprache der Hegel'schen Philosophie den Ausdruck ihres christlichen Glaubens gefunden haben, leben in derselben Ueberzeugung; de Wette's, Ullmann's, Hefe's theologische Schriften athmen denselben Geist, und man würde den gefeierten Geschichtschreiber der christlichen Kirche, Neander, wenig verstehen, wenn man meinte, er sehe in der gegenwärtigen evangelischen Kirche nicht eine Fortentwicklung über den Buchstaben der Symbole hinaus.[2])

So müssen denn die protestantischen Theologen in ihrer verzweifelten Stellung als Pastoren einer Gemeinde sich accomodiren, sie müssen lügen: alles Historische, alles Positive im Christenthum ist ja für sie nicht mehr, und an dieses gerade hält sich das Bewußtseyn des gläubigen Christen; sie müssen lügen, wenn sie nicht auf ihr Amt und ihre Pfründe verzichten wollen! —

Professor Sack weiß in dieser desperaten Calamität der protestantischen Kirche auch noch — freilich einen guten Rath,

---

1) Die ordinatorische Verpflichtung der evangelischen Geistlichen auf die symbolischen Schriften. Breslau 1843.

2) Der Symbolzwang und die protestantische Lehr- und Gewissensfreiheit. Königsberg 1843.

der sehr theuer ist, zu geben. Er hat neuerlich bis zu der Versicherung ermuthigt, daß in der protestantischen Kirche Einheit der Lehre sey. Das Kunststück seiner Beweisführung besteht darin, daß er zunächst die Summe aller wesentlichen Glaubensartikel auf die Trinitätslehre reducirt, weil, was freilich außer Hrn. Sack noch kein Mensch wahrgenommen hat, alle übrigen protestantischen Lehren, namentlich auch die Rechtfertigungslehre, „einschließlich" in jenem Grundartikel enthalten seyen, so daß, wer sich zum Glauben an die Dreieinigkeit bekenne, implicite zugleich alle anderen Lehren mitglaube. Nun besinnt sich aber Herr Sack, daß doch auch gerade in Bezug auf die Dreieinigkeit nicht die geringste Einigkeit unter den Theologen der protestantischen Confessionen herrsche; und so muß denn auch dieser Grundartikel sich unter seinen Händen verflüchtigen, bis als caput mortuum die bloße „Anerkennung der sündelosen Würde und Erlösungsmacht Jesu und der Wahrheit seines Wortes" übrig bleibt. Darin, meint er, seyen doch hoffentlich alle seine Collegen einig. —

Verhält es sich also, dann hat der Superintendent Ribbeck wohl Recht, welcher behauptet, die evangelische Kirche köune nicht ohne einen Selbstmord zur Aufstellung eines neuen Symbols sich anschicken; dann hat auch Julius Recht, der erklärt: „ein neues Symbol aufzustellen, sind unsere zersplitterten, in zahllose Controversen verwickelten, von der Macht der Kritik erschütterten, von Indifferentismus heimgesuchten Kirchen, längst, wie Niemand läugnet, viel zu ohnmächtig. —

Was soll nun aber werden? Der fromme Spener wußte schon vor hundert fünfzig Jahren keinen andern Rath, als den, man solle eben abwarten, bis der heilige Geist die Widersprüche beseitige. Seit dem aber haben sich die Widersprüche mehr als verzehnfacht, und bis zur Stunde vermag kein Auge auch nur das leiseste Anzeichen zu entdecken, daß der heilige Geist sich irgend wie mit den protestantischen Angelegenheiten zu befassen gedenke. —

So ist denn wahr, was Marheineke sagt: Es findet sich in den symbolischen Büchern der protestantischen Kirche nichts mehr, was jetzt noch binden und verbinden könnte, als allein die Negation gegen die katholische Kirche.

Also Einheit im rein Negativen, in einer gemeinschaftlich gehegten Feindschaft, für die aber in den Feindlichgesinnten selbst keine sie unter einander verbindende Freundschaft vorausgesetzt werden soll und darf.

Wahr ist, was Woltmann sagt: das ganze Gebäude der evangelischen positiven Religion ist eigentlich schon zertrümmert, und nur Wenige haben seinem Wanken und Sturze mit Theilnahme zugesehen.

Bei uns Protestanten, sagt Joh. v. Müller, spricht sich völliger Antichristianismus laut aus; die Schrift sollte unser Glaubensgrund seyn; wie sie nun gedeutet wird, mag ich gar nicht sagen.[1]) Daß man vom Christenthum kaum mehr reden darf, das ist schrecklich wahr.[2]) — Selbst die Theologen machen sich's zum Geschäfte, die Grundsätze des reinen Christenthums in einen seichten Deismus zu verschwemmen. —

Es wird wohl nun die Frage erlaubt seyn, wo und was die protestantische Kirche sey? Ihre Kirche ist überall und nirgends. Die Protestanten haben keine Kirche. „Wir haben keine Kirche, sondern nur Kirchen, sagt Plank."[3]) — Laßt uns zerreissen jene Bande — so reden alle Eine Stimme, — laßt uns zerreissen jene Bande, die unsere unaufgeklärten Vorfahren an Pflicht und Glauben fesselten. Theologische Vorurtheile nennen sie die Grundlehren des Christenthums. Durch ihr beständiges Abhauen von dem Gebäude der Religion ist sie nun (sammt der protestantischen Kirche) zu einer armseligen Hütte geworden, die kaum noch gegen Wind und

---

1) Jos. v. Müller's Briefe, Brief vom 9. März 1809.

2) Idem. —

3) Plank, über die gegenwärtige Lage der katholischen und protestantischen Partei. 1816.

Wetter deckt. Ueber dem kraftlosen Hin- und Herschwanken zwischen Zweifeln, Hypothesen und einigem Schimmer von Gewißheit derer, welche die Religion nur als ein gelehrtes Gewerbe treiben, wo selten Einer sagen kann, ich weiß, an wen und an was ich glaube; wo selbst die geglaubte Gewißheit nur Meinung ist, da ist die Erkaltungsperiode im Lehrer-, Regenten- und Bürgerstand eingetreten, und man ist immerfort beschäftigt, sie gänzlich unter den Gefrierpunkt zu bringen. [1]) Und der protestantische Lehrbegriff? — Er ist mit Nullität geschlagen. Nirgends auch nur ein Schatten mehr von Einheit in eigenthümlich christlichen Glaubenslehren, — und noch hat der Zerstörungsgeist nicht ausgetobt, und zerreibt lieber das Zerriebene noch hundertmal, als daß er die verlassene Glaubenseinheit suchte. —

Und Christus? — Die Protestanten haben keinen Christus, denn sie haben keine Kirche. Ein Conglomerat von einigen Individuen zu einer Gemeinschaft ist keine Kirche. — „Nur in der Gemeinschaft der Gläubigen wird der Sohn begriffen, der in der Mitte der Einigen lebt. [2]) —

So viel Köpfe unter den protestantischen Neologen, Ideologen, Mythologen, Philosophisten und Nihilisten — eben so vielfach karrikirt geben sie das Bild von Christus. Anders denkt sich seinen Christus Kant, anders Fichte, anders Schelling, anders Hegel, anders Neander, anders Tholuk, anders Hengstenberg, anders Krummacher, anders Dräseke, anders Harm, anders Ullmann, anders Lücke, anders lästert Strauß, anders lästert Feuerbach, anders Bruno Bauer. — Anders ist die Königlich-Preußische und die Fürstlich-Reussische, die Königlich-Würtembergische, und die Freistädtisch-Frankfurterische und alle anderen königlichen, herzoglichen und fürstlichen protestantischen Kirchen zusammenaddirt

---

1) J. v. Müller: Historische Untersuchungen in den vertrauten Briefen an Biester 1801.

2) Origenes, Comment. in Matth. Tom. 14. n. 1.

geben doch noch keine Kirche. — Mit dieser Calamität und dem schrecklichen Elende sind die Protestanten aber seit dreihundert Jahren darum heimgesucht, weil sie sich von der göttlichen Auktorität der katholischen Kirche losgesagt haben. —

Ich schließe nun diesen Passus mit folgenden Worten, die Bausset, der geistvolle Biograph Bossuets in Form herzandringender Fragen an die Protestanten ausgesprochen:

„Wer seyd ihr? Woher kommt ihr? Ihr redet von eurem Glauben und eurer Lehre! Habt ihr denn einen Glauben und eine Lehre? Nein ihr habet sie nicht; der Glaube, der sich ändert, ist kein Glaube, er ist nicht Gottes Wort; denn dieses ist unveränderlich; wenn ihr einen Glauben habet, so muß er sich in euern symbolischen Büchern und in euern Glaubensbekenntnissen finden. Hier sind sie; ich habe darin nachgesucht, was eure Väter gesagt und gelehrt haben; sie haben dieses selbst nicht gewußt, sie sagten und lehrten die widersprechendsten Sätze; ich suche darin nach, was ihr heutzutage saget und bekennet; ihr wisset es selbst nicht; ihr nennt euch Schüler Luthers, ihr nennt euch Schüler und Söhne Calvins, und kalter Schauder überläuft euch, wenn man euch die barbarischen Axiome hinlegt, die sie für den Grund ihrer Lehre angegeben haben; ihr schwöret diese laut ab, ihr betheuert, daß sie gegenwärtig von allen Lutheranern und allen Calvinisten verworfen werden; ihr verlanget von mir, daß ich euch das Versehen und die persönlichen Irrthümer euerer ersten Anführer nicht beimessen soll.

Ich bin es zufrieden; aber, wer seyd ihr denn also? Wo soll ich denn die Regeln und die Principien eures Glaubens aufsuchen? In der Sammlung der Symbole und der Glaubensbekenntnisse, die wir selbst öffentlich bekannt gemacht haben, antwortet ihr mir. Gut! da sind sie; aus euern Händen habe ich sie genommen und erhalten.

Ich will hier gegen euch weder die Aussprüche unserer Päpste und unserer Bischöfe, noch die Entscheidungen unserer allgemeinen Concilien, noch die unveränderliche Erblehre von

zwölfhundert Jahren geltend zu machen suchen; eure Stifter haben euch gesagt, daß dergleichen Beweise gar keine Rücksicht verdienten; bloß auf die Akten will ich mich mit euch einlassen, welche ihr selbst als den treuen Abdruck eures Glaubens und eurer Lehre, als das Resultat des tiefsten Nachdenkens von euern größten Theologen, und der langwierigsten Untersuchungen eurer Religionsgespräche und eurer Generalsynoden uns in die Hände gebet; ihr habt sie als die gemeinsame Glaubensregel aller Mitglieder eurer Kirchengemeinde angenommen; ihr habt ihnen den auffallenden Titel eures Glaubensbekenntnisses gegeben, um ihnen den feierlichsten und unveränderlichsten Charakter in Religionssachen aufzudrücken; ihr könnet sie nicht mehr abläugnen, noch sie verwerfen; sie sind das einzige Band, das euch unter der Form einer christlichen Gemeinde vereinet. Nehmet diese äußere Symbole hinweg, so seyd ihr weiter nichts mehr als einzeln stehende Leute, die sich mehr oder weniger durch ihre Tugenden, Talente, Einsichten und Kenntnisse empfehlen; aber es verschwindet an euch jeder Begriff und jedes Ansehen eines Vereins von Menschen, die sich zu Einer und der nämlichen Lehre, zu einem und dem nämlichen Cultus bekennen."

b.

Die Auktorität der Kirche wacht über das Bekenntniß des Einen Glaubens in dem Einen Cultus.

§. 52.

Nach der Anschauung, welche von einem Apostel unseres Christus, des historischen, in unsere Kirche überging, gehört es zum Grundcharakter des Christenthums, Mysterium zu seyn: Gottes eigenstes Geheimniß geoffenbart in dem Sohne und dem Geiste, entfaltet und sich fortentfaltend in der Kirche, welche der Leib Jesu Christi ist. Was die christlichen Tempel und Altäre

ins Daseyn rief und die Gläubigen in gemeinsamen Schaaren um die Altäre versammelt: warum in erhabenen, himmelanstrebenden Domen gemeinsame Gebete und begeisterte Lieder erschallen, und heilige Opfer dargebracht werden; warum wir in Demuth das Knie beugen, das Haupt neigen, die gefaltenen Hände und den andachtsvollen Blick zum Himmel richten; warum in heiligen Handlungen und Symbolen die erhabensten Ideen und Thatsachen der Religion zur lebendigen Anschauung gebracht werden: es geschieht zunächst zur Anbetung, Verehrung und zum Preise des Allerhöchsten; zum Ausdruck unseres Glaubens, unserer Andacht und frommen Seelenstimmung überhaupt; zum Ausdrucke des Gefühles unserer Sündhaftigkeit, unserer Hilfsbedürftigkeit und Abhängigkeit von Gott, unserer Sehnsucht nach ihm und seiner Gnade und Hilfe; es geschieht, um ihm als dem höchsten Herrn des Weltalls und dem Prinzip alles Seyns und Lebens den Dank unsrer Herzen für die Gaben der Gnade und der Natur auszusprechen; es geschieht zur öffentlichen und feierlichen, fühlbaren Manifestation der Religion und Kirche selbst und der kirchlichen Gemeinschaft; zum Zeugnisse darüber, daß wir Christen und Glieder der kirchlichen Gemeinschaft sind; daß wir Religion haben und uns nicht scheuen, uns gedrungen fühlen, ihr im Angesichte unsrer Brüder und gemeinsam mit ihnen unsre Achtung zu bezeigen und dem Göttlichen und Heiligen, den höchsten Ideen der Menschheit ein öffentliches Denkmal der Pietät zu widmen; es geschieht ferner zur Erhaltung, Vermittelung und Fortführung des christlichen Glaubens, Geistes und Lebens, der christlichen Andacht und Frömmigkeit, des christlich-socialen Sinnes, und des kirchlichen Gemeinschaftsgeistes, zur Aufrechthaltung der Religion und ihres öffentlichen Ansehens; — es geschieht endlich zum Ausdrucke, zur Offenbarung und Vermittelung der wirklichen thatsächlichen Gemeinschaft mit Gott und Christus; zur realen Mittheilung der göttlichen Gnade und des höhern in Gott ruhenden Lebens an die Menschheit.

§. 53.

Das Wesen des katholischen Cultus. Wesenhaftigkeit, sakramentale Grundlage. Inneres und Aeusseres desselben.

Der katholische Cultus ist nicht bloß das von Christus und der Kirche angeordnete Institut zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, zum Ausdrucke unsrer Pietät vor dem Heiligen, zur Erhaltung und Vermittelung des wahren christlichen Glaubens, zur Erbauung und Heiligung der Gläubigen; nicht blos die gleichsam aus sich selbst herausgetretene, zur objektiven That und Wirklichkeit gewordene Religion selbst: sondern er ist zugleich das lebendige, wirkliche, ewig fortgesetzte Factum der Incarnation, der Offenbarung und Erlösung und ihre Verwirklichung und Individualisirung in der Kirche und ihren einzelnen Gliedern durch den ganzen Verlauf der Zeiten; er ist das Medium der Vereinigung des menschlichen Geistes mit dem göttlichen Geiste, das geheiligte mystische Band, das die Erde mit dem Himmel verknüpft; er ist die Feier des lebendigen wirklichen Daseyns Christi in der Kirche und unsrer lebendigen Gemeinschaft mit ihm, und eben darum auch die wirkliche, sichtbare Erscheinung und Repräsentation der Kirche selbst.

Es geht daraus hervor, daß in dem katholischen Cultus alle wesentlichen Zwecke und Bestandtheile des ächtchristlichen Cultus zusammenfallen, und daß derselbe fern von aller Einseitigkeit alle Grundmomente des christlichen Lebens ebenso wie alle Bedürfnisse und Thätigkeiten des menschlichen Geistes umfaßt. —

Der katholische Cultus in seinem Grundgedanken und Grundwesen ist daher auch etwas durch und durch Wesenhaftes. Es handelt sich hier nicht um leere Sinnbilder. Alles beruht auf lebensvollen Momenten. — Wie sich auf

der einen Seite in ihm und durch ihn das christliche Bewußtseyn und Leben in seinem wirklichen Daseyn, in seinen erhabensten Zuständen und Thatsachen, in seiner höchsten Blüthe und Bildung offenbart und entfaltet, so treten wir hier auf der andern Seite ins innerste Heiligthum des höchsten und feierlichsten Mysteriums der göttlichen Gnade und Liebe. Der Vorhang des alten Bundes ist zerrissen und gleichsam die Scheidewand zwischen Himmel und Erde, zwischen Zeit und Ewigkeit gefallen: die Himmel öffnen sich, das Wort wird fort und fort Fleisch, um unter uns zu wohnen, und wir feiern mit heiligen Schauern der Andacht, mit der ganzen Hingebung des Glaubens und mit der Seligkeit der innigsten Liebe unsere Vereinigung mit Gott und Gottes mit uns, freilich immer noch unter verhüllenden Schleiern, wie sie innerhalb der Schranken der Zeit, wo wir noch nicht zum Schauen gelangt sind, nur gefeiert werden kann. — —

In der Kirche setzt sich, hörten wir früher, die Erlösung fort, und die immerwährende Heiligung. Wie durch den Glauben Gottes Wahrheit unsere Seele lichtet: so leitet ganz analog der andere Theil des Christenthums, den man häufig unter den Begriff von „Gnade" zusammenfaßt, unter demselben Schleier des Geheimnisses das himmlische Lebensprinzip aus Gott durch Christus in die von diesem in Fleisch und Geist umfangene Menschheit über. Man nennt die Symbola, welche das göttliche Lebenselement in das kreatürliche Menschliche übersetzen, und diesem die Signatur des Göttlichen verliehen, im engeren Sinne Mysterien oder Sakramente, — aus dem Grund, weil das real Göttliche, das in ihnen strömt, nicht mit dem Sinn des Leibes wahrgenommen, nur durch den Glauben erkannt und gewußt wird. Sie sind übrigens die eigentliche Substanz, der göttliche Kern des Christenthums; ohne sie steht es kaum lange über der Kategorie anderer Lehrsysteme, und wird, nachdem man sich satt daran gewundert, geringschätzig abgelegt oder gar den Mythen zugeworfen. Was der Pantheist ohne klares Wissen, als flüchtiges Ziel verfolgt,

und nie erreicht, wornach jedes Menschenherz mit Instinkt verlangt, — Leben, Ruhe, Sättigung in Gott, der Alles in Allem ist, das ist hier dem Glauben der Katholiken aufgeschlossen: Der Menschgewordene Gottessohn kommunizirt ihm aus seines eigenen Wesens Fülle zu ewigem Leben. — Solche Mysterien heiligten von den Aposteln her das allgemeine Christenleben, wie das besondere in der Kirche. Die Sakramente sind unendlich bedeutungsvoll, weil sie die höchsten Handlungen des religiösen Cultus, ja der Religion selbst sind. — Durch sie werden wir an den Himmel geknüpft; durch sie entreißen wir uns der endlichen Welt; durch sie erhalten wir Zuflüsse von oben, Stärkung und Erquickung des Himmels für den Kampf des Lebens; durch sie versöhnen wir uns mit Gott und kommen in Einheit mit ihm: durch sie vollenden wir das Leben, indem sie uns hinüberleiten ins bessere Leben. —

An sich gibt es nur Ein Sakrament, die göttliche Weihe und Heiligung des Lebens der Menschheit, wie es auch nur Eine göttliche Gnade gibt. Wie aber die göttliche Gnade sich theilt nach den verschiedenen Bedürfnissen des Menschen und des menschlichen Geschlechts; so theilt sich auch das Eine große Sakrament in mehrere Sakramente, die Urquelle der Gnade ergießt sich in mehreren Strömen, Heiligung und Beseligung verbreitend über den Menschen und das menschliche Geschlecht. — Aber die Zahl der Sakramente ist nicht unbestimmt; sie ist bestimmt zuerst durch den, der sie einsetzte, durch Christus, und ist bestimmt durch die Nothwendigkeit selbst, die im Leben herrscht, welches geheiligt werden soll. So ist in der Zahl, wie sie Christus bestimmt hat, die tiefste Weisheit verborgen, die wußte, was für das Leben des Geschlechtes nothwendig war, und es daher auch ordnete. Es gibt im Leben sieben Hauptmomente, wodurch es an Gott geknüpft, durch Gnade erhoben, geheiligt und vollendet werden soll. Darum gibt es auch nach jener weisen Anordnung sieben Sakramente.

§. 54.

Fortsetzung.

Das Sakrament selbst ist nach dem tridentinischen Katechismus ein sinnliches Zeichen, das in Kraft göttlicher Anordnungen Uebersinnliches, Heiligkeit und Gerechtigkeit nämlich, nicht nur veranschaulicht sondern auch bewirkt. Sein Wesen besteht, wie schon Augustinus es erklärte, in dem Unterschiede und der gegenseitigen Beziehung zwischen einem sichtbaren Zeichen (signum sacramenti) und einem unsichtbaren religiösen Inhalt (res sacramenti). Ueber den Zweck der Einsetzung von Sakramenten drückt sich der Katechismus folgender Weise aus:

Erstens bedürfe der Mensch als ein, nach einer Seite selbst auch der Sinnenwelt angehöriges Wesen eines aus ihr entlehnten Bildes, um sich dessen, was nach seiner übersinnlichen Seite in ihm vorgeht, bewußt zu werden. Wäre er nur Geist, dann würde er freilich dieser sinnlichen Vermittlung nicht bedürfen. Zweitens stellt derselbe die Sakramente als Unterpfänder des göttlichen Willens in Bezug auf die Menschen, als das Versicherungszeichen der Wahrhaftigkeit der Verheißungen Gottes dar. Weil sich, sagt er, der Mensch nur schwer zum Glauben bestimmen lasse, so habe sich Gott schon im alten Bunde neben dem Worte sinnlicher Zeichen (wie Beschneidung und Osterlamm) bedient, um sein Vertrauen auf göttliche Zusage zu stärken; eben solche Zeichen seyen nun auch die Sakramente, dazu bestimmt, dem Menschen als Unterpfand der Sündenvergebung und der himmlischen Gnade zu dienen. Drittens werden die Sakramente als die Kanäle bezeichnet, durch welche die Kraft, die aus dem Leiden Christi strömt, die Gnade, die uns der Heiland verdient hat, besonders und einem Jeden einzeln zugewendet wird. — Viertens werden sie auch noch als äußere Kenn- und Bekenntnißzeichen

der Gläubigen betrachtet. — Die Sakramente, sagt dieses Lehrbuch, eben so tief als wahr, tragen zur Pflege der christlichen Frömmigkeit um so mehr bei, als sie so recht geeignet sind, den Hochmuth durch die Betrachtung zu demüthigen, daß der Mensch, der sich der Knechtschaft der untern Welt schmachvoll überantwortet hat, nun auch ihrer Vermittlung bedürfe, um sie über sich wieder zu erheben. —

Da nun die Verschlungenheit des Menschen mit der niederen materiellen Welt sich auf die mannichfaltigste Weise offenbart, so müssen auch diese höheren Weihen, durch welche wir in die Gemeinschaft mit Christus und durch diese in eine höhere Weltordnung eingereiht werden, mannichfaltiger Art seyn. Die katholische Kirche hat nun in Uebereinstimmung mit biblischen Analogien und mit der orthodox griechischen Kirche, ja auch mit den Nestorianern und Monophysiten, die sich schon vor vierzehnhundert Jahren aus der Gemeinschaft der erstgenannten Kirche ausgeschieden haben, nach uralter Tradition stets an der Siebenzahl der Sakramente festgehalten. Sie — die Kirche — besitzt in dieser geheiligten Siebenzahl einen Kreis von Sakramenten, der alle wichtigen Momente des gottgeweihten Menschenlebens umschließt, so daß in jedem derselben die Betrachtungsweise seiner ganzen irdischen Pilgerbahn wiederkehrt, durch jedes die höhere Beziehung eines jeden Abschnittes derselben sinnbildlich ausgedrückt, und die göttliche Kraft, die zu dessen Beginn und Verlauf erforderlich ist, verbürgt und mitgetheilt wird. —

Sehr schön ist, wie auch Strauß zugibt, diese Parallele zwischen dem höhern religiösen und dem niederen weltlichen Leben des Christen, wie sie beide in den sieben Sakramenten oder Mysterien unserer Kirche sich durchdringen, schon von Thomas von Aquin (in seiner Summa P. III, quaest. LXV.) [1])

1) Die quaestio LXV. handelt de numero et modo sacramentorum, und ist in 4 Artikel getheilt: 1) utrum sint septem sacra-

und nach ihm vom Bellarmin (de sacram. II, 26) gezogen worden. Treffend bespricht den wunderschönen Organismus der sieben Sakramente in seiner heilbringenden Angemessenheit auf die sieben Hauptmomente des zu heiligenden und für die Ewigkeit einzuweihenden Lebens Staudenmaier in seiner Schrift (Geist des Christenthums, II. Theil S. 689 — 735, 3te Aufl.) [1]). Noch mehr aber muß die Möhler'sche Darstellung dieses Verhältnisses ansprechen, welche, obgleich ganz den Gesichts- und Standpunkt jener beiden großen Kirchenlehrer festhaltend und theilweise sogar ihrer Entwicklung Wort für Wort folgend, die zum Theil etwas trockenen Schemata mit den Blüthen einer reichen Phantasie und modernen Weltanschauung übersäet hat.

Aus der S. 263 u. f. in der Symbolik gegebenen Darstellung muß Jedem klar genug einleuchten, wie die Ineinsbildung des Göttlichen und Menschlichen, die Durchdringung des Jenseits und Diesseits, der unsichtbaren und sichtbaren Kirche, mit einem Worte, die Idee wahrhafter Gottmenschheit, welche dem Katholicismus überall und wesentlich zu Grunde

---

menta, 2) de ordine eorum ad invicem, 3) de comparatione eorum, 4) utrum omnia sacramenta sint de necessitate salutis. — — Die Summa des heiligen Thomas, wie ich sie besitze, ist in 18 sehr bequemen Bänden (kleiner als Brevierformat) vertheilt. Lugduni Sumptibus Anisson et Posuel. MDCCII.

1) Auch Göthe hat eine überaus schöne Darstellung unserer sieben Sakramente gegeben. Man lese sein Buch: aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit von Göthe. Gelegenheit zu dieser Expektoration gab ihm die Klage, dem protestantischen Cultus fehle es an Fülle. Er stimmt dazu ein, und sagt: Man dürfe nur das Einzelne untersuchen, und man werde finden, daß der Protestant zu wenig Sakramente habe." — Obige Stelle kommt im II. B. 2. Abth. (Prachtausgabe in 2 großen Bänden) S. 90 u 91 vor. Wer aber Göthes Werke nicht besitzt, möge sie in der theologisch prakt. Monatschrift (vormals in Linz herausgegeben), X. B. S. 223—226 nachlesen, wo zugleich eine katholische Kritik über einige unrichtige Aeußerungen in fraglicher Stelle beigefügt ist.

liegt, auch in diesem, alle wichtigen Lebensmomente umschließenden und heiligenden Sakramental-Cyclus sich wieder findet. Jeder Knoten der irdischen Lebensentwicklung des Menschen ist mit seiner höheren religiösen Entwicklung aufs Engste verschlungen, jeder Moment, wo er sich besonders lebhaft als Bürger dieser Welt bewußt wird, erinnert ihn zugleich an seine himmlische Bürgerschaft, und an allen wichtigen Wendepunkten seiner irdischen Wallfahrt bietet ihm der Gott der Barmherzigkeit eine hilfreiche stärkende und tröstende Hand. Drei aus diesen Sakramenten, Taufe, Firmung und Priesterweihe, unterscheiden sich gemeinsam von den übrigen dadurch, daß sie, da sie der Seele ein unverwischbares Gepräge eindrücken (unauslöschlichen Charakter), einer Wiederholung weder bedürftig noch fähig sind; zwei derselben, Priesterweihe und Ehe, schließen sich in der sichtbaren Ordnung der Dinge gegenseitig aus, um in der unsichtbaren, als höhere geistige Ehe mit Christus und seiner Kirche, in eins zusammenzufließen; eines ferner, nämlich die Buße, hat als normales Moment in der Geschichte des geistigen Lebens keine Stelle, weil sonst, wie Möhler sagt, der Fall nach der Wiedergeburt selbst als ein unvermeidlicher und nothwendiger zur Ansicht käme, d. h. keine Sünde wäre; wieder eines endlich, die Eucharistie, bildet durch das ununterbrochene Opfer, als welches sich Christus in ihr darbringt, den Mittelpunkt von allen. Sämmtliche sieben Sakramente aber sind ihren Grundbestandtheilen nach von Christus selbst eingesetzt worden, was von einigen derselben aus der Schrift, von andern aus apostolischer Tradition erhellt. (Conc. Trid. VII. can. 1.)— In Kraft und im Bilde der sieben Sakramente ward eine neue Schöpfung. [1]) — Die Einigung des Geistigen und

1) Sieh die großartige Anschauung hievon in Dr. Sepp Leben Christi, III. B. S. 712—720, und die Nachweisung des sakramentalischen Typus in den Perioden der Weltgeschichte, welche nach Sepp genialer Deutung nur eine Fortsetzung der Weltschöpfung ist, Loc. cit. S. 720—725.

Materiellen im Sakramente hat seinen Grund und Typus in der Incarnation, wie früher schon dargethan wurde.

§. 55.

Säkularisirung des Christenthums durch die Reformatoren im Punkte der Sakramente.

Die Reformatoren haben das Christenthum von dieser Seite recht eigentlich säkularisirt, des göttlichen, übernatürlichen sakramentalen mystischen Charakters entkleidet.

Der Protestantismus, welcher an der Möglichkeit verzweifelt, das Irdische vom Himmlischen ganz durchdringen zu lassen, und Jenes nur in diesem anzuschauen, mußte durch seine einseitige Grundansicht, nach welcher nur der Glaube rechtfertigt, folgerichtig zu einer Verwerfung aller Sakramente oder doch zu vollkommener Gleichgültigkeit gegen dieselben führen; denn wozu sollten, wenn es nur allein auf die innere Gesinnung ankam, diese äußerlichen Begehungen dienen? — Es ist auch kaum zu sagen, ob die Beschränktheit ihres Einblickes in das eigenthümliche Wesen der Religion, welche der Gottmensch zur Entsündigung, Heiligung und Beseligung der Kreatur selbst gegeben, oder die Unkenntniß von dem Lebensverbande, in welchen dieser durch die Incarnation einerseits, und durch die Geistessendung andrerseits zu dem ihm concorporirten Geschlechte sich eingelassen, irgendwo betrübender hervorsticht, als in ihrer Lehre von den christlichen Sakramenten. Sicher hatte Luther keine auch nicht die leiseste Ahnung von dem Sinn der Worte: Et Verbum caro factum est, und: De plenitudine Ejus nos omnes accepimus gratiam pro gratia. — Bei der Dogmen-Sichtung fielen erstlich fünf Sakramente durch, und bei dem beibehaltenen Paar wurde abermals das materielle Element und der göttliche Bestandtheil, wenn man noch von einem solchen sprechen darf, so rein me-

chanisch und äußerlich verknüpft, wie nach dem Rechtfertigungsglauben Christus mit dem Gläubigen und ihrer ganzen Kirche. Da der Glaube, oder Christus, — wie man es nehmen will, bei ihnen Alles wirkte, so fiel der göttliche Kern selbst heraus, und es blieb nur das Symbol, die leere Schaale, weniger als ein alttestamentlicher Typus übrig, eine Art Empfangsschein über das außer ihnen Empfangene, wobei sie nicht einmal das Paradoxon irre machte, daß sie das katholische opus operatum höhnisch verwarfen, und doch nach wie vor neugeborne Kinder tauften. Mit dieser Entleerung und Schaalwerdung der Sakramente stellte sich auch die in und unter ihnen sich ergießende Lebensströmung zwischen Haupt und Gliedern ein, mit der Abstreifung des substantiell Heiligen kehrte das losgerissene Leben zu seiner alten Profanheit wieder, und allmälig erstarben auch die Erinnerungen daran, daß und was dereinst anders gewesen. Da es hier keine Greiflichkeiten gibt, so war die Willkür um so schrankenloser, und der Sakramenten-Streit unter den Reformatoren und ihren Kanzelerben das Maaßloseste, was in der Geschichte dieser Art vorgekommen ist. Die willkürliche Zersetzung des sakramentalischen Gnadenkranzes und die unverständige Polemik gegen das katholische opus operatum hat den natürlichen Erfolg gehabt, daß von der Objektivität des Sakraments, nachdem sie in der Subjektivität des Empfängers nach und nach aufgegangen, gar nichts mehr vorhanden ist und das in der Fülle seines geistigen Reichthums selbstgenugsame Subjekt ihrer auch nicht mehr zu bedürfen sich erklärt, ja vielmehr sich des unfreiwillig daran gewonnenen Antheils schämt. — Die Unionsversuche haben auch das Wenige noch verschleudert. Man hat sich erschöpft in Aufsuchung von vieldeutigen und darum nichtssagenden Formeln, um die allerdifferentesten Meinungen zur Einheit zu vermögen. Zwei Sakramente nur haben die Protestanten, und von diesen ist nichts de fide ausgemacht, was eigentlich daran sey. — Denn konsequenter Weise mußte die Reformation, wo nicht zugleich mit den fünf andern Sakramenten auch die

Taufe überhaupt, so doch die Kindertaufe verwerfen, und statt ihrer nach Art der von Luther so grausam und unfolgerichtig verketzerten (mit Unrecht so genannten [1]) Wiedertäufer die Taufe der Erwachsenen substituiren. Es schien auch anfangs die reformatorische Opposition sich wirklich gegen die Taufe richten zu wollen, da Luther in seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche erklärte, daß sie nichts nütze, daß nicht sie, sondern der Glaube an die mit ihr verbundene göttliche Verheißung, wozu die Taufe nur als äußeres Zeichen hinzukomme, gerecht und selig mache. Seinem Grundsatze, daß in Betreff der Beseligung des Menschen Alles allein am Glauben und Nichts an Werken, am wenigsten an dem opus operatum kirchlicher Gebräuche gelegen sey, war dieses ganz gemäß, und es erwuchs hieraus, wie auch Strauß richtig bemerkt, die doppelte Einwendung, welche auch von den Wiedertäufern sofort geltend gemacht wurde: 1) Wenn Alles auf den Glauben ankommt, und auf die Werke nichts: wozu dann die Taufe, die noch dazu ein bloßes Ceremonienwerk ist? und 2) wenn hier Luthern, von einer andern Seite seines Systems aus die Berufung auf das mandatum dei zu Gebote stand, welchem es frei stehe, seine Wohlthaten an äußere Handlungen zu knüpfen, was kann denn die Taufe, wenn doch ihre ganze Wirkung vom Glauben abhängen soll, kleinen Kindern nützen? wozu also die Kindertaufe? „Wie Melanchthon in der Apologie," sagt Strauß, „es für einen pharisäischen Wahn erklärt, zu meinen, daß dem Menschen unverstandene Worte und Ceremonien durch das bloße Anschauen und Anhören nützen: so konnte ja bei dem Kinde in der Taufe nicht einmal von Anschauen und Anhören die Rede seyn. Der stellvertretende

---

1) Die Wiedertäufer taufen nur die von aussen zu ihnen Uebertretenden noch einmal, weil die kraftlose Johanneische Wassertaufe für sie nicht ausreiche; ihre eigenen Kinder aber taufen sie als solche nicht, sondern erst, wenn sie herangewachsen sind, somit nur einmal.

Glaube der Eltern, Taufpathen u. s. f., auf welche sich Luther anfangs berufen hatte, war gleichfalls gegen den Geist seines Systems, welchem zufolge mit Ausnahme Christi keiner an des Andern Stelle zum Behufe der Seligkeit etwas leisten konnte: so mußte er denn, wie er selbst einsah, entweder die Kindertaufe für eine unwirksame Ceremonie erklären, oder den Kindern selbst einen wirklichen Glauben beilegen. Ersteres war mit seiner und des ganzen Protestantismus halber Stellung zwischen dem katholischen und dem anabaptistisch-socinianischen Prinzip nicht verträglich; aber auch an das letztere ging Luther äußerst ungerne.[1]) — Ueber die Schicksale des Abendmahls kommen wir weiter unten zu sprechen! — Diese Unförmlichkeit des Glaubens in diesem wichtigsten Theile des Christenthums, und zwar in den unirten und nicht unirten Kirchen, ist das beißendste Epigramm auf das Werk der reformatorischen Weisheit. Und die Folge? Sie liegt vor Augen.

Weil nichts real Göttliches in den Sakramenten mehr geglaubt und genommen wurde, so war auch kein weiterer realer Lebensverkehr mit dem incarnirten Gottessohne weder angenommen noch vorhanden; damit schwand auch der Glaube an die Gottheit Christi selbst dahin. Da das praktische Moment davon nicht mehr empfunden wurde, wie die Frucht der Menschwerdung nicht mehr genossen: so ward auch die Frage nach dem Zwecke, überhaupt die Wichtigkeit nicht mehr begriffen, und endlich die Thatsachen selbst mittels Kritik und Exegese als unbegründet verworfen; und das nicht von Laien, sondern von denen, welche die Lehrkanzeln in Schule und Kirche mit hohen Ehren seit lange inne haben. Sollte es denen, die den Gesalbten des Herrn durch die Lauge ihres

1) Strauß Glaubenslehre II. 544. Siehe die weitere Entwicklung der lutherisch-dogmatischen Künsteleien und Widersprüche eben daselbst. Staudenmaier gibt eine Kritik über Straußens Dogmatik — in seiner Geschichte der Dogmatik, Staudenmaiers Dogm. S. 309--314.

Rationalismus gezogen, daß er aller Göttlichkeit entkleidet worden ist, so schwer fallen, nun auch den vom Himmel verkündeten, zum Himmel bereitenden Glauben an den Gottessohn seiner göttlichen Grundlagen, seines göttlichen Inhaltes zu berauben, und denselben durch die Retorten ihrer Kritik, ihrer Exegese, ihres Denkglaubens durchtreibend alles specifisch Göttlichen und Himmlischen zu entblößen? — Ist man das Prinzipale losgeworden, wird man bald auch das Consectarium hinter sich haben. Das ist der Weg, auf dem die heutigen Läugner des christlichen Gottes und seines Sohnes, wie die ägyptischen Heuschrecken hereingefahren, welche die Evangelien abnagen, das Heidenthum resuscitiren, das Werk des primitiven Abfalles unter der Firma „Wissenschaft" wieder erneuern. Wie die Reformatoren die Sakramente entgöttlichten, so haben ihre modernen Nachfahrer gethan, unter fortwährendem Beifallklatschen dem biblischen Christus ihr heidnisches Ecce Homo so lange zugerufen, bis der edle Strauß durch die Mythisirung des Verlästerten dem Lärm der protestantischen Rationalisten und liberalen Theologen anheute ein respektables Ende gemacht hat. —

§. 56.

Die Eucharistie und das eucharistische Opfer der katholischen Kirche. Schicksal dieses Mysteriums bei den Reformatoren und ihren Söhnen. Unausbleibliche Folgen.

Eine eigene Erwägung fordert das Schicksal, welches die Reformatoren durch ihre Lehre von der Eucharistie und durch Abolition des eucharistischen Opfers dem Christenthume in ihrer Kirche bereiteten. Die ganze alte Kirche fühlte in dem Glauben sich beseligt, daß Christus nach dem letzten Abendmahle, am Vorabende seines großen Opfers, sein eigen Fleisch, sein eigen Blut, jenes nämlich, welches bald darauf zur Sühne unserer Sünden und Wiedergewinnung des

verlornen Lebens am Kreuze geopfert werden sollte, — im Geheimnisse geopfert unter Brodes- und Weinesgestalt, seinen Aposteln gereicht und die Wiederholung eben dessen, was Er hiemit gethan, bis zu seiner Wiederkunft aufgetragen habe. Nach den klaren Aussprüchen Christi und der Apostel und der einstimmigen Lehre der Kirche, die von unmittelbaren Schülern der Jünger des Herrn schon bezeugt wird, halten also die Katholiken fest, daß im Sakramente des Altares Christus wahrhaft wesentlich und wirklich gegenwärtig sey, und zwar in der Weise, daß der allmächtige Gott, dem es zu Kana in Galiläa gefiel, Wasser in Wein umzuschaffen, das innere Wesen des gesegneten Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi verwandle.[1]) Wir beten darum den geheimnißvoll gegenwärtigen Heiland im Sakramente an,[2]) erfreuen uns seiner überschwenglichen herablassenden Barmherzigkeit, und drücken im Preis- und Lobgesang unsere frommen Gefühle aus, so sehr als es die göttlich-beseligte

---

1) Conc. Trid. Sess. XIII. c. IV. Quoniam autem Christus redemptor noster, corpus suum id, quod sub specie panis offerebat, vere esse dixit; ideo persuasum semper in ecclesia Dei fuit, idque nunc denuo sancta haec synodus declarat, per consecrationem panis et vini conversionem fieri totius substantiae panis in substantiam corporis Christi Domini nostri, et totius substantiae vini in substantiam sanguinis ejus. Quae conversio convenienter et proprie a sancta catholica ecclesia Transsubstantiatio est appellata.

2) L. c. c. V. Nullus itaque dubitandi locus relinquitur, quin omnes Christi fideles pro more in catholica ecclesia semper recepto latriae cultum, qui vero Deo debetur, huic sanctissimo sacramento in veneratione exhibeant. Neque enim ideo minus est adorandum, quod fuerit a Christo Domino, ut sumatur, institutum. Nam illum eundem Deum praesentem in eo adesse credimus, quem pater aeternus introducens in orbem terrarum, dicit: Et adorent eum omnes angeli Dei, quem magi procidentes adoraverunt, quem denique in Galilaea ab apostolis adoratum fuisse scriptura testatur.

Menschenbrust vermag. [1]) In der Einfalt des Glaubens, den Jesus, da er das erste Mal hierüber, als einem Mysterium, zu reden kam, so unbedingt und strenge forderte (Joh. VI, 35 ff.), enthielt sich die Kirche, im Gegensatz zum Protestantismus der Capernaiten, alles ungläubigen Deutelns der Worte: Hoc est corpus meum, etc. und glaubte nach dem Unterrichte der Apostel: daß das, was Brod war, kraft der Worte Jesu, wie er gesagt, wirklich „sein Leib" sey, nicht mehr Brod; wirklich „sein Blut," nicht mehr Wein; und daß er, laut seiner ausdrücklichen Verheißung, mittels dieses seines Leibes, seines Blutes unsere Leiber zur Unsterblichkeit und Unverweslichkeit wandelnd nähre. [2]) — Hier ist also der Punkt, wo im Geheimniß, weil unerreichbar dem äußern Sinne, der Erlöser mittels seiner menschlichen Wesenheit (Fleisch und Blut) sein selbsteigenes, aus dem Vater geschöpftes immanentes Gottesleben, seiner Versicherung zufolge, (Joh. VI. 63) in die ihn genießenden Gläubigen ein-

---

1) Wir werden weiter unten ein paar Lobgesänge der Kirche anführen.

2) Der beengte Raum dieser Schrift, welche die Mythisirung des Christenthums du ch die Protestanten vorzüglich im Auge hat, gestattet es nicht, über die katholische Verwandlungs- und Opferlehre mit den Protestanten in eine Controverse einzugehen; es wäre auch schon darum ein undankbares Geschäft, weil ihre Glaubenszersplitterung gerade in diesem Dogma unabsehbar ist. Wir stellen diesem gesammten Heere der unter sich abweichenden Meinungen und Schrifterklärungen der Protestanten ganz einfach entgegen:

1. Die kontinuirliche Tradition der Gesammtkirche in Lehre und Liturgie, welche nur für unsere, die katholische Lehre zeugt; 2. die vollkommene Uebereinstimmung der orientalischen Kirchen, nicht der griechischen allein, sondern auch der armenischen, und selbst der alten Sekten der Nestorianer, Monophysiten ꝛc. mit der römischen Kirche; 3. die übereinstimmenden Zeugnisse aller katholischen Kirchenväter, welche (Zeugnisse) wider den Consensus unanimis derjenigen Kirchen, denen sie angehörten, nach eigenem Belieben umzudeuten die Nichtkatholiken vor Gott und der Welt kein Recht besitzen, um so weniger, als sie nach dem Grundprinzipe der Reformation sich feierlich von der Tra-

und überströmt. Hier umfängt der Erlöser die Erlöseten, nährt der Schöpfer durch sich sein Geschöpf zur Unsterblichkeit; hier werden Alle zur Einheit des Einen Leibes durch den Einen Leib des Herrn vergliedert. — Die Feier dieses Mysteriums bildete daher von Anbeginn und nach dem Willen des Stifters die lebendige Mitte des Glaubenslebens und Cultus, wodurch die reale Gemeinschaft mit dem Erlöser vorzugsweise vermittelt, dessen erlösende Thätigkeit eigenthümlich fortgeführt, und die Frucht des Opfers Christi individualisirt werden soll. — —

Fraget den Griechen welcher gleich Jeremias bei den Ruinen seines früheren Reiches sitzt, an welchem Dogma er als an seiner Stütze in der Unterdrückung, und seinem Troste in der Erniedrigung mit der innigsten Liebe hange: und er wird euch antworten, aus seinem Glauben an dieses Geheimniß, wie solcher in den von seinen Patriarchen und Erzbischöfen unterschriebenen Glaubensbekenntnissen bezeugt ist, habe

---

dition losgesagt haben; 4. die endlosen Widersprüche der Reformatoren und der verschiedenen protestantischen Confessionen, Theologen und Neologen ꝛc., welche jetzt so weit gediehen sind, daß man, um gegen keine Meinung anzustoßen, gar nichts Symbolförmiges mehr darüber lehrt. — Es ist überhaupt unerhört, daß die Protestanten über ein Ding polemisiren, von dem man nicht weiß, was es ist, und es dürfte den Protestanten vor Allem zu empfehlen seyn, dieses wichtige Dogma in seinem Fundamente zu untersuchen, und sich vollständig darüber Sicherheit zu verschaffen, auf welchem Boden sie stehen. —

Ueber die Lehre von der Eucharistie in den drei ersten Jahrhunderten schrieb Dr. Döllinger eine historisch-theologische Abhandlung. Mainz 1826, in welcher die Zeugnisse der Väter a) von der Gegenwart Christi in der Eucharistie, b) von den Wirkungen der Eucharistie, und c) vom Opfer zusammengestellt, kritisch gewürdigt, und gegen die protestantischen Dogmengeschichtsmacher vertheidigt sind. — Conf. die alte Abendmahlslehre. 1827. Zweibrücken; Klee's Dogmatik und Dogmenschichte; Möhlers Symbolik; Wiesemann's Lehren der Kirche II. Abth. S. 229—347. Regensburg. Manz. Wiesemann's biblische Beweisführung über die Eucharistie 1844.

er sein herzlichstes Vertrauen und seine Tröstungen entnommen. Fraget den Nestorianer, der seit dem fünften Jahrhundert von der Gemeinschaft unserer Kirche geschieden, und Jahrhunderte lang in den äußersten Enden Indiens von der übrigen Welt getrennt war, was seine Ahnen bewogen habe, die ersten Europäer, welche sie in ihrer unbekannten Einsamkeit besuchten, mit so freudiger Theilnahme zu bewillkommen und als Brüder zu betrachten: und er wird euch die von seinen Hirten erlassenen Schreiben vorweisen, welche bezeugen, es sey ihr Trost gewesen, zu finden, daß Männer aus Portugal, einem so weit entlegenen Lande, von dessen Daseyn sie noch nie gehört hatten, das nämliche Opfer mit dem nämlichen Glauben feierten, wie sie selbst. Fraget die braunen Monophysiten Abyssiniens, in deren Geschichte und Geographie der Name Rom vor der neuern Zeit wahrscheinlich nie einen Platz gefunden hatte, welches das erste Mysterium unter den dünnen und eingeschrumpften Resten des Christenthums sey, welche in seinem versengten und verbrannten Lande fortfuhr, Wurzel zu behalten: und er antwortet, gemäß dem Glaubensbekenntnisse, das die Hand eines seiner Könige niedergeschrieben hat, das erste und vornehmste seiner Sakramente sey das von dem Leibe und Blute unseres Herrn. Mit einem Worte, wandert durch ganz Asien und Afrika, wo noch ein Ueberbleibsel des Christenthums sich findet, fraget all' die Stämme der Wüste, all' die wilden Horden der Berge oder die unterrichtetern Bewohner der Stadt, welches die Punkte seyen, worüber sie in Betreff des Welterlösers und seiner göttlichen Natur übereinkommen; und Ihr werdet finden, wie sehr sie von einander abweichen, ja wie sie bereit sind, über die wichtigsten Dogmen in Betreff dieses Gegenstandes mit einander sich zu schlagen: aber der Punkt, um welchen sich alle vereinen, der Satz über welchen die Ansichten alle zusammentreffen, ist: daß ihr Erlöser sowohl seiner menschlichen als göttlichen Natur nach in dem Sakramente des Altares wirklich gegenwärtig sey. Zu diesem heiligen Geheimnisse nehmen

Alle als zu dem gemeinsamen, neutralen Boden ihre Zuflucht, um auf diesem ihre verschiedenen Bekenntnisse zu vertheidigen. Kann nun dieses Dogma von einer andern Quelle gekommen seyn, als aus dem Urquell des Christenthums, da es selbst auf diese Art durch so löcherige Zisternen fließend, dennoch überall in derselben Reinheit erscheint, und seinen Lauf mit derselben Stärke behauptet? Wenn wir finden, daß diese Säule des Glaubens immer beinahe allein dasteht in der Mitte der Ruinen und Trümmer des Christenthums, wo immer wir solche treffen, und zwar immer mit demselben Material und denselben Verhältnissen und immer gleich unversehrt: müssen wir da nicht schließen, sie habe eine wesentliche und höchst bedeutungsvolle Zierde des heiligen Baues gebildet, wo immer die Apostel denselben errichtet, und es sey ein sicheres wesentliches Zeichen und ein Stellvertreter jenes Pfeilers der Wahrheit, an welchem wir uns nach dem Auftrage des Weltapostels halten sollen. —

§. 57.

Fortsetzung.

Seltsames Geschick! Das Sakrament, welches der Erlöser als ein Zeichen und Band der Eintracht unter den Seinigen eingesetzt, durch welches Alle Ein Leib, unter sich und mit Ihm aufs engste verbunden, werden sollten; dieses Sakrament der Liebe und des Friedens ist im Protestantismus vorzugsweise der Gegenstand des bittersten Haders, das Symbol der Zwietracht und der endlosen Spaltung geworden. Unter dem Zeichen dieses Haders ist er geboren und groß gewachsen. Wer, ohne die Einsetzung des heiligen Abendmahls im neuen Testamente gelesen zu haben, dasselbe bloß aus der Geschichte der protestantischen Confessionen und aus ihren Schriften kannte, der müßte glauben, der Stifter habe nicht einen Segen, nicht eine Verheißung des Friedens und der Einheit darangeknüpft, sondern einen Fluch habe er darauf

gelegt, daß es, wie die Erde nach dem Sündenfalle, Dornen und Disteln hervorbringen soll, die Dornen des giftigsten Hasses, der wechselseitigen Verdammung, der Trennung in feindliche Parteien. Alles zu diesem Sakrament Gehörige, bis aufs Kleinste und Untergeordnetste herab hat sich unter den Händen der Reformatoren und ihrer Anhänger zur nie versiegenden Quelle des Zwistes gestaltet. Man hat gestritten, und streitet zur Stunde noch über die Gegenwart oder die Abwesenheit des Herrn im Sakramente, über die Bedeutung der Handlung, über die Personen, welche zugelassen werden sollen, über das Recht der Weihung und Austheilung, ob es nur dem Geistlichen oder auch dem Laien zustehe; gestritten wird über die Form der Consecration, über die Worte bei der Darreichung, über die Art der Kommunion und die Stellung dabei, über das Nehmen und Empfangen; über die Stätte, ob es ein Altar oder ein Tisch seyn müsse; über die Beschaffenheit des Ortes, die Zeit der Feier, die Kleidung der Geistlichen dabei, über die öffentliche und Privat-Kommunion. Unterdeß aber feiern weit über hundert Millionen Katholiken in allen fünf Welttheilen in vollkommener Eintracht und mit klarem Bewußtseyn ihres stets gleichen Glaubens, ihr eucharistisches Opfer, und „Schaaren aus allen Völkern und Stämmen, und Nationen und Zungen" in der Einen unsterblichen Kirche vereinigt, beugen gläubig ihre Knie vor dem verhüllten Leibe des Weltheilandes. So ist denn Friede, Glaube und Anbetung auf der einen Seite, auf der andern aber der Hader und Unglaube der Theologen, der hilflose Zweifel der Denkenden, die steigende Gleichgültigkeit und stumpfe Kälte des Volkes.[1])

---

1) In der zweiten protestantischen Stadt Deutschlands, in Hamburg, ist die Zahl der Kommunikanten seit den achtziger Jahren, wo sie sich auf 70,000 belief, ohngeachtet der seitdem so sehr vermehrten Bevölkerung bis auf die Hälfte gesunken. Rheinwalds Repertorium Band VI. S. 141. Selbst in jenen nordischen Ländern, die vom Rationalismus

Ueber dreihundert zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem der Streit über das Abendmahl unter den Bekennern der neuen Lehre zuerst entbrannte — was ist bis heute gewonnen worden? Ist durch die Tausende von Schriften, durch die stets sich erneuernden Formeln und Bekenntnisse, die Concordien und Unionen auch nur ein einziger Punkt wirklich ins Reine gebracht, eine wahre und innere Uebereinstimmung erzielt worden? Nein! So weit nicht Unglaube und Indifferentismus Satz und Gegensatz verschlungen haben, stehen die Meinungen noch jetzt schroff und innerlich unversöhnlich sich gegenüber; Calvins Versuch der Vermittlung ist völlig verunglückt, wie sich von dem Unternehmen, die trostlose Armuth der Zwinglischen Lehre durch hochtönende, hohle Phrasen und Kraftworte zu verdecken und der Lutherischen scheinbar näher zu bringen, nicht anders erwarten ließ. Wie die katholische Kirche in der Eucharistie den belebenden Pulsschlag, so der Lehre als des Cultus, in höchster Beziehung aber des mit Christo geeinten Lebens zu jeder Zeit anerkannt hat, so war auch bei Luther und bei Zwingli die aufgestellte Ansicht über das Abendmahl der Nerv ihrer Lehren und Bestrebungen. Bei sonst verwandten Meinungen und übereinstimmenden Absichten wurde dieß zum Trennenden, ja nicht bloß zum Trennenden, sondern zum Entzweyenden. Und in der That lassen Luthers und Zwingli's Lehre nicht sich vermitteln; das: „das ist," und das: „das bedeutet," stehen sich schroff gegenüber. Das Gespräch von Marburg konnte keine Vereinigung erzielen; die Verfechter beider Lehren mochten wohl einsehen, daß die eine nothwendig die andere ausschließen müsse; was Luther, seiner Neigung nach, so ausdrückte: „daß entweder er oder sie (die Sakramentirer) Diener des Satans seyen; weßhalb hier kein Recht

---

am wenigsten inficirt worden, ist die Kommunion der Kranken, namentlich in den Städten, größtentheils abgekommen. Dieß spricht noch lauter als Zahlenangaben, denn auf dem Krankenbette zeigt der Christ am sichersten, was ihm das Sakrament des Herrn eigentlich werth ist. — Sendschreiben, Döllinger's Kniebeugungsfrage. 1843. I.

und Mittel zu finden seye." Jeder beharrte dabei, daß nur seine Meinung Anerkennung fordern dürfe. Prinzipiell nun sollte, sowohl bei den Lutheranern als bei den Reformirten, die Lehre vom Abendmahle immer fort, wenn nicht die wesentlichste, so doch eine der wesentlichsten Lehren, und der Empfang desselben einer der vornehmsten Akte des Cultus seyn. Richtig aufgefaßt, lassen Dogma und Cultus nicht wohl sich trennen, indem dieser die sichtbar hervortretende Seite des ersteren, Theilnahme daran einem Jeden, der zu demselben sich bekennt, die offen gegebene Bürgschaft der Gemeinschaft seyn sollte.[1]) Indem nun die Union das Brod und den Wein Allen gleichmäßig reicht;

---

1) Marheineke sagt (Entwurf der praktischen Theologie §. 253): „Oft ist schon daran gedacht worden, den Sakramenten eine bestimmte Stelle in der Liturgie zukommen zu lassen im sonntäglichen Gottesdienste so, daß auch sie einen Theil der öffentlichen Erbauung ausmachten. Man hat dadurch die Feierlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes zu erhöhen gedacht (und also weiter nichts?), daß Taufe und Abendmahl in bestimmter Weise in denselben hineingeflochten würden, während sie jetzt meist isolirt und als Anhang desselben erscheinen. Gleichwohl finden wir es in der liturgischen Ueberlieferung vom Anfang der evangelischen Kirche an nicht anders, als daß nicht nur die Altarliturgie, sondern auch die ganze öffentliche Erbauung ihren bestimmten Verlauf für sich gehabt hat, ohne Zusammenhang mit den Sakramenten, welches darauf beruht, daß diese ihrem Begriff nach nur zur persönlichen Aneignung bestimmt, das allgemeine Interesse auch der nicht daran Participirenden nicht in Anspruch nehmen konnten, vielmehr diese in Unthätigkeit lassen, somit ein todtes Element in den Gottesdienst bringen würden." — Ich füge bei: da die Protestanten über ihre Sakramente noch nicht einig sind, ob sie Realität haben oder nicht, so sind dieselben freilich nach Verschleuderung des göttlichen Inhaltes nichts anderes als todte Elemente. Dr. Döllinger sagt in der Schrift „die Frage von der Kniebeugung der Protestanten": Wer einen Blick werfen mag in die chaotische Verwirrung, welche die protest. Theologie in diesen an sich so klaren und einfachen Gegenstand vom Abendmahle gebracht hat, der lese in dem Buche des Leipziger Professors Lindner (die Lehre vom Abendmahl nach der Schrift 1831 von Seite 396—475 die Uebersicht der von den jetzt lebenden protest. Theologen bis 1830) aufgestellten Ansichten vom Abendmahle; der Eindruck, der ihm davon bleibt, wird ohngefähr dem gleichen, welchen der Student im Faust

dabei aber die Gewißheit hat, daß der Eine es nicht nur in verschiedenen, sondern in einem, dem Andern ganz entgegengesetzten Sinn empfängt, verkehrt sie die Sache, gibt sie die Wesenheit, das Unsichtbare, die Lehre preis, und legt allen Werth auf das Zufällige, auf das Sichtbare.

Der Reformirte hat dabei nichts aufgegeben, denn zu weniger als zu einem Sinnbild und Erinnerungszeichen kann das Sakrament nicht werden; der Lutheraner hingegen gibt dabei das auf, für dessen Beibehaltung der Stifter seines Glaubens so sehr eiferte, dessen Wegwerfung er mit so entschiedenem Wort nicht bloß mißbilligte, sondern verdammte. Empfängt der Lutheraner Brod und Wein im Abendmahl neben dem Reformirten, so spricht die Vermuthung weniger dafür, daß der Reformirte zu der Vorstellungsweise des Lutheraners sich erhebe, als daß dieser zu derjenigen des Andern herabsteige, und das Geheimnißvolle, wie der Lehre seines Hauptes zufolge in den Sakramenten immer noch läge, an das bloß durch die Sinnen Wahrnehmbare dahingegeben habe. Allein auch Jener setzt sich dem Verdacht aus, er gehe weiter, als der Begründer seiner Meinung zu gehen habe erlauben wollen, und bequeme sich anzunehmen, was der Entscheid des höchsten Richters, seine Vernunft, als unbegreiflich verwerfe. Will man nun der Vermuthung, es wolle Einer den Andern täuschen, und Einer in den Augen des Andern scheinen, als ob er in dieser obersten Frage mit ihm übereinstimme, als gegen Beide aufheblich, nicht Raum geben, so bleibt nur die Annahme übrig. Ein Jeder erachte es für durch-

---

von den akademischen Rathschlägen des Mephistopheles davon trug. Und welche Früchte hat die Union gebracht? Aus zwei Parteien sind drei geworden; ein neuer großer Schritt zur Entwerthung der symbolischen Bücher ist geschehen; die ganze kirchlich geltende Lehre ist durch das Herausreissen und die Entwürdigung eines Dogma erschüttert und untergraben; dem alle Mysterien befeindenden Unglauben ist eine neue Brücke gebaut. S. 22.

aus gleichgiltig, welche Ueberzeugung an den Empfang des Brodes und Weines sich knüpfe, die äußere und sichtbare Handlung werde in seinen Augen zur Hauptsache. —

Man darf aber dieser Voraussetzung unbedenklich sich hingeben, indem es an protestantischen Kirchenlehrern nicht fehlt, welche dessen kein Bedenken tragen, das Abendmahl bloß als eine Art Bruderschafttrinken [1]) darzustellen, und unter den Lutheranern die Zahl derjenigen, die hierin den Zwinglianern beipflichten, ungleich größer ist, als umgekehrt. — Es ist dieß auch ganz natürlich. Zwingli's Meinung hat den Vorzug des vollen und blanken Rationalismus [2]), indeß an derjenigen von Luther noch ein abgerissener Rest der kirchlichen Auktorität klebt, der jedoch, zur persönlichen Auktorität des Lehrers verkümmert, im Lauf der Zeit immer mehr verschrumpfen, vergilben und verrotten mußte. — Es lag Allen — nicht am Sakrament, sondern nur an dessen Destruction; und so viel war gewonnen, das Mysterium der Einheit und des Lebens war entleert, das Consecrirte profanirt, das substantielle Fleisch des incarnirten Sohnes Gottes vom Altar verschwunden, das mystische Ineinanderleben Christi für (Luthers und der Seinigen) Antheil aufgelöst und sistirt. —

---

1) Dr. Stephani hat seiner Abhandlung über das Abendmahl ein Bild vordrucken lassen, welches das Bundesmahl des Catilina mit seinen Verschwornen darstellt. — Da möchte ich wahrlich mit Virgil ausrufen: Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit. — Gegen den Dr. Stephani trat Dr. Egger, Hochw. Domdekan auf mit dem Dogm. Werke „der alte Fronleichnam."

2) So bewußt war sich Zwingli, wie unschätzbar die ihm gelungene Entdeckung einer Schriftauslegungsmethode sey, die die Geheimnisse der Schrift mit der menschlosen Vernunft auf gleiche Linie herabsetzen werde, daß er seine Anwendung dieses Princips auf die Worte Christi seine Margaritha felix, oder „glückliche Perle" zu nennen pflegte, gleichsam als ließe ein süßes Vorgefühl ihn die weiteren Siege vorhersehen, welche künftige Heroen der Vernunft mit dieser einfachen Waffe (in Wegwerfung des positiven Christenthums) erringen werden.

Strauß hat sich abermals das Verdienst erworben, daß er die Redlichkeit hatte, der innern Gesinnung so vieler Tausende seiner Glaubensbrüder das klare bestimmte Wort zu verleihen, wenn er in seiner Glaubenslehre versichert: „daß das Abendmahlsbrod und Wein dem auf modernem Boden Stehenden ungenießbar sey, und daß dieser das Abendmahl nicht eher wieder mitmachen könne, als bis demselben aller Fleisch- und Blutgeschmack und damit auch die Beschränkung auf die Gemeinschaft eines bestimmten Glaubensbekenntnisses und einer einzelnen Religionsform abgethan und es im kantischen Sinn zum Brudermahle der allgemeinen Humanität gereinigt und erweitert wäre; obgleich man füglich ohne alle dergleichen Ceremonien auskommen könne." —

So repräsentirt, nach demselben Maaßstabe, die Gestaltlosigkeit des protestantischen Abendmahls-Christus die Gestaltlosigkeit ihres biblischen Glaubens überhaupt; und würde Jemand in die Versuchung fallen, aus der gegenwärtigen symbolischen Abendmahlslehre der protestantischen Theologen und Prediger einen Schluß rückwärts auf die Person Christi selbst zu ziehen, so dürfte man schwerlich etwas mehr als den viel- und darum ungeformten Christus des Strauß entziffern können. Der mythische Christus hat sich aus dem doketischen in der protestantischen Abendmahlslehre heraus entwickelt. —

Demnach war jener so hoch gepriesene, so laut bejubelte, als Krone des Fortschritts und der Befreiung von Vorurtheilen angerühmte Akt der Vereinigung (Union) nichts weiter, als ein Zeugniß mehr für die innere Auflösung.

Luther und Zwingli — im Leben feindselig und schroff entzweit — sind aus der Gruft der Verwesung wieder erstanden, um sich zu umarmen und den Todtengeruch einander friedlich zuzuathmen. Dieß ist die Bedeutung der Union im Abendmahl. —

Diese Union konnte auch nur da und zu einer Zeit vollzogen werden, wo man mit dem Wesentlichsten und Wichtigsten bereits reine Tafel gemacht, die Taufe bloß noch als altherkömmliche Aufnahmsceremonie in den äußern Kirchenverband, die Einsegnung der Ehe als einen bürgerlichen Akt, und den Empfang des Abendmahls als einen Gebrauch betrachtete, dem ein Jeglicher so viel Gewicht beilegen möge, als er für gut finde. —

Die vorwärts geführten Gemeinden mögen es daher ihren Hofpredigern und Consistorialräthen danken, daß sie ihnen durch Reimereien behilflich sind, dergleichen Gesinnungen bequemer festhalten und bei Gelegenheit gegenseitig daran sich laben zu können. So dürfen die Würtemberger bei dieser öffentlichen Austheilung von Brod und Wein in Ton und Sinn von: „Brüder lagert euch im Kreise," ihre subjective Behaglichkeit und erforderliche Geneigtheit, unter dem Genuß von Speise und Trank höhern Gedanken Raum zu geben gegenseitig in folgenden Reimen austönen:

Du willst mit den Deinen
Dich im heil'gen Fest vereinen
Und ihr Wirth voll Gnade seyn;
Dann wird dem lebend'gen Glauben
Frucht der Aehren, Saft der Trauben
Wunderbar zum Heil gedeih'n.

Auch wodurch ich mich erfrische,
Nähr' und stärk' am eignen Tische
Oder in der Freunde Zahl (Abends im Waldhorn)
Sey mir dann, weil du zugegen
Täglich bist mit Zucht und Segen,
Heilig durch dein Abendmahl.

Wahrlich dieses Lied ist mit wasserklarer Nüchternheit verfaßt; das Punschlied von Schiller könnte als würdiges Surrogat dieselben Dienste leisten. — Obstupui, steterunt-que comae, vox faucibus haesit. —

Wie hingegen vertieft der Geist des heiligen Dichters sich in unendlichen Gedanken des himmlischen Gesanges, wenn er — ein Sohn der heiligen katholischen Kirche — mit hoher Begeisterung und Entzückung einen Hymnus anstimmt, wie etwa folgenden, den man dem Thomas von Aquin zuschreibt:

Pange lingua gloriosi	Preiset Lippen das Geheimniß
Corporis mysterium,	Eines Leibs voll Herrlichkeit;
Sanguinisque pretiosi,	Eines Bluts, dem Schätze weichen,
Quem in mundi pretium	Das zum Lösegeld der Welt
Fructus ventris generosi	Er, der holden Mutter Sprosse,
Rex effudit gentium.	Er, der Völker Heil, vergoß.
Nobis datus, nobis natus	Uns geschenket, uns geboren
Ex intacta Virgine,	Aus der reinsten Jungfrau Schooß;
Et in mundo conversatus,	Wandelt er voll Huld auf Erden,
Sparso verbi semine,	Streut des Wortes Samen aus,
Sui moras incolatus	Krönt mit wundervoller Stiftung
Miro clausit ordine. –	Seiner schönen Tage Schluß.
In supremae nocte coenae	In der Nacht des letzten Mahles
Recumbens cum fratribus,	Saß von Brüdern er umringt;
Observata lege plene	Aß mit ihnen von dem Lamme
Cibis in legalibus,	Nach dem heiligen Gesetz,
Cibum turbae duodenae	Reichte dann des Neuen Bundes
Se dat suis manibus. –	Höh're Speis den Zwölfen dar. —
Verbum caro, panem verum	Er nahm Brod und sprach mit Segen:
Verbo carnem efficit:	Esset, denn dies ist mein Leib;
Fitque sanguis Christi merum	Nahm den Kelch und sprach mit Segen:
Et si sensus deficit:	Trinkt mein Blut in meinem Bunde!
Ad firmandum cor sincerum	Und gedenket mein ihr Freunde
Sola fides sufficit. –	Stets bei euerm Liebesmahl.
Tantum ergo sacramentum	Laßt uns dann voll Ehrfurcht feiern
Veneremur cernui:	Dieß erhabne Sakrament!
Et antiquum documentum	Hier sind keine alten Bilder,
Novo cedat ritui:	Neu ist unser Liebesmahl,
Praestet fides snpplementum	Und der Glaube muß enthüllen,
Sensuum defectui.	Was dem schwachen Sinn entgeht.
Genitori genitoque	Dir, o Vater! in den Himmeln,
Laus et jubilatio,	Dir, o eingeborner Sohn!
Salus honor virtus quoque	Schallen unsre Dankeslieder;
Sit et benedictio:	Kraft und Segen strömt von euch.
Procedenti ab utroque	Geist des Vaters, Geist des Sohnes
Compar sit laudatio.	Dir gebührt der gleiche Ruhm.

Ein anderer prachtvoller Hymnus vom heiligen Thomas von Aquin finde hier, weil er das Dogma vom heiligsten Altarssakramente so wunderschön und ausführlich besingt, gleichfalls seine Stelle.

Lauda Sion Salvatorem,
Lauda ducem et pastorem
In hymnis et canticis.
Quantum potes, tantum aude,
Quia major omni laude:
Nec laudare sufficis.

Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm' ein Loblied an!
Preis' nach Kräften seine Würde!
Da kein Lobspruch, keine Zierde,
Seinen Werth erreichen kann.

Laudis thema specialis,
Panis vivus et vitalis
Hodie proponitur
Quem in sacrae mensa coenae
Turbae fratrum duodenae
Datum non ambigitur.

Laßt uns heut das Brod erheben,
Das der Herr zum höhern Leben
Sterbend seinen Jüngern beut:
Da er, bei dem Abendmahle,
Ihnen sich zum Letztenmale
Liebevoll zur Speise weiht.

Sit laus plena, sit sonora,
Sit jucunda, sit decora
Mentis jubilatio.
Dies enim solemnis agitur,
In qua mensae prima recolitur
Hujus institutio.

Laut soll unser Lob erschallen,
Und das Herz in Freude wallen;
Denn der Tag hat sich genaht,
Da der Herr zum Tisch der Gnaden
Uns zum erstenmal geladen
Und dies Brod geopfert hat.

In hac mensa novi regis,
Novum Pascha novae legis,
Phase vetus terminat.
Vetustatem novitas,
Umbram fugat veritas,
Noctem lux eliminat.

Statt des unvollkommnen Alten
Statt des Osterlamms erhalten
Wir ein neues Sakrament.
Seht, der Wahrheit muß das Zeichen,
Und die Nacht dem Lichte weichen;
Nacht und Schatten sind zu End.

Quod in coena Christus gessit,
Faciendum hoc expressit
In sui memoriam.
Docti sacris institutis
Panem, vinum, in salutis
Consecramus hostiam.

Was von Jesu dort geschehen,
Was wir so, wie er begehen,
Mahnet uns an seinen Tod.
Und ihn würdig zu verehren
Nach der Vorschrift seiner Lehren
Weihen wir ihm Wein und Brod.

Dogma datur Christianis,
Quod in carnem transit panis,
Et vinum in sanguinem.
Quod non capis, quod non vides,
Animosa firmat fides,
Praeter rerum ordinem.

Doch nach unsers Glaubens Lehren
Ist das Brod, das wir verehren,
Christi Leib, sein Blut der Wein.
Was dem Auge sich entziehet,
Dem Verstande selbst entfliehet,
Sieht des Herzens Glaube ein.

Sub diversis speciebus,
Signis tantum, et non rebus,
Latent res eximiae.

Hier ist unter zwei Gestalten
Hohe Gotteskraft enthalten,
Die sich tief im Zeichen hüllt.

Caro cibus, sanguis potus,
Manet tamen Christus totus
Sub utraque specie.

Blut ist Trank, und Fleisch ist Speise,
Da sich doch in beider Weise
Christus unzertrennt befindet. —

A Sumente non concisus
Non confractus, non divisus
Integer accipitur.
Sumit unus, sumunt mille:
Quantum isti, tantum ille:
Nec sumptus consumitur.

Wer zu diesem Gastmahl eilet,
Nimmt ihn ganz und unzertheilet,
Unzerbrochen, unversehrt —
Einer kommt, und Tausend kommen
Doch hat Keiner mehr genommen,
Und er bleibt doch unverzehrt. —

Sumunt boni, sumunt mali:
Sorte tamen inaequali,
Vitae vel interitus.
Mors est malis, vita bonis:
Vide paris sumptionis
Quam sit dispar exitus.

Gute kommen, Böse kommen,
Und sie haben es genommen,
Doch wie ungleich wirkt das Brod!
Bösen wird es Straf' und Hölle,
Guten ihres Heiles Quelle;
Diesen Leben, jenen Tod. —

Fracto demum sacramento,
Ne vacilles, sed memento
Tantum esse sub fragmento,
Quantum toto tegitur. —
Nulla rei fit scissura:
Signi tantum fit fractura:
Qua nec status nec statura
Signati minuitur.

Endlich wisse, daß vom Leibe
So viel in den Theilen bleibe,
Als das Ganze selbst enthält.
Nicht das Wesen, nur das Zeichen
Muß da der Zertheilung weichen:
Jenes bleibet unentstellt.

Ecce panis Angelorum,
Factus cibus viatorum:
Vere panis filiorum,
Non mittendus canibus.

Christen! seht die Engelsspeise!
Deren auf der Pilgerreise
Dieses Lebens wir uns freu'n.
Sehet hier das Brod der Kinder:
Nicht zum Mahl verstockter Sünder,
Die den Tisch des Herrn entweih'n.

In figuris praesignatur,
Cum Isaac immolatur:
Agnus Paschae deputatur:
Datur manna patribus.

Bilder sprachen längst vom Tode
Jesu, und von diesem Brode;
Isaak war sein Vorbild schon.
In des Osterlammes Tode,
Und im alten Mannabrode
Ward es sinnlich vorgestellt.

Bone pastor, panis vere,
Jesu nostri miserere:
Tu nos pasce, nos tuere:
Tu nos bona fac videre
In terra viventium.

Guter Hirt! du wahre Speise!
Jesu, stärke uns zur Reise
In des Himmels sel'ges Reich!
Nähr' uns hier im Thränenthale,
Ruf uns dort zum Freudenmahle,
Mach' uns deinen Heil'gen gleich.

§. 58.

Eucharistisches Opfer der katholischen Kirche. Priesterthum. — Der Protestantismus ohne Priesterthum und Opfer, also ohne eigentlichen Gottesdienst. —

Die Eucharistie wird in der katholischen Kirche zugleich als Opfer betrachtet[1]), und aus der Idee des Abendmahls als eines Sakraments und als eines Opfers zugleich entwickelt sich der Begriff der Messe, der Gedanke, von dem wir hier ausgehen, ist der des ewigen Seyns Christi in der Kirche, wie er versprochen hat, in dieser zu bleiben bis an's Ende der Tage, Matth. 28, 20. — In der Kirche also, und das ist eben der Gedanke, an den wir uns halten, lebt und wirkt immerdar Christus, dessen erlösende und versöhnende Kraft ununterbrochen im Priesterthum sich fortsetzt. Das Einswerden mit Christo und durch ihn mit dem Vater, welche Vereinigung im Abendmahle gefeiert wird, ruhet auf der Versöhnung, diese aber auf dem Leiden und auf dem Tode des Gottmenschen. Gleichwie nun die erlösende Thätigkeit Christi sich immerwährend fortsetzt in der Lehre und in der Spendung der Sakramente, und gleichwie Christus in der Kirche ewig gegenwärtig ist, und wie diese Gegenwart im Abendmahle gefeiert wird, so ist auch die Erlösung eine ewige, und darum in der Kirche ewig gegenwärtige, in der sie sich fortsetzt. Die Erlösung aber schließt sich an ihre Ursache, an das Opfer an, das, wenn schon nur Einmal und für alle Zeit dargebracht, doch immer erneuert wird. So ist die Gegenwart Christi an wirkliche, lebensvolle Momente gebunden, und Christus geht durch die Kirche lebendig hindurch. Entwickelt nun Christus, unter irdischem Schleier verborgen, seine gesammte auf der Erde begonnene Thätigkeit bis zum

---

1) Vergl. Möhler's Symbolik. 5. Aufl. S. 302 f. mit ausführlicher Berücksichtigung der orientalischen und occidentalischen Liturgien.

Ende der Welt fort, so bringt er sich nothwendig auf ewig dem Vater als Opfer dar für die Menschen, und die bleibende reale Darstellung hievon kann nicht fehlen, wenn der ganze historische Christus in ihr sein unvergängliches Daseyn feiern soll. In wie fern dem so sey, geht aus folgender weiteren Entwicklung hervor.

Christus hat am Kreuze das Opfer für unsere Sünden dargebracht. Da nun aber der Menschgewordene Gottessohn, der für uns gelitten hat, gestorben und auferstanden ist, seiner eigenen Belehrung zufolge in der Eucharistie gegenwärtig ist, so substituirte die Kirche auf sein Geheiß (Luc. XXII. 20. ff.) von Anfang an den geheimnißvoll Anwesenden, nur dem gläubigen Geistesauge sichtbaren Christus, dem geschichtlichen, dem leiblichen Sinne nur unzugänglichen; jener wird für diesen genommen, weil eben dieser auch jener ist, beide werden als Ein und Derselbe betrachtet, und darum aber auch der eucharistische Heiland als das Opfer für die Sünden der Welt. Dieß um so mehr, als, wenn wir uns recht genau ausdrücken wollen, das Opfer Christi am Kreuze nur als Theil für ein organisches Ganze gesetzt wird; denn sein ganzes Leben auf Erden, sein Wirken und Leiden, so wie seine immerwährende Herablassung zu unserer Dürftigkeit in der Eucharistie bildet einen großen Opferakt, eine große aus Liebe zu uns unternommene für unsere Sünden genugthuende Handlung, die zwar aus verschiedenen einzelnen Theilen besteht, aber so, daß keiner von denselben für sich allein, streng genommen, das Opfer ist; in jedem besondern Theile kehrt das Ganze wieder, so wie das Ganze hinwiederum ohne seine Theile nicht gedacht werden kann.

Der Wille Christi, in der Eucharistie gnadenvoll sich zu uns herabzulassen, bildet in seinem großen Werke nicht minder einen integrirenden Theil, als alles Uebrige, und zwar nothwendig in der Weise, daß auch in ihm das Ganze erscheint, und somit die andern Theile desselben ohne diesen uns eben nicht vollkommen erlösen würden. Oder wer möchte

wohl die Behauptung wagen, daß die eucharistische Herabkunft des Sohnes Gottes nicht eben auch zu dem Gesammt-Verdienste desselben gehöre, das uns zugerechnet wird? Das sakramentale Opfer ist daher auch ein wahrhaftes Opfer, ein Opfer im eigentlichen Sinne, jedoch so, daß es in keiner Weise von allem Uebrigen, was Christus für uns noch thut, getrennt werden darf. In diesem, wenn wir uns nun einmal so ausdrücken wollen, letzten Theile seines Opfers für uns, sollen alle übrigen uns stets gegenwärtig seyn und uns zugewendet werden: in diesem letzten Theile des objektiven Opfers soll eben dieses subjectiv werden, uns eigen. Als der am Kreuze sich Opfernde ist Christus uns noch fremd, im Cultus aber unser Eigenthum, unser Opfer; dort ist er das allgemeine Opfer, hier das Opfer zugleich für uns insbesondere, für jeden Einzelnen aus uns; dort war er nur das Opfer, hier wird er als solches verehrt und anerkannt; dort wurde die objektive Versöhnung vollzogen, hier die subjektive theils gepflegt und gefördert, theils ausgedrückt. —

„Weil die katholische Kirche — sagt Görres — sich dieses Sakramentes, in ganzer Fülle inneren göttlichen Lebens, und in ihm der steten Gegenwart ihres Gründers allein erfreut, darum hat sie auch allein ein Opfer und mit ihm ein wahres Priesterthum; ein Opfer, das, wie es urbildlich in der Ewigkeit ein in steter Gegenwärtigkeit stehendes Selbst-Opfer des göttlichen Oberpriesters ist, so in der Zeitlichkeit abbildlich, durch die immer fortgesetzte Darbringung des allerwärts gegenwärtigen Opferleibes, durch das irdische Priesterthum sich unaufhörlich wiederholt.“ Trefflich entwickelt diesen Zusammenhang zwischen der Meßopferidee und dem äußerlich wie innerlich ordinirten Priesterthume die Synode von Trient (Sess. XXIII.). Mit einem Wort: das von Christus in der katholischen Kirche eingesetzte sichtbare Opfer verlangt auch ein sichtbares und äußeres Priesterthum, welches dieses Opfer und die dazu gehörigen Handlungen vollziehe,

während eine unsichtbare Kirche mit einem bloß idealen Opfer nur ein allgemeines Priesterthum haben kann, oder vielmehr keines, da Jeder sein eigener Priester ist. —

§. 59.

Fortsetzung.

Da der protestantische Lehrbegriff anfänglich in den Sakramenten nur sichtbare Unterpfänder der Sündenvergebung anerkannte, so konnte auch die Gegenwart Christi nur sehr unnöthig und völlig zwecklos, ja der Glaube daran mußte sogar widersinnig erscheinen, so wie wir denn Luthern wirklich auch in diesen Jahren geneigt finden, geradezu die wirkliche Gegenwart Christi zu verwerfen. — Er nahm also den Opferbegriff hinweg, weil er wirklich die Grundlage desselben in sich bereits erschüttert hatte. Das Sakrament war zum Wiederschein des innern Lebens, des Glaubens an Sündenvergebung herabgesunken, ohne objektiven Gehalt; wie konnte also der Opferbegriff beibehalten werden? Das äußere außer den Menschen vorgehende Opfer verwandelte sich in ein bloß innerliches, während nach katholischer Lehre das Innere des Menschen an dem objektiv Gegebenen sich erschließen, und so erst ein geistiges Opfer werden sollte. Jeder, der die volle Bedeutung der Incarnation der Gottheit begreift, und weiß, daß alles Religiöse nur, wenn es in ganz conkreten Gestalten uns entgegenkommt und in die individuellste Beziehung zu uns tritt, uns wahrhaft ergreift und wirklichen Einfluß auf uns übt, wird auch die katholische Messe zu achten wissen, und nur wer über seinen, aus der Kraftfülle eigenen Geistes erzeugten, vortrefflichen?! Gedanken die wesentlichen Bedürfnisse des menschlichen Gemüthes übersieht, und über dem idealen Christus, welcher ganz in seiner Subjectivität aufgegangen ist, den wirklichen Christus geringschätzt, nicht bedenkend, daß der innere Cultus eine beständige äußere Grundlage haben müsse, und zwar eine solche, welche

das, der Idee unterliegende Factum zu fortgesetzter entsprechender Anschauung bringt, nur der wird das Meßopfer geringschätzen und weiter nichts darin sehen, als ein grobsinnliches Ceremonienmachen und theatralisches Gepränge. Die Grundlage der ganzen Betrachtungsweise von der Messe, und die Grundbedingung ihres geistigen Einflusses auf die Gemeinde ist der Glaube an die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie: nur dadurch ist sie ein wirkliches Opfer, und nicht eine bloße Erinnerungsfeier, in der Weise, wie etwa eine Gesellschaft die Gedächtnißfeier eines ihr theuern Mannes begeht, von dem sie ein Bild oder sonst ein Symbol in ihrer Mitte aufstellt; nur darum kann sie auch den Menschen ganz und unmittelbar ergreifen, nicht aber in der Weise, daß eine Menge von Zwischengliedern den wirklichen lebendigen Christus mit dem Bewußtseyn des Einzelnen zu vermitteln hätte. —

§. 60.

Fortsetzung.

Luther wußte von diesem Glauben der Kirche; er wußte, daß Christus hier in der Hülle und Stille des Geheimnisses mit seiner Kirche sich zusammenfinde, der Bräutigam die Braut umschlinge, daß hier der Schluß des Organismus sey, wo das verklärte Haupt mit dem Körper sich verbindet. — „Hurter nennt die heilige Messe die große Pulsader, welche das verklärte Haupt mit dem Körper der Kirche verbindet, und das Lebensblut durch das gesammte Geäder desselben treibt, niederwallend in der Fülle aller Gnaden, die von dem Haupte ausströmen, und aufwärts wiederkehrend in Dank, Preis und Verherrlichung und zur Erhaltung des wahren, gesunden und kräftigen Lebens in ununterbrochenem Kreislauf sich bewegend.“ [1]) —

1) Die heilige Messe von Dr. Friedrich Hurter in Schaffhausen. Eine Betrachtung in der Neuen Sion, I. Jahrgang, 15. und 18. Februar.

Luthers glühender Haß gegen die „päpstliche" Kirche ließ ihn instinktmäßig erkennen, daß, wenn er da hineinführe, und Haupt und Glieder von einander schnitte, so wäre dem Papstthum „ein Puff", d. h. der Kirche der Todesstoß versetzt. Er zitterte, als diese Versuchung das erstemal in ihm aufstieg; er erzählte, wie der Böse ihn bestürmt habe, die Messe abzuschaffen. Er rang nicht lange, der blendende Vortheil siegte, der Stoß ward geführt, — er traf das Herz des Christenthums in der getrennten „Kirche." — Diese, losgerissen „von dem Hohenpriester nach Melchisedechs Ordnung, in Ewigkeit, — welcher immer lebend, um immerdar fürzubitten für uns, vor Gottes Angesicht für uns erscheint," nach 1. Joh. II, 1—2. sein ewig hohenpriesterliches Amt übt, und dem Vater seine Verdienste darbietet, so daß er sein Mittleramt auch vom Himmel auf die Erde versetzt und in Mitte der Gemeinden vollbringt: diese lutherische „Kirche" vielmehr den, der in seinem eucharistischen Fleisch und Blut sie opfern wollte und sollte, als „Götzen" verlästernd, war nun, wie von dem eucharistisch-mystischen Leibe, so von dem Centrum des Lebens selbst gewichen. Nicht fürder sprudelte in ihr mehr der Quell, der springt zu ewigem Leben. Und wie Christus der Inbegriff alles unseres Glaubens, und der eucharistische im Opfer insbesondere die reale Repräsentation seines ganzen Opfer-Lebens und Sterbens, der in uns eingehende Erlöser ist: so folgte auf den Umsturz des Opferaltars die Untergrabung des übrigen apostolischen Glaubens nach, in völliger sektischer Auflösung und tausendfältiger Zersplitterung verschwindend. Verwirrung der religiösen Erkenntniß, Ohnmacht der Gesinnung, Hinsterben im Naturalismus und Pantheismus, Verwerfung der Evangelien, Läugnung der Geschichtlichkeit der ganzen Person Christi, drängten seitdem in

---

S. 89—90 u. 93—94. conf. Das heilige Opfer unzertrennlich von dem heiligen Mahle. Aus der heiligen Schrift dargethan von Dr. J. Fr. Allioli. Neue Sion S. 157—159.

unaufhaltsamer Fluth einander fort, und was nicht in direkter Strömung bis zum Aeussersten fortgerissen, seitwärts geworfen, liegen blieb, faulte am Indifferentismus der Zeiten ab. Die Protestanten ihrerseits werden dieß freilich nicht zugeben wollen, und nicht hier die Ursache ihrer beklagenswerthen kirchlichen Auflösung suchen mögen. Und doch ist es nicht anders. — Wir rufen die ganze katholische Christenheit vom Aufgang bis zum Niedergang für uns und wider sie zu Zeugen auf, daß in dem Christus der Eucharistie die Kirche aller Zungen den lebendigen, sie in Sich im Geheimniß opfernden Erlöser verehrte; in Ihm ihr von Liebe und Dank und Preis überschwellendes Herz vor Gott dem Vater sich ergoß, in den eucharistischen Gaben seine Schöpferherrlichkeit, in dem daraus bereiteten Fleisch und Blut Christi seine Erbarmung gegen die Sünder, und in dem Genusse den Spender des substantiell göttlichen und ewigen, wie von Anbeginn des irdischen Lebens verherrlichte. Wir wiederholen es: — als Luther dieses Mysterium zerstörte, dessen hochheiliger Inhalt Derjenige ist, der nach Col. 1, 15. das Universum, das Sichtbare, wie das Unsichtbare geschaffen, in Dem Alles besteht, und welcher in der Opferung Seiner, der blutigen und der mystischen, seine abgefallene Kreatur wieder zurückbringt; — da hat er, zwar nicht dem „Papstthum" den vermeinten Puff, aber dem Christenthum seiner Erfindung den Todesstoß gegeben.

Atomistische Zersplitterung des Einen Glaubenszustandes, Verdämmerung der Person Christi ins mythische Grau, stanlose Verzifferung seiner Stiftung und Lehre gleich einer ägyptischen Hieroglyphe oder griechische Antike, Streit, Widerspruch und Auflehnung wider das Christenthum, das Alles, war mit jenem, den Altar treffenden Schlag zumal gesetzt, und die Folge so unausweichlich, als das Festhalten an dem katholischen Christus der Eucharistie all' jene Verwüstung dem Begriff und der Möglichkeit nach, ausschließt.

Der ganzen katholischen Christenheit war das eucharistische Opfer der Baum des Lebens in der Kirche, ein immer-

währendes Andenken an die Wohlthaten der Erlösung, die süßeste Nahrung des Heils darbietend, welche einst mit ihrer Fülle den Baum auf Golgatha herabgedrückt hat; ewig dauernd und unsterblich, und zur Unsterblichkeit nährend.

Diejenigen aber, welche täglich um denselben Tisch sitzen, sind die Kinder desselben Hauses; daher ist diese heilige Anstalt auch ein Bund der Einigkeit unter den Bekennern des Einen Glaubens; bewahrt diese Bekenner in Gemeinschaft in liebender Verbindung, als Glieder Eines Leibes. Das gebenedeite Sakrament kann füglich das Herz der Kirche Gottes heißen, in welchem eine nie versiegende Quelle der heiligsten Liebe enthalten liegt, welche ohne Unterlaß in einer warmen Strömung belebender und begeisternder Lebenskraft bis an die äußersten Theile ihres Leibes dringt. — Die Messe, sagt Hurter, ist ein Abriß der gesammten Heilsordnung, ein Innbegriff aller göttlichen Anforderungen und Gewährungen, ein Compendium aller Seelenzustände. Zagen und Muth, Furcht und Hoffnung, Kummer und Tröstung Seufzen und Jauchzen flieht in dieselbe und durch dieselbe; die ganze Tonleiter der durch den wahren Glauben gestimmten Seele klingt durch dieselbe und berührt die verwandten Saiten, daß sie zu reinen Akkorden um denjenigen sich verschmelzen, welcher Priester und Opfer zugleich ist. Im Bewußtseyn ihrer Sündenschuld steigt die Seele hinab in die Tiefen der Finsterniß, der sie durch diese verfallen ist, und himmelan schwingt sie sich in dem Jubel über ihre Erlösung zu den Räumen des unerschaffenen Lichtes an den Thron des Lammes, vor welchem die unzählige Schaar aus allen Geschlechtern und Zungen, mit Palmen geschmückt, zu dem nie verhallenden Lobgesang sich einigt, um dann erkräftigt von da zurück zu kehren zur Erde in des Lebens Kampf und Friede, Mühsal und Lust, Beschwerniß und Erquickung, Angst und Trost, Entbehrung und Segensfülle, Prüfung und Bewährung, und in alle Zustände, welche durch das Daseyn, das wechselvolle und zur wahren Bestimmung

vorbereitende, hindurch sich flechten. Da ist Gottesfreude, da ist Versenken in Christum, da ist Aneignung nicht allein seines Verdienstes, sondern seiner Selbst nach der vollen Unermeßlichkeit seines Wesens! Da rauscht vom Anbeginn bis zum Schluß ein mächtiges, ein unwiderstehliches, ein Alles mit sich hinanreißendes „Empor die Herzen!“ —

§. 61.

Was der umgestürzte Opferaltar bei den Protestanten noch Weiteres nach sich zog.

Nachdem der lebendige eucharistische Christus aus den Kirchen geschafft war, ward in möglichster Hast auch alles das, was nur seinetwegen da gewesen, und worin der Glaube an die Verehrung für den im Sakramente Gegenwärtigen sich verkörpert hatte, dem Verworfenen nachgesendet. Wir wollen hier nicht malen. Die Phantasie schaudert vor dem Bilde der Sacrilegien zurück, unter denen die Reformation die Dechristianisirung eingeleitet und dedicirt hat. Nur selten begnügte sich der neue Glaubenseifer mit einer einfachen Entfernung des Sakraments; zumeist gab er sich die Satisfaction, den „Götzen“ unter die Füße zu treten. War aber der lebendige Christus der Eucharistie in solcher Weise durch himmelschreienden Gottesraub geschändet, so konnten seine bildlichen Darstellungen kaum eines besseren Schicksals sich erfreuen. Hatte das Dogma: Justitia nostra extra nos, Christum außer diese Gemeinde eliminirt, und zum außerkirchlichen gemacht, so ward dieser neuen Anschauung greifliche Realität und Fassung damit gegeben, daß man des nicht fürder erträglichen Anblickes des Gekreuzigten sich auch äußerlich entledigte: Altar und Kirche wurden von den Abbildungen des Gekreuzigten gesäubert. — Die reformirte Kirche namentlich, jeden äußern Dienst durchaus verwerfend, und ohnehin von keinen Mysterien und von keiner göttlichen Aktion im Cultus

berührt und begeistert, trat nicht nur dem liturgischen Gebrauche der Bilder, sondern aller und jeder Beziehung der Kunst und Poesie mit starrer Kälte entgegen. In Folge des negirenden Prinzips und besonders des leidenschaftlichen Geschreies der Führer entstanden sehr bald in der Schweiz, in Schottland und in den Niederlanden Auftritte, die denen der alten Bilderstürmer nichts nachgaben, und in denen nicht nur Bilder, Symbole und heilige Geräthe, sondern überhaupt alle und die schönsten Denkmale der christlichen Kunst mit vandalischer Wuth vernichtet wurden. Keinerlei Schmuck der Kirchen, kein Bild und kein Symbol, keine Musik durfte geduldet; Orgeln und Altäre mußten entfernt, selbst der Gebrauch des Namens Altar untersagt, die Chöre verrammelt, das Kreuz auf den Kirchthürmen in einen Hahn verwandelt, und die schönsten Miniatüren aus den katholischen Bibeln geschnitten und als papistisches Blendwerk den Kindern zum Spiel gegeben werden. Sogar die architektonischen Verzierungen an den Wänden der Kirchen und an den Kanzeln wurden vernichtet, so daß die meisten reformirten Kirchen bald ein stubenartiges, völlig nacktes, nicht einmal ein den Formen der Wohlanständigkeit entsprechendes Ansehen erhielten. —

In gleicher Weise bewirkte das leidenschaftliche Auftreten der Lutheraner gegen den katholischen Cultus, das unausgesetzte Lärmen über seine Entartung, über die nothwendige Vereinfachung des Cultus und dessen Zurückführung auf seine „urchristliche" Form, über die Nothwendigkeit der Vergeistigung desselben durch die vorherrschende Funktion des Wortes, überhaupt aber der Gegensatz gegen die katholische Kirche und den katholischen Cult, bilderstürmerische Auftritte. —

§. 62.

Fortsetzung.

Den Denkmalen des historischen Christus folgten unverweilt die seiner heiligen Mutter. Und begreiflich. Was sollte

die jungfräuliche Hochgebenedeite, die den göttlichen Virgo geboren, was sollte die Königin der Jungfrauen in Mitte derer, denen gottverlobte Virginität ein hassenswerther Gräuel der antichristlichen Kirche war? Ihre Bilder wurden mit desto größerer Schmach von diesem neuen Schlag der „Brüder" Jesu Christi ihres Sohnes, aus den eroberten Tempeln geschafft, als sie Dem nahe stand, den sie als Weltheiland unserm Geschlechte aus ihrem Blute eingeboren hat. — Beiden wurden nachgeschickt die Bilder der Heiligen, die dem historischen Christus gelebt, und der Nachbildung seines Lebens in der Kreuzesnachfolge sich geweihet. Ihnen zum Geleite wurden beigegeben die Reliquien der heiligen Martyrer, in denen Christus als in seinen Dienern gestritten, und als Schirmer des Glaubens überwunden hat, — der in ihrem Todeskampfe krönte und gekrönt wurde, deren glorievolles Blut ihrer Zeit die Kirche umstrahlte.[1]) Denn die durch Fleischesphilosophie dem Geist fremd gewordenen Apostatae religiosi, diese excuculati monachi, sacerdotes nupturientes, diese perditorum examina, diese desperatorum greges, diese faex et colluvies Cleri et Monachismi[2]) — konnten die Erinnerungen an die ausgemergelten Geiselbrüder nicht dulden, nicht mehr toleriren die heilige Mystik mit der Schaar ihrer gepanzerten Schmerzensreiche, ihre leuchtenden Heiligen, verkommen in finsterer Ascese

---

1) Cyprian epist. 8.

2) Martin Luther, Ochinus, J. Oecolampadius, Martin Bucer, Petrus Martyr, Andreas Karlstadt, Theodor Beza, Pet. Boquinus. Die lateinische Vorrede zu Maldonats Commentar, eigentlich Dedikationswort an einen Fürsten, dd. 1. Sept. 1596 charakterisirt die Reformatoren noch durch den Beisatz: „Caeteroquin homines loquentiae multum, parum eloquentiae, scientiae modicum, conscientiae nihil quicquam habentes; ad fingendum, mentiendum, fallendum, conviciandum, audendum, tumultuandum omni arte, impudentia, fraude, procacitate, audacia, improbitate pariter instructi. Ut pessima haeresis est: ita pessimos habuit auctores fautoresque. — Neue Ausgabe des Maldonat. Tom. I. S. XII.

und Fleischeshaß: alle insgesammt übersichtig und überschwenglich in Himmelssturm und Höllenzwang. Aus diesem, dem eucharistischen Christus, hatten ja diese Chöre der Heiligen nach dem Glauben der Kirche Unüberwindlichkeit getrunken: wie sollten sie von Dem in der Schmach getrennt werden, für dessen Ehre sie Angesichts der Welt gezeuget, dessen ruhmvolles, von den neuen Brüdern aber niedergekämpftes Reich, aus ihrem Blute aufgeblüht war? — Mördern, Brandstiftern, Strassenräubern, die ein verbrechenvolles Leben am Rabensteine beschlossen, wurde ihre Asche nicht aufgewühlt, ihre unrühmliche Grabesruhe nicht gestört. Den Gebeinen der ehrwürdigen Martyrer, der gewiß ächten Glieder des historischen Christus, deren Blut das urkundliche Siegel der Geschichtlichkeit des Evangeliums, aber freilich des katholischen geworden ist, war es aufbehalten, von dessen Stürmern im günstigen Falle in die vier Winde gestreut, am öftesten aber von den sinnreichsten Hassern dessen, den sie mit ihrem Zeugnisse verherrlichet, mit unsäglicher Schmach bedeckt zu werden. Der blinde Trieb hat sie zu solcher Missethat geleitet; und damit zum faktischen Bekenntnisse: daß ihr Glaube nicht der jener Blutzeugen, sie nicht mit diesen (Martyrern) Zweige Eines und desselben „Kreuzes" seyen. — Hat man mit dem Allerheiligsten den frevelhaftesten Spott getrieben, hat man den eucharistischen Christus aus den Tabernackeln ausgewiesen, muß das Kreuz vom Altare weichen: wie wird die Reliquie eines Martyrers in der bergenden Tiefe des Altars, wie das Heiligenbild in der Nische bleiben dürfen? Wenn ein Apostel uns belehrte, der große Weltendom sey der Spiegel, welcher des Schöpfers „ewige Macht und Gottheit" wiederstrahle; so hat in diesem Sinne die heilige Architektur die Bestimmung erhalten, Tempel zu bauen, in welchen der Herr eine würdige Stätte findet, wir aber ihn anbeten, und mit ihm uns im heiligen Cultus vereinigen. — Nachdem aber die Reformatoren den eucharistischen Opferpriester — Christum — aus dem Heiligthum des Altars und Tempels

entfernt hatten, legten sie ihre Brecheisen an Alles, was mit dem Opferaltar im Zusammenhang stand. „Fanatismus," sagt Schiller, „gibt dem Gräuel seine Entstehung, aber niedrige Leidenschaften, denen sich eine reiche Befriedigung aufthut, bringen ihn zur Vollendung." [1]) So ward der Ausdruck solcher Pietät in den Kirchen, die nur in höchster Huldigung sich genügte, als verhaßter Gräuel ausgetilgt. Selbst die gemalten Kirchenfenster und die Orgel wurden nicht überall vom Anathem befreit; und wenn bekanntlich der puritanische Sinn nach Zertrümmerung aller Heiligenbilder nur das zufällig vorhandene Bild des Teufels in der Kirche schirmte, so mag diese Liberalität das Punkt auf das Jota unserer Behauptung geben.

Die feierliche Verherrlichung Jesu Christi in dem kirchlichen Cult war jetzt dahin; was noch stand, war nur geeignet, an Ihn als einen Gewesenen, Vergangenen zu erinnern, und hätten nicht die Thürme vordem katholischer Kirchen ihren alten Heroldendienst noch fortgeleistet, so wäre, was jetzt geschieht, wohl schon um ein Jahrhundert früher eingetroffen — Christus sammt der Bibel ausgewiesen worden. In der That hat Strauß nichts Aergeres gethan als die Reformatoren. Haben sie durch die Hand der „Ihrigen" den lebendigen Christus im Sakramente, und den kirchlich historischen in effigie aus den Kirchen fortgewiesen, so ist diesem ihrem Jünger (Strauß) nur als Consequenz — freilich in höchst betrübender Folgerichtigkeit — zuzuschreiben, wenn er den leeren Glauben, die Bibel, und den christlichen Gott sammt seinem Sohne ihnen nachgesendet hat. — War die eine Hälfte des Christen vom „Dienste Gottes" dispensirt, die andere nicht verpflichtet, das wenige Innere auch äußerlich zu machen; durfte Gott und sein Eingeborner keine Kniee-

1) Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande, IV. Buch, der Bilderſturm. Prachtausgabe in Einem Bande S. 849.

beugung [1]) vor ihrer Majestät, keine Händefaltung, hin und wieder nicht einmal mehr die Entblößung des Hauptes in den Kirchen für sich fodern; war ihm das Recht bestritten, Verherrlichung in seiner Schöpfung anzunehmen, deren Elemente zu seinen Mysterien zu verbrauchen, mit Irdischem sein Himmlisches zu verbinden: so war er gewiß in diesem Umkreis der Sache nach entthront und ausgeschieden. Strauß hat nur das Wort zur That gegeben. — Da der Protestantismus mit seinem Prinzip sich an den Verstand ausschließend wendet, und daher fast alle Symbolik und Theilnahme der Kunst ausschließt, so wird, weil es nach Hamanns Ausdruck auch eine Unwissenheit des Willens gibt, bei denselben wohl schwerlich zu hoffen seyn, daß er zum Verständniß des dießfälligen Trienter Ausspruches (Sess. XXII. de missa c. 5) gelangen werde: „da die Menschennatur so beschaffen ist, daß sie ohne äußern Hebel (sine adminiculis exterioribus) nicht zur Betrachtung göttlicher Dinge emporgehoben werden kann, so sind Gebräuche und Ceremonien nöthig gewesen, damit die Gemüther der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Religion und Frömmigkeit zur Betrachtung der höchsten und heiligsten Gegenstände angefeuert wurden? Alle Gebräuche, alles Geräthe, alle Uebungen der Kirche haben eine tiefe, den innersten Sinn des Christenthums anbildende Bedeutung; alles Körperliche ist Hülle des Geistigen; alles Sichtbare erhält seinen wahren Werth nur durch das Unsichtbare.

---

1) Man könnte eine ganze Bibliothek anlegen aus Büchern, Broschüren, Abhandlungen und Aufsätzen über die Verordnung des Königs von Bayern, daß seine in Reih' und Glied gestellten Truppen dem vorübergetragenen Sanctissimum, ohne Rücksicht auf Confession, die in katholischen Ländern gefoderte und gezollte Ehrerbietung zu erweisen hätten. Die Sache ließe sich immer noch unter dem Gesichtspunkte einer militärischen Anordnung betrachten, welche in allen Fällen, in denen eine Truppe aufgestellt ist, Gleichmäßigkeit der Haltung und Bewegung fordert. — Hurter's Schrift: Geburt und Wiedergeburt. II. B. S. 361.

Emporgehoben soll der Mensch werden zu den Rangordnungen der Engel, zu der Versammlung der Patriarchen, zu den Chören der Propheten, zu den Siegeskränzen der Apostel, zu den Palmen der Martyrer, zu den Schaaren der Bekenner, zu dem Gnadenlohn der Jungfrauen; hinan, wo sie ruhen im Frieden, sich freuen in Lobgesängen, glänzen im Lichte; sicher ohne Zagen, ruhig ohne Mühsal, fröhlich ohne Schmerz; ahnen, wie Erkenntniß, Wonne und Liebe, wie Anmuth, Recht und Kraft, wie Unverwelklichkeit, Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit ihnen geworden, wie Gott Alles in Allem, der Einzelnen Lohn und Vergeltung sey.[1]) Oder wie schon der Areopagite Dionysius in seiner Schrift über die himmlischen Hierarchien denselben Grundsatz ausgesprochen: „Wir können unmöglich das Licht des göttlichen Strahles anders gewahr werden, als wenn er durch die Mannigfaltigkeit heiliger Verhüllungen, um uns aufzuziehen, eingehüllt ist.“[2])

War es somit am Ende mit dem Triumph des Kreuzes und der Pracht des Reiches in Mitte derer, „welche Gott nicht kennen,“ der Welt des Abfalles und der Finsterniß; dahin die Herrlichkeit, womit die Kirche ihr Bekenntniß und ihre Hingebung an den Welterlöser in analoger Weise bis dahin gefeiert, wie es von der obersten Geisterwelt gefeiert wird: so folgte als Zubehör und Fortschritt der Abolition die Entchristlichung des Kirchenjahres. Der katholische Kalender, in welchem die Geschichte Christi und seines Reiches sich alljährlich verjünget, ward nach dem neuen Cult zugerichtet. Die Feste der Martyrer und Confessoren wurden in eine bloße Nomenklatur verwandelt. War die Beziehung zur triumphirenden Kirche des Himmels abgebrochen, das bischöfliche Amt, die gottgeheiligte Virginität u. A. zu den Erfin-

1) Innocenz der III. v. Hurter, 3. B. S. 41.

2) Görres' christliche Mystik. I. B. 227—233. Siehe oben §. 21. dieser Schrift.

dungen des Papstes gerechnet: so konnten diese Heiligen auf wenig freundliche Erinnerung bei denen Anspruch machen, welche mit ihrer symbolischen Rechtfertigungslehre auf eine blasphemische Weise in Gott eine Lüge oder absichtliche Selbsttäuschung setzten, da es offenbar und schlechthin gegen die Wahrheit ist, wenn Gott denjenigen, der ein Sünder ist, ohne alles Weitere für einen Gerechten ansieht und als solchen erklärt; denn er setzte hier im Menschen als wirklich voraus, was im Menschen nicht ist, in welchem vielmehr das Gegentheil von dem ist, was Gott in ihm voraussetzt. — Jenes äußerliche Gerechtsprechen (nach protestantischer Ansicht) ruhet somit nur auf einem absichtlichen Ignoriren von Seiten Gottes, durch welches er die vorhandene Sünde gleichsam zudeckt, auf daß er sie nicht sehe (daß dadurch die Idee der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes vernichtet wird, ist klar; dieser deklaratorische Akt des Gerechtsprechens von Seite eines irdischen Richters würde selbst diesen, wenn erwiesener Maßen die Schuld- und Strafbarkeit des Beklagten offen daläge, mit unauslöschlicher Schmach bedecken), — während nach katholischer Lehre die Gerechtigkeit des Menschen die sich vor Gott rechtfertigende Heiligkeit des Menschen ist, woraus die tiefe Wahrheit der katholischen Rechtfertigungstheorie und die Unwahrheit der ihr entgegenstehenden symbolisch-protestantischen vorläufig deutlich genug abgenommen werden kann.

§. 63.

Fortsetzung.

Wie mußte es daher der jungfräulichen Himmelskönigin Maria mit den Schaaren ihrer gottgeweihten Jungfrauen ergehen? Sie mit der siegesbekränzten Schaar der Jungfrauen hatte sich des wenigsten Dankes zu erfreuen, und wie ihr Bildniß aus den Kirchen, ward in der Jahresfeier der Geschichte unseres Heiles ihr Platz in den dunkeln Hintergrund

verwiesen. Damit wichen aber weiter all' die hehren lebendigen Gestalten, die den historischen Christus bei uns umgeben, aus dem protestantischen Gesichtskreis zurück, und nur matt und einsam schimmerte die Persönlichkeit des letzteren aus der Ferne durch. Doch auch dieser Rest blieb nicht. Die Feste des Herrn wurden zunehmend reducirt; dem Gotte Mammon zu Lieb und Ehren, ward und wird in protestantischen Ländern, außer den Sonntagsfesten (Ostern und Pfingsten) kaum ein anderes noch als das Geburts- und Todesfest des Herrn begangen. Gewiß liegt diese Entchristlichung des Jahres im Geist des „Immanenzsystems," welches kein Jenseitiges weiß, und von jener christlichen Idee des künftigen ewigen Sabbaths keine Erinnerung mehr hat, wozu unsere Festtage wie sehnliche Vespern und Vigilien sich verhalten. Wenn in der katholischen Festfeier das kirchlich-historische Bewußtseyn in dem Christus der Bibel so lebendig sich erneut, als hätte es einen Freudentag aus dem eben abgelaufenen Jahr zu wiederholen: so sind im protestantischen Bewußtseyn die seligen Thatsachen unseres Heiles zu winterlosen Eisblumen am Fensterglas erstarrt, um auch von da endlich spurlos zu verschwinden, wenn die Sonne der Alleinslehre diesen letzten Rest noch treffen würde. Bereits bricht sie durch; schon leckt sie an der Scheibe, um in dem Hegel-Straußianismus das christliche Leben bis auf seine letzten Spuren zu verheiden.

Während daher der Hegel-Straußische Protestantismus auch die mattesten Erinnerungen an das Christenthum und dessen Festfeier mit Repristinirung des modernen Heidenthums verdeckt: hat im schroffsten Gegentheil die katholische Kirche liebevoll und mit göttlicher Weisheit selbst die auseinandergeworfenen Bausteine der jüdischen Synagoge, des heidnischen Tempels, der islamitischen Moschee zum Heiligthum des Gekreuzigten und für die Gläubigen zum Hause der Gnade, der Ehre und des Trostes umzuwandeln gestrebt, daß sie von neuem sich wölbten, und selbst die Weihe empfingen, um den-

jenigen aufzunehmen, vor dem alle Kniee [1]) sich beugen, dann alle Zungen bekennen sollen. Wir wissen ja, wie St. Paulus von dem Altar des unbekannten Gottes, dem die Athener unwissend ihre Verehrung darbrachten, Veranlassung nahm, von demjenigen zu sprechen, der die Welt gemacht und Alles, was darinnen ist, und hinzuweisen auf Glaube, Auferstehung und Weltgericht. In gleicher Weise hat das Christenthum von äußern Dingen manches in sich aufgenommen und mit seiner Weise durchdrungen und geheiligt, was dasselbe seiner sichtbaren Gestaltung entgegenführen und ihm die Geister unterthan machen konnte. Manche liturgische Formeln aus der vorchristlichen Zeit, manche Lehrmittel, erhebende, dem Geiste gottesdienstlicher Feierlichkeit angemessene Einrichtungen aus dem alten Bunde entlehnt, u. s. f. wurden christlich, wurden rechtgläubig, sobald sie in solcher Verbindung der wahre Geist des katholischen Christenthumes durchdrang, und der Geist der Kirche seine himmlische Weise denselben verlieh. [2]) Was endlich den Protestantismus unheilbar ruinirt, und eine Regeneration auf immer vernichtet hat, liegt im Mittel, welches zu seiner Glorifikation erdacht worden ist. Man hat, zu meist von Politik geleitet, die Fraktionen, so viel als möglich in Eins verschmolzen, und die ungelösten Gegensätze und Widersprüche als mächtige Förderungsmittel der Verwesung in die

---

1) Man sehe, wie Gregor der Große einem englischen Abt aufträgt, den Bischof Augustin ja vor Zerstörung der Götzentempel abzuhalten. Si fana eadem bene constructa sunt, necesse est, ut a cultu daemonum ad obsequium veri Dei debeant commodari; ut, dum gens ipsa eadem fana sua non videt destrui, de corde errorem deponat et, Deum verum cognoscens ac adorans, ad loca, quae consuevit, familiarius concurrat. Nam duris mentibus simul omnia abscindere, impossibile esse non dubium est, quia is, qui locum summum ascendere nititur, gradibus vel passibus, non autem saltibus, elevatur. Gregorii Epist. IX, 71. —

1) Vergl. Innocenz der III. v. Hurter, 3. B. S. 1—13, das Christenthum als Weltreligion.

mechanisch-conglomerirte Masse mitgeworfen. Wenn das frische Nachgrünen einer religiösen Sekte gerade durch ihr eigenthümliches Prinzip bedingt erscheint, und dahinwelkt, wenn dieses abgestorben ist: so mußten die „unirten" Gemeinen, z. B. der Reformirten und Lutheraner, in dem Grade abzehren, als die unausgeglichenen Gegensätze sich wechselseitig neutralisirten, und das geistige Interesse am historischen Christenthum ertödteten. Die Unionsversuche waren ein Todesschlag für die Christlichkeit der zusammengeworfenen Confessionen. Von nun an waren sie gefesselt dem Muthwillen der Bibelkritik überlassen, welche ihnen tagtäglich das bittere, babylonische: Ubi est Deus tuus? in die Ohren höhnt. Es thut uns wehe, weil es wahr ist: „die protestantische Kirche stellt jenen Weinberg Gottes dar," dessen Einfriedung umgerissen, und der nun jedem einsam weidenden Wilde preisgegeben ist. Und wenn jüngst Marheineke in der Sache der anglicanischen Union es als einen eigenthümlichen Vorzug und Reichthum der deutsch protestantischen Kirche angepriesen, daß sie alle (dogmatischen) Gegensätze in sich vereine, keinen von sich ausschließe, daß sie es (nach Niederreißung des katholischen Episkopats) zu keiner kirchlichen Verfassung mehr gebracht, so hat er — der greise Hegelianer und Repräsentant der modernen Schule, — ein inhaltschweres, überaus wahres, aber auch furchtbares Wort gesprochen. Ja, nie hat der Protestantismus ein zersetzendes Element, das ihm jemand beigebracht, von seinem Leibe ausgeschieden; alle hat er in sich hinabgewürgt; sie werden ihn von innen heraus durchfressen und verzehren. Was Marheineke mit jenem Ausspruch meint, wird sich erwahren, wenn die neue protestantische Theologie vollends die alte Larve wird durchbrochen und auf den Thron des verschollenen Bibelchristus sich erschwungen haben. — Dann wird aber auch ein anderes Wort eines großen deutschen Mannes, des Triariers des protestantischen Christenthums, wahr und verständlich werden, das Wort Schellings:

„Ohne den Papst wäre der historische Christus längst

verloren; wir hätten schon lange keinen andern als den rationalistischen Christus übrig." [1]) Sehr verwandt mit diesem Ausspruch des gefeierten Philosophen ist ein anderes Wort, welches er bei Gelegenheit einer Erinnerung an Steffens und sein Wirken — episodisch über die gegen das Christenthum gerichtete Negation der Gegenwart aussprach. Was wünschte er lieber, hörte man ihn sagen, als daß dem Abfall von dem Christenthum keine äußerliche Macht sich entgegenstellte, denn auch der vollendete Abfall von demselben könnte nur dazu dienen (faxit Deus), die ewige Siegeskraft des christlichen Prinzips aufs neue zum Bewußtseyn zu bringen. Hierin liege das Geheimniß der Bewegungen unserer Zeit. [2]) Ein großes philosophisches Wort, möge das Vaticinium wahr und That werden.

§. 64.

Schlußräsonnement über den katholischen und protestantischen Cultus.

So haben denn die Protestanten einen Cultus ohne Opfer, und eben deßhalb ohne Priesterthum. Als Luther mit den Seinigen von der Einheit der Kirche sich losgetrennt und damit die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe aufgehoben hatte: so ist er mit diesem Schritt alles Heils verlurstig gegangen, weil im Schisma und in der Häresie Verlurst des Reiches Gottes und Todesfeindschaft gegen Christus gesetzt ist. Als Rom über Luther die Excommunikation sprach, hat es ihm auch die Schlüssel zum Sanctuarium weggenommen. Schrecklich ist das Wort des heiligen Ignatius Martyr: „Da die Gemeinschaft nie ohne Sünde zerrissen werden kann, so

1) Dieses Wort schrieb ein Gelehrter, aus Schellings eigenem Munde nach. —

2) Beilage zur Augsburger Postzeitung Nr. 41. dd. 21. Mai 1845.

muß nothwendig jede Administration und jeder Empfang der Sakramente in der Trennung vom Bischofe von selbst sacrilegisch und wirkungslos werden. Niemand täusche sich, wer nicht innerhalb des Altares ist, wird des Brodes Gottes verlurstig,“ [1]) und eine im Schisma fortgesetzte Verwaltung der Sakramente ist mithin als ein Raub der kirchlichen Sakramente zu betrachten. — Dr. Döllinger hat ein geschichtlich wahres, aber für die Protestanten schreckliches Wort gesprochen, wenn er sagt: [2]) daß der Islam, in seinem Cultus betrachtet, an puritanischer Scheu vor allem Symbolischen und aller bildlichen Darstellung, an Dürftigkeit und Dürre der liturgischen Formen fast alle Religionen übertrifft, und in dieser Beziehung eine merkwürdige Geistesverwandtschaft mit jenen christlichen Parteien erkennen läßt, welche eine solche Nacktheit und solch' ein strenges Entfernthalten von allem Symbol und aller eigentlichen Handlung im Gottesdienste als einen Hauptvorzug und ein Kennzeichen einer gereinigten Religion betrachten. In dieser Reinheit steht der Islam kaum dem schroffsten Calvinismus nach; auch er kennt keine andere Form des öffentlichen Gottesdienstes als Predigen, Singen, Vorlesen von Gebetformeln. Es bestätigt sich, daß der Islam nicht eine priesterliche, symbolische und sakramentale Religion, sondern ein trockener rationeller, an Ideen und liturgischen Formen gleich armer Theismus ist.“ — Welche Verwandtschaftszüge des Islam mit außerkirchlichen Confessionen gewahrt man hier!

Die Protestanten haben, weil kein Opfer, so kein Sacerdotium. Opfer wurden stets von allen einigermaßen religiös-gebildeten Völkern der Gottheit dargebracht; sie bildeten jederzeit den Mittelpunkt aller gottesdienstlichen Feier. Das Christenthum,

---

1) *Μηδεις πλανασθω, ἐαν μη τις ἡ ἐντος τοῦ θυσιαστηριου, ὑστερειται τοῦ ἀρτου τοῦ θεου.*

2) Muhammeds Religion nach ihrer Entwicklung und ihrem Einflusse auf das Leben der Völker. Regensburg 1838. S. 58—59.

dessen sämmtliche Dogmen [1]) und Institute ihre Wurzeln in den Tiefen der menschlichen Natur, und folglich in irgend einer allgemeinen Meinung haben, [2]) — hat auch der Opfercultus, der ohne Zweifel so alt ist, als das Menschengeschlecht selbst, in sich aufgenommen, ihn veredelt, ihn jedes Unreinen, jeder fremden Beimischung entledigt, und ihm das Gepräge der Göttlichkeit aufgedrückt. [3]) So trat das Eine erhabene Opfer des neuen Bundes an die Stelle der vielen alttestamentlichen Opfer, [4]) welche prophetische Vorbilder, Schattenrisse desselben waren, und nun, nachdem sie ihre Vollendung und Erfüllung gefunden, aufhörten. Es ward eingesetzt als unblutige Darstellung und Erneuerung des einmal am Kreuze vollbrachten, damit das Andenken und die sühnende Kraft dieses blutigen Opfers bis an's Ende der Zeiten fortdauere. [5]) Die Vorstellung vom Opfer im Abendmahle hängt aufs genaueste zusammen mit der von der leiblichen Gegenwart Jesu. Schon der Glaube an diese Gegenwart muß consequent zu der Ansicht führen, daß hier zugleich ein Opfer sey, da Christus hier in dem Bilde seines freiwilligen Opfertodes zugegen ist, und da er überhaupt durch seine Gegenwart sich als Opfer für unser Heil Gott darstellt. 1. Hebr. 9, 24. Daher findet

---

1) Sieh Döllinger: die Lehre von der Eucharistie in den 3 ersten Jahrhunderten. 1826 Mainz. S. 97.

2) Maistre vom Papst, Th. 2. S. 37 ff., wo er dieß an der Beichte und dem Priester-Cölibate nachweist.

3) Auch die allgemeine Vorstellung der Alten, daß der gemeinschaftliche Genuß des Leibes und Blutes der Opfer die Vollendung des Opfers und der religiösen Einheit begründe, hat im Christenthum ihre Bestätigung und Veredlung gefunden; daher die Verbindung des eucharistischen Opfers mit der Kommunion.

4) Nunc carnalium sacrificiorum cessante varietate omnes differentias hostiarum una corporis et sanguinis Christi implet oblatio . . ut unum sit pro omni victima sacrificium. Leo Serm. 8. de pass. c. 7.

5) Conc. Trid. Sess. 22, c. 2.

sich die Lehre vom Opfer der Eucharistie bei den Kirchenlehrern, und zwar schon bei den ältesten, eben so allgemein, als die Lehre von der leiblichen Gegenwart Christi unsers Herrn.

Dieses Opfer haben die Reformatoren abolirt, denn als von protestantischer Seite die Lehre von der Verwandlung und der bleibenden Gegenwart Christi im Abendmahle und der eucharistische Opferbegriff verworfen ward, mußte die Messe im katholischen Sinne vom Cultus der Protestanten nothwendiger Weise getrennt werden, obschon es konsequenter Weise in der protestantischen Rechtfertigungslehre, vermöge welcher die Versöhnung und Sündenvergebung allein im Blute und Verdienste Christi zu suchen ist, gelegen hätte, gerade die Messe, als das vorzüglichste Medium zur Gemeinschaft mit Christus und zur Theilnahme an der Erlösung, beizubehalten.

Die Protestanten haben mit dem idealen Priesterthum den Unterschied des Laienthums aufgehoben. Denn es versteht sich von selbst, daß die biblische Idee eines allgemeinen idealen Priesterthums aller Gläubigen [1]) gegen die Existenz des Priesterthums im besondern und eigentlichen Sinne nicht im Ernste zum Einwand gemacht werden kann. Diese Idee will bekanntlich nicht mehr besagen, als daß alle Christen Glieder Christi, des wahren Hohenpriesters, sind; daß alle den Geist empfangen, um sich selbst fortwährend zu opfern, überhaupt einen hohen Beruf und eine hohe geistige Würde und Stellung in der sittlichen Weltordnung haben. — In diesem Sinne findet sich diese Idee öfter auch von den Vätern wiederholt; [2]) dabei ließ sich aber Keiner einfallen, eine Gleichheit aller Christen im Heiligthum zu statuiren, allen die Macht

---

1) Apocal. 1, 6. 5, 10, 6. I. Petr. 2, 5. 9.

2) Iren. adv. haeres. I, 13. n. 2. IV, 8. n. 3. Tert. Cast. c. 7. Monog. c. 7. Orig. in Levit. hom. 9. adv. Cels. 5, 33. 7, 26. 8, 73. August. Civ. dei 20, 10. Cyr. Cat. 18, 33. 21; 6. Ambros. in Luc. 1, 5. n. 39.

der Sakramenten-Ausspendung zuzulegen und das eigentliche besondere Priesterthum zu negiren, wie uns dann eine solche Praxis auch nirgend in der Kirche begegnet, und die Ansicht derer, die jene Idee des allgemeinen Priesterthums ins Falsche zogen, und den Unterschied des Laienthums aufhoben, stets als eine häretische von der Kirche bezeichnet worden ist.[1])

Die Protestanten haben keine Ordination.

Die in der katholischen Kirche so bedeutungsvolle und fundamentale Idee, daß jeder Priester durch die Händeauflegung seines in ununterbrochener Reihenfolge von den Aposteln stammenden Bischofs mit diesen und mittelst ihrer mit dem göttlichen Stifter in geistigen Zusammenhang gesetzt, daß er als Glied in die Kette, an welcher die geistlichen Gewalten sich fortleiten, eingefügt, hiemit auch erst seine rechtmäßige Sendung und Vollmacht erhalte: dieses Sakramentes der Ordination sind die Protestanten verlurstig worden, als sie die Kette abbrachen, an welcher die christlichen Gewalten sich fortleiteten. — Die Ordination ist ein ebenso entschiedener Beweis für das Priesterthum, das Wort in seinem eminenten Sinne genommen als für den ausschließenden und objektiven Charakter desselben. Christus, der Hohepriester von Ewigkeit, erwählte zur Fortführung seines Werkes durch förmliche Einweihung und Mission die Apostel und Jünger, und gab ihnen den Auftrag und die Macht, das Evangelium zu verkünden und die Sakramente zu spenden. Die Apostel bezeichneten sich ausdrücklich als „Diener Christi und Verwalter der göttlichen Mysterien" als solche, denen „das Amt der Versöhnung" aufgetragen, und denen die Kraft und Vollmacht dazu, als allein von Gott und Christus kommend, durch förmliche Sendung und Ordination verliehen worden. Ausgerüstet mit höherer Kraft, ein Werkzeug und Organ des göttlichen Geistes, geht

---

3) Wenn Jemand sagt, alle Christen haben Gewalt zur Verwaltung des Wortes und aller Sakramente, der sey im Banne. Conc. Trid. 7. Von den Sakr. 10. Can.

der katholische Priester belehrend, segnend, versöhnend dem Menschen durch sein ganzes irdisches Daseyn zur Seite, um ihn zu erleuchten, zu heiligen und zum höhern Daseyn emporzuziehen. Diese höhere reale Befähigung zur realen Mittheilung göttlicher Kräfte, diese durch die Weihe verliehene Gewalt über den realen, so wie aber den mystischen Leib Christi, diese Vollmacht zur Darbringung des Opfers auf dem Altare — diese Gewalten hat Christus den Aposteln als Bischöfen, und die Apostel durch die Handauflegung in ihrer ganzen Fülle ihren Nachfolgern, den Bischöfen übertragen.[1]) Da nun das allerheiligste Altarssakrament unstreitig den Mittelpunkt des gesammten christlichen Gottesdienstes bildet, und gerade hierauf offenbar die Ordination eine vorzügliche Beziehung hat: — so frage ich die Protestanten, ob und wann Christus, oder seine Kirche je zu Einem ihrer Pastoren gesagt hat: „wie mein Vater mich sandte, also sende ich euch;" dann wieder: „Ihr habet mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt;"[2]) oder: „Gehet hin, und lehret die Völker;" oder: „taufet;" oder: „Empfanget den heiligen Geist, denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen;" oder: „dieses thuet zu meinem Gedächtnisse;" oder: „was immer ihr bindet auf Erden, wird gebunden seyn im Himmel, und was ihr lösen werdet auf Erden, wird gelöst seyn im Himmel;" oder: „Dir werde ich geben die Schlüssel des Himmelreichs?" — Können sie aber auf diese Fragen nicht antworten, so müssen sie vor Gott und der Welt die Behauptung sich gefallen lassen: sie haben einen Lehrstand ohne

1) Ueber die kirchlichen Stände, hat außer den anerkannten besten dogmatischen Werken, mit bewundernswerther Gelehrsamkeit, aber auch im ächtkatholischen Geiste sich verbreitet: das Kirchenrecht v. Dr. Philipps. I. B. I, Abth. §. 33—43.

2) Hier verdient in Hurter's neuester Schrift „Geburt und Geburt" nachgelesen zu werden das Thema: „Die Kirche von Gott;" ein in kraftvoller, körniger, überzeugungsvoller Weise, mit eindringender Stärke, den Reformatoren gegenüber — gesprochenes Wort. —

höhere Auktorität und ohne rechtmäßige Sendung; sie haben eine Religion ohne Priesterthum und Opfer, also ohne eigentlichen Gottesdienst, eine Religion ohne Mittel der Sündenvergebung, ohne fünf für das Heil der Christen wichtige Sakramente, ohne Fürbitte für die Abgestorbenen, endlich ein Kirchenwesen ohne alle göttlich gestiftete hierarchische Ordnung. —

Ich schließe nun das Thema über den Cultus mit der aufrichtigsten Ermahnung an die Protestanten: sie möchten vor allem den Punkt einer Beherzigung würdigen, daß aus dem protestantischen Cultus fast ganz das Moment der Anbetung und das sakramentale oder mystische Element verschwunden sey,[1]) — dieses beherzigend wäre es heilsam für sie, einen aufrichtig prüfenden Blick auf die ganze Geschichte der Entwicklung des christlichen Cultus und seiner Schicksale zu werfen, und sie würden sehen, wie sich der ursprüngliche christliche Cultus seinem ganzen Wesen, seinen dogmatischen Grundlagen und allen seinen Hauptformen nach allein in der römisch-katholischen und griechischen Kirche erhalten, und in der ersten am vollkommensten ausgebildet hat. Ein großes, heiliges Ganze, ein feierlich geordnetes Institut zur Anbetung, Erleuchtung und Heiligung, umschließt er immer noch die Bestandtheile, Grundformen und Symbole, — Opfer und Sakramente, Anbetung und Gebet, Predigt, Gesang und Segnung, — in ihrer Folge und Zusammensetzung, die schon an der Wiege des Christenthums ihr Daseyn empfingen; Bestandtheile und Formen, die eine innere nothwendige Beziehung zum christlichen Glauben und Leben haben, und die alle Elemente der Heilsökonomie ebenso, wie alle Bedürfnisse des menschlichen Geistes umfassen; die im Grundrisse

1) Vergl. Dr. Joh. Bapt. Lüft: Liturgik oder wissenschaftliche Darstellung des katholischen Cultus. I. B. Allgemeine Liturgik. §. 68. Seite 201—208.

von Christus und den Aposteln ausgegangen sind, schon in den ersten Jahrhunderten ihre Ausbildung erhalten haben, auf denen der Geist des urchristlichen Lebens ruht. Diejenigen Verschiedenheiten, die der christliche Cultus, so wie er uns jetzt in der katholischen Kirche begegnet, im Verhältnisse zu dem alten Cult der ersten Jahrhunderte darbietet, beziehen sich nur auf einzelne Formen, nicht auf sein inneres Wesen und seine Grundform, und sind durch die natürliche Entwickelung des christlichen Volkslebens und seine äußern Zustände selbst bedingt worden.

Zugleich sehen wir, wie sich der katholische Cultus in seiner weitern Entwicklung auf der Grundlage seiner ursprünglichen Elemente aus dem christlichen Geiste und Leben gleichsam von selbst hervorgebildet hat, und nicht Improvisirungen und statutarischen Satzungen sein Daseyn verdankt. Eine Apologie für den katholischen Cultus, wenn es derselben bedürfte, ist auch die Erscheinung, daß er zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen der fruchtbarste Anhaltspunkt und Leiter der ächtchristlichen Anbetung und Erbauung gewesen ist und noch ist, und daß sich an ihm und durch ihn eine Innigkeit, Innerlichkeit und Tiefe der Andacht, ein Geist des Opfers und der Gottseligkeit entwickelt hat, von dem nur der das vollkommene Bewußtseyn haben kann, der inmitten des Glaubens und Lebens seiner Kirche aufgewachsen ist, und das Cultleben derselben mitgelebt hat. —

C.

Die kirchliche Auktorität wacht über die Offenbarung des Einen Glaubens in einem geheiligten Leben.

§. 65.

Wie die Summe der christlichen Dogmatik Christus ist, so ist die Summe der christlichen Moral wieder Christus: hier (in der Moral) das Leben der Gläubigen, der Mittel-

punkt und Beweger ihrer Seelen geworden, und als Solcher dargestellt;[1]) dort (in der Dogmatik) der Logos des Vaters, von diesem in die Welt dahin gegeben, voll Gnade und Wahrheit, damit er von der Welt geglaubt, und im Glauben eben das Leben der Welt, und das Bewegende in ihr würde.[2])

Das Verhältniß des Glaubens zur Liebe ist das Verhältniß der Wahrheit zum Leben. Die Wahrheit ist der Glaube und die Liebe ist das Leben. Wie daher in der Wahrheit die ewige Bewegung zum Leben ist, so ist auch in dem Glauben die ewige Bewegung zur Liebe. Dennoch aber ist der Glaube noch nicht die Liebe selbst, sowie die Wahrheit noch nicht das Leben ist, sondern der Glaube ist wie die Wahrheit, und als Wahrheit die ewige Grundbedingung des Lebens. Das wahrhaft christliche Leben ist daher jenes, in welchem Glauben und Liebe zur Einheit verbunden sind, wozu noch als ein drittes Moment die Hoffnung kommt. Jenes Leben also, das nach seinem Wesen Gemeinschaft mit Christo ist, und dessen Prinzip der göttliche Geist, dessen Einer Grund der göttliche Wille, dessen Grundbedingung der Glaube, dessen Grundgesetz die Liebe, dessen Grundvermögen die christliche Freiheit, dessen Grundbegriff das Gute, die Pflicht, die Tugend, dessen Walten in Einheit — Unschuld, Rechtschaffenheit, Frömmigkeit, oder das Leben als Religion ist. —

Das Wesen des christlichen Lebens ist also das innere Einssein mit Christo; Christus aber ist als Gottmensch der Urheber des uns geschenkten neuen Lebens. Wie die sichtbare Welt sein Eigenthum ist, so erkennen wir uns, durch seine leibhafte Erscheinung hienieden zur Erkenntniß des allein wahren Gottes zurückgebracht, als sein göttliches Reich,

1) Joh. XVII. 23. II. Kor. XIII. 5. Gal. II. 20. Philip. I. 21. Gal. IV. 19. III. 27. Röm. XIII. 14.
2) Joh. I. 1—14. III. 15—18. 35. 36. XVII. 3.

und für verpflichtet, unser ganzes diesseitiges Leben, dem Leibe nicht minder, als der Seele nach, einzeln wie in der Gesammtheit, ihm zu einem eigentlichen Gottesdienst zu weihen. Wir verstehen die Worte: „dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden" dahin, daß unser ganzes persönliches Leben der verkörperte Ausdruck der Form Christi zu werden habe, wie uns dieser im Evangelium als Gottmensch gegenüber tritt. Wir halten fest an dem Satze, daß wir „gleichgestaltet zu werden haben, dem Bilde des Sohnes Gottes, so daß er der Erstgeborne unter vielen Brüdern ist." So weit es von der Kirche abhängt, und sie in ihrer gottmenschlichen Erlösungsthätigkeit nicht beschränkt wird von den Einflüsterungen der Welt und ihres Fürsten auf die ihr Anvertrauten, wird diese Idee wirklich in die von ihr umfangene Menschheit hineingebildet. Alles, Intelligenz, Wollen und Leben formt sie in diesen geschichtlichen Typus ein. Nachdem wir uns selbst rückhaltlos in Christo zu „lebendigen Opfern" dargebracht, haben wir in diesem Zeitleben nichts mehr, was wir „unser" nennten, was wir nicht mitgeopfert hätten, mitopfern würden. Uns ist Nichts mehr ein Profanes; wir haben Alles und Jegliches Dem heiligend zurückgegeben, von dessen Gnade wir Alles empfangen. Daher fodert unsere Kirche nicht allein unerläßlich das thatenreichste Bekenntniß des beschwornen Glaubens in Gesinnung und Werken, sondern betrachtet sich im strengsten Sinne für berufen, mit der Kraft ihres Geistes, so weit sie kann, Alles um sich her zu verchristlichen, und hienieden schon im Wechselchore mit dem obern Geisterreiche so wie im Gegensatze zur Welt außer ihr, den Preis unsers Gottes im Vorgefühle des künftigen Sieges und Lebens in der Glorie der Auferstehung, laut und einstimmig über die ganze Erde hin zu feiern. — Das ist die Idee unserer Kirche im Glauben, im Leben, im Culte, in der Hierarchie, „Gottes sichtbares Reich in Mitte der in Finsterniß begrabenen Welt." Hiernach muß Alles in ihr gewürdigt werden. Was darin Abnormes erscheint, kommt

nicht auf ihre Schuld, sondern auf die Schuld derer, die sie in sich aufnimmt, und von der „Welt" nicht als bereits Vollkommene, sondern als erst von ihr und nach jener Idee zu Bildende empfängt. Sie ist ganz rein und heilig, nicht aber alle die, welche in ihr Christi, des Historischen, Gleichniß sich anzuziehen haben und verlangen. —

Seitdem der Sohn Gottes das Wort der Gnade und der Erlösung verkündet, und statt des Frohndienstes der alten Zeit die freiwillige Huldigung an das Gebot der Liebe auferlegt hat; dringet dieses höchste Gesetz der Sittlichkeit, das der nunmehr vereinten und wieder gesegneten Menschheit von Oben mitgetheilt wird, immer und überall auf innere Heiligung. Hatte das alte Gesetz mehr die Verbote gegeben, so wird im neuen mit dem Gebote angehoben. Hatte das alte nur der öffentlichen Uebertretung gewehrt, so dringt das neue vielmehr auf die Einheit der Gesinnung, Heiligung des Willens und Veredlung des Herzens als das materielle des Gebotes, ohne daß alle äußerliche Formalität der Beobachtung und die Last ceremonieller Verrichtungen für nichtig erklärt wird. War im alten sohin nur die sichtbare Handlung verschuldet und der Vollzug selbst bei innerem Widerspruche als giltig angenommen, so werden im neuen vielmehr die Gewissen verpflichtet, die Führung eines inneren Seelenwandels auferlegt, und der Gegensatz zwischen Seyn und Schein aufgedeckt. Statt des erzwungenen Gehorsams wird hier nur die freiwillige Selbstaufopferung angerechnet: lieber gar nicht zu schwören, als eitel, lieber doppeltes Unrecht zu dulden, als sich selbst zu rächen. Statt der bloß äußeren Reinigung wird die Lauterkeit selbst in den geheimsten Gedanken gefordert[1]), und von irdischer Beloh-

1) Das Gebot der Reinheit in Gedanken, Worten und Werken tritt unter allen Religionen des heidnischen Alterthums allein im Zend-Avesta herrlich hervor. Essäer und Pythagoräer untersagten den Eid.

nung ab auf die himmlische Vergeltung hingewiesen. War den Alten ein ideeller und nur vorbildlicher Dienst anbefohlen, so wird mit dem neuen der einzig reele und wirkliche Gottesdienst eingeführt. War den Alten die leibliche Beschneidung aufgetragen, so befiehlt das neue die Beschneidung des Herzens oder die höchste geistige Vollkommenheit anzustreben. War das alte Gesetz die Vorschule, so ist mit dem neuen die Befreiung angeboten. Aber es war auch kein irdisches Ideal, das jetzt den Menschen zur Nachahmung vorgestellt wird, sondern ein himmlisches, göttliches: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Die Liebe aber soll alle künftigen Zeiten und Völker umschließen. Dieß ist die Gesetzgebung des neuen Bundes durch Christus. — Diese Gesetzgebung dringet also überall auf die im Leben sich manifestirende Liebe; diese Liebe ist die Gerechtigkeit im Paulinischen Sinne, die *δικαιοσυνη*, und deßwegen ist der rechtfertigende Glaube der, welcher durch die Liebe thätig ist.[1]) Wie daher in Gott selbst die Heiligkeit überall in der Gerechtigkeit gesetzt ist, und die Gerechtigkeit nichts Anderes, als die erscheinende Heiligkeit ist, mit der nähern Bestimmung, daß in dem Walten der Gerechtigkeit die Heiligkeit sich als Heiligkeit vor der Welt rechtfertigt, und somit die Gerechtigkeit Gottes die sich rechtfertigende Heiligkeit Gottes genannt werden kann; ebenso und auf ganz gleiche Weise kann auch im Menschen die Gerechtigkeit nicht anders gesetzt werden, denn als erscheinende Heiligkeit, so also, daß in der Gerechtigkeit die Heiligkeit gesetzt ist, und diese durch sie offenbar wird. So ist also auch die Gerechtigkeit des Menschen die sich vor Gott rechtfertigende Heiligkeit des Menschen, woraus die tiefe Wahrheit der katholischen Rechtfertigungslehre, und die Unwahrheit der prote-

1) Gal. 5, 6.

stantischen Rechtfertigungstheorie deutlich genug abgenommen werden kann.

Bevor ich jedoch das protestantische Zerstörungsprincip in ihrem — Sittlichkeit und Religion in der tiefsten Wurzel verderbenden Grundsatze — „der Glaube rechtfertigt und beseligt ohne die Werke, d. h. ohne Befruchtung und Belebung durch werkthätige Liebe" — weiter bespreche, glaube ich das Paulinische Wort: „der Glaube, der durch Liebe thätig ist (gilt in Christo) vorher noch in nähere Betrachtung ziehen zu müssen. Die *πιστις δι' ἀγαπης ἐνεργουμενη* — ist der lebendige Glaube, oder das lebendige aus dem Innern rein hervorgehende Werk, was da rechtfertigt, oder wie Paulus sagt, der Glaube in der Liebe; der Glaube, der durch die Liebe thätig ist (Gal. 5, 6.); — die ganze Stelle aber heißt: Gehoben ist eure Verbindung mit Christo, wenn ihr durch das (mosaische) Gesetz gerecht werden wollet; der Gnade seyd ihr verlurstig. Denn wir harren im Geiste der Hoffnung zur Gerechtigkeit durch den Glauben. Denn in Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Der Apostel meint hier Christum als Inbegriff der Erlösten, wie III, 28. Das, was in Christo Kraft hat (*ισχυει* Matth. V, 13. Phil. IV, 13, Hebr. IX, 17.), d. h. was die Erlösten Ihm verbindet und in dieser heiligen Einigung erhält, ist der lebendige Glaube; vergl. I. Kor. VII, 19, [1]) eine Stelle, die besonders wichtig ist, um zu erläutern, was Paulus hier mit *πιστις δι' ἀγαπης ἐνεργουμενη* meine. Gegenüber dem Irrthum von der Nothwendigkeit der Beschneidung konnte sich ein anmaßlicher Stolz auf das Nichtbeschnittenseyn erheben, der wieder ebenso fleischlich an dem Aeußern hing, und meinte, es brauche nur das negative Nichtunterworfenseyn unter das Gesetz und einen

---

1) *Ἡ περι τομὴ οὐδεν ἐστι, καὶ ἡ ἀκροβυστία οὐδεν ἐστι, ἀλλὰ τήρησις ἐντολῶν θεου.*

werkelosen Glauben an Christum, um gerechtfertigt zu werden und die Frucht der Rechtfertigung im ewigen Leben zu erlangen. Beide Irrthümer werden hier zurückgewiesen: der erste, indem er die erhaltene Gnade der Rechtfertigung faktisch läugnet und von Werken außer Christo und der Gnade die Seligkeit abhängig macht, schneidet die Wurzel des Guten, und somit auch die Hoffnung des ewigen Heiles ab; der zweite aber, obgleich er diese Wurzel erkennt, entzieht ihr den Lebenssaft, die Liebe, und beraubt so wiederum der Krone der Gerechtigkeit, die Gott denen gibt, die Ihn lieben. Der erste macht die Gnade gewissermassen rückwärts unwirksam; indem er, mit ihrer Gerechtigkeit nicht zufrieden, anderswoher und durch sich Rechtfertigung sucht, der zweite tödtet die Gnade in ihrer Wirkung vorwärts — beide sind fleischlicher Stolz, der in Christo nichts vermag, keine Früchte bringt. Der Irrthum der Judaisten besteht unter den Christen da fort, wo entweder ohne Rücksicht auf die innerliche Besserung des Lebens auf äußere Uebungen und gute Werke allein (so namentlich bei den orientalischen Schismatikern) zuversichtliche Hoffnung gesetzt wird, oder wo man, nachdem der Glaube allmälig verloren gegangen, allen Werth auf natürliche gute Handlungen, auf das Rechtthun des redlichen Mannes legt, wie im Rationalismus. Die falsche Mystik hingegen, aus welcher in der Urzeit der Kirche die antinomistischen Systeme, im sechszehnten Jahrhundert aber der Protestantismus sich entwickelte, bis er in seiner letzten Zersetzung sich mit dem andern Extrem berührte — diese mit Pauli Namen gleißende Mystik, statt gegen das Ableiten der Gnade aus den Werken zu streiten, eiferte gegen das Ableiten der Werke aus der Gnade; sie ist eine thörichte ἀκροβυστία, welche keine Beschneidung des Herzens kennt, von Paulus in den Worten: πίστις δι' ἀγάπης ἐνεργουμένη so scharf gerichtet, daß es der ganzen Verblendung der Partheiwuth bedarf, um in ihnen die rechte Mitte der katholischen Lehre zu

verkennen.[1]) Paulus setzte getreu dem Ausspruch des Herrn (Luk. X, 27. XVIII, 18. conf. Jak. II, 22.) das Wesen des Christenthums in die Erfüllung der Gebote Gottes (I. Kor. VII, 19), die in dem Glauben wurzelt, aber nur in der Liebe vollbracht wird: daher verbindet Paulus den Glauben mit der Liebe (Kol. I, 4. I. Thess. I, 3. V. 8. III. 6, II. Thess. I, 3, ja er erklärt ihn selbst in seiner höchsten Steigerung ohne die Liebe für fruchtlos. Der Pauliner Polykarp ad Phil. c. läßt sogar die Liebe dem Glauben vorausgehen, was auch vollkommen richtig ist, indem die fides formata erst durch das Hinzutreten der Liebe wird.

§. 66.

Fortsetzung.

Wenn wir daher Antheil haben wollen am Erlösungswerke Christi, so müssen die Akte unseres Lebens Akte des Lebens Jesu seyn. — Christo dem Erlöser, in welchem als in dem wahren Adam die Idee des wahren Lebens offenbar geworden ist, muß das ganze Geschlecht geistig eingepflanzt werden, — er muß sich in der Menschheit geistig wiederholen, die Idee seines und des wahren Lebens durch

---

1) *Ἐνεργουμένη* fassen Bellarmin und Estius passivisch: der Glaube, der durch die Liebe in Thätigkeit gesetzt, belebt wird. Allein derselbe Gedanke liegt im Medium (bei den Profanschriftstellern ungebräuchlich) der sich wirksam erweist; vergl. Röm. VII, 5. II. Kor. I. 6. IV, 12. Ephes. III, 20. Kol. I, 29. I. Thess. II, 13. II. Thess. II, 7. Jak. V, 16, an welchen Stellen auch die passive Deutung nicht unmöglich wäre. Der lateinische Sprachgebrauch spricht indessen dafür, das operatur der Vulg. als Deponens zu nehmen, da dieselbe auch das Activum überall mit operari gibt. Jedenfalls bleibt unsere Stelle ein stringenter Beweis für die katholische Lehre von der fides formata, s. fides charitate formata, animata (oder wie Estius es weiter erklärt) acta, mota, incitata ad opus, quasi dicat, quae per charitatem constituitur in actu, quamque charitas non sinit esse torpentem et ociosam.

und an ihm dadurch realisiren, daß sie ihren Geist, ihren Willen mit dem Göttlichen einiget, durch ihn der Sünde stirbt, und zu einem neuen verklärten Leben aufersteht. Dieß ist der Sinn des Satzes: die Akte unseres Lebens sollen nachbildliche Akte des Lebens Jesu seyn. [1]) —

Im Hinblicke auf das VI. Kap. des Römerbriefes besteht aber der erste nachbildliche Akt des Menschen, der in das Erlösungsleben Christi eingeht, darin, daß er der Sünde abstirbt, wie Christus für die Sünde gestorben ist. Ein Leben muß aufhören und ein anderes anfangen; aufhören das Leben der Sünde und anfangen das Leben der Heiligkeit. — Das Leben der Sünde hört aber nicht auf, ausser wenn der Mensch selbst demselben ein Ende macht durch Wille und That, wozu sich ihm eben die Gnade anbietet. Um die Nothwendigkeit, der Sünde zu sterben, näher zu erörtern, erklärt der Apostel die innere Bedeutung des Taufritus. Alle, die wir auf Christum Jesum uns taufen lassen, sind auf seinen Tod getauft. Bei der Taufe wurde ehedem der Täufling unter das Wasser getaucht, was den Tod, das Grab der Sünde bezeichnete; sodann wieder aus dem Wasser, als der reinen Fluth, heraufgetaucht und aus ihm genommen: die symbolische Darstellung des neuen Lebens, des Lebens in der Erlösung und in einem neuen Elemente. Untertauchen also war Sterben, Heraustauchen war Leben. Darum fahrt der Apostel fort: Mit Christus begraben sind wir durch die Taufe auf seinen Tod, damit, sowie Christus durch des Vaters Macht von den Toden auferweckt wurde, auch wir ein neues Leben führen. Die christliche Taufe enthält also selbst schon für den, der sie empfängt, die Verbindlichkeit, der Sünde zu sterben,

1) Kol. 2, 10. Athan. de incarn. c. 7 10. 13, 20. Orat. IV. contr. Arianos. Expos. in Psalm. XV. Ambros. de fide I. IV. c. 10. Leo Magn. De passione sermo XIV. Es ist ersichtlich, daß hier Christus als Idee des wahren Lebens in einem ganz andern Sinne genommen wird, als ihn die mythische Vorstellung der Gegenwart nimmt.

und zu einem neuen Leben zu erstehen. So haben wir zwei nachbildliche Akte vor uns, den Akt des Sterbens, und den Akt des Auferstehens zu einem neuen Leben. —

Dieselben Gedanken entwickelt der Apostel Kol. 2, 6. 7. 3, 1—11, vergl. 12—17, II. Kor, 5, 14. 15. 17—19. Die Gerechtigkeit, die durch Christus in die Welt gekommen ist, wird nur dem zu Theil, der in sich die Sünde tilgt, den alten Menschen aus- und einen neuen Menschen anzieht [1]), mit wahrer reiner Gerechtigkeit sich erfüllt, und reich an Früchten wird [2]), mit Gott seinem Sohne in innige Gemeinschaft tritt [3]), in Christo [4]), und im heiligen Geiste ist [5]), Theil an der göttlichen Natur nimmt [6]), im Geiste sich erneuet [7]), wiedergeboren [8]), und ein neues Geschöpf wird [9]), so daß von nun an Christus es ist, der in ihm lebt [10]). —

Das Bisherige zeigt, daß die Rechtfertigung nicht seyn könne ohne die innere Heiligung, diese aber sich dadurch verwirkliche, daß wir mit Christo sowohl Gemeinschaft des Todes, als Gemeinschaft der Auferstehung haben, und daß wir belebt werden durch das Gesetz des göttlichen Geistes, aus dem ein neues Leben sich entwickelt; so ist zum Voraus bestimmt und gewiß, daß nach diesen Hauptgesichtspunkten auch der Prozeß der Rechtfertigung sich richten müsse, welchen mit enger Anschließung an die heilige Schrift und nach derselben das Concilium von Trient in der sechsten Sitzung beschrieben hat. — Wir wollen der Kürze wegen die Hauptmomente anführen.

---

1) Kol. 3, 9. 10. — 2) Ps. 1, 11. — 3) Joh. 14, 20. 15, 1 bis 10. — Ephes. 1, 10. 2, 15. 1. Joh. 1, 3. 2, 5. 6. 24. Röm. 6, 3. 1. Kor. 6, 17. 2. Kor. 11, 2. Röm. 7, 4. — 4) Röm. 8, 20. Ephes. 4, 6 1. Joh. 3, 24. 4, 4. 12. 13. 15. — 5) Joh. 4, 17. Röm. 5, 5. 8, 9. 11. 1. Joh. 3, 24. — 6) 1. Petr. 1, 4. — 7) Ephes. 4, 23. 24. Tit. 3, 5. 6. — 8) Joh. 3, 3. 5. 7. Tit. 3, 5. 6. Jakob 1, 18. — 9) 2. Kor. 5, 17. Ephes. 2, 8. Jak. 1, 18. — 10) Gal. 2, 20, 1. Kor. 5, 15.

Das Concilium lehrte:

1) Der Mensch wird nicht bloß durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi und durch die einfache Nachlassung der Sünde gerechtfertigt, sondern durch die Gnade und Liebe, welche der heilige Geist in die Herzen ausgießt; diese Gerechtigkeit ist also wahrhaft innerlich und unserer Seele inhärent. —

2) Der Mensch bereitet sich zur Rechtfertigung durch den Glauben und das Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, durch die Bereuung seiner Vergehen und durch die Liebe Gottes, und selbst durch die Furcht vor seinen Gerichten, aber er kann ohne die Hilfe der Gnade oder die Eingebung des heiligen Geistes keinen dieser Akte hervorbringen, so wie sie seyn müssen um gerecht zu werden; daraus folgt aber nicht, daß einer der Akte, welche der Rechtfertigung vorhergehen, sie strenge genommen verdienen könne. —

3) Der einmal gerechtfertigte Sünder ist deßhalb nicht entbunden von der Verpflichtung, die Gebote Gottes und der Kirche zu beobachten, oder gute Werke zu verrichten; denn die heiligende Gnade kann durch eine einzige schwere Sünde verloren werden; die guten Werke sind nothwendig, um eine Vermehrung der Gnade und eine neue Stufe ewiger Belohnung zu verdienen, und um in der Gerechtigkeit zu verharren, obgleich das endliche Ausharren ein besonderes Geschenk der Güte Gottes ist.

Mit Bezugnahme auf die Aussprüche der heiligen Schrift, nach welchen die Kirche unter Assistenz des heiligen Geistes entschied, gelten daher über die wirkliche Rechtfertigung folgende Bestimmungen: Die Rechtfertigung ist nicht eine bloße Vergebung der Sünden, sondern eine Heiligung und Erneuerung des innern Menschen, eine freiwillige Annahme der Gnade und der Gaben Gottes; die Folge ist, daß der Mensch umgewandelt wird, denn aus einem Ungerechten wird er ein Gerechter, aus einem Feinde ein Freund

Gottes, damit er Erbe sey in Gewißheit der Hoffnung des ewigen Lebens [1]). Die Endursache ist die Herrlichkeit Gottes und Christi und das ewige Leben, das erreicht werden soll. Die wirkende Ursache ist der barmherzige Gott, der aus Gnade reiniget und heiliget [2]), mit dem heiligen Geiste der Verheißung bezeichnet und salbet [3]), der das Pfand der Erbschaft ist. Die verdienstliche Ursache ist sein Eingeborner, unser Heiland und Erlöser, der uns, da wir noch seine Feinde waren [4]), aus unendlicher Liebe [5]), mit der er uns liebte, durch sein Leiden am Holze des Kreuzes die Rechtfertigung verdient [6]), und dem Vater für uns genug gethan hat. Die werkzeugliche Ursache ist das Sakrament der Taufe, das ein Sakrament des Glaubens ist, ohne den Niemanden jemals Rechtfertigung zugekommen ist [7]). — Die einzige formelle Ursache aber ist die Gerechtigkeit Gottes, jedoch nicht diejenige, durch die er selbst in sich gerecht ist, sondern diejenige, durch die er uns gerecht macht, mit welcher wir daher von ihm beschenkt, innerlich, im Geiste unseres Gemüthes, erneut werden, so daß wir nicht bloß dafür gehalten werden, sondern daß man uns in Wahrheit so nennt, und daß wir es sind, indem wir die Gerechtigkeit in uns empfangen, Jeder nach seinem Maaße, das der Geist austheilt [8]) wie er will, und nach der Zubereitung und Mitwirkung eines Jeden. Niemand kann gerecht seyn, als der, dem die Verdienste des Leidens unseres Herrn Jesu mitgetheilt werden [9]). Dieß geschieht aber in der Rechtfertigung des Sünders, indem vom heiligen Geiste durch das Verdienst desselben heiligen Leidens die Liebe Gottes in die Herzen derer ergossen wird, die gerechtfertigt werden, und indem diese Liebe in ihnen haftet. Daher also empfängt der Mensch in der Rechtfertigung durch Christus, dem er eingepflanzt wird, mit der Vergebung

---

1) Tit. 3, 7. — 2) 1. Kor. 6, 11. 2. Kor. 1, 21. 22. — 3) Ephes. 1, 13. 14. — 4) Röm. 5, 10. — 5) Ephes. 2, 4. — 6) Röm. 4, 25. ff. 7) Hebr. 11, 6. — 8) 1. Kor. 12, 11. Ephes. 4, 7. — 9) Phil. 3, 10.

der Sünden auch noch Glaube, Hoffnung und Liebe, die in ihn ergossen werden. Denn der Glaube allein einiget mit Christus noch nicht vollkommen, noch macht er zum lebendigen Gliede seines Leibes, wenn nicht Hoffnung und Liebe mit ihm sich verbinden. Deßwegen heißt es: der Glaube ohne die Werke ist todt und nichtig [1]). In Christo vermag weder die Beschneidung noch die Vorhaut etwas, sondern nur der Glaube, welcher in der Liebe thätig ist [2]). Um den Glauben, der mit Hoffnung und Liebe vereinigt, das ewige Leben erwirkt, bitten auch die Täuflinge vor dem Sakrament der Taufe; dahin gehört auch das Wort Christi: Wenn du zum Leben eingehen wirst, so halte die Gebote [3]). — Endlich wird in dieser Hinsicht denjenigen, welche die wahre und christliche Gerechtigkeit empfangen, nach ihrer Wiedergeburt befohlen, dieselbe als das Kleid, das Adam verloren, Christus aber wieder geschenkt hat, rein und unbefleckt zu erhalten, damit sie es vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi bringen und das ewige Leben erhalten mögen. Unmittelbar an die Darstellung der Rechtfertigungstheorie schließt das Concilium von Trient mehrere damit in Verbindung stehende Lehren an; die größtentheils auf falsche Ansichten der Zeit Rücksicht nehmen, z. B. 9. Kap. Warnung vor der eitlen Zuversicht derer, die glauben, sie seyen gewiß gerechtfertigt, und als sey bei ihnen hierüber kein Zweifel mehr möglich, über die Frage, ob die Rechtfertigung eines Wachsthums fähig sey, über die Beobachtung der Gebote (Kap. 11.); ob in diesem sterblichen Leben die Heiligen noch bisweilen in Sünde fallen können; Warnung vor einer leichtfertigen Selbstzurechnung der Prädestination (Kap. 12.); — Lehre von dem Rückfalle und der Wiederherstellung aus demselben (Kap. 15.), und schließlich die Bemerkungen über die concupiscentia. — Ueber diese mit der Rechtfertigungstheorie in

1) Jak. 2, 17. — 2) Gal. 5, 6. — 3) Matth. 19, 17.

Verbindung stehenden Lehren kommen wir da und dort im Nachfolgenden noch zu sprechen.

§. 67.

Grund und Ursache der mythischen Abschwächung und Ablähmung des christlichen Lebens bei den Protestanten. — Narkotisch und corrosiv wirkendes Gift des reformatorischen Axioms: „Der Glaube allein ohne die Werke rechtfertigt."

Also auch den althäretischen, schon von einem Apostel ausdrücklich verworfenen, und durch Reception seines Briefes als einer kanonischen Schrift, von der Gesammtkirche verdammten Satz traf ein wiederholtes Anathema auf der heiligen Synode zu Trient, den Satz: „der Glaube rechtfertiget und beseliget ohne die Werke, d. h. ohne Befruchtung und Belebung durch werkthätige Liebe."

Die „Kraftausdrücke," womit Luther diesen seinen obersten Lehrsatz gegen die Möglichkeit eines etwaigen Mißverständnisses für ewige Zeiten verwahrt hat, sind mehr als bekannt, und sind in Möhler's Symbolik am geeigneten Orte nachzulesen [1]). — Wir haben nicht Lust, den wirklichen Unflath seiner Reden und blasphemischen Invectiven gegen Alles, was heilig ist, hierorts hervor zu kehren. Genug um „sein Prinzip" von der Rechtfertigung, in ungetrübtester Lauterkeit herauszustellen, und gegen den leisesten Anhauch von „papistischer Werkheiligkeit" zu sichern, glaubte er die Gränzscheide zwischen diesem und dem christlichen Sittengesetze nicht breit und tief genug ausgraben zu können. Eine gelungene Hinein- und Herausbildung des historischen Christus ins Leben „seiner Kirche" mußte daher kräftigst abgewehrt werden. War ohnehin, gleich

---

1) Obgleich in Möhler's Symbolik Alles vortrefflich ist, so scheint doch die Rechtfertigungslehre nach meiner Ansicht der Glanzpunkt dieses unübertrefflichen und unerreichtbaren Werkes zu seyn.

im ersten Anlauf eben jene Masse, die vom christlichen Glauben und Leben am wenigsten Ideales an sich hatte, ihm zugefallen, mannstolle Nonnen und zuchtlose Mönche, welche die Christo angelobte Keuschheit langweilte, so war das neue lutherische Dogma Sporn genug, sich in ihre frühere Richtung als nunmehrige Geistesvollkommenheit erst recht hinein zu leben. Was vorher als Sünde, weil Christo widerstrebend, gebeichtet und gebüßt wurde, ward und wird von den „Evangelischen" als Glaubensbravour gepriesen, und Vertilgung des früheren christlichen Gepräges in dem religiösen Leben zum Verdienst angerechnet. Ueber diesen Vorwurf der Dechristianisirung wird Niemand der Calumnie uns zeihen, wenn er aus Luthers eigenem Munde die verdrießliche Erklärung hört: „Einen Teufel (den Satz: der Glaube ohne die Werke sey todt) habe er ausgetrieben, sieben andere seyen dafür (in die Seinigen) hineingefahren;" und wer noch Bedenken hegt, lese, was der gewiß partheilose Nürnberger, Willibald Pirkheimer (1530) hierüber schreibt, und strafe dann folgende Behauptung Lüge: Die Reformatoren haben die Einheit vom christlichen Glauben und Leben doktrinell aufgelöst, und dieses in die alte Ungestaltigkeit zurückgestürzt. Nehmen wir noch hiezu, daß es mit den „Gewissensschrecken" über die Sünde bei den Lutheranern so ernstlich nicht gemeint seyn mochte, indem man das Gegengift in der Tasche bei sich führte, durch Auffrischung des Rechtfertigungsglaubens in jedem Nu die Sünden bei Seite schaffen konnte, so war auch von daher keine Gefahr einer Reaktion zu befürchten. Der Gedanke einer Büßung ward zu den papistischen Gräueln gerechnet, welche Christi Verdienst beeinträchtigen; und so fehlte am Ende nur noch, daß als äußerster Gegensatz zur katholischen Sittenlehre der Satz aufgestellt wurde: „Streben nach sittlicher Heiligung schließe vom Reiche Gottes aus." Und dazu kam es wirklich. Als Kehrseite zu dem bekannten Lutherischen: Pecca fortiter etc. ward der Satz behauptet: „Alle guten Werke sind Todsünden; sind mehr hinderlich als nützlich zum Heile." So ward grund-

sätzlich der historische Christus aus dem Leben dieser Bibelchristen eliminirt, und diese Exilirung durch den Lehrsatz Justilia nostra extra nos dem neuen Symbolum einverleibt; mit einem Worte — das Leben wurde bis auf ein Minimum entchristlicht. Die „neue Gemeine" welche nur eine „justitia nostra extra" nos noch kannte, dürfte sich rühmen, daß Christus in Folge des lutherischen Rechtfertigungsglaubens ihr wirklich „ein außerkirchlicher geworden" sey.

§. 68.

Fortsetzung.

Das katholische Dogma lehrt, der Mensch in seinem Gott entfremdeten Zustand hat keine Gerechtigkeit in sich, sie ist eben deßhalb außer ihm, und er ohne sie. Nun wird sie ihm aber in Christo ohne alles Verdienst von Seiten des Menschen angeboten; glaubt er sofort an Gott in Christus als seinen Erlöser, dann ist ihm die Gerechtigkeit schon sehr nahe; geht aus diesem Glauben auch noch die Liebe hervor, dann ist die Gerechtigkeit schon in ihm, der Mensch ist gerechtfertigt, und eben darum selbst, d. h. in eigener Person gerecht. In diesem durch die Liebe wirksamen Glauben ist eine Willenseinheit zwischen ihm und dem Erlöser gestiftet, so daß die Gerechtigkeit des Erlösers, die vor dem Glauben an ihn außer und über dem Menschen stand, nun des Menschen Eigenthum ist, d. h. der Mensch ist um seines ihm von Christus, der Quelle aller Gerechtigkeit, mitgetheilten inneren Lebens willen Gott wieder angenehm und wohlgefällig. Mit andern Worten: Die Gesinnungen (Tugenden) und Werke des Menschen sind jetzt so beschaffen, daß ihn Gott für gerecht in sich, der Seligkeit in der That würdig, d. h. dieselbe als von ihm verdient, betrachtet. Christi Verdienst ist durch die Lebensgemeinschaft und Willenseinheit mit ihm, des Menschen Verdienst geworden. —

Wie verhält sich nun die protestantische Lehre zu dieser katholischen? Nach beiden Lehrbegriffen ist die Gerechtigkeit in dem Gott entfremdeten Zustande außer dem Menschen. Aber das protestantische Dogma behauptet überdieß noch, daß auch in dem zu Christus bekehrten Menschen keine Gerechtigkeit sey, die vor Gott gilt, d. h. daß der Mensch in sich selbst Gott stets mißfällig ein verwerflicher und verdammlicher Sünder sey, so daß er nur durch den Glauben an die Gerechtigkeit Christi, die ihm imputirt worden, für gerecht erklärt werde, ohne gerecht zu seyn. Die Rechtfertigung im protestantischen Sinne ist ein äußerer, gerichtlicher, keine dem Menschen eigene, ihm innerliche Gerechtigkeit setzender, sondern nur die Gerechtigkeit Christi durch den Glauben auf den Menschen äußerlich übertragender Akt Gottes; und das Verhältniß, in welches der Mensch durch die Rechtfertigung, dieselbe unmittelbar und rein in sich selbst betrachtet, zu Christus tritt, ist ein nur äußerliches. Diese Lehre war der Stolz und der Ruhm der alten Protestanten, aber fürwahr auch der Tod und das Grab jeglicher Heiligkeit und jeglicher Sittlichkeit, die vor Gott verdienstlich wäre.

Damit war aber auch die Stellung der protestantischen Gemeine zum historischen Christus wesentlich verändert. Der Christus, der sich nicht mehr in seinen Bekennern nach seiner Eigenthümlichkeit ausleben durfte, ward nun in seiner müßigen Starrheit auch dem Bewußtseyn fremd, und war der nachhaltige Schwung, den die Scheidenden von der Mutterkirche noch mit sich genommen, mit der Zeit erlahmt, so fragte jetzt das von Christus entledigte protestantische Bewußtseyn, ähnlich wie ehedem das altgriechische, als der Mythennebel vor seinem Blicke schwand, wie es denn überhaupt zu dieser Verzauberung gekommen? Die kritische Theologie gibt heute darauf Antwort. Wie das altgriechische Bewußtseyn einst Mythe und Götzen von sich warf, als es im Glauben dem historischen Christus freudetrunken in die Arme eilte, so

zieht die straußische Theologie den im Protestantismus abgelegten Christianismus aus, und wirft ihn der schlaftrunkenen „Orthodoxie," die unwissend wie ihr geschieht, sich noch die Augen reibt, spottend vor die Füße. Luther's Rechtfertigungslehre hat den Grund dazu gelegt. — —

Den Protestanten bleibt und blieb verschlossen das Verhältniß der Gnade zur Freiheit. Dieser Grundgedanke spricht sich nach katholischer Anschauung so aus, daß im Prozesse der Rechtfertigung und Heiligung, göttliche Gnade und menschliche Freiheit zusammenwirken, die Heiligung folglich nicht bloß das Werk der göttlichen Gnade, sondern auch der menschlichen Freiheit sey. Die Vermittlung des Lebens geschieht daher nach katholischer Ueberzeugung durch das lebendige Zusammenströmen und Sichverbinden göttlicher und menschlicher Thätigkeiten.

Diese Grundbeziehung zieht sich durch alle Arten und Weisen der Lebensvermittlung, so vielfach getheilt und so reich diese auch seyn mag, als der rothe Faden hindurch, d. h. bei allen Vermittelungen des Lebens werden wir Gnade und Freiheit nothwendig bei einander finden. Und zwar ist die Freiheit, die hier gemeint ist, die Freiheit der Wahl, das Wahlvermögen des menschlichen Geistes, ohne welches weder Religiosität noch Sittlichkeit gedacht werden kann. —

Weil nun aber die katholische Kirche die Freiheit, mit der Freiheit aber consequenterweise auch das Werk, d. h. das geheiligte Leben als eine große Einheit für nothwendig erklärte zur Seligkeit, wurde ihr von den sogenannten Reformatoren Werkheiligkeit vorgeworfen. Ohne diesen Irrthum in's Nähere zu verfolgen, wollen wir bloß einige Stellen der heiligen Schrift anfügen, aus welchen hervorgehen wird, daß die katholische Lehre durchweg auch die Schriftlehre sey: Sehet ihr nicht, daß der Mensch durch die Werke gerechtfertigt werde, und nicht durch den

Glauben allein? Jak. 2, 24. Nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! werden in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer da thut den Willen meines Vaters der im Himmel ist, der wird eingehen in das Reich der Himmel. Matth. 7, 21. Aber durch deine Halsstarrigkeit und dein der Buße widerstrebendes Herz häufest du dir selbst Zorn auf jenen Tag des Zorns, wo Gott sich zeigen wird als gerechten Richter, der Jedem vergelten wird nach seinen Werken. Und zwar denen, die in standhafter Ausübung des Guten Ruhm und Ehre und Unsterblichkeit suchten, ewiges Leben; denen hingegen, die widerspenstig sind, und der Wahrheit nicht folgen, vielmehr dem Laster fröhnen, Zorn und strenge Ahnung, Röm. 2, 5–8. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, Röm. 13, 10. — Und ob ich habe allen Glauben, so daß ich Berge versetzte, und habe die Liebe nicht, so bin ich nichts, 1. Kor. 13, 2. Der Glaube, wenn er die Werke nicht hat, ist todt, Jak. 2, 17. Denn wie der Leib ohne den Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke todt, Jak. 2, 24. 26. In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden, I. Tim. 2, 4. Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, und ihr habt nicht gewollt, Matth. 23, 37. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote, Matth. 19, 17. So lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen, Matth. 5, 16. Sage nicht, mein Abfall kommt von Gott; denn das, was er hasset, das hättest du nicht thun sollen. Sprich nicht, er hat mich irre geführt; denn er bedarf keines Sünders. Denn der Herr hasset alle Sünde, und wer ihn fürchtet, scheuet sich vor ihr. Er hat den Menschen von Anfang geschaffen, und ihm freie Wahl gegeben. Wenn du willst, kannst du die Gebote halten, und wohlgefällige Rechtschaffenheit üben. Feuer und Wasser hat er dir vorgelegt; greife, zu welchem du willst. Der Mensch hat vor sich Leben und

Tod; welches er will, das wird ihm gegeben werden. Niemanden heißet er gottlos seyn, und gibt Keinem Erlaubniß zu sündigen, Sir. 15, 11—17. 20. Der Stolz ist dem Menschen nicht anerschaffen, weder der Grimm denen, die vom Weibe geboren sind, Sir. 10, 18. Selig der Mann, der das Gesetz übertreten konnte, und doch nicht übertrat, Böses thun konnte, und doch nicht that, Sir. 31, 10. Dazu kommen noch die Stellen, 1. Mos. 4, 7. Jak. 1, 12—15. Seit der Zeit der sogenannten Reformation ist es im Protestantismus Vielen gelungen, durch ein tieferes Eindringen in die heilige Schrift die Freiheit des menschlichen Geistes, die früher gänzlich in Abrede gestellt war, als im göttlichen Wort enthalten, zu finden, ein Umstand, über den wir uns um so mehr zu erfreuen haben, um so näher sich die Hoffnung zur Wiederversöhnung des Getrennten darbieten könnte, wenn nicht andere Motive, die der Leidenschaft nämlich und des Religionshasses, einer solchen Annäherung im Wege ständen, eine Leidenschaft und ein Haß, so wie ein damit verbundenes ausgebildetes Lügensystem, [1]) wie wir es in unserer Zeit an gar Manchen gewahren, die denn auch ein solches sich Näherstehen nicht anerkennen, weil sie es nicht wollen, wenn es schon andrerseits auch gar nicht an solchen fehlet, die bei der Läugnung der Freiheit beständig verharren, und so der katholischen Kirche einen fortwährenden Widerspruch entgegensetzen. Um so fester aber beharrt auch diese bei ihrer Freiheit, und glaubt nur im Interesse der christlichen Wahrheit dabei beharren zu müssen, weil sie die Freiheit als eine ethische (sittliche) Förderung in den Zweck der geoffenbarten göttlichen Wahrheit schlechthin aufgenommen sieht und folglich die Gnade selbst ohne göttliche Wahrheit seyn müßte, wollte sie die sittliche Freiheit ausschließen, bei welcher Ausschließung das ganze Werk der Erlösung aufhören müßte zu seyn, was es ist; denn es würde sich noth-

1) Hurter: Geburt und Wiedergeburt I. B. S. 285–296.

wendig verwandeln in ein magisches Werk, durch welches uns ohne all' unser Mitwirken die Erlösung auf wahrhaft zauberische Weise angethan würde. — Das Christenthum ist das System der sittlichen Freiheit. —

Die Gnade will vom Menschen ergriffen seyn, und sie wirket nicht in ihrer Ganzheit und Vollständigkeit, wenn sie nicht ergriffen wird. Sie wird aber ergriffen von der Freiheit, und gibt sich dieser hin, auf daß sie von ihr als einer Mitwirkerin ergriffen werde. — Zwar fängt die Gnade als übernatürliche göttliche Kraft in uns das Gute an, und ebenso, wie sie es anfangt, setzt sie es fort, und bringt es, zur Vollendung [1]); aber ihr Wirken in uns ist doch in jedem Augenblicke zugleich ein Sichverbinden mit unserer Freiheit, da bei der Heiligung des Lebens eben diese Freiheit als eine mitwirkende Kraft schon deßwegen nothwendig ist, weil das Leben als ein geistiges ohne die Freiheit überhaupt sich nicht vollziehen kann. Was in uns ein Leben werden und als ein Leben sich erweisen soll, das muß mit unsern freiesten Willensbewegungen auf das Innigste sich verbinden, das muß in uns so werden und geschehen, daß es durch unsere Freiheit mitwird und mitgeschieht. So sehr daher auch immer die göttliche Gnade auf den Willen des Menschen einwirkt, und ihn zur Vollbringung des Guten [2]), zur Heiligung des Lebens bestimmt; so wird doch immerhin die wirkliche Heiligung nicht erfolgen, so lange nicht der Mensch seinen freien Willen mit der freien göttlichen Gnade zur Einheit verbindet. Die Heiligung des Lebens erfolgt so lange nicht, als der Mensch mit seinem freien Willen nicht mit der göttlichen Gnade wirkt.

---

1) Phil. 1, 6.
2) Phil. 2, 12. 13.

§. 69.

Fortsetzung.

Durch die Vermittelung des höheren Lebens ist eben die katholische Kirche eine heilige Kirche. In ihr waltet die göttliche Gnade und menschliche Freiheit in heiligem Bunde, — wodurch die wahre Rechtfertigung und Heiligung zu Stande kommt, also Heiligkeit und Gerechtigkeit des Lebens, die durch die Sünde verloren gegangen ist, durch die Welterlösung wieder erworben werden soll. — Deßhalb ist die Kirche in dem Sinne, und in dem Umfange heilig,

1) weil sie auf göttlichen Principien ruht, indem sie das Werk des Dreieinigen Gottes ist;
2) die Kirche ist die heilige, weil der Zweck, das Ziel und Ende, zu dem sie gestiftet ist, Heiligkeit des Lebens ist,
3) die Kirche ist endlich die heilige, weil sie durch heilige Handlungen jenen Zweck zugleich verwirklichet, und jenes Ziel wirklich erreicht, ihre beständige Thätigkeit somit eine das Geschlecht heiligende Thätigkeit ist.

Die Protestanten werden daher die ganze Schaar der Heiligen Gottes der katholischen Kirche überlassen, denn diese glanzvolle Reihe der Heiligen sind die Blüthe und Frucht, die Krone und Herrlichkeit, welche die Wurzel des katholischen Rechtfertigungsprincips hervorgebracht hat.

Der katholischen Kirche gehören an die Apostel, deren Lebensschicksale den Lebensschicksalen ihres Herrn und Meisters gleichen, oder nachbildliche Akte des göttlichen Urbildes sind. Der katholischen Kirche gehören an — die Martyrer. — Hatte im Opfertode des eingebornen Sohnes Gottes der Gehorsam gegen den Vater, die Liebe gegen die Gläubigen, die Kraft der Wahrheit, gegenüber der gesammten gottfeindlichen

Welt einen göttlichen Triumph gefeiert: so zeigte sich bald, wie wahrhaft die Kirche mit Christus ein Leib und ein Geist geworden, wie lebendig Wahrheit und Liebe ihr innewohne, indem sie ihren Gang durch die Geschichte mit einer Reihe von Siegen bezeichnete, die sie in den glorreichen Martyrern mit Strömen Blutes errungen hat. [1]). Die nichtswürdige Charakterlosigkeit der Häresie erschien auch neben diesem Triumphe der katholischen Kirche in ihrer kläglichen Gestalt. Ihr selbstgemachtes Lügengewebe bot kein Mittel gegen Todesschrecken, und der Zweifel mit seiner Turba von Meinungen ist nie und nimmermehr vermögend, zum Heldenmuthe zu begeistern, und den Gang zu Noth und Tod wie zu einem Hochzeitmahle zu begeistern.

Der katholischen Kirche gehören an die Bekenner Christi durch Wort und That, es mögen nun Kirchenobere, Kirchenlehrer, geistliche und weltliche Zeugen Christi, oder Stifter und Vorsteher von Klostergemeinden oder andere Heilige, aus jedem Stande, Alter und Geschlecht seye. — Sie alle, jeder an seinem Posten — hielten es für ihren heiligsten Beruf, muthige Bekenntnisse des Glaubens offen vor der Welt abzulegen, für die göttliche Wahrheit Zeugniß zu geben, durch Wort und That für die Sache Christi zu stehen, das Mißverstandene zu erklären, das Angegriffene zu vertheidigen, und die göttliche Wahrheit durch ein treues Leben zu bewähren, welches Leben in jedem Augenblicke wenigstens bereit ist, sich für die höhere Sache aufzuopfern, wenn es verlangt werden sollte.

Der katholischen Kirche gehören — die Schaaren gottgeweihter Jungfrauen. Von diesen sagt Cyprianus: „Diese sind die Blüthe der kirchlichen Aussaat, Zierde und Schmuck der geistigen Gnade . . . Gottes Bild, in dem die Heiligkeit des Herrn sich wiederspiegelt, der hehre Theil der Heerde Christi. In ihnen freut sich die Kirche, und in ihnen

1) Clem. Strom. IV. 9, p. 597; Ignat. Mart. ad Trall. c. 11.

entsproßt ihrem glorreichen gesegneten Mutterschooße sein reichlicher Flor; und um so viel der Jungfrauenstand seine Anzahl mehrt, um so viel hebt sich die Freude der Mutter. —

Wenn in alter Zeit die Heiden die Züchtigkeit der Christen schwärzen wollten, so machte es den katholischen Apologeten wahre Freude, mit einer Art Triumph diese Verleumdung damit zurückzuweisen, daß sie ihnen auf die Schaaren derer hindeuteten, welche zur „Ehre des Fleisches Christi" in der Kirche unverletzte Virginität gelobten und bewahrten. Das galt ihnen als Glanzseite der Kirche. Ja, Viele, wie Origenes, Athanasius und selbst Eusebius von Cäsarea, haben daraus gegen die Heiden die Göttlichkeit des Christenthums bewiesen, als welches, was dem natürlichen Menschen unmöglich ist, in erhabenster Weise in Mitte der Welt sich verwirklicht habe. — Anders die Reformatoren, und besonders Luther. Mit fanatischer Heftigkeit fuhren sie wider diese glorreichen Erscheinungen des christlich-sittlichen Geistes los. Dem Auge der neuen Evangelisten war nach dem Papst kaum etwas verhaßter als Virginität, — begreiflich, weil deren bloße Erscheinung in der Kirche ihre Theorie, wie ihre Praxis Lügen strafte. Unser Inneres würde erbeben, das zarte Incarnat der Schamhaftigkeit bei Jedem, der noch Sinn für das Heilige hat, beleidigt werden, wenn wir die Ergießungen des verfleischten Geistes und der tiefen Herabgesunkenheit Luthers zu den Kloaken des Unflathes — auch nur andeuten wollten, Luther war aber hierin der Vorläufer derer, welche heute in seinem Vaterlande die Emancipation des Fleisches predigen. — Die doktrinelle und praktische Herabwürdigung der Virginität durch die Reformatoren hat das Thor aufgerissen, durch welches auch von dieser Seite her das besiegte Heidenthum gegen den historischen Christus hereingebrochen ist. —

Was man aber hätte erwarten sollen, daß die, welche stets die alte Kirche im Munde führten, und sich rühmten, sie wieder hergestellt zu haben, auch die alte Strenge der kanonischen Buße wieder einführen würden: das traf nicht ein. —

Denn gerade durch ihre entnervte und verfallene Bußdisciplin hatte die katholische Kirche eine unläugbare Blöße gegeben, und hier wäre daher eine Reform vor Allen preiswürdig gewesen. Dieß geschah aber nicht — wohl in dem richtigen Gefühle, daß das Volk sich nimmermehr unter ein so drückendes Joch beugen werde; hatte man ja doch die Menschen gelehrt, alle Kirchengewalt als Anmaßung, und alle kirchlichen Vorschriften als Menschensatzungen zu verachten. Die Befugniß, den Kirchenbann oder die Ausschließung vom Abendmahle zu verhängen, wurde zwar in Deutschland anfänglich den einzelnen Pfarrern und dann den Consistorien ertheilt, aber sehr bald wurde sie theils von der weltlichen Obrigkeit aufgehoben, theils hörte sie von selbst wieder auf. —

Noch nachtheiliger wirkte der Verfall der Beichte; unter den Lutheranern wurde zuerst die Privatbeichte eingeführt, welche bloß ein allgemeines Bekenntniß der Sündhaftigkeit enthielt; [1]) diese, schon wenig wirksam, ging immer mehr in das Hersagen einer auswendig gelernten Formel über; endlich schaffte man auch die bedeutungslos gewordene Formel ab, und es blieb nur die allgemeine Anrede des Predigers an die Versammlung. —

Wer aber die Ohrenbeicht aufhebt, hebt das Sakrament der Buße und der Sündenvergebung auf. Ein solcher will nicht begreifen, daß man von seinen Sünden nur befreit werden kann, wenn man seine Sünden in Demuth bekennt, und die allerdings oft schwere Genugthuung für seine Sünden willig auf sich nimmt und vollbringt. Wer

---

1) Göthe erzählt in einem seiner Berichte aus Italien, daß er einst mit einem Bewohner dieses Landes gereist sey, und demselben über die in dessen Heimath verbreitete Sage, daß die Protestanten einem Baume beichten, Aufschluß gegeben habe; er habe nämlich seinem Gefährten gesagt, daß sie ein inneres Bekenntniß der Sünde ablegen. Der Italiener aber habe erwidert, dieß sey nicht viel besser, als es vor einem Baume zu thun.

Vid. Möhlers Rechtfertigung seiner Symbolik. S. 373.

die Ohrenbeicht aufhebt, hebt das Bußsakrament auf. Wenn Jesus den Aposteln die Vollmacht ertheilt, Sünden zu vergeben oder zu behalten [1]); so kann die Weisung, Sünden entweder zu vergeben oder zu behalten, nur unter der einzigen Bedingung oder Voraussetzung verstanden werden, daß es auf die Natur der Sünde ankomme, so wie auf die ganze sittlich-religiöse Beschaffenheit des Sünders, ob die Sünde erlassen oder behalten werde. — Allein dieß zu erfahren gibt es für den Priester keinen andern Weg, als den des speziellen Sündenbekenntnisses, so daß es keine geringe Vermessenheit ist, hier von öffentlichen Sünden oder Sündenbekenntnissen zu sprechen. — —

Die Reformatoren wollten keine Ehe als Sakrament, und hörten damit auf, diesen für die Menschheit so wichtigen Bund unter die göttliche Gnade zu stellen. Die beschworene Treue des sakramentalen Ehebandes wurde wider das evangelische und apostolische Statut zerrissen. Nach dem katholischen Glauben ist es Gott, welcher die Ehe eingesetzt, dem Vater Adam aus dessen eigenem Fleisch sein Weib gebildet und gegeben — daher beide in Einem Fleische sind; — und welcher nach der durch Christus wieder hergestellten Naturordnung, in seiner Kirche, dem christlichen Jüngling seine freigewählte Braut übergibt, und deren freies „Ja" durch sein unwiderrufliches „Amen" für die Zeit des Erdenlebens kräftiget. „Was Gott verbunden, lehrte uns darum unser Christus, trenne ein Mensch nicht." Ja unsere Verehrung gegen dieses Wort erkennen wir keiner Macht, welchen Namen sie auch habe, das Vorrecht zu, eine rechtmäßig eingegangene und vollzogene Ehe aufzulösen. —

Viel anders die Reformatoren. Sie haben nicht allein die sakramentale Heiligung des Ehebandes doktrinell verworfen, auf eigene Faust die Untrennbarkeit des gottgeknüpften Bandes aufgehoben, und was mit Gottes Ge-

---

1) Matth. 18, 18. Joh. 20, 23.

nehmigung zu Einem Fleisch geeinigt war, aus einander gerissen: sondern überdieß mit offener Verhöhnung des Evangeliums, wie bekannt, simultane Vielweiberei in „ihre Kirche" faktisch eingeführt. Wenn in der christlichen Monogamie nach dem Apostel das bräutliche Verhältniß der Einen Kirche zu dem historischen Christus sich wiederspiegelt, der durch das Unterpfand des heiligen Geistes diese seiner, sich ihrer unwandelbaren Treue versichert hat, so enthält jene weltbekannte Doppelehe, welche unter, zwar nicht Christi, doch Luthers Gutheißung geschlossen ward, eine charakteristische Signatur des Verhältnisses, in welchem Luther's „Kirche" zu Christus sich verhält [1]). — Welche Betrachtungsweise, — wir wollen nicht sagen, wie wenig Zartsinn, — mußte der Mann von Jesus Christus, der Menschwerdung, der Heiligung des Christen durch den Geist, und von der Kirche haben, der solcher That sich unterwinden konnte! Rundweg ausgesprochen: für unser, der Katholiken, Gefühl, gibt es nichts Verletzenderes, nichts was uns frevelhafter auf Seite der Protestanten dünkt, als die maaßlose und anmassende Willkür, mit der man drüben, wir wüßten gar nicht, aus welcher Machtvollkommenheit, in Christi Auftrag sicher nicht, — was Gott nach seinem Gesetz verbunden, nach den Forderungen des Fleisches wieder auseinander reißt, und ohne zu erröthen, fremdes Fleisch zu fremdem Fleische kuppelt. Gewiß hat diese Praxis, der eine unbeschreibliche Geringschätzung vor der Heiligkeit des Leibes, welcher Glied Christi ist, zu Grund liegt, eine ebenso große Geringschätzung aller christlichen Mysterien, des Christenthums selbst, und durch Entchristlichung der Sitte die Verdunkelung des historischen Christus selbst herbeigeführt, welche genährt

---

1) Dieß ist die berüchtigte Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen, worüber Luther sein Gutachten abgegeben hat, das auch von Phil. Melanchthon, Martin Bucer, Anton Corvin, Adam, Johann Lenink, Justus Wintferte, Dionys Melander als „bereitwilligen und unterthänigen Dienern" unterzeichnet ist. — Das Aktenstück ist mitgetheilt in Kaspar Ulenbergs Geschichte der luth. Reformatoren. II. B. S. 474–482.

durch die Unchristlichkeit der sogenannten deutschen klassischen Literatur, namentlich in der Poesie, die Verachtung alles positiven Glaubens an die Evangelien und den verderblichsten Indifferentismus ausgeboren hat. Für die Mythisirung der Evangelien konnte es nichts Förderlicheres geben.

War Christus gerade dort, wo er in seiner Kirche sich verherrlichet, vom Gemüthe und aus dem kirchlich religiösen Leben losgezogen und weggeschafft, und bis zur matten geschichtlichen Erinnerung außer die Kirche hinausgeschoben und verdämmert, und damit auch der Gott, dessen Sohn er sich genannt; so mußten allmälig beide in Mitte einreißenden Gewirres dem Bewußtseyn in Fernsicht sich verlieren, und der Protestantismus nach mancherlei Phasen, die der Rationalismus als Deismus, Theismus bis zum Atheismus ꝛc. ihm der Reihe nach bereitet, endlich in dem gräulichen Pantheismus der Hegel-Straußischen Schule untersinken. Consummatum est, ruft Feuerbach den „Orthodoxen" höhnend zu, welche betäubt und verblüfft den leeren Einband ohne Bibel in ihren Händen halten. „Amen" hallt es von dem Schwarzwald bis an die Ostsee dröhnend fort. —

Was in der modernen protestantischen Theologie Jeden stets schmerzlich anwidern muß, ist weiter die Indifferenzirung des altchristlichen Gegensatzes von Gut und Bös, und die daraus fließende Vernichtung aller sittlichen Grundlagen der Bildung der Religion und selbst der Societät. Dem Katholiken sträuben sich die Haare bei dem Hinblicke auf so gräßliche Verirrung des Geistes und den Umsturz alles Bestehenden, der daraus hervortreibt. Unsere Kirche hat mit der gerechtesten Indignation Leute, die derlei dachten, über ihr Weichbild hinausgeworfen. Suchen wir, warum man drüben vor solchen Phänomenen nicht erzittert, und derlei unangefochten vom theologischen Catheder lehren darf. Der „neuen Kirche" ward nichts mehr eingeschärft, als ja von dem Glauben allein (im lutherischen Sinne) die Sündennachlassung zu erwarten. Nichts wurde unversucht gelassen, diese Ansicht recht ins Leben

einzubürgern. Langer Bußschmerz, Bußübungen, wie die alten Canonen sie forderten, Werke sühnender Abtödtung, freiwillige oder auferlegte, z. B. Leibeszüchtigungen, konnten bei dieser Moral nicht zulässlich erscheinen, und durften die Schwelle dieses modernen Heidentempels nicht betreten. Ja es durfte kaum Einer auf eine empfindliche Weise die Verwerflichkeit seiner begangenen Sünde recht sich zum Bewußtseyn bringen, um nicht von einer sündigen Schwäche des Rechtfertigungsglaubens sich beschleichen zu lassen. Wie konnte nun der, welcher des thränenreichen Bußweges in allweg überhoben war, je noch fühlen, und aus eigener Empfindung wissen, was es um die Sünde für den Christen sey? Mußte da der ethische Begriff von Gut und Bös sich nicht bis zur Unkenntlichkeit abstumpfen? Doch wozu die Folgerung? Wer, wie Luther, die Sünde zur Substanz des gefallenen Menschen machte, war dem Satze des „Laienevangelisten“:

„Das Bös ist Schein nur, — laß dich's nicht verblenden,“

zuvorgekommen.

War es aber einmal zu dieser Indifferenzirung gekommen, — welcher Werth konnte dem Leiden und Sterben Christi noch zugeschrieben werden? Welchen Schmerz konnten die Wunden des Gekreuzigten dem protestantischen Herzen kosten? Keinem Protestanten, wir behaupten es ohne Furcht des Widerspruches, ist es seit dreihundert Jahren eingefallen, aus tiefster Brust zu rufen:

Sancta mater, istud agas,	„Drück', o Heilige, die Wunden
Crucifixi fige plagas	Die dein Sohn für mich empfunden,
Cordi meo valide.	Tief in meine Seele ein.
Tui nati vulnerati,	Ach das Blut, das er vergossen,
Tam dignati pro me pati	Ist für mich dahin geflossen,
Poenas mecum divide.	Laß mich theilen seine Pein. —
Fac me tecum pie flere,	Laß mich herzlich mit dir weinen,
Crucifixo condolere,	Mich durch's Kreuz mit ihm vereinen,
Donec ego vixero.	Sterben all mein Lebenlang.
Juxta crucem tecum stare	Unterm Kreuze mit dir stehen,
Et me tibi sociare	Unverwandt hinauf zu sehen,
In planctu desidero etc.	Sehn' ich mich mit Liebesdrang.“

Aber jenes in seinem Einflusse auf das Leben corrosiv und narkotisch wirkende Gift des lutherischen Ausspruchs „die Sünde gehöre zur Substanz des gefallenen Menschen," und „das Bös ist Schein nur, — laß dich's nicht verblenden" hebt — es ist furchtbar, nur daran zu denken — die Begriffe von Recht und Unrecht, von Gut und Böse, von Tugend und Laster auf, und schlägt diese Begriffe auf einmal mit Nullität, diese ewigen in der Brust des unverdorbenen Menschen sanctionirten Begriffe, diese Begriffe müssen jener Lehre nichtig seyn, nach welcher die Willensfreiheit nichts ist, als ein in die menschliche Natur unaustilgbar verwebter Wahn, den aber Gott in sein Bewußtseyn nicht aufnimmt; solche Begriffe des Rechts und Unrechts dürfen nur mehr der niederen Schichte der Menschheit angehören.

O wie freuen wir uns, der heiligen Kirche anzugehören, die das sichere Schutz- und Heilmittel gegen solche verderbliche Irrthümer enthält und bewahrt. —

Des Menschen Brust muß aufs Tiefste erschüttert, des Menschen Gemüth auf's Verletzendste beleidigt, des Menschen Herz mit dem tiefsten Abscheu erfüllt werden gegen die höllische Ausgeburt der Hegel-Straußischen, Feuerbachischen Moralphilosophie: „Das Böse ist nur Schein, — laß dich's nicht verblenden." Die Folgerungen hieraus müßte die wärmste lebensheiterste Blutströmung im Menschen bald zum Gefrieren bringen. Nur einige will ich hersetzen. Aufgehört hätte dann nach dieser heidnisch-pantheistischen Lehre der Unterschied zwischen dem Sohne des Lichtes, dem Cherub, der Gott mit dem dreimal-heilig anbetet, und zwischen dem Teufel, der in der Wahrheit nicht bestanden, und in dem keine Wahrheit ist, der in falscher kreatürlicher Lust, im Wahne absoluter Selbstständigkeit dahin gegangen ist, absolute Unabhängigkeit von Gott zu erstreben, ein Lügner und Mörder von Anbeginn, der da glaubt mit Schrecken, und zittert. —

Aufgehört hätte der unermeßliche Unterschied, verschwunden wäre die breite Kluft zwischen dem Alltagsmenschen,

der in moralischer Fühllosigkeit dahin lebt ohne einen Gedanken an Selbstverläugnung, dessen Entschlüsse und Handlungen einzig durch Motive der Selbstsucht, Eitelkeit, Sinnlichkeit u. s. f. bestimmt werden, und zwischen demjenigen, dessen ganzes Leben Ein fortdauerndes Opfer auf dem Altare der Pflicht, dessen Gewissen stets thätig und entscheidend, dessen Wille stets kräftig ist? —

Und was müßte das Hegel-Straußische Heidenthum urtheilen über das böse Gewissen, das den geheimen Verbrecher, selbst umgeben von aller Herrlichkeit der Erde, und hienieden keinem höhern Richter über sich verantwortlich, — mit dem Ingrimme einer Furie verfolgt, und über das gute Gewissen, das die verfolgte Tugend selbst in Kerkern und Fesseln aufrecht und heiter erhält. — Wenn die Weltgeschichte nach dem Ausspruche der Philosophie das Weltgericht ist, und sie mit unerbittlicher Strenge richtet über die Thaten der Menschen, und mit unparteiischer Hand Ruhm und Schande austheilt, und Ehrensäulen dem Einen errichtet, und den Stab bricht über den Andern; wenn, so lange das Menschengeschlecht besteht, der Name eines Kritias mit Verwünschung und Abscheu, der Name eines Sokrates mit Liebe und Segen genannt werden, und dieß nur unter der Voraussetzung begreiflich ist, daß die Menschen ihrer Thaten eigene und freie Urheber sind: dann ist nach obiger Hegel-Straußischen Lehre dieser Unterschied zerstört und aufgehoben. Göthe und Schiller werden dem Princip ihrer Confessionsverwandten schlechten Dank wissen, denn ihre tragischen Helden, für deren Charakterschilderung sie ihren größten Scharfsinn aufgewendet, verlieren ihre Seelengröße, mit welcher sie ihr Unglück ertragen.

Strauß und Feuerbach, die weniger sind als Deisten, würden übrigens klug handeln, wenn sie zu einiger Uebertünchung ihres — alle sittlichen Begriffe verwischenden Princips, den Skeptiker Hume und den ungläubigen Rousseau herbeiriefen, von denen letzterer die Welt glauben machen wollte „es sey unmöglich, das Uebernatürliche von dem Natürlichen zu

unterscheiden," Abbé Lamennais ergriff diese kalten Worte des Rousseau und exemplificirt dessen deistisches Princip in nachstehender Weise: „Ein Vatermörder kann ohne Furcht vor dem Richterstuhle eines Deisten erscheinen. Vergebens würde die ganze Menschheit von Abscheu durchdrungen sich erheben und sagen: Er hat das heiligste Gesetz der Natur verletzt. Getreu seinen Grundsätzen wird der Deist antworten: „Um mit Gewißheit entscheiden zu können, ob der Vatermord die Gesetze der Natur verletzt, müßte man diese alle kennen; denn ein einziges den Beobachtenden ungekannt Gebliebenes könnte in gewissen Fällen auch diejenigen wieder ändern, welche man bisher erkannt hätte. Wer daher sagt, diese oder jene Handlung sey ein Verbrechen oder eine Verletzung der Naturgesetze, erklärt dadurch, daß er alle Naturgesetze kenne und diese Handlung eine Verletzung derselben sey. — Aber wo ist der Sterbliche, der alle Naturgesetze kennt? Rousseau hat sich nicht gerühmt, sie alle gekannt zu haben. — Ein Weiser kann als Zeuge einer unerhörten That wohl attestiren, daß er sie gesehen habe, und man kann ihm dieses glauben; aber weder der Weise, noch irgend ein Anderer auf Erden wird jemals behaupten können, daß diese That, so erschrecklich sie auch seyn mag, ein Verbrechen oder eine Handlung gegen die Natur und ihre Gesetze sey, denn wie könnte er dieses wissen?"

„Mein Bruder, du hast deine Hände in dem Blute Desjenigen eingetaucht, der dir das Leben gab; deine That ist unerhört und schrecklich, und ich glaube, alle Weisen sagen dieß. Aber ob sie ein Verbrechen ist, wie könnte ich das wissen, ich, der bei weitem nicht alle Naturgesetze kennt? Wer bürgt mir dafür, daß diese Handlung nicht von einem mir unbekannten Naturgesetze abhängt, und ebenso naturgemäß ist, wie die entgegengesetzten Handlungen, nicht eine Tugend ist? Nichts berechtigt den Sterblichen, zu entscheiden. Alles, was er sagen darf, ist, du habest eine außerordentliche Handlung begangen; aber wer will läugnen, daß sich noch viel außerordentlichere Sachen zutragen können? — — So

Lamennais über Rousseau. — Rousseau würde gewiß die ebenso absurden als schrecklichen Folgen, die natürlich aus dem von ihm aufgestellten Princip fließen, verabscheuen. — Wer aber ein Princip aufgestellt und vertheidigt, muß auch die daraus sich ergebenden Folgen, wollend oder nicht, sich zuschreiben, und verantworten, so wie wer eine Aussaat des Unkrauts gepflegt, die Aernte des Fluches in vollen Halmen hinnehmen muß. — — Indem wir recht gerne annehmen, und zugeben, daß viele Protestanten, die noch an Jesus Christus glauben, und ihn anbeten, mit tiefem Schmerz erfüllt sind, über die bitteren Früchte des protestantischen Princips, und erbeben beim Hinblick auf den allverschlingenden Abgrund des alle Sünden und Laster wie Wasser hinabwürgenden Generalablasses, den Luther mit seinem: „der Glaube allein rechtfertigt, ihr dürft treiben was ihr wollt“ [1]) ertheilt, sie erbeben im Hinblicke auf die systematische Herabsetzung der guten Werke, die an der sittlichen Verschlimmerung offenbar Schuld trage, und insbesondere auf calvinische Lehre von der Unverlierbarkeit der Rechtfertigung und Gnade, welche selbst der nachsichtige Calixtus einen abscheulichen Irrthum nannte, der zerstörend auf den moralischen Charakter wirken müsse: indem wir den einsichtsvollen Protestanten in keiner Weise wehe thun wollen, was ferne von uns sey: konnten wir nicht umhin, uns auszusprechen über das, was die unläugbare Geschichte über den Lauf der sogenannten Reformation offenkundig darlegt; wir bitten sie nur, ernstlich zu über-

---

1) „Sündige wacker,“ schreibt Luther an Melanchthon, „aber glaube noch kräftiger, und freue dich in Christo als dem Sieger der Sünde, des Todes und der Welt!“

„Was würden wohl,“ ruft ein protestantischer Laie aus, „was würden wohl wir Protestanten dazu sagen, wenn in den Schriften anerkannter katholischer Kirchenlehrer solche Stellen vorkämen?“

Und Möhler in seiner Symbolik bemerkt zu dieser Stelle, er brauche sie nicht weiter zu rügen, da sie nur in einem offenbaren Zustande fanatischen Wahnsinnes geschrieben seyn könne.

legen, ob ein System, das solche Folgen nach sich zog, von Gott ausgehen konnte, ein System, das die Einigkeit und Liebe, die Jesus als Kennzeichen des Christen aufgestellt hatte, nicht nur zwischen einem Reiche gegen das andere, sondern zwischen den verschiedenen Gliedern der Reiche selbst aufgelöset hat, noch aufgelöst hält, und immer aufgelöst halten wird; ein System, das durch seinen ersten Grundsatz, konsequent durchgeführt, den Unglauben erzeugen mußte, der in unsern Tagen so offenbar vor unsern Augen daliegt. — Der Unglaube aber führt zu Sünde und Laster, zerstört alles Leben für Gott. Nur wo das Leben principiengemäß „durch den Glauben in Liebe thätig," durch Gnade und Freiheit im unzertrennten Bunde, durch eine Rechtfertigung mit Heiligung — begründet, erkräftiget, gehegt und gepflegt wird, bis sich über dasselbe der Glanz ewiger Verklärung und Beseligung ergießt: nur da können Heroen christlicher Tugend hervorgebracht werden, deren wir in der Kirche so viele und so glänzende finden. Männer, wie Karl Borromäus, Thomas von Villanova, Philipp von Neri, Vincenz von Paulus, Bartholomäus de Martyribus etc. sucht man unter den Protestanten vergeblich.— Auch jene herrlichen Denkmale einer glühenden Andacht und eines heiligen Lebens in Gott, die Schriften eines Franz von Sales, eines Ludwig von Granada, Johann a cruce, einer heiligen Theresie, eines Fenelon, Cardinal Bona ꝛc. gehören alle der katholischen Kirche an; die wenigen ascetischen Schriften der Protestanten verdanken das Gute, was sie enthalten, den katholischen Werken; wie z. B. Arndt, der das Beste aus Tauler, Kempis, der deutschen Theologie entlehnt hat. Dieser Unterschied ist in dem Wesen beider Confessionen begründet: die neue Häresie hat sich selber der wichtigsten Mittel der Andacht und Heiligung beraubt; sie hat einen Theil der Sakramente verworfen; die Beichte abgeschafft; hat ihrem Gottesdienst eine Einrichtung gegeben, welche lange nicht so wirksam zur Erweckung und Nährung des religiösen Lebens ist, als die katholische — denn eine ganz andere Andacht erfüllt doch

wohl den Katholiken, der dem Meßopfer beiwohnt, als den Protestanten, der eine Predigt anhört — und, was gewiß vorzüglich in Anschlag gebracht werden muß, sie hat das erhabenste und kraftvollste Mittel der Heiligung, das Sakrament des Leibes und Blutes Christi, herabgewürdigt, und sich bemüht, ihren Anhängern eine recht niedrige Vorstellung davon beizubringen. Daher klagte schon Casaubon: „Wir haben keine Andacht mehr, selbst nicht beim Empfang des heiligen Abendmahls.“ — Schließlich wird bemerkt, daß eine Handlung des ewigen Lebens-würdig, also vor Gott verdienstlich nur dann seyn könne, wenn diese Handlung im Stande der göttlichen Gnade, mit Hilfe der göttlichen Gnade, und mit Rücksicht auf Gott, in reiner und heiliger Absicht geschieht. Dieß geschieht aber da und dann, wo und wann die Gnade und Freiheit im Bunde das Leben heiliget für die Ewigkeit — in der katholischen Kirche.

Schluß.

Wer in aller Welt sich der kirchlichen Auktorität unterwirft, der ist wahrhaft katholisch, aber römisch-katholisch. Eine andere Katholicität gibt es nicht. — Blick auf die religiösen Wirren der Gegenwart, besonders auf die Sektenstifter in Schneidemühl, Laurahütte, Breslau, Leipzig.

Der heilige Ambrosius hat einst mit Recht seinem Bruder Satyrus rühmend nachsagen können: er sey ein wahrer Christ gewesen, denn überall, wohin er auf seinen weiten Reisen gekommen, habe er die Bischöfe befragt, ob sie mit Rom übereinstimmten: Und wie der heilige Hieronymus von sich an Papst Damasus schrieb: deiner Heiligkeit, das ist dem Stuhle Petri, geselle ich mich in Vereinigung zu. So konnte auch

Optatus von Milevis sagen: „mit Papst Siricius stimmt der ganze Erdkreis in Gemeinschaft der Vereinigung überein; denn nur durch Petrus ist die Kirche: Kirche, und nur durch Petrus ist der Episkopat: Episkopat." Denn, nur durch den Zusammenhang mit dem von Christus gesetzten Oberhaupte der Kirche wird jede andere Kirche, wird jeder einzelne Mensch Mitglied der Kirche. Den Mittelpunkt der Einheit der ganzen Kirche bildet die römische Kirche mit ihrem Bischofe, dem Nachfolger des Apostels Petrus. Die Eigenschaften und Merkmale des Reiches Gottes auf Erden müssen sich also im Allgemeinen ohnehin schon auch auf die römische Kirche, als die vorzüglichste unter den einzelnen die Kirche bildenden Gemeinden beziehen, da aber gerade der fundamentale Charakter Roms die ganze zusammen hält, so ist Rom von Christus zur Bedingung ihrer Einheit, ihrer Heiligkeit, Allgemeinheit und ihrer Apostolicität gemacht. Ohne den auf Rom von Petrus übertragenen Primat hörte die Kirche auf, sie entschwände aus den Augen der Menschen, sie hätte nicht mehr ein unfehlbares Lehramt, sie könnte nicht mehr die Menschen zur Seligkeit führen. — Der römische Primat ist einzig und allein dazu eingesetzt, um die Einheit — den Hauptcharakter der wahren christlichen Kirche und die Hauptbasis ihrer Unzerstörlichkeit — gegen Spaltungen und Irrlehren zu erhalten. — Die römische Kirche trägt alle Merkmale und Eigenschaften des Reiches Gottes unmittelbar an sich [1]) alle andern Kirchen haben diese Merkmale nur durch ihre Vereinigung mit ihr. Denn Rom ist die Eine Kirche, mit welcher wegen ihres mächtigen Vorranges alle Gläubigen übereinstimmen müssen und in deren Gemeinschaft sie die von den Aposteln kommende Ueberlieferung stets bewahrt haben. [2]) — Es gibt nach dem Worte Christi

1) Th. Stapleton, Vere admiranda seu de magnitudine Romanae ecclesiae libri duo. Antw. 1599. 4.

2) Die Kirche ist römisch. Sieh Dr. Philipps Kirchenrecht. S. 229

keine andere katholische Kirche, als die auf den Felsen Petrus gegründete, welcher der lebendige Mittelpunkt der christlichen Einheit in Lehre und Leben ist. Wer von diesem sichtbaren Oberhaupte abfällt, fällt von der katholischen Kirche selbst ab. Es gibt keine Kirche ohne Einheit; es gibt aber auch keine Einheit ohne ein Oberhaupt. Bei allem dem verlangt die römisch-katholische Kirche, verlangt ihr oberster Hirte zu Rom keineswegs eine Verzichtung auf die Nationalität, auf das Volks- und Stammgemäße von seinen Angehörigen, sondern da, wo das Volk oder der Staat des Glaubens der Kirche ist, und innerhalb derselben von ihr ganz erfüllt, da wird die Nationalität erst wahrhaft durch sie erstarken und gedeihen, da wird das politische Leben durch das religiöse geweiht und geheiligt, da wird nach aussen, wie nach innen Alles in dem Maaße geordnet seyn, in welchem sich die besondere Nationalität an die allgemeine Kirche enger anschließt. Man erinnere sich der Basken in Spanien, der Urkantone in den Alpen, der Tyroler in ihren Gebirgen, und sage mir: wer focht muthiger als sie für die bedrängte Religion und Nationalität zugleich? „Die Einheit," sagt Walter in seinem Kirchenrecht,[1]) „ist für ein Land schon aus dem bloßen Standpunkte der Politik betrachtet, eine unschätzbare Wohlthat; denn sie macht jene innige Verbindung zwischen der Religion und Staatsverfassung möglich, welche die Nationalkräfte am längsten frisch erhält, da hingegen mehrere Religionen nebeneinander leicht eine Gleichgültigkeit gegen alle erzeugen, die auch auf das bürgerliche Wesen nachtheilig zurückwirkt. Das Territorialsystem, sagt Döllinger,[2]) mit seinen verderblichen Folgen ist eigentlich eine Ausgeburt des Protestantismus. Im Mittel-

---

bis 233 vergl. De primatu Romani pontificis, ejusque juribus. Scripsit Augustinus de Roscovany. Augsb, 1834. — Perrone Prael. theolog. Vol. II.

1) VII. Aufl. S. 99.

2) Döllinger's Kirchengeschichte III. B. S. 687—688.

alter hatte zwar auch Religionszwang stattgefunden, aber zur Erhaltung der bestehenden, mit der Staatsverfassung aufs engste verwebten Kirche; der Religionszwang, welcher jetzt ausgeübt wurde, nöthigte die Menschen, ihrer alten väterlichen Religion zu entsagen; ja nach eben dem Territorialsystem wurden ganze Länder gezwungen, mehrmals nach den Launen ihrer Herrscher ihre Religion wie ein Kleid zu wechseln, so die Pfalz, Anhalt, Hessen-Kassel. Im westphälischen Frieden wurde den Fürsten dieses Recht unter dem Namen des jus reformandi bestätigt. Auf solche Weise geschah, daß die große, allgemeine, alle Länder und Völker gleichmäßig umfassende Kirche, so weit der Protestantismus in ihr Platz griff, in einzelne von einander isolirte Landeskirchen aufgelöst wurde, welche sich zum Theil entgegengesetzt da standen; so daß also durch die Reformation die Form des Heidenthums, in welchem es eben auch nur Landes-, Volks- und Staatsreligionen gab, in das Christenthum eingeführt wurde." So Döllinger. —

Die katholische Kirche, sagten wir, ist Eine, oder die katholische Kirche hat Einheit. Die Einheit wurzelt in Gott. Wie der dreipersönliche Gott selbst ewig Eins dem Wesen nach in sich selber ist, so trägt auch Alles, was immer von ihm kommt, das schöne Siegel der Einheit. Deßwegen wird Alles, was von Gott nicht nur ausgegangen ist, sondern auch seine ursprüngliche Natur noch rein, unversehrt und unverkümmert bewahrt, den Charakter der Einheit an sich tragen.

Was daher nicht einheitsvoll, sondern zwiespaltig in sich selber, zerrissen und getheilt ist, das ist nicht von Gott, sondern das ist vom Menschen, seiner Leidenschaft, seiner Schwäche und seinem Irrthum. Wie die Einheit Zeichen und Form der Wahrheit zugleich ist, so ist sie auch das Zeichen und die Form wahrer Lebendigkeit: nur die Eine oder einige Kirche bewahrt in sich das wahre lebendige Leben. Alles, was wirklich oder wahrhaft lebt, das lebt und besteht in der Einheit, das erhält sich in der Einheit, und

das wirkt in der Einheit; Einheit ist sonach auch die Form des allgemeinen Seyns und Lebens.

Es ist daher nur ein anderer Ausdruck für das Aufhören und Ersterben eines lebendigen Wesens, wenn wir sagen: es gibt seine Einheit auf. Aufhören, Eins in sich selber zu seyn, heißt: aufhören zu leben. Einheit verlieren und Sterben (Verwesen) ist eins und dasselbe. Mangel an Einheit ist wahrer Tod. Der Organismus, der in seine Elemente auseinander gefallen, ist gestorben. Der Tod hat hier seinen Sieg über das Leben gefeiert: umgekehrt feiert ewig das Leben seinen Sieg über den Tod, wo Einheit und wo sich diese in ewig neuer und frischer Kraft erhält. Wer dem Weltsysteme seine Einheit zu entziehen vermöchte, wer folglich im Stande wäre, zu bewirken, daß es aufhörte, Einheit und lückenlose Kette untergeordneten Einheiten zu seyn, der würde ihm eben dadurch seinen Untergang bereiten: denn Einheit verlieren, und: in Trümmer auseinander gehen, ist ja Eins und das Nämliche. —

Die Anwendung hievon ist nun leicht zu machen auf den Zustand des Todes, der da wüthet in den Eingeweiden jenes Sektenverbandes, dessen Geist aus den Vorgängen in Schneidemühl, Laurahütte, Breslau, Leipzig u. n. a. O. bekannt ist, es ist der Geist der Verneinung, ein verfleischter Geist, dessen Symbol Unglaube heißt. Diese Sekten haben ja die ganze Lehre von der Dreieinigkeit aufgegeben, und mit dieser die Lehre von Christus als dem Sohne Gottes.

Diese Sektenstifter haben bisher nur bekannt, was sie nicht glauben. — Ihr Symbol ist der Unglaube. Wir wollen auf die gegenwärtig schon bestehende Uneinigkeit in den Grundanschauungen dieser Sekten uns nicht einlassen; diese Gemeinde ist in nichts eins, als im rationalistischen Unglauben, dem nur irregeführte Gemüther sich anschließen, die mit Grundsätzen sich herumtragen, zu denen sich das junge Deutschland bekennt; das junge Deutschland glaubt aber nicht nur nicht an Christus, sondern selbst nicht einmal an Gott,

sind folglich reine Atheisten, die dabei noch die Unsterblichkeit der Seele läugnen. Daß die neue Sekte viele, sehr viele solcher atheistischen Mitglieder zähle, war längst nichts Unbekanntes, und es fällt auf, daß Leute, welche zur Sekte übergingen, diese Entdeckung so spät erst gemacht haben, übrigens für sie selber noch zeitig genug, um die Sekte so bald wie möglich zu verlassen, und zur katholischen Kirche zurückzukehren. Zwei solche zur Kirche Zurückgekehrten sagen von sich aus: „Sie seyen „„dem gepriesenen Glanze der in den Zeitungen gerühmten Weisheit““ nachgegangen, aber schon am ersten Abend hätten sie Statt der ernstmahnenden Fasten- und Bußpredigt eines Johannes jene Worte der einst jubelnden Stadt gehört: „„Lasset uns das Fasten abschaffen, Fleisch essen und Wein trinken; denn morgen sterben wir ja doch!““ Welches ist nun aber in Kürze das Unglaubensbekenntniß der neuen Sektirer? Was wollen sie denn? oder was wollen sie nicht? — Antwort: Es ist fatal, daß die Rädelsführer der Sekte selbst nicht wissen, was sie wollen. Vor allem wollen sie Sturm laufen gegen unsere Kirche, nachdem sie von derselben sich getrennt, und um strafbarer Gesinnung und Aufführung willen eine gerechte Züchtigung erfahren haben. Kann schon in weltlichen Dingen das Wort eines solchen, der von der Gerechtigkeit verurtheilt worden ist, auch nur die geringste Bedeutung haben, wenn er gegen das ewige göttliche Recht Schmähungen ausstößt? —

Warum laufen sie Sturm gegen unsere Kirche? Weil eben diese unsere Kirche als die heilige an ihnen ein heiliges Richter- und Strafamt ausgeübt hat. Sie warteten nur auf eine Gelegenheit, ihre unedle Rache an ihrer so edlen und großen Mutter als undankbare, entartete Söhne zu üben. — Worin nun besteht ihre Sache? Im Abfall besteht sie und in Lästerung gegen die Kirche, von welcher sie abgefallen. Diese Lästerung aber ergeht sich in Worten, welche ebenso von Rohheit des Gemüthes, wie von einem Mangel an aller Erkenntniß des Wesens der katholischen Kirche zeu-

gen, so daß, wenn jene Rohheit gerechten Abscheu, diese Kenntnißlosigkeit allgemeines Mitleiden erregen muß. Nicht zufrieden, sich selbst in's Verderben zu stürzen, suchen sie in ihren Sturz auch Andere hereinzuziehen. Wer sind nun die Stifter der neuen Sekten? Abgefallene, treulose und eidbrüchige Priester in fernen Winkeln des Norden und Ostens. Priester, denen ihrer strafbaren Gesinnung und Aufführung wegen die Verrichtungen ihres heiligen Berufes und Amtes untersagt werden mußten, um den gläubigen und frommen Gemüthern in der Gemeinde kein Aergerniß zu geben. Menschen sind es, ohne alle Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten und ohne Spur eines apostolischen Wandels. Nur Gleichgesinnte werden sich daher um solche Verführer sammeln. —

Und was lehren denn diese Leute? diese Sektenstifter? Sie lehren nicht. Aber eben — wen befällt nicht Ekel beim Anblicke solcher Scenen? Und was ist von einem Reformator zu denken, der zu denen, die er in eine neue Kirche einführen will, das Wort spricht: „Ich wollte erst die Meinung Anderer hören, um meine etwaige irrige zu verändern.“ Also Meinungen will er hören, nicht christliche Ueberzeugungen, nicht ewige göttliche Wahrheiten, nicht Dogmen, die eben diese ewigen göttlichen Wahrheiten sind. Und er will sie hören von Andern. Wer sind diese Andern? Es sind die Glieder der von ihm zu stiftenden Gemeinde. Von diesen, die er, als Gründer der Sekte, selbst unterrichten sollte, will er Meinungen hören, um seine eigenen etwaigen irrigen Meinungen auf der Stelle zu verändern. —

Können nun Leute, welche des christlichen Bewußtseyns so baar und ledig geworden sind, wie Ronge und seines Gleichen, auf den Glauben Anderer fördernd einwirken, da sie selber überall nur die roheste Unwissenheit in den Lehren des Heils an den Tag legen? Kann wohl ein Blinder den andern führen? Werden sie nicht beide in die Grube fallen? Wahrlich, das Schauspiel einer solchen innern Verkehrtheit hat das menschliche Geschlecht noch nie gesehen. — Sonst hat

jeder Ketzer und Sektenstifter seiner Lehre, die er auf die Bahn brachte, mit allen auch den schlechtesten Mitteln Eingang zu verschaffen gesucht. Er beobachtete doch zum Scheine eine Art von Consequenz, daß er, obgleich im Irrthum befangen, sich als Lehrer geberdete, und nicht zu jenen selber in die Schule ging, die er belehren wollte, und stand dem Sektenstifter Macht und Gewalt zu Gebote, so brach er seinen „Meinungen" mit Feuer und Schwert blutige Bahn. — Es ist merkwürdig, daß der heilige Apostel Paulus, im zweiten Brief an Timotheus diese Sektenstifter, die zu allen Zeiten kommen werden, so kennbar so nach dem Leben gezeichnet hat, wenn er spricht: „Das sollst du ferner wissen, daß in den letzten Tagen noch gefahrvolle Zeiten kommen werden. Denn es wird Menschen geben, die selbstsüchtig, prahlerisch, übermüthig, schmähsüchtig, ungehorsam, undankbar, ruchlos, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unmäßig, dem Guten feind, verrätherisch, verwegen, aufgeblasen sind, die Wollust mehr lieben als Gott, die den Schein der Frömmigkeit an sich nehmen, aber ihre Kraft verläugnen, — solche meide! Von ihrer Art sind die, die mit Sünde beladen, und von mancherlei Lüsten getrieben sind, die stets lernen, und doch nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Wie einst Jannes und Mambres sich Mosen widersetzten, so widersetzen sich auch diese der Wahrheit; sie sind Menschen verkehrten Sinnes, unbewährten Glaubens. Aber sie werden es nicht weit treiben; denn ihr Unverstand wird Allen einleuchten.[1]) — Später fügt derselbe Apostel die Worte hinzu: „Es wird eine Zeit kommen, wo man die gesunde Lehre unerträglich finden, hingegen nach eigenen Gelüsten sich mit Leh-

1) 2. Timoth. 3, 1—9.

rern überladen wird, welche die Ohren kitzeln, von der Wahrheit wird man das Ohr hinweg und nach Mährchen es hinwenden.[1]) —

Solches Gelichter wird daher ohne Zweifel nur vom hochmüthigen Geiste der Verneinung sich treiben lassen. Streben nach Unabhängigkeit, Ungebundenheit, unbeirrtes Leben nach den Gelüsten ihres verfleischten Geistes — dieß wird das Triebrad der Regungen und Bewegungen dieser Utilitätsphilosophen seyn. Deßhalb werden sie zum Ausgangspunkte ihrer Predigten schwerlich den Paulinischen Text: „Qui Christi sunt, carnem suam crucifixerunt cum vitiis et concupiscentiis“ ad Cal. 5, 24. wählen. Doch ohne weitere Umwege — was wollen sie denn — diese Sektirer? Doch ich will zuerst fragen, was wollen sie nicht? Antw.

a) Sie wollen nicht, was die Kirche will.

b) Was sie aber wollen, dieß hat — bei ihnen — keine Realitität. — Sie zehren also nur von der Negation. Diese ist ihr Dogma.

a) Sie wollen keine Tradition, und zwar deßwegen, weil sie das urchristliche Bewußtseyn, wie es in der katholischen Kirche von Christus und den Aposteln an bis jetzt war, lebte und wirkte, nicht wollen. Das Christliche ist bald weggewischt, wenn man das Erste, das Ursprüngliche entfernt, und im Bewußtseyn auf die Seite schiebt, was eben das Lebendige dieses Bewußtseyns ist. Mit dem Verlurst dieses urchristlichen Bewußtseyns ist ihnen die Trinität verschwunden.

Man will die Schrift nicht. Denn man will die Schrift nicht, wie der Katholik sie will; man will sie nur unter der Bedingung, daß man ihren Buchstaben deutet, wie man willkürlich will und wie man kann, wenn kein höheres, größeres und umfassenderes Be-

---

1) 2. Timoth. 4, 3, 4.

wußtseyn, das der Kirche nämlich, da ist, das sie allein recht deutet, und recht erklärt. — Wer Steuern und Abgaben nicht zahlen will, findet, den §. der hiezu verpflichtet, im Codex nicht, oder man weiß den stringent fordernden Buchstaben des Gesetzes anders zu deuten, oder man will am Ende weder Codex noch den Urheber noch die rechtmäßige Interpretation desselben, man verwirft Alles. —

Man will die Schrift allein, weil man weiß, man könne alsdann sich selbst in sie hineinlegen, die eigene beschränkte Ansicht und Meinung ihr aufbürden. Man bekennt sich zur Bibel, indem man diese so dreht und wendet, daß sich dieselbe zum Menschen bekennt. —

Die Neu-Sektirer wollen kein Papstthum. Das ist sehr begreiflich. Sie gehen jenem gerne aus dem Wege, welcher von Gott zum heiligen Wächter über die Eine Wahrheit und zum Erhalter der kirchlichen Disciplin bestellt ist, sie meidet auf jede Weise den Felsenmann, welcher mit schwerem Schritte in der Kirche herumgeht, um mit der Wurfschaufel in der Hand die Tenne des Herrn von Spreu zu säubern.

Sie wollen keine Ohrenbeichte, denn sie wollen nicht begreifen, daß man von seinen Sünden nur befreit werden kann, wenn man seine Sünden in Demuth bekennt, und die allerdings oft schwere Genugthuung für seine Sünden willig auf sich nimmt und vollbringt. Wer die Ohrenbeicht aufhebt, hebt das Sakrament der Buße, und der Sündenvergebung überhaupt auf. Wenn Jesus den Aposteln die Vollmacht ertheilt, Sünden zu vergeben oder zu behalten; so kann die Weisung, Sünden entweder zu vergeben oder zu behalten, nur unter der einzigen Bedingung oder Voraussetzung verstanden werden, daß es auf die Natur der Sünde ankomme, so wie auf die ganze sittlich-religiöse Beschaffenheit des Sünders, ob die Sünde er-

lassen oder behalten werde. Allein dieß zu erfahren, gibt es für den Priester keinen andern Weg, als den des speziellen Bekenntnisses, so daß es keine geringe Vermessenheit ist, hier von öffentlichen Sünden oder Sündenbekenntnissen zu sprechen.

Die neue Sekte will keine Heiligenverehrung, im sichern Vorgefühl, daß in diesem Sektenverbande keine Heiligen zu verehren seyn werden. Um aber sowohl der alten Kirche ihren Ruhm zu entziehen, Heilige zu haben, als diejenigen gleichsam zu bestrafen, die in ihr Heilige verehren, nimmt die Sekte Zuflucht zu der hundert und tausendmal widerlegten Lüge, man bete in der katholischen Kirche die Heiligen an. Noch nie hat die katholische Kirche einem Geschöpfe göttliche Ehre erwiesen. Das Heilige aber in den Heiligen zu verehren, dazu sah sie sich von jeher veranlaßt. Und eben so hielt sie es von jeher für zulässig, diejenigen um ihre Fürbitte anzugehen, die, obschon sie im Jenseits sind, durch die Bande der Liebe dennoch mit uns verbunden bleiben, so daß sie für uns eben so bitten können und mögen, wie wir für alle lebenden Brüder zu bitten und zu beten durch das Evangelium angewiesen sind. Wer jene Möglichkeit aufhebt, zerreißt das weite Reich geistiger Liebe.

Die Sekte von Schneidemühl, Breslau, Leipzig will keine Ehe als Sakrament, und hört damit auf, diesen für die Menschheit so wichtigen Bund unter die göttliche Gnade zu stellen. Sie wollen keine Ehe als Sakrament. Wer wird aber diesem in Schmutz und Koth vergrabenen Gelichter die sittliche Kraft zutrauen dürfen, sich zur Anschauung der sakramentalen Grundlagen der Ehe zu erheben. — Welche unglückselige Folgen sich daraus entwickeln, und wie der Stand der Ehe, der nur als ein durch die Kirche geheiligter, ehrwürdig ist, werde herabgedrückt und durch Auflösung des an sich Unauflöslichen zu etwas ganz Gemeinem

werde gemacht werden, wird sich in kurzer Zeit zeigen, wenn die Sekte selbst nicht in der allerkürzesten Zeit enden sollte. Denn vom Fleische gekommen wird sie bald wieder den Weg des Fleisches gehen.

Die neue Sekte will keine Firmung, und entzieht dadurch dem Menschen, wenn er in die Periode der sittlich-religiösen Entscheidung getreten ist, den Zufluß der göttlichen Gnade. — Auch haben wir hier sogleich eine unzweideutige Probe davon, wie die heilige Schrift, obschon sie als die einzige Quelle der Wahrheit der Sekte dienen soll, mißverstanden und verdreht wird. Für sie hat die von den Aposteln geschehene Händeauflegung, die als solche von der Taufhandlung ganz getrennt ist, keine Bedeutung. [1]) —

Die neue Sekte will keine letzte Oelung, weil sie nicht Lust hat, dem Menschen in seinem letzten Kampfe mit der Welt und mit der Sünde beizustehen. Aber auch hier wird die heilige Schrift wiederum gänzlich bei Seite gesetzt. Alles, was der Apostel Jakobus über das Sakrament der letzten Oelung so deutlich und so klar lehrt, bleibt schlechthin unberücksichtigt. —

Sie will keine Priesterweihe, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie keine Priester im Sinne des neuen Testaments will; nicht einmal Theologen sind da nothwendig, wo der gemeine Mann, ja wohl selbst der gemeinste Pöbel und das in Religion und Glauben heimathloseste Gesindel den eigenen Reformator belehren, und seine irrige Meinung berichtigen und korrigiren muß. Wahrlich! von einem solchen Elend, und von einer solchen Ohnmacht eines Sektenstifters kommt in der Geschichte der Häresien keine Spur vor. — —

---

1) Apostelgesch. 8, 15. 17.

Das Alles, und noch manches Andere will die Sekte nicht. Wie mag es wohl mit dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, und mit der Auferstehung des Fleisches aussehen?!! —

b) Was aber die Sekte will, das hat bei ihr keine Realität. Das gilt von der Taufe und dem Abendmahl. Was ist denn die Taufe in einer Sekte, welcher mit dem vollen und wirklichen Glauben auch der lebendige Christus abhanden gekommen ist? Was ist mit Einem Worte die Taufe für eine rationalistische Sekte, wie die Ronge'sche eine ist, die nicht einmal eine Trinität kennt? Auch die Taufe hat da aufgehört, ein Sakrament im wirklichen und wahren Sinn zu seyn. Sie ist nichts Anderes, als die leere, bedeutungslose Einführung in eine Gemeinde, die kein christliches Glaubenselement besitzt, und die wesentlich nichts bekennt, als den magersten nicht einmal eine Vorsehung bekennenden Deismus, den sich auch der Heide und Muhamedaner gefallen lassen kann. —

Das Abendmahl aber soll nur symbolischen Charakter haben, es soll nur die geistige Vereinigung mit Christo bedeuten, jene Vereinigung, die gemeint ist, wenn wir mit einem Andern durch irgend eine Ansicht übereinstimmen, oder durch Freundschaft und Zuneigung mit ihm uns verbinden, was dann durch Veranstaltung von Festessen in dulci jubilo recht herzlich kundgegeben wird. Der wirklichen und wahren Vereinigung fehlt jede Kraft, weil die lebendige Gegenwart Christi im Sakramente durch Verwandlung des Brodes und Weines, die Transsubstantiation fehlt; die Vereinigung bei der Sekte ist eine leere, scheinbare, mit Nullität behaftete, und die ganze Vorstellung von ihr tritt selbst weit hinter die der Reformatoren zurück. —

Der rationalistische Unglaube ist also das Symbol der Sekte.[1])

Wir wenden uns hinweg von einer Sekte, in welcher der Charakter des Nichtpositiven als der verneinende und auflösende in der schaudererregendsten Gemeinheit sich kund gibt. Diese Sekte ist ein Todeswerk, denn dieses beschließet in sich geistige Zerrissenheit, das Zerfallenseyn mit Gott, mit der Welt und mit sich selber; daher der kecke Trotz, der kalte Haß, die Menschenverachtung in allen Formen, die Liebloſigkeit in allen Gestalten, der alle geistigen Interessen vernichtende Materialismus, die gänzliche Rathloſigkeit, Troſtloſigkeit, Hoffnungsloſigkeit. — —

Die Kirche hat durch Hirtenbriefe mehrerer Bischöfe bereits ihr Gericht gehalten über den Irrthum und die Verkehrtheit der Sektenstifter und ihrer Anhänger.[2])

Hier stehe ein großes Wort von dem großen Hurter (Innocenz III. IV. B. S. 2): „Der Angelpunkt der Kirche, sowohl nach ihrer Einwirkung auf die Glieder, als nach ihrer gesellschaftlichen Verfassung, bleibt immer der Gehorsam, als dessen höchstes Vorbild Christus in einer Erniedrigung zum Kreuzestode hervortritt.“ Und in einer andern Schrift sagt der berühmte Historiker: „Dieser Gehorsam (Christi) ist darum nicht allein die Wurzel, sondern noch weit mehr die innerliche Bedingung der Versöhnung mit Gott. Es sollten nicht allein die Folgen der Trennung von Gott, sondern allervörderst dasjenige, worin das eigentliche Wesen derselben besteht, aufgehoben werden. „Denn, so wie durch den Ungehorsam

---

1) In einem Städtchen an der Donau haben sich ein paar Männer belobend über die Rongeaner vernehmen lassen. Wer waren aber diese zwei? Der Eine ist ein materialistisch gesinnter durch und durch atheistischer Arzt, der andere ein gleichgesinnter, in Wissenschaft und Sittlichkeit total heimathloser Plebejer. —

2) In sehr eindringender Weise thut dieß der Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg, Hermann von Vikari. 1845.

eines einzigen Menschen viele zu Sündern geworden sind, so werden durch den Gehorsam eines Einzigen Viele zu Gerechten." Das Hauptmoment der Erlösung liegt somit weniger in dem Kreuzestod, als in dem Gehorsam, in welchem Christus diesem sich unterzog, sowie der Abfall von Gott nicht in dem Genuß der Frucht, sondern in dem Hinwegsetzen über das Verbot — in dem Mißbrauch der Freiheit — lag.[1]) Die innere That geht der äußeren voran, diese ist nur die sichtbar hervortretende Seite des Verborgenen. „Und zwar, da er Gottes Sohn war, hat er an dem, was er gelitten, Gehorsam gelernt;" d. h., er hat diesen Gehorsam, wie in der Menschwerdung gegen den Vater, so für alle Menschen erkennbar in seinem Leiden bethätigt.[2])

„Wenn wir nun," fährt Hurter fort, „die Kirche nicht bloß als ein Summarium von Bekennern Christi, sondern (katholischer Lehre gemäß) als den Körper Christi, dessen verherrlichtes Haupt er ist, betrachten, so ist eine Gemeinschaft der Gnaden, Gaben, Eigenschaften zwischen Körper und Haupt, Bedingung der Verbindung, Uebereinstimmung und organischen Einigung. Wir finden diese darin, daß, wie bei dem Haupt und der Thatsache der Erlösung, so auch bei der durchgebildeten Aneignung derselben von der Kirche in ihrer Gesammtheit, wie in ihren

---

1) Hurter: Innocenz III. IV. B. S. 2: „Es ist bemerkenswerth, daß jede, auf naturgemäßem Wege entwickelte Ordnung den Gehorsam als Grundlage postulirt; jede Revolution hingegen, auf welchem Gebiete sie gewirkt werden will, Freiheit als Köder hinwirft; so zwar, daß für Verhältnisse, bei welchen man über Mangel an Freiheit in keiner Beziehung Klage führen könnte, deren immer noch mehr vindicirt werden will. In letzter Beziehung läßt sich der Sündenfall darauf reduciren, daß die Abhängigkeit von Gott als lästig, und schrankenlose Freiheit (ihr werdet seyn wie Gott) als Summum bonum vorgespiegelt ward. — —

2) Geburt und Wiedergeburt II. B. S. 308. ff.

einzelnen Gliedern, ebenfalls der Gehorsam Lebensbedingung und Lebenskraft der Kirche ist und seyn muß. Die geistige Ehe der Kirche mit Christo ihrem Bräutigam, beruht, wie die leibliche zwischen Mann und Weib, darauf, daß er ihr Beschützer und Beschirmer, sie ihm gehorsam seye. Deßwegen ist es erste Aufgabe der Kirche, alle ihre Glieder in freiem Gehorsam zu Christo ihrem Herrn, und, da sie dessen Stellvertreterin auf Erde ist, gegen sie selbst zu erhalten. Das Eine soll durch die Lehre und alle Mittel, wodurch dieselbe in dem Erlösten zu Wirksamkeit, Thätigkeit und Frucht gelangen kann, das Andere durch alle von ihr angeordneten Disciplinar-Anstalten erzielt werden — S. 309." Der Gehorsam ist die Aufforderung Gottes, welche durch die gesammte heilige Schrift sich durchzieht; in allen Mahnungen, in allen Verheißungen, in dem, was als Kern und Stern der Gnadenanstalt Gottes, von dem Dämmerschein im Paradies bis hinan zur Lichtfülle auf Golgotha anerkannt werden muß, glänzt als Lichtquell der Gehorsam. Immerdar vernehmen wir den Wiederhall jener Worte: „Will etwa der Herr Opfer und Brandopfer, und nicht vielmehr, daß seiner Stimme gehorcht werde? Besser ist Gehorsam als Opfer und Aufmerken vorzüglicher als das Fett von Widdern." „Verlangt daher die Kirche, daß bei irriger Meinung, bei verderblicher Lehre, bei abweichendem Gebrauch, bei gewagter Deutung ihrer Aussprüche und Anordnungen, der Mensch ihrem Ausspruch, als dem der Trägerin und Säule der Wahrheit, sich unterwerfe, so soll dieß in Gehorsam gegen denjenigen sich bewähren, der zu jenem sie gesetzt hat. Sie lehrt den Gehorsam als höchste Verpflichtung, sie stellt ihn dar unter allen Verhältnissen als Grundbedingung oder Schmuck jeglicher Tugend, sie macht ihn zum alleinigen Bindemittel zwischen dem Kind und dem Vater, zwischen dem Erlösten und dem Erlöser, zwischen dem Menschen und Gott. Der Gehorsam bildet das innerste Getriebe, den eigentlichen Pulsschlag ihres ganzen Organismus, die dynamische Einigung ihres großen

Baues. Tritt er bei dem Religiosen durch das feierliche Gelübde in die Reihe der obersten und heiligenden Pflichten, so bekennt sich der Weltpriester, ja selbst der Jüngling, der erst den Entschluß, zu dem Dienste der Kirche sich befähigen zu wollen, kund gegeben hat, gegen seinen Bischof zu demselben in frei übernommener, dennoch unabweichlich bindender Obliegenheit.[1]) Der Gehorsam unterwirft das Beichtkind, wer es sonst seye, seinem Beichtvater, und lehrt es, seine Räthe zu befolgen, seinen Mahnungen sich zu fügen, seinen Zurechtweisungen sich zu unterziehen, in ihm den Stellvertreter jener höhern einzig auf dem Gehorsam ruhenden Ordnung zu verehren. — Der Gehorsam ist eine solche feste Grundlage der Kirche, ein solches Agens in der Kirche, eine solche gewichtige Forderung der Kirche, daß selbst ihr Oberhaupt demselben sich nicht entziehen darf. Auch der Papst hat seinen Beichtvater und will er nicht zuerst der Gefüge der Kirche auflösen, nicht selbst, was er heiliger Obliegenheit gemäß wahren soll, Preis geben, so darf gewiß auch er in dem Augenblick, da er seinem Beichtvater gegenüber erscheint, nicht die Fülle seiner Macht gegen denselben einsetzen, steht dannzumal gewiß in dem, was das Heil seiner eigenen Seele betrifft, sein Beichtvater über ihm. „Oder nimm (S. 311) diesen Gehorsam hinweg, und du trennst den Körper vom Haupte; du lösest nicht bloß ein zusammenhaltendes Band, nein; du treibst den einigenden Geist aus; du tödtest das Leben, daß der Leichnam auseinanderfalle, zerbröckle in Staub sich verflüchtige; du wirfst denselben von Golgotha's lichtquellenden Höhen nieder in die düstere Einöde des todten Meeres. —

„Diesem entgegen, sagt Hurter, ist das Princip aller protestantischen Parteien: die Freiheit. Hervorgegangen in

---

1) Eine herrliche Betrachtung hierüber bietet das treffliche Werk „Geist der Kirche, oder die Pflichten des Klerus," von Franz Hyacinth Sevoy, von Zwickenpflug herausgegeben. I. B. S, 66—70.

ihren Gründern aus der Abschüttelung des Gehorsams, haben sie die individuelle Freiheit in Glaubenssachen zur Grundlage ihres Systems gemacht. Frei, d. h. erledigt von höherer bindender und einigender Autorität, soll der Mensch dasjenige erforschen, was er finden mag, und annehmen, was ihm zusagt. — Ohne es zu wollen (das seye zugegeben), ist ihnen über ihrem Widerstreben gegen die Kirche das Hauptmoment in der Gnadenanstalt Gottes entschwunden; und wie sie auch damals noch die äußere That der Erlösung mögen festgehalten haben, von der innern wurden sie abgetrennt, und haben die Beziehung derselben gerade zu demjenigen, wodurch sie nothwendig geworden, aufgehoben. —

Die katholische Kirche stellt ein sich gegenseitiges Durchdringen der Freiheit und des Gehorsams, ein Vermitteln von beiden, als höchste Aufgabe. Damit verbindet sich die Demuth, die ebenfalls vom Haupte auf die Glieder übergehen soll. Er erniedrigte sich selbst," sagt das göttliche Wort; und in jener „Gefangennehmung der Vernunft durch den Glauben," von der der heilige Apostel spricht, verschmelzen Gehorsam und Demuth in Eines. Daher eröffnet auch nur die katholische Kirche eine wahre Schule der Demuth, in welcher jenes ewig bleibende Wort: „Gott widerstrebt den Hochmüthigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." aus dem Gebiete der Lehren in dasjenige der Praxis versetzt werden soll; weil aus der Wurzel der Freiheit die Demuth niemals als vollreife Frucht erwachsen kann.

Die Urheber der Trennung (sagt Hurter) haben durch Beseitigung aller und jeder Auktorität die Uebung des Gehorsams geradezu unmöglich gemacht, daher selbst den Begriff davon in geistlichen Sachen völlig abolirt. Sie gehorchen allerdings der über ihnen stehenden Gewalt, aber nur als Staatsbürger, weil sie sich für Staatsdiener halten, und weil jene eine weltliche Gewalt ist. Einem geistlichen Ansehen zu gehorchen, das würden sie als unvertragsam mit der Freiheit betrachten. Vollends aber einer anerkannten und

überwachten Lehre zu huldigen, das gälte ihnen mit Verknechtung des Geistes gleichbedeutend; zumal nirgends unter den von der Kirche Getrennten Etwas gefunden wird, was man eine geistige oder kirchliche Auktorität im eigentlichen Sinne nennen könnte. —

Also Gehorsam will von ihren Kindern die Kirche, diese liebende Mutter. Oder sollte wohl Jemand von dem übeln Vorurtheile beherrscht seyn, anzunehmen, durch eine Hinopferung seiner Selbstheit an das Ewige gehe unsere Freiheit und Selbstständigkeit verloren? Ist doch die Darbringung dieses allerdings schweren Opfers selbst ein Akt unsrer lebendigsten Freiheit und unserer höchsten Selbstständigkeit. Denn es ist, um das Schwere zu begreifen, das in dem Opfer liegt, nicht etwa genug, nur zur Abstraktion von den äußern Dingen vorzuschreiten, und dem Nichtigen der Welt zu entsagen; wir müssen, der göttlichen Auktorität der Kirche gegenüber, uns endlich selbst noch verlassen, d. h. alle Eigenliebe aufgeben, und dabei in Demuth so gesinnt seyn, als hätten wir nichts geopfert. — Noch mehr: Die liebende Mutter verlangt einen demüthigen Kindersinn. Dieß ist der Sinn, welcher jenem Jünger auf eine ausgezeichnete Weise eigen war, den Christus der Herr lieb hatte. — Dieser kindliche Sinn wird sich als herzliches Vertrauen, als unbedingte Treue offenbaren, womit man sich der Kirche so ganz überlassend, sich in ihrem mütterlichen Schooße selig fühlt.

Des liebenden Vertrauens und der vertrauenden Liebe ermangeln aber jene, die zwar die Hauptpfeiler und Hauptumrisse der katholischen Lehre annehmen, aber in die Ausfüllung des wundervollen Baues der Kirche, in das tiefe Wesen des demüthigen, kindlich-kirchlichen Geistes nicht eindringen wollen. Solchen ist Manches gleichgültig, geringfügig, ja wohl auch anstößig, was gerade dem armen Herzen recht wohl thut. Sie respektiren zwar, was die Mutter gebietet und verbietet, bemessen aber mit ihrem Verstande, wie weit die Mutter etwa gehen darf oder

nicht, während sonst das demüthige Kind unbedingt und freudig ohne Mißtrauen, und ohne erst den Maaßstab des egoistisch-reflektirenden Verstandes anzulegen, mit offenen Händen annimmt, was die Kirche mit vollen Händen anbietet, und nicht lange unterscheidet, was wesentlich oder unwesentlich, was Haupt- oder Nebensache ist; — genug daß es von der Mutter kommt; nicht also in vermessener, unkirchlicher Weise will es einen Unterschied zwischen Katholiken und Marianisten statuiren, und was an diese Scheidung sich sonst noch anknüpft. Solche gehen mißtrauisch nur bis auf einen gewissen Punkt, und von da an stoßen sie sich noch an hundert Dingen; sie ergeben sich der Kirche nur unter gewissen Bedingungen, mit einem Vorbehalte, so weit nämlich ihr Verstand es räthlich und annehmbar findet. [1])

Wir aber wollen mit freier, unbedingter Resignation der

---

1) Solche von einer falschen Mystik influirte Reflexionsmenschen zählt die gegenwärtige Zeit nicht wenige. Fatal ist es, daß man diese aftermystischen, heterodox-tinguirten, an Egoismus und Verstandesreflexion kränkelnden, über Kirche und deren Einrichtungen hofmeisternd sich äußernden Ansichten Projekte und Tendenzen — mit Berufung auf gefeierte Namen zu beschönigen, oder gar zu rechtfertigen sich herausnimmt. So, z. B. thäten die vermeintlichen Anhänger Sailers (die wahren Freunde, Schüler und Kenner Sailers statuiren keinen Unterschied zwischen Katholiken und Marianisten) sehr gut, wenn sie vorerst durch gründliches Studium der Schriften des wahrhaft verdienstvollen ehrwürdigen Bischofs Sailer (besonders dessen Moral, Pastoral, Grundlehren der Religion, dessen Beiträge zur Bildung der Geistlichen ꝛc.) in seinen Geist einzudringen suchten, und dessen weiser Führung sich überließen, dann würden sie den Namen Sailers segnen, und nie genöthigt seyn, zur Patrocinirung ihrer Ansichten den Glanz dieses Namens gegen jene in's Feld zu stellen, die etwa da oder dort eine andere nämlich streng kirchliche Ueberzeugung auszusprechen wagen. — — Den rein katholischen, i. e. den römisch-katholischen Sinn und Geist wirst du ungetrübt und lauter finden in den Werken, wie sie von Möhler, Klee, Döllinger, Staudenmaier, Libermann, Perrone ꝛc. vorhanden sind, ohne die ansehnliche Zahl der übrigen großen Persönlichkeiten der Kirche unserer Zeit außer Acht lassen zu wollen.

Kirche zugethan seyn und bleiben. Oder wer sollte nicht in heiliger Freude erbeben, so oft er nur denket an seine große, ewige Kirche?

Soll sich unser innerstes Wesen nicht mächtig gehoben fühlen bei jeder Erinnerung an die Eine, allgemeine, apostolische, heilige Kirche? Glühet uns nicht die Seele von Begeisterung, wenn sie dastehen sieht die Kirche und die Urheberin des höheren Erkennens und des geheiligten Lebens der Menschheit, als die Schöpferin unserer wahren Freiheit, als die Gründerin unserer geistigen Bildung, als die Pflegerin aller Kunst und Wissenschaft, als die fruchtbare Mutter alles Guten, Reinen, Großen und Erhabenen, als das Licht in der Finsterniß der Zeiten, als die Schützerin unserer höchsten Güter, als die Spenderin unserer edelsten Freuden, als die Trösterin in Leiden und Widerwärtigkeiten.

Laßt uns unerschütterlich fest bauen auf die katholische Kirche, die in allen Stürmen des Lebens als der unbewegte Felsen dagestanden, und Alles gerettet hat, was zu ihr sich geflüchtet! Und diese Kirche, deren erste und höchste Angelegenheit wir, die Gläubigen selber sind, die nichts will, als unsern Frieden, unsere Freude und unsere Seligkeit, sie verlangt für all' ihr Lehren, ihr Unterrichten in der Wahrheit, all' ihr Wirken, Schaffen, Kämpfen und Leiden, für alle ihre Liebe und Sorge, sie verlangt nichts Anderes, als Unsere Treue, sie kennt für sich selber keinen größeren Lohn, als wenn wir sind ihre Söhne und Töchter. Und das werden wir seyn und bleiben bis zum Ende der Tage. —

Anhang.

Geschichtliche Würdigung

einer

Dr. Schubert'schen Ansicht

über das sogenannte

Reformationswerk.

Eine ebenso sichere, als leichte Beurtheilung einer Lehre ergibt sich aus deren Wirkungen. Ist der Protestantismus das Werk Gottes, wie so oft behauptet wird, so muß er ein göttliches Gepräge an sich tragen, und wird auch eine heilsame Veränderung unter den Christen hervorgebracht haben. Die Wunder der Inbrunst, der Liebe, des Eifers, welche die Geburt der Kirche bezeichneten, werden sich erneuet haben bei der Reformation. Alle Hindernisse besiegend, wird diese große Unternehmung jeden Tag mehr Bestand und mehr Festigkeit gewonnen haben. Die Irreligion wird weniger unternehmen dürfen, oder wenigstens werden die Reformatoren durch stärkere Bollwerke den Glauben geschützt, uns neue und mächtigere

Waffen, den Feind zurückzutreiben, dargeboten haben. Erkennet man an diesen Zügen den Protestantismus? Drei Jahrhunderte sind dahin gegangen, und schon ist er ein Phantom geworden, eine schwankende Benennung, an welcher kein fester und bestimmter Begriff haften kann.

Die Reformation, die die Concilien gewollt, die die Päpste angelobt, war offenbar als eine unabweisbare Nothwendigkeit in die Zeit hineingetreten. Sollte sie eine wahrhaft fruchtbringende und gründlich restaurirende seyn; dann mußte sie aus der innersten Lebenswurzel des Christenthums geschehen. Wie jeder ungesunde Organismus aus seinem inneren Leben sich herstellt, so mußte auch hier die Heilung in der dem kranken kirchlichen Körper einwohnenden Vitalität geschehen; und in dem ihr eingepflanzten Lebensgesetz, und nach seinen Perioden ihren Ablauf nehmen. Alles, was daher noch gesund und heil in ihr gewesen, mußte zu dem Werke sich einigen und zusammennehmen, um das eingedrungene Uebel mit aller Macht zu bekämpfen, und dasselbe wieder auszuscheiden. Diesen großen Heilungsprozeß zu instruiren, zu fördern und der Krise entgegenzuführen, hatten alle Würdenträger der Kirche vom Obersten bis zum Untersten herab, die Verpflichtung; und er hätte mit Eifer und höherer Begeisterung, zugleich aber auch mit ruhigem Ernste und Beharrlichkeit, durch Menschenalter fortgeführt, unter dem Segen von oben sicher zur Genesung geführt. Aber diese Zeit war nicht in der Fassung, eine solche innerliche Reformation ins Große auszuführen. —

Wir theilen aber die wahre Ansicht der Katholiken, daß aller Fehler des fünfzehnten Jahrhunderts ungeachtet durch treue Entwicklung und Pflege des vorhandenen Guten, durch gesetzmäßiges Fortschreiten, d. h. durch ein nach den Gesetzen der Stetigkeit eingerichtetes Weiterbauen auf den bestehenden Grundlagen, durch eine solche Betrachtung und Verbesserung alles Einzelnen, ohne seine Verbindung mit dem großen Ganzen unberücksichtigt zu lassen, eine neue bessere Zeit würde herbeigeführt worden seyn, wie sie uns durch die revolutio-

näre Bewegung, welche hierauf erfolgte, nicht geworden ist. — Wenn wir daher die Nothwendigkeit einer Reformation im XVI. Jahrhundert, gleich einem Erasmus, Thomas Morus und den besten Männern jener Zeit anerkennen; so finden wir doch die Art und Weise, in der sie wirklich erfolgt ist, ebenso schädlich, als verwerflich an sich. —

Diese Behauptung wird aber, obgleich durch die Geschichte bestätigt, ohne Zweifel diejenigen, welche nur als Lobredner der sogenannten Reformation sich vernehmen lassen, unfreundlich afficiren, auch den Herrn Dr. von Schubert, welcher — freilich im schroffen Gegensatz gegen die derbe Wirklichkeit der geschichtlichen Argumentation, bei einer schließlichen Reflexion über eine am 1. Febr. 1746 zu Montpellier in Frankreich geschehene Hinrichtung des reformirten Predigers Desubac, die sogenannte Reformation also charakterisirte[1]): „Jetzt hat manche Stadt, welche damals nur Hinrichtungen der Protestanten gesehen, in ihrer Mitte Kirchen und Gemeinden, bei denen die Urenkel der ehemaligen so eifrigen Verfolger an der That selber erkennen, daß ein Werk der Erweckung, welches nicht von Menschen, sondern von Gott gewesen, durch Menschenhand, sey sie auch die mächtigste und gewandteste, sich nicht vertilgen lassen, sondern daß es seit Jahrhunderten durch die Taufe der Lästerungen, der Gefängnisse, der Martern und Hinrichtungen, immer nur gewachsen und innerlich stärker geworden sey. — —

Es ist fatal, daß ich gegen Herrn Dr. v. Schubert und für die Sache der Kirche in Anwendung bringen muß, was er (Dr. Schubert) im II. B. seiner Reisen in das Morgenland S. 530 beim Anblicke eines Grabes der Gräber zu Jerusalem aussprach: „Aus Sion brach an der Glanz Gottes;

---

1) Reise durch das südliche Frankreich und durch Italien von Dr. G. H. Schubert. I. B. Erlangen, 1827, bei Joh. Jak. Palm und Ernst Enke. —

hier war die Stätte, von welcher des Herrn Wort ausging, denn es war erwählet zu einer Wohnung des Herrn und Seiner Herrlichkeit; zu einem Quell, aus dem das Heil aller Völker kam. Aber obgleich der Grundstein der Herrlichkeit Sions von einer Hand gelegt ward, deren Werke nie vergehen noch veralten,[1]) mußte doch Alles das, was durch Kraft des Menschen auf und an dem Grundstein erbauet war, Verwandlungen erleiden, wie ein Gewand."

„Dennoch bestehet der Grundstein, den der Herr selber auf Sion legte annoch unverrückt und fest, und würde dieß bleiben, auch wenn die Grundfesten der Erde vergingen." Ich setze bei: auch das Gottesgebäu auf diesem göttlichen Grundstein wird durch die Pforten der Hölle nie und nimmer überwältigt werden. Bei näherer Erwägung obiger Behauptung Hrn. Schuberts über die sogenannte Reformation könnte man leicht in Versuchung kommen, mit Herrn Dr. Hurter, diesem berühmten Gelehrten, dem Mann der Geschichte, den Ausspruch zu thun: „Ei, wie anders (als die Reformatoren nämlich) haben Jene gehandelt, deren Ruf ausgegangen ist in alle Lande und deren Wort erschallt hat von einem Ende der Erde bis zum andern; die als von Gott gesendete Boten des Heils verkündet haben Christum, daß er der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters; die aufgerichtet haben das Wort der Versöhnung unter allen Völkern; die bekehrt haben die Herzen der Kinder zu dem ewigen Vater, mit denen Allen die Gnade des Vaters, die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes unverkennbar war? Haben auch sie die Gnadenbotschaft verkündet, das Kreuz aufgerichtet, das wahre Gotteslicht angefacht, den Weg, die Wahrheit und das Leben dargewiesen, in die Liebe Gottes gepflanzt, was zuvor nicht seine Liebe war, haben auch sie dieses Alles bewerkstelligt unter Auflehnung, Eigen-

1) Isai. 28, V. 16; Röm. 9, V. 33; 1. Petr. 2, V. 6.

dünkel und Streitsucht, durch Raub und Hader, durch Keulen und Schwerten, durch Blutgerüste und Verbannungen?" —

Haben auch sie (die Apostel), die mit allen ihren Glaubensbrüdern so oft den blutigsten Verfolgungen durch die heidnischen Kaiser sich blosgestellt sahen, gleich dem Reformator Matthäus Flacius gelehrt: man müsse die Fürsten dadurch im Zaume halten, daß man ihnen Empörungen im Hintergrund zeige? Haben auch sie die Massen gespornt, in die Tempel — und waren sie doch nur der Götzenverehrung gewidmet! — einzubrechen und zu verwüsten? Haben auch sie ihre Widersacher, ob Heiden, Juden oder Irrgläubige niedergeschimpft? Haben auch sie nach Blut gelechzet, und mittelst dessen dem Wort, welches sie lehrten, Eingang und Verbreitung zu verschaffen gesucht? Welche Aehnlichkeit (häuft Hurter weitere Fragen) zwischen jener langen Reihe erlauchter Namen, die, mit Clemens von Rom beginnend, durch die ersten vier Jahrhunderte (um bloß auf diese mich zu beschränken) herabläuft, und denjenigen Namen, welche die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nennt, läßt sich aufweisen? Haben nicht so viele von Jenen in manchartiger und staunenswürdiger Weise buchstäblich an sich in Erfüllung gebracht das apostolische Wort: „durch den Glauben haben sie Königreiche besiegt, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen empfangen, der Löwen Rachen verstopft, die Wuth des Feuers erstickt, sind der Schärfe des Schwertes entronnen, gekräftigt aus Krankheiten hervorgegangen, unbesiegbar geworden im Krieg; haben der Fremden Heere darniedergeworfen; Andere haben sich ausspannen lassen, und keine Lösung angenommen, um eine bessere Auferstehung zu erlangen; Andere haben Hohn und Schläge, Kerker und Bande erduldet; sie wurden gesteinigt, zersägt, gemartert, durch's Schwert getödtet; sie sind umhergegangen in Schaafspelzen, in Ziegenfellen, hungernd, geängstigt, Trübsal duldend, weil ihrer die

---

1) Hurter: Geburt und Wiedergeburt. II. B. S. 262—265.

Welt nicht werth war, in Einöden umherirrend, auf Gebirgen in Schluchten, in Höhlen; Alle bewährt durch das Zeugniß des Glaubens." [1])

Wenn denn das Urchristenthum so Alles, die Reformation aber nichts Anderes ist, als die Zurückführung des Glaubens und der Gestalt der Kirche, nach den vielen Jahrhunderten einer unermeßlichen Abirrung, zu jenem schönen Zustande, warum denn sind die geistigen Kräfte, die sittlichen Elemente, welche jenes (Urchristenthum) gegründet, und es alles Widerstrebens ungeachtet, einzig durch diese in die innersten Tiefen der Menschheit unerschütterlich gegründet haben, vor drei Jahrhunderten nicht ebenfalls reproducirt worden? — Man sollte glauben, gleiche Zwecke ließen sich vorzüglich durch gleiche Mittel erzielen, so wie beide gegenseitig ins Licht sich setzen. Wollte man aber jene Männer im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts neben jene der ersten vier Jahrhunderte der christlichen Kirche stellen, so müßte erstaunlich viel postulirt, und noch ungleich mehr ignorirt werden. Prüfen wir dagegen das Leben, würdigen wir das Verfahren, durchforschen wir die Schriften derjenigen, welche frevelhaft den gewaltigen Riß in die Kirche gemacht haben, so mögen wir wohl das Urtheil eines neuern Schriftstellers ernst, aber nicht unbegründet nennen, welcher sagt: „Vergeblich suchten wir bei den Männern, welche die von dem Erlöser als vollkommen göttlich geoffenbarte Religion von Mißbräuchen zu reinigen, berufen sich wähnten, die zu einem solchen Unternehmen durchaus unerläßlichen Eigenschaften: ruhige, klare, feste Besonnenheit, Sanftmuth, Reinheit der Sitten, Demuth und Bescheidenheit, gewissenhafte Menschenliebe, Duldsamkeit, apostolische Erleuchtung, feierlichen Ernst, gediegene Kenntniß des christlichen Alterthums; statt dessen finden wir nur: Wankelmuth und widersprechende, stets wechselnde Meinungen, heftige leidenschaftliche Gemüthsart, unbegränzten Ehrgeiz, anstößiges, unsittliches Betragen,

1) Hebr. XI. 33. 34. 36–39.

den feindseligsten Verfolgungsgeist, Selbstsucht, Rabulisterei, die rohesten Ausbrüche von Uneinigkeit, leichtfertiger Lästerung in Glaubenssachen, Hader und Schmähsucht, Oberflächlichkeit und Einseitigkeit in wissenschaftlichen Kenntnissen." —

Bei der Verbreitung des Protestantismus ist es sehr menschlich, ja leidenschaftlich zugegangen. Außerdem daß das protestantische Princip von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, dann die Prädestinationstheorie, die Aufhebung der Beichtanstalt, die Herabsetzung der guten Werke, die calvinische Lehre von der Unverlierbarkeit der Rechtfertigung und Gnade ꝛc. — den Anhängern der Neulehre keine sonderlich große Entäußerung seiner selbst, nicht Verläugnung seiner selbst auferlegte; und zudem, daß auch eine falsche Lehre bei ihrem ersten Hervortreten mit der religiösen Begeisterung, welche sie weckt, dem sittlichen Leben eine erhöhte Kraft mitzutheilen pflegt, wie an den ersten Bekennern des Islam diese Erscheinung wahrgenommen wird, wovon aber die Anfänge der Reformation nichts zeigten: so wirkten nach dem Zeugnisse der Geschichte auch politische Gründe für die Verbreitung des Protestantismus. Abgesehen von ausdrücklichen Aeußerungen Luthers, ergaben sich schon aus dem ganzen Beginnen von selbst wichtige Schlüsse. Darauf macht besonders Friedrich von Raumer[1]) aufmerksam: „Die raschen Angriffe auf altgeheiligtes Ansehen, die Berufung an Sinn und Urtheil des Einzelnen fanden bald ihr Gegenstück in weltlichen Kreisen. Wenn man alle Forderungen des Papstes verwarf, sollten da die Ansprüche des Pfarrers noch für heilig gelten? Wenn die Reformatoren gekrönte Häupter ohne allen Anstand behandelten, konnte da der frevelhafte Nachhall des Pöbels ausbleiben? Wenn der Bauer entscheiden durfte, was von himmlischen Dingen zu halten sey, sollte er sich nicht herausnehmen, über Jagd- und Weiderecht seine Meinung zu haben? Warum sollten freiwillig abgelegte Gelübde jetzt

1) Raumer, Geschichte Europa's seit dem Ende des 15. Jahrhunderts.

nicht länger binden, die Leibeigenschaft aber wider des Volkes und Christi Willen ewig fesseln?" Doch hat Luther dem Volke die Mühe erspart, diese Schlüsse zu machen und ihm in der Lehre von der Freiheit der Kinder Gottes alles dieses klar genug auseinander gesetzt. Der Bauernkrieg zeigte, wie bald diese Lehre aufgefaßt war. — —

Der Krankheitsstoff lag ohne allen Zweifel, und zwar schon lange vor der Geburt der Kirchenstürmer, im geselligen Körper. Dieser Ausbruch aber, in dieser bedrohlichen Form, mit dieser doppelten Gefahr für Kirche und Staat, war allein und ausschließlich ihr Werk; und ihre Schuld war es, daß die krankhafte Disposition, das partielle Unwohlseyn in eine gefährliche Todeskrankheit umschlug. — So warfen überhaupt die kirchlichen Irrungen jener Zeit sich wie ein in der Luft liegendes Miasma auf jeden wunden Fleck der Gesellschaft, den sie vorfanden. — Waren, wie Niemand läugnen wird, die Gährungsstoffe im geselligen Staatskörper vor dem Auftreten der Kirchenstürmer eine Pulvermine, auf der zu Anfange des 16. Jahrhunderts ganz Süddeutschland stand, so warf die „Reformation" die brennende Lunte hinein. —

Sehr richtig bemerkt daher Villers, der große Lobredner der s. g. Reformation: „das Volk griff die Reformation gierig auf, nicht als wenn es plötzlich seinen Sinn geändert, den Hang zu verjährten Meinungen aufgegeben, die Richtigkeit der neuen Lehre erprobt und die Kraft ihrer Wahrheit empfunden hätte; sondern es war die wohltönende Stimme der Freiheit, welche ihm ins Ohr und Herz drang und die zu allen Zeiten, wenn das Volk gedrückt ist, eine zauberische Wirkung that." — Dasselbe beklagte auch schon ganz offen Melanchthon: „diese Leute, die nur der Freiheit gewohnt sind, und das Joch der Bischöfe einmal von sich geworfen haben, lassen sich ungern das alte Joch wieder aufladen; nach der Lehre und der Religion fragen sie nicht viel, es ist ihnen allein um die Regierung und Freiheit zu thun." —

Beachtenswerth ist aber auch, worauf Schiller [1]) aufmerksam macht: „durch eine sonderbare Verkettung der Dinge mußte es sich fügen, daß die Kirchentrennung mit zwei politischen Umständen zusammen traf, ohne welche sie vermuthlich eine ganz andere Entwicklung würde gehabt haben. — Diese waren die auf einmal hervorspringende Uebermacht des Hauses Oesterreich, welche die Freiheit Europa's bedrohte und der thätige Eifer dieses Hauses für die alte Religion. Das erste weckte die Regenten, das zweite bewaffnete ihre Nationen." — Die Regenten benutzten diese Gelegenheit um so lieber, weil sie dadurch hofften sich vom Reichsoberhaupte unabhängig zu machen: „könnte nicht sogar," sagt Menzel, der Widerstand gegen die Kaisergewalt, der schon unter so verschiedenen Gestalten in Deutschland vorhanden war, und sich früher bei anderen Sachen an das Papstthum angeschlossen hatte, durch die vom Kaiser übernommene Vertheidigung des Papstthums bestimmt werden, in die Form der Glaubenstrennung zu fahren, und in derselben eine dauernde Stätte zu behaupten?" Dieses Streben war für die Fürsten um so lockender, da Luther ihnen die Einziehung der Kirchen- und Klostergüter förmlich gebot und sie zugleich zu Oberhäuptern der Kirche machte. Dadurch wurde unter den Fürsten eine Habgier erweckt, die er später selbst angreifen mußte. In einer seiner Predigten sagte er darüber: „Viele sind noch gut evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen und Klostergüter gibt, und in den „Tischreden wünscht er den Fürsten und Adelichen, welche die geraubten Kirchengüter für sich behalten, — den Teufel, weil er sehen mußte, daß die Diener des Evangeliums so arm waren," daß sie möchten verschmachten sammt Weib und Kindern." Derselben Ansicht war auch Friedrich der Große. „Luther und Calvin," sagte er, „waren keine besonderen Köpfe, sie wirkten aber für schnelle Verbreitung ihrer Lehre ebenso, wie bisweilen mittelmäßige

1) In seiner Geschichte des 30jährigen Krieges.

Gesandten, wenn sie vortheilhafte Bedingungen in Aussicht stellen."

Um sich solche Vortheile nicht entgehen zu lassen, haben die Fürsten alle ihre weltliche Macht angewandt, um der Reformation Eingang zu verschaffen. Es liegen darüber so verbürgte Thatsachen vor, daß Jurieu, ein Reformirter und heftiger Feind der katholischen Kirche, dieß ohne Anstand offen aussprach: „Es ist unstreitig, daß die Reformation durch die Gewalt der Staatenbeherrscher geschehen ist. So ging es in Genf durch den Senat, und in andern Theilen der Schweiz durch den großen Rath jedes Kantons; in Holland durch die Generalstaaten; in Dänemark, Schweden, England und Schottland durch Könige und Parlamente; und die oberste Staatsgewalt blieb nicht dabei stehen, daß sie den Anhängern der Reformation volle Freiheit gab; sie ging so weit, daß sie den Papisten die Kirchen nahm und die öffentliche Religionsübung verbot. Noch mehr, sogar die stille Ausübung des katholischen Gottesdienstes wurde an mehreren Orten durch den Senat untersagt." Ebenso äußert sich Menzel[1]): „In Schlesien hatte die neue Kirche unter Begünstigung der ihr zugethanen Fürsten und Stadtobrigkeiten den größten Theil für sich gewonnen. — Der größte Theil der Gemeinde war weit entfernt, bei dem fortgesetzten Gebrauche ihrer alten Pfarrkirchen an eine Veränderung ihrer alten Religion, des Glaubens zu denken. Die polnisch sprechenden Landleute nahmen wie die deutsch sprechenden die Kirchenform an, welche ihre Herrschaften einführten. — In Schweden ergriff König Gustav Wasa, der Hersteller der Selbstständigkeit seines Vaterlandes, die neue Kirchenform, weil er es zur Befestigung seines neuen Thrones für nothwendig erachtete, demselben die Güter und die Macht der Geistlichkeit zuzueignen und zur Unterlage zu geben. — Ein anderes Beispiel bietet Preußen, wo Albrecht von Brandenburg seinem Glauben abtrünnig wurde, um

1) B. II. S. 2; B. III. S. 91 und 92.

mit ruhigem Gewissen das preußische Land, welches dem deutschen Orden gehörte, an sich reißen zu können; so überzog Franz von Sickingen an der Spitze von 12,000 Banditen, die er aus allen Wäldern zusammengeworben hatte, das Erzbisthum Trier, und bezeichnete seinen Zug mit Blut, Kirchenraub und allen Gräueln, womit damals der Krieg geführt zu werden pflegte. —

In England war der Ehescheidungshandel des Königs und der deßhalb mit dem Papst entstandene Zwist die Veranlassung zur Einführung der Reformation. Diese Ansicht hat auch Friedrich der Große ausgesprochen: „Wenn man die Ursachen der Verbreitung der Kirchenreform auf einfache Prinzipien zurückführen will, so wird man finden, daß es in Deutschland das Werk des Interesses, in England das mächtiger Liebe, in Frankreich der Reiz der Neuheit war.[1])" —

Hören wir hierüber den gefeierten Görres in seiner großartigen Weise:

„Hatte der Geist der Verneinung in allen diesen Landschaften ein gutes Tagewerk vollbracht, so war ihm vor Allem in England ein Meisterstück gelungen. Heinrich VIII., vom strengen Vater kirchlich ernst erzogen, mit geistigen Anlagen wohl ausgestattet; mit der Schulgelehrsamkeit der Zeit bekannt, und mit Thomas von Aquin vertraut, hatte, von der Nation freudig begrüßt, den Thron bestiegen. Die Schätze, die der geizige Vater ihm zurückgelassen, waren die erste Lockung, die den Jüngling, überstrenger Zucht entkommen, zu den Lüsten hingeführt; ein zu Allem fügsamer Minister gab die andere Verführung; die Ehe mit der nachgelassenen Wittwe des Bruders, und ihr Gegensatz, die Neigung zur Anna Boleyn, die dritte Versuchung, und im Kampfe, der sich nun erhob, erlag die Philosophie des Scholastikers, die Treue des Defen-

1) „Si on veut réduire les causes du progrès de la réforme à des principes simples, on verra qu'en Allemagne ce fût l'ouvrage de l'intérêt, en Angleterre celui de l'amour et en France celui de la nouveauté." (Mémoires de Brandenbourg.)

sor fidei, die Abneigung des unbeschränkten Königs vor den demokratischen Ideen der Reformation, und die Erbitterung gegen die Polemik des deutschen Reformators, der Lust. — Wie die Sünde ursprünglich durch das Weib in die Welt gekommen, so auch jetzt ins Inselreich. Die Niedertracht fand sich bald in Thomas Cromwell als Gehilfen ein, die Heuchelei wurde in Crammer zum Primas von Canterbury erhoben; die Ehe wurde sofort aufgelöst aus „Gewissensgründen, die andere mit der schwangern Geliebten, unter dem Verdachte des Inceſtes liegend, abgeschlossen, und der Glaube an die Gültigkeit der ersten hoch verpönt; der Suprematseid der Nation angemuthet, und Thomas More, der Minister, und Bischof Fischer von Glocester, der einzig ihn geweigert, auf's Blutgericht gesendet. Nun werden die niederen Klöster als die lasterhaftesten erklärt, und 250 an Zahl aufgehoben; der Aufstand aber, den die preisgegebene Armuth im Volke geweckt, wird mit Gewalt unterdrückt. [1]) Der Raubvogel in der Menschenbrust sah von seiner Höhe herab die reiche Beute, und stürzte sich darüber her.

Das geistliche Recht war abgethan, und die Flammen haben es gefressen; so war das Weltliche allein zurück geblieben, und die Gewalt wußte zu ihrem Vortheil es auszulegen; die Schlüssel in den Wappen geben Zeugniß, daß die Auslegerin sich der Schlüsselgewalt im fremden Gebiete bemeistert hatte. Die Verwicklung der höheren Dinge mit der niederen Ordnung war unstatthaft befunden worden, und der Himmel in seine Gränzen eingewiesen. [2]) — Die Aufhebung der reicheren Klöster war die Folge der Reaktion; all' ihr Besitzthum, das die Auflagen auf lange entbehrlich machen sollte, zerrann in den Händen des Königs in wenig Jahren, um seiner Suprematie Anhang zu gewinnen. Alle Bischöfe, deren Sitze der Generalvikar Cromwell sofort erledigt erklärte, erschienen nun vor dem Thron des Königs, um die Würde aus seiner Hand

1) Kirche und Staat v. Görres 1842. S. 133—134.
2) Die Wallfahrt nach Trier v. Görres. S. 134.

aufs neue anzunehmen. So war jenem Geiste das Schisma, in der Lostrennung der englischen Kirche von der Gesammtkirche, wohl gelungen; gleichzeitig aber hatte er den Jüngling, guter Hoffnung voll von ehemals, in einen Tyrannen umgewandelt. Während in seinem Hause die Nemesis umging, wie in dem Hause des Herodes, Vergeltung übend, suchte er selbst, der eigentlichen Glaubenstrennung immer abhold, die rechte Mitte zwischen dem Schismatiker und dem Häretiker festzuhalten; über Katholiken und Protestanten schwebend, wollte er, daß Alle seine Meinung als unverbrüchliches Gesetz verehrten: wer von Beiden es darin versah, mußte an der Seite des andern zum Schaffote wandern; ein Schicksal, mit dem zuletzt die Rächerin auch den Cromwell traf. Dem Schisma fehlte nun noch die Häresie, der Mangel wurde zuerst unter dem Sohne Eduard VI., nachdem auch Crammer dem Generalvikar aufs Blutgerüst gefolgt, vom Herzog von Sommerset ergänzt; und die Reformation also gegen die immense Majorität des katholischen Volkes durchgeführt, und das noch übrige Besitzthum der Kirche unter die Lords und Höflinge vertheilt. Die kurzdauernde Rückwirkung unter der Nachfolgerin Maria mochte am Werk nichts ändern; in vierter Religionsveränderung wurde es von der Elisabeth, unter Gewaltthätigkeiten und Blutvergießen, vollendet, und in den 39 Artikeln formulirt. Das sind die Anfänge der anglikanisch-bischöflichen Kirche gewesen; von solchen Sümpfen und Brüchen menschlicher Leidenschaften sind ihre Ursprünge ausgeflossen.[1]) Da möchte einem wohl Johann von Müllers Wort zu Sinn kommen: „Ich bin der Meinung, daß das gothische Gebäude der alten Kirche, welches ich nie hätte anzünden mögen, durch Mordbrenner, denen nur um's Stehlen zu thun war, verbrannt worden ist. Die großen Quaderstücke, die es so lange und sicher getragen, hätten zwar wohl vom Schutte gesäubert, nicht aber mit Papierballen vertauscht werden

1) Staat und Kirche von Görres S. 134—135.

sollen. Wer wird sich lieber einem nagelneuen, unprobirten Schiffe anvertrauen, als einem, das schon mehrere Reisen gemacht hat." [1]).

Entschiedener aber konnte wohl, getrieben von dem Schamgefühl, den Ursprung der anglikanischen Kirche an einen Wüstling, wie Heinrich den VIII., an einem schändlichen Geistlichen, wie den Erzbischof Crammer, und an einen willenlosen Schergen der Gewalt, wie den Minister Cromwell, knüpfen zu müssen, entschiedener konnte wohl Niemand sich aussprechen, als in neuester Zeit Dr. Palmer, Professor am Magdalenen-Collegium zu Oxford: „Fluch," sagt er in einem Brief an Golightly, „Fluch dem Protestantismus in allen seinen Formen, Sekten und Benennungen, und vornehmlich jenen der Lutheraner und Calvinisten, der englischen und amerikanischen Dissidenten; und über Alle, die dahin trachten werden, daß eine Gemeinschaft bestehe zwischen unserer anglikanischen Kirche und Jenen, rufe ich Anathema aus. Und wenn jemals die anglikanische Kirche bekennen würde, daß sie eine Form des Protestantismus sey, so würde ich auch sie verwerfen und Anathema rufen über die anglikanische Kirche. Und alsogleich würde ich, mich von ihr trennend, wie von einer menschlichen Sekte, den Protestanten die Mühe ersparen, mich auszustoßen." [2]) Wäre es nicht räthlicher, die Reformation, sammt Allem, was daraus hervorgegangen ist, nun einmal als Thatsache anzunehmen als immer von dieser „Erleuchtung," von jenen „reinen und edlen Beweggründen," von lauter preiswürdigen Mitteln zu ihrer Einführung und Befestigung zu sprechen? —

Auch die Nachkommen eines Bastarden können ehrenwerthe, achtungswürdige, wohlgesinnte, tüchtige Leute werden; aber es wird ihnen deßwegen nicht beikommen, bei jedem Anlaß von der legi-

---

1) Hurter: Reformation und Revolution in der Schrift Geburt und Wiedergeburt. S. 255. II. B.

2) Hurter: loc. cit. S. 256.

timen Herkunft ihres Ahnherrn zu sprechen, indeß Gerichtsverhandlungen und Akten Jedem das Gegentheil beweisen müßten.[1])

Die gegenseitigen Charakterschilderungen, womit die Reformatoren sich selber zeichneten, die unerhörte Rohheit und beispiellose Gemeinheit, womit sie sich beschimpften, den Pfuhl arger Galle und bitterer Feindseligkeit, den sie gegen einander losgelassen — habe ich keine Lust hier anzuführen, es würde aber in entsetzlicher Weise hindeuten auf den furchtbaren Abgrund zerstörender Kräfte, der dieß Alles ausgestoßen. Auch enthalte ich mich alles eigenen Urtheils über die unmittelbaren und traurigen Wirkungen des Reformationswerkes, und verweise der Kürze halber auf das Werk von Dr. Binder: Der Protestantismus in seiner Selbstauflösung, II. B. S. 39—47, wo Calvin, Melanchthon, Capito, Duditius, Erasmus, Luther, Hugo Grotius, Jakob Andreä ihre Zeugnisse über die zerstörenden Wirkungen ausgesprochen, und ein schaudererregendes Sittengemälde entwerfen,[2]) in welchem alle Schnödigkeit und Bosheit entwickelt, alle in ihr verhüllten Keime des Bösen erschlossen, alle Formen des Verbrechens ausgeboren gesehen werden, vor denen die Einbildungskraft erschrickt, und Gräuel auftauchen, die man vor reinen Ohren nicht auszusprechen weiß; und wenn man dieß also schaute, müßte man sich doch überzeugen, daß, wie tief das Auge vorgedrungen, es doch noch ferne von den untersten Abgründen dieses Schlundes zurückgeblieben sey. —

Wir wollen an Herrn Hofrath von Schubert eine andere Frage stellen: was denn das sogenannte Reformationswerk Förderliches für den Glauben geleistet habe?

Meine gegenwärtige Schrift hat es nachgewiesen, daß der Protestantismus (wir wollen gerne annehmen, daß das

---

1) Hurter: loc. cit. S. 256—257.

2) Vergl. Hurter: loc. cit. Reformation und Revolution S. 187 bis 261. II. B. vergl. J. A. Boost Geschichte der Reformation und Revolution in Frankreich, England und Deutschland. —

Volk besser ist, als die ungläubige Philosophie, und der philosophische Unglaube seiner Gelehrten) an einer Gränze angekommen sey, wo die Prinzipien der Wissenschaft heidnisch (antichristlich) und antikirchlich seyen; in der Wissenschaft[1]) trifft man Materialismus, Pantheismus, Atheismus der Philosophie; in der Theologie den Rationalismus, welcher vorzugsweise eine Ausgeburt des Protestantismus ist, und in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts in ein der christlichen Religion durchaus widersprechendes und feindseliges System übergehend — jene Freiheit brachte, welche die Reformatoren geübt hatten, den Glauben der Kirche nach willkürlicher Bibelerklärung zu reformiren, und welche „schrankenlos" gewordene Freiheit nun jeder Theolog auch für sich in Anspruch nehmen zu können vermeinte. — Ich will, weil gegenwärtige Schrift in ihren stufenweisen Entwicklungen die betrübenden Folgen des protestantischen Losgetrenntseyns von der kirchlichen Auktorität zur Genüge gezeigt hat, hier mit einem summarischen Rückblick auf die Ergebnisse und Errungenschaften protestantischer Theologie mich begnügen.

Was zuerst die Offenbarung angeht, so wird unter Befolgung des Spinozischen Grundsatzes: „das äußere Wort überall nach dem innern zu bestimmen," die übernatürliche geradezu verworfen, und eine natürliche durch die menschliche Vernunft angenommen. — Was mit dieser nicht harmonirt, und in der heiligen Schrift dennoch vorkömmt, ist von Seite Jesu Accommodation. Darin, von diesem bloß Temporellen und Lokalen sich immer mehr zu reinigen und zu läutern, besteht die Perfectibilität des Christenthums. Es gibt keine Inspiration im frühern Sinne des Wortes. Haben Jesus und die Apostel ihre Lehre

---

1) Darüber, so wie über den Antheil, den an diesem infernalen Streben manche Universitäten genommen haben, sieh Staudenmaier's Schrift: Ueber das Wesen der Universität und den innern Organismus der Universitätswissenschaft. S. 94.

mit dem Scheine der Unmittelbarkeit auf Gott zurückgeführt, so war dieß in Folge des einfach frommen Sprachgebrauchs des Alterthums geschehen, der mittelbare und unmittelbare Wirksamkeit Gottes noch nicht von einander zu scheiden vermochte, und für Gotteswerk nahm, was an sich nur Menschenwerk war. Enthalten die heiligen Schriften auch Wunder und Weissagungen; so sind sie deßwegen doch nicht Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre. Das Dogma der Dreieinigkeit wird schon von Vorneherein verworfen. Der heilige Geist ist nur eine abstract göttliche Kraft; als solche sind ihr zwar göttliche Prädicate beizulegen, die anscheinende Persönlichkeit derselben ist aber nur Personifikation. Die der Person Christi beigelegte Göttlichkeit bezeichnet nicht seine Natur und sein Wesen, sondern bezieht sich auf Gott den Vater allein, der sich Christi als eines höhern Organs unter den Menschen, deren er selbst einer war, bedient hat. Wer Christum für Gott hält (lehrt der Rationalismus weiter), treibt Götzendienerei in der Form der Christolatrie. Das einzige Auszeichnende in Christo wird darein gesetzt, eine höhere Erscheinung in der Geschichte der Entwicklung der Menschheit gewesen zu seyn, was ihn zu einem Gesandten Gottes, aber nicht im Sinne der Offenbarung mache. Anders das Dogma der Trinität fassen und erklären zu wollen, als auf die eben genannte rationalistische Weise, widerstreite den Gesetzen des Denkens. Die biblische Schöpfungslehre wurde für Mythus gehalten, dem keine geschichtliche Wahrheit zukomme, und den man den Schriften der Juden vorausgestellt habe, um an Gott den Schöpfer überhaupt zu erinnern und für die Heilighaltung des Sabbaths zu sorgen. Auch habe man hiebei Gelegenheit gefunden, den Menschen, der zuletzt geschaffen worden sey, als Herrn der Erde vorzustellen, der, wenn er sittlich vollkommen zu seyn strebe, das höchste Glück genieße, worin die Verherrlichung Gottes bestehe. Das dem Menschen beigelegte Ebenbild Gottes erklärt Henke für ein schönes Bild, Eckermann für eine Parabel, Weg-

scheider für einen Mythus. Im eigentlichen Sinne dasselbe zu nehmen, gehe gegen die gesunde Vernunft. Die Engel seyen mythische Wesen; das wirkliche Erscheinen derselben anzunehmen, sey unvorsätzliche Täuschung gewesen. Die Lehre vom Teufel und von der Verführung des Menschen müsse entweder der Accommodation oder dem Irrthum der heiligen Schriftsteller zugeschrieben werden. Die Lehre von der Erbsünde hielt man für eine vernunft- und schriftwidrige Erfindung des heiligen Augustinus, welcher darin noch Spuren des Manichäismus an sich aufweise. Die über die Person Christi aufgestellten kirchlichen Bestimmungen gab man für Resultate dialektischer Kämpfe aus, die zu der Bibel in keiner Beziehung stehen. Christus sey Mensch, wie wir gewesen. Die ihm beigelegte Göttlichkeit sey nur ein uneigentlicher Ausdruck für sein schönes religiöses Leben. Die übernatürliche Geburt Christi habe man als religiösen Mythus zu betrachten; Alles sey in rein moralischem Sinne zu verstehen, und drücke bildlich die sittliche Würde Christi aus. Auf ganz ähnliche Weise wurden die Stände Christi, der Stand der Erniedrigung und der Erhöhung, betrachtet. Wo die Auferstehung nicht geläugnet wurde, wurde sie auf natürliche Weise erklärt. Im Ganzen aber galt sie als Symbol des Lebens nach dem Tode. Die Himmelfahrt wurde wiederum für reinen Mythus ausgegeben, und dabei an die Apotheosen des Hercules, Romulus und Anderer erinnert. In dem Werke der Welterlösung, bei welcher jede Stellvertretung geläugnet wurde, wurde Alles zurückgeführt auf eine von Christo ausgegangene bessere Lehre und ein in ihm aufgestelltes sittliches Beispiel. Der Tod Christi habe keine sündenvergebende Kraft. Nur schwächern Gemüthern soll es gestattet seyn, den Tod Christi symbolisch als Bezeichnung der Versöhnung zu nehmen. Die Rechtfertigung wurde auf einen rein natürlichen Proceß zurückgeführt, den Sakramenten alle übernatürliche Vermittlung abgesprochen. Taufe ist das Symbol des Sichhinkehrens zum Guten; wie ihr Wesen, ist auch ihre Wirkung

eine rein moralische. An eine Befreiung von Sünde und an eine Versetzung in den Zustand der Gnade sey nicht zu denken. Das Abendmahl ist eingesetzt zur gemeinsamen Vergegenwärtigung Christi, seiner Lehre, seines Lebens und seiner Wohlthaten. Die Widerkunft Christi zum letzten Gericht wurde als Accommodation an die durch prophetische Redensarten erregten Erwartungen, bald als Bild und Symbol des einstigen Sieges des Christenthums bezeichnet. — Ebenso das Gericht selber, das ein allgemeines um so weniger ist, je mehr über das Schicksal eines Jeden schon unmittelbar nach seinem Tode entschieden wird. Die Auferstehung wurde angesehen als Bild des geistigen Fortlebens nach dem Tode. Das Ende der Welt ist das in der Voraussetzung mißverstandene Ende des jüdischen Staates, in welches es sich schon in der Bibel auflöst." —

Welches wesentlich christliche Dogma ist nun unter den Händen solcher Rationalisten noch geblieben? Antwort: Keines.

Herr Hofrath von Schubert! Kann wohl je die Zerstörung des heiligsten Glaubens, dessen Licht der Sohn Gottes auf Erden anzündete, ein Werk der Erweckung seyn, das nicht von Menschen, sondern von Gott stammet?? — Kann der, welcher dem Menschen das Heiligste, seinen Gott und Heiland hinwegnimmt, von Gott und Christo gesandt seyn?? — —

Aber obiges vortheilhaftes Urtheil Herrn Dr. Schuberts über die sogenannte Reformation, als Reflexion über die Hinrichtung des reformirten Predigers Desubac, scheint auch noch einen andern Vorwurf über die katholische Kirche zu involviren. Man hat nämlich protestantischerseits der katholischen Kirche schon öfters schuldgegeben, als ob sie durch hierarchische Demagogie und revolutionäre Strebungen die fürstliche Macht bedrohe und gefährde; dann daß sie in amphibischer Natur dieselbe Macht durch theologischen Servilismus in der absolutischen Tyrannei befestige, und endlich bei dem einen wie andern löblichen Werke seit alten Tagen stets durch eine sprichwörtlich gewordene, verfolgungssüchtige Unterdrückung der

Denk- und Gewissensfreiheit sowie durch inquisitorische Atrocität sich auszeichne. Und dieß will man als im Princip des römischen Kirchthums wurzelnd, und somit als etwas demselben Immanentes notiren. — —

Bevor ich jedoch die geschichtliche Würdigung dieser dreifachen Anklage gebe, finden hier einige Bemerkungen noch ihre rechte Stelle. —

Die Grundsätze des Protestantismus sind: 1) Du sollest in Ansehung des Glaubens keine menschliche Auktorität anerkennen; 2) Du sollest selber in der Bibel forschen, und annehmen, was dir deine Vernunft sagt; 3) In der Kirche (setzte Calvin hinzu) besteht unter den Gliedern völlige Gleichheit.

Der erste Grundsatz ist einseitig, und hat einen Schein der Wahrheit. Wird er nur so allgemein genommen, muß er nothwendig die Masse irreführen. Nur menschliche Auktorität hat freilich in Ansehung des Glaubens keine Auktorität: aber es kann auch eine Auktorität geben, die aus Menschen besteht, und von Gott aufgestellt und beglaubigt ist, also göttlich wird, und nicht darf verschmäht werden.

Auch der dritte Grundsatz der Gleichheit ist einseitig. Vor Gott sind wir freilich alle gleich; aber in der religiösen Gesellschaft sowohl, als auch in der politischen hat Gott selbst eine ziemliche Ungleichheit gestiftet. In der ersten hat er Regenten und Regierte bezeichnet, und den letzteren befohlen, den ersteren, wie ihm selbst zu gehorsamen. In der politischen Gesellschaft hat Gott Schwache und Starke, an Verstand und Leibeskräften aufgestellt, wo die ersten nothwendig von den zweiten abhängen müssen. Selbst den Unterschied zwischen Herren und Knechten (servi, Sklaven) hob Christus nicht auf; und der heilige Paulus (Ephes. 6, 5.) und Petrus (1. Petr. 2, 18.) befehlen diesen Knechten (servis), ihren Herren in aller Furcht gehorsam zu seyn.[1]) Solche einseitige Grund-

1) Die Aufhebung der Sklaverei aber ist Werk des Christenthums; dieses hat jene Ketten abgestreift, in welchen die Sklaven in der heidni-

sätze, allgemein hingeworfen, werden jederzeit von der Menge mißverstanden und zum Schaden der Gesellschaft mißbraucht werden.

Der zweite Grundsatz ist der wichtigste, und für den Glauben der gefährlichste, nämlich: Du sollst selbst forschen, und annehmen, was dir deine Vernunft sagt. Es wird sonach der letzte Entscheid der individuellen Vernunft eines Jeden anheimgestellt. Dieser Grundsatz schmeichelt dem Stolze des Menschen, indem ein jeder Schwachkopf sich für vernünftig hält: aber er zerstört auch, philosophisch betrachtet, aus sich schon allen möglichen Glauben, wie diese gegenwärtige Schrift deutlich genug, wie ich hoffe, dargethan hat. — Und dann erst wenn man sie anwendet auf dem politischen Gebiet!! — Man darf auch nicht einwenden: diese Grundsätze seyen nur in der religiösen Sphäre gültig. Glaubet ihr, das Volk werde diesen Unterschied machen? Ihr müßtet, wenn ihr dieses behaupten wolltet, das Volk wahrlich wenig kennen. — Wenn der gemeine Mann den Grundsatz im Kopfe hat: ich solle mich keiner menschlichen Auktorität unterwerfen; wenn er den calvinischen Grundsatz der allgemeinen Gleichheit dazu nimmt; und dann noch den Grundsatz des eigenen Forschens mit seiner Vernunft; wenn wir noch überlegen, wie dem gemeinen Mann jede Obrigkeit lästig, und jedes Gesetz hemmend ist, da muß es ganz natürlich dazu kommen, daß er sich in seiner forschenden Vernunft fragt: Warum soll ich mich dem Oberen unterwerfen? Er ist ja nicht mehr und nicht weniger als ich auch — Mensch wie ich ist er. — Diese Lage des gemeinen Mannes kennt der listige Demagoge. Er sucht diese Ideen unter dem gemeinen Haufen in Gang zu bringen. Findet er die Masse jener Leute, die nichts zu verlieren, und Hoffnung zu gewinnen haben, stark genug, so schlägt er los, und ist schon vorhinein sicher, die Masse werde ihn, als ihren An-

---

schen Welt schmachten. — Sieh Möhlers Aufsatz: Bruchstücke aus der Geschichte der Aufhebung der Sklaverei.

führer, an der Spitze lassen, um den besten Theil an der Beute zu nehmen. Da haben wir dann die Revolution, ganz richtig aus den Grundprinzipien des Protestantismus abgeleitet. Wir haben hier keineswegs die Personen der Protestanten im Auge, sondern wir haben es mit den Grundsätzen zu thun, die dem Protestantismus zum Grunde liegen. Und hierüber richtet die Geschichte.

Die Geschichte bezeugt es: Mit der sogenannten religiösen Freiheit (Unabhängigseynwollen von einer geheiligten Auktorität) begann auch gleich die religiöse Unfreiheit, mit der aufgehobenen Einheit erfolgten die Spaltungen, mit diesen die inneren Reibungen, und zuletzt jene blutigen Religionskriege, worin England, Frankreich, Deutschland, Holland ꝛc. sich selbst zerfleischten, und in manchen dieser Staaten (z. B. Irland) Jahrhunderte lang ein Zustand der Bedrückung herbeigeführt wurde, von der das blinde Heidenthum und der fanatische Islamismus kein Seitenstück liefert, und die verschrieene Inquisition in Spanien nur als ein Akt der Gerechtigkeit und als eine für die Sicherheit und das wahre Glück des Staates dringend gebotene Vorsichtsmaaßregel erscheint.

Das schöne Band, welches bisher die Völker in sich selbst und unter einander vereinte, welches ihnen Freiheit, Segen und Heil verschaffte, ihre politische Streitigkeiten auf den wahren Werth versetzte, und jeden Krieg unter ihnen innerhalb der Gränzen der Menschlichkeit erhielt, dieses schöne aus der allgemeinen Kirche hervorgegangene Band wurde nun zerrissen, und hierdurch in manchen Reichen die von der Kirche kaum begonnene Civilisation unterbrochen, in andern die schon weit gediehene vielfach zerstört. Darum war es auch die Reformation allein, die den Völkern die größte Stütze gegen ihre Dränger raubte, ihre heiligsten Interessen der Willkür derselben unterwarf, alle geistlichen Güter, dieses eigentliche Vermögen des Volkes, in fürstliche Domänen verwandelte, und Europa durch Entzweiung seiner Stämme, den Anfällen Asiens nochmals überlieferte. Sie war es, die das entgegengesetzte

Streben, ja selbst Falschheit, Hinterlist und Härte unter jenen Völkern hervorrief, die früher durch Eintracht, Redlichkeit und Herzensgüte so sehr sich ausgezeichnet hatten. Sie war es, die allmälig den Geist der Menschen wieder vom Himmel nach der Erde zog, die in allen Wissenschaften den Atheismus und Materialismus einschwärzte,[1]) die, wo die schwächere, stets die größte Toleranz begehrte, wo die stärkere, aber desto intoleranter, bösartiger und hochmüthiger sich zeigte. Sie war es, die Ungarn in sich schwächte, und den Türken oft die Thore öffnete, die in Polen den verderblichsten Freiheitsschwindel bis zur Narrheit steigerte, und seine Theilung veranlaßte; sie war es, die Schweden gegen Rußland bloßstellte, Holland von Belgien trennte, die in Frankreich die Hugenottenkriege, die Bluthochzeit, die Dragonaden und zur Schande Deutschlands die Reunionskammern, die in England die blutigsten Religionskriege, und zur Schande von Europa die Navigationsakte hervorrief, in dem so sehr zerrissenen Deutschland aber sehr viele Fürsten verleitete, ihre Unterthanen als verkaufbare Waaren zu behandeln, ihre Länder gänzlich als Wildparks einzuzäunen, und den Werth des Menschen nur in seiner Leibeslänge zu suchen. —

Ferner wie jede Ketzerei, jeder Irrglauben durch seinen steten Wechsel allmälig zum Unglauben führt, dieser aber, hinter den Rationalismus sich verbergend, durch eine atheistische oder gar materialistische Philosophie immer mehr sich verbreitet, und jede geheiligte und geheimnißvolle Beziehung, jedes geschichtliche Recht und Besitzthum geradezu abspricht und verstößt, so konnte es nicht fehlen, daß die Völker, einmal von ihren Fürsten angewiesen, die religiöse Auktorität der Kirche zu verwerfen, auch bald anfingen, die politische ihrer Fürsten

---

1) Ueber die Verzweigungen des Pantheismus in Materialismus, Fatalismus und Determinismus, dann mystischen Sensismus, Empirismus und philosophischen Hermesianismus. S. Perrone's Dogmatik, III. Vol. 295—318.

zu bestreiten, und so mußte nothwendig die Lehre, „die Souveränität gehöre nicht dem Fürsten, sondern dem Volke," den schnellsten Beifall und die größte Theilnahme finden. Aus der hochverrätherischen Insurrection der Fürsten gegen Gott und seine Kirche ging also die hochverrätherische Insurrection der Völker gegen die Throne und die Kirche hervor, und der Hochmuth der Reformation erzeugte als Wechselbalg die unselige Revolution.

Und das ist in den Tafeln der Weltgeschichte unaustilgbar eingeschrieben: „Aus der Reformation geht die Revolution hervor, aus den religiösen Spaltungen die religiösen Kriege und Bedrückungen, aus der Aufhebung der kirchlichen Auktorität jene der politischen, aus dem Mangel einer festen Religion die schwankende Moral, die Verderbniß der Sitten, kurz das wahre Elend der Zeiten hervor.

Villers, in seiner famosen Schrift: „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation", zählt alle revolutionären Ereignisse als nothwendige Corrolarien der Reformation auf, und fügt dann sehr scharfsinnig hinzu: „deßhalb kann eine Revolution, wie die französische, in nicht katholischen Staaten nicht stattfinden, denn die hauptsächlichsten Resultate einer solchen Revolution besteh n dort ohnedieß schon."[1]) — Auch Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation (1807) hat der deutschen Jugend die Ideen der politischen und religiösen Einheit Deutschlands als das höchste Ziel ihres Strebens aufgestellt. — In einer Abhandlung von Grävelt über den wahren Zweck des Freimaurerordens (1810) wird unverholen eingestanden, daß dieser Orden allenthalben im Stillen dahin wirke, den von allem Positiven entblößten Protestantismus zur allgemeinen Religion zu machen. —

---

1) Die Stellung katholischer Regierungen in Bezug auf die neuesten Vorfälle in Rheinpreußen und Westphalen, aus historischem Standpunkte betrachtet. Von einem Süddeutschen. Regensburg, 1838. Verlag von G. Jos. Manz. S. 6 7.

Dieselbe Tendenz zur politischen und religiösen Einheit Deutschlands wurde auch den Burschenschaften auf den deutschen Universitäten gegeben, und ein allgemeiner Vernunftstaat, so wie auch eine allgemeine deutsche Kirche ohne positive Normen und Dogmen als das zu erstrebende Ziel vorgesetzt. [1]) Der unglückliche Fanatiker Karl Sand war in diese Revolutionspläne tief eingeweiht. Besonders merkwürdig sind folgende Worte in der schrecklichen Urkunde: „Todesstoß dem August von Kotzebue." [2]) Die Reformation, vor drei Jahrhunderten begonnen, wollte unser Volksleben nach dem Ebenbilde Gottes erneuern; — sie ist noch nicht vollbracht; noch lastet Gewissenszwang, Zerrissenheit der Brüder auf unserm Lande. Brüder löset die alten Ketten des Papstthums, die Ketten der Herrscherwillkür! Wir Deutsche, ein Reich und eine Kirche! die Reformation muß vollendet werden. —

In der neuesten Zeit endlich hat Herr Guizot in Paris erklärt, man müsse Frankreich dekatholisiren, um eine dritte Restauration unmöglich zu machen. [3])

Jetzt wollen wir erst versuchen, die protestantischer Seits dem Katholicismus oft aufgebürdete „hierarchische Demagogie und revolutionäre Strebungen theologischen Servilismus und verfolgungssüchtige Unterdrückung der Denk- und Gewissensfreiheit, so wie inquisitorische Atrocität" — von dem katholischen Princip weg-, und nach Gebühr dem protestantischen Princip geschichtlich zuzuschieben. —

Es wäre also nur noch zu untersuchen, ob auch die Geschichte sich zur Bestätigung dieser Argumentation darbiete, und wir wählen für den Zweck, jedoch ohne Rücksicht auf die

---

1) S. Bericht des deutschen Bundestags-Ausschusses in Betreff der Central-Untersuchungskommission in Mainz, als Anlage zu dem Separat-Protokoll der 28. Sitzung vom 4. Julius 1822, §. 33 u. 34. S. 7.

2) Ebendaselbst, S. 8. Aktenauszüge aus dem Untersuchungsprocesse über Karl Sand. Altenburg und Leipzig 1820. 8. S. 140.

3) Ebendaselbst, S. 8.

Bekämpfung des alten Glaubens, einen Zeitabschnitt, wo der Protestantismus seinen ersten Aufbau eben vollendet hatte, wo seine Kraft noch frisch und ungeschwächt war, und wo dessen Lehre, Praxis und Richtung von den Häuptern der Reformation, mit Ausnahme Luthers, noch überwacht und geleitet werden konnte. Damit wir jedoch bei dieser Untersuchung sowohl von der Verirrung als auch der Verdächtigung einer bloß subjectiven Ansicht und Deutung frei bleiben mögen, übergeben wir uns der Führung eines protestantischen Geschichtschreibers jener Periode, und werden seiner Darstellung nicht nur im Allgemeinen, sondern größtentheils sogar im wörtlichen Ausdrucke folgen. Demgemäß wenden wir uns zu den Begebenheiten der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, wie sie Adolph Menzel in dem vierten Bande seiner Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zur Bundesacte mit großer Meisterschaft und seltenem Freimuthe zur Anschauung gebracht hat.

Der demokratische Charakter der neuen Lehre war zuerst durch die gefürchtete Auktorität und Heftigkeit seines Stifters gezügelt, dann durch die Macht eines großen Kaisers eingeengt worden. Als aber der Tod diese beiden Schranken gebrochen, da sammelte er unter kühnen Führern neue Stärke, und versuchte alle Kräfte und Mittel, um sich in einer neuen hierarchischen Gestaltung zu begründen. So sehen wir, wie sein Entwicklungsgang vom 26. September 1555, dem Tage des abgeschlossenen Augsburger Religionsfriedens, bis zum 25. Junius 1580, dem Verkündigungstage der Concordienformel, sich in zwei scheinbar entgegengesetzten Richtungen bewegt; wie er zuerst in eine gährende hierarchische Demagogie mit den herbsten Formen geistlicher Tyrannei ausläuft, dann aber, als durch den nothwendigen Rückschlag für die knechtisch buhlende Hoftheologie eine lockende Bahn geöffnet worden, mit der Unterwerfung des neuen Kirchenwesens unter die weltliche Gewalt und mit der Befestigung des absoluten, keineswegs blutscheuen Staatsthums endigen muß.

Betrachten wir zuerst die Operation der geistlichen Demagogie, so treten uns aller Orten, wo Verhältnisse und Personen ihre Umtriebe begünstigen, als Häupter derselben die Missionäre des Aufruhrs Flacius, Amsdorf, Heßhus, Musäus, Wigand, Juder, Joachim Mörlin und Gallus entgegen. Als eifernde Vertheidiger des strengen Lutherthums vorschreitend, griffen sie sowohl bei der Aufreizung der Massen als im Kampfe gegen ihre fürstlichen und theologischen Gegner nach allen Waffen, welche die Reformation in das Sünden-Register der alten Kirche eingetragen hatte; und die rohe Härte, womit diese fanatischen Freigläubigen das Zwangsrecht der Auktorität, Orthodoxie, Kirchenzucht und besonders des Bannes übten, erschien um so empörender, als selbst ihre Confessionsverwandten ein solches Thun nur als eitles Menschenwerk und usurpatorische Nachäffung verdammen mußten. Mit solchen Organen und Strafmitteln wurde aber die neue Priesterherrschaft ohne Frage weitergreifend und drückender, als die alte jemals gewesen. Besonders war das Bannrecht in diesen Händen schlechthin unerträglich, da auch bürgerliche Strafen, z. B. die Landesverweisung, damit verbunden wurden, und jeder Dorfpfarrer sich zu dem, was früher nur der Bischof aussprechen dürfte, um so mehr berechtigt hielt, als Luther nicht bloß selbst es gethan, sondern auch die Beschwerde des Grafen von Mansfeld: daß ein Prediger das geistliche Strafamt gegen ihn, seinen Landesherrn, in aufrührischer Weise angewendet, mit der Aeußerung erledigt hatte: „es sey noch kein Aufruhr, wenn ein Pfarrer der großen Hansen Leben strafe, selbst wenn er im Strafen irre.“ [1])

Die Haupt- und Staatsactionen dieser geistlichen Demagogen, als deren rüstigste Vorkämpfer Heßhus, Flacius und Joachim Mörlin genannt werden müssen, glichen sich überall, und wenige Züge werden ein klares Bild von ihrer unseligen Wirksamkeit zu Heidelberg, Bremen, Jena, Magdeburg und

1) C. Adolph Menzel, Reformationsgeschichte IV. B. S. 136 — 137.

Königsberg geben. Wir finden Heßhus zuerst in dem Abendmahlstreite mit Klebitz als Generalsuperintendenten zu Heidelberg, wo er sich den Titel eines Generalissimus aller Superintendenten beilegt, seinen Collegen gegenüber als Pabst behauptet, und gemäß dieser Autorität von der Augsburgischen Confession auf öffentlicher Kanzel verkündet: „man könne aus solcher nicht gewiß werden, was in der Lehre vom heiligen Abendmahl eigentlich gelehrt werde, denn sie sey ja mehr als sechsmal geändert und dadurch zu einem polnischen Stiefel und weiten Mantel geworden, hinter welchem sich der liebe Gott und der Teufel gar bequem verbergen könnten." Er wußte den ärgerlichen Kampf auf Kanzeln und in Druckschriften bald so allgemein zu machen, daß größere Unruhen zu befürchten waren, indem bereits Bürger, Studenten, Prediger, Professoren und Beamten in streitende Parteien getheilt, die geistliche Frage mit leiblichen Argumentationen zu lösen suchten. Da schritt endlich der churfürstliche Statthalter, Graf Erpach, mit strengen Verboten ein; allein Heßhus schleuderte alsbald den Bannstrahl gegen denselben als einen Gönner ketzerischer Lehren. Und als der Churfürst persönlich nach Heidelberg eilte, und den Häuptern der beiden Parteien gegenseitiges Schmähen und Verketzern schärfstens verbot, that Heßhus eines Sonntags seinen Gegner nicht nur feierlich in den Bann, sondern befahl der Obrigkeit, wenn sie nicht die schwersten Strafgerichte über die Pfalz bringen wolle, ihn der Stadt und des Landes zu verweisen. [1])

Heßhus fand sogleich einen neuen Boden für seine demagogische Thätigkeit zu Bremen. Die Streitsache des lutherischen Eiferers Timan gegen den Kryptocalvinismus Hardenbergs fortführend, steigerte er in Verbindung mit Simon Musäus die Verwirrung aller Verhältnisse dieser Stadt nach innen und außen auf das höchste. Auch hier wurde wieder von der Geistlichkeit der Kirchenbann gegen Obrigkeit und Unter-

1) Menzel, loc. cit. S. 142 — 150.

than und eine priesterliche Gewalt in Anspruch genommen, welche im Vergleiche mit der alten centralen Kirchenmacht, als eine ganz willkürlich individualisirte und darum maaß- und zuchtlose dreimal drückender erschien. Jede Anordnung der Obrigkeit wurde mit heftigen Beschuldigungen verworfen, und so standen sich endlich diese und die aufrührischen Geistlichen mit ihren weltlichen Anhängern im offenen Kampfe gegenüber. Als aber durch die kühne Entschlossenheit des Bürgermeisters Büren dem wilden Treiben zuletzt ein Ende gemacht, und die Entfernung von Heßhus, Musäus und Buchheister mit einer großen Zahl von Geistlichen und Laien bewirkt worden war: suchten diese aller Orten Feindschaft gegen Bremen zu erregen, und es fehlte wenig, daß nicht von den befreundeten Hansestädten Hamburg und Lübeck, von Danzig und von mehrern Ständen des Niedersächsischen und Westphälischen Kreises ein förmlicher Kreuzzug gegen das sakramentirerische Bremen unternommen worden wäre. [1])

Den eigentlichen Herd aller demagogischen Umtriebe bildeten indessen, und allerdings nicht ohne Schuld des Herzogs Johann Friedrich, Weimar und Jena. Der Streit der lutherischen Eiferer über die Erbsünde und den freien Willen und die anfänglich parteiische Stimmung des Hofs für sie, veranlaßten Flacius, Wigand, Judex und Musäus, ihre geistliche Tyrannei als Glieder der theologischen Facultät zu Jena so rücksichtslos zu üben, daß der Herzog endlich zur Reaction genöthigt wurde. Nach wiederholten vergeblichen Warnungen und strengen Erlassen errichtete er zur Leitung und Entscheidung aller geistlichen Angelegenheiten ein Consistorium, von welchem die oben genannten Professoren ausgeschlossen waren. Jetzt wurden die Demagogen heftiger und kecker; von allen Kanzeln zu Jena wurde gegen die gewaltthätige Regierung getobt, an alle rechtgläubige Prediger Deutschlands wurden förmliche Aufrufe erlassen, und von allen Seiten antworteten

---

1) Menzel, l c. S 126 — 131.

verwandte Stimmen. Mit merkwürdiger Vermengung von Wahrheit und Irrthum, aber gewiß bedeutungsvoll für die neueste Gegenwart, verkündeten sie und ihre Freunde in öffentlichen Reden und Schriften: „es heiße, die Geistlichen wollten den weltlichen Herren nach dem Zügel greifen, aber die Weltlichen griffen Christo nach dem Zügel; aber sie würden sich gewiß scheußlich daran verbrennen. Sie wären als Diener Gottes verpflichtet, dem Herzoge ins Gewissen zu reden, von ihm seyen sie zuerst ermuntert, dann schimpflich verlassen worden. Die Fürsten seyen mit ihrem Schwerte nicht zufrieden, sondern wollten auch mit Christi Schlüsseln schalten. Bevor aber der Herzog solchem nicht entsage, könne er selbst nicht mit gutem Gewissen zum Tische des Herrn gehen. Zwar wollten sie ihn hiermit nicht selbst in den Bann thun, sondern nur aus gewisser Seelengefahr erretten. — Jetzt müsse Alles sich vereinigen und helfen, damit geistliche Streitigkeiten mit dem geistlichen Schwerte entschieden würden. — Die Fürsten sollten nicht meinen, daß sie, obgleich sie die Kirchengüter und Vocationsrechte an sich gerissen, den Theologen und Predigern eben so zu befehlen hätten, wie ihren Dienern, weil sie ihnen ihre Besoldung aus dem Staatsschatze zahlen ließen. Christi Diener ständen unter keinem andern Gebieter als Christo. Ein Fürst sey weder die Kirche noch das Haupt derselben; und es sey ungebührlich, wenn Weltliche über geistliche Sachen nach juristischen Formeln Beschlüsse faßten. Und so sey jetzt statt des römischen ein fürstliches Papstthum, eine fürstliche Dictatur und Tyrannei eingetreten, wo es nicht mehr hieße: sage es der Kirche, sondern sage es dem Hofe!“ Die Regierung verbot nun den Eiferern das Predigen und die Benutzung der Druckereien. Dafür wurde der Herzog und das ganze Land der Ketzerei beschuldigt, von allen Kanzeln Wehe gerufen. Endlich erfolgte im December 1562 die Amtsentsetzung von Flacius, Wigand, Judex und dem Hofprediger Aurifaber, ohne daß dadurch die Bedrängniß ihr Ende erreicht hätte,

denn Heßhus, Flacius, Gallus, Otto, Mörlin und selbst der alte Amsdorf überschwemmten Thüringen aus der Ferne mit einer Fluth grimmiger Schriften und Aufreizungen zur geistlichen Schilderhebung; und von diesem Geiste entzündet, offenbarten sich aller Orten Ungehorsam und demagogische Widersetzlichkeit, und riefen von der Seite der Regierung als letztes Mittel immer neue Dienstentsetzungen und Landesverweisungen in gewaltthätiger Weise hervor.

Auf Einladung des zu Magdeburg angestellten Heßhus wendeten sich Wigand und Juder dahin. In dieser Stadt, welche von den Zeloten des Lutherthums schon einmal als die Kanzlei Gottes gepriesen worden, hofften die Demagogen durch neue Appellationen an die Massen ihr hierarchisches Regiment zu begründen, und die in Heidelberg, Bremen und Jena gescheiterte geistliche Volksherrschaft zu Stande zu bringen. Allein der Magistrat war auf seiner Hut, ließ die Flugschriften gegen den Weimarer Hof in Beschlag nehmen, und als sich die „Verbannten Christi" immer zahlreicher einfanden, machte er die Aufnahme derselben von einer besondern Erlaubniß abhängig. Nun begannen alsbald die Schmähungen gegen die Obrigkeit von der Kanzel herab; zahlreiche Glieder der Gemeinde und Kirchenverwaltung wurden gewonnen; die Partei der Unruhestifter wurde täglich stärker und kühner, und bald wurde in Predigten und Sendschreiben verkündigt, daß die Wahl der Geistlichen nicht der Obrigkeit, sondern der Gemeinde zustehe, der kleine Bann wurde über den Magistrat ausgesprochen und mit dem großen gedroht. Da mußte endlich die Behörde mit kräftigem Ernste eingreifen; die Bürgerschaft wurde zu den Waffen gerufen, Heßhus mit seinem ganzen geistlichen Anhange und den Jenaer Vertriebenen aus der Stadt gejagt, und so das Werk der geistlichen Aufrührer auch hier nur durch offene Gewalt vernichtet. [1])

Nach diesen Niederlagen sehen wir dagegen die hierarchi-

1) Menzel, S. 173 — 189 298 — 313.

sche Demagogie aus dem Kampfe mit dem Herzog Albrecht von Preußen siegreich hervorgehen. Die eigenthümliche Ansicht des Hofpredigers und Bisthumspräsidenten Osiander von der Rechtfertigung gab Veranlassung zu einem Streithandel, an welchem bald Stadt und Land Theil nahmen. Eine Verbindung von aufrührerischen Geistlichen, deren Haupt der Dompfarrer zu Königsberg, Joachim Mörlin, war, und die unter dem Adel und sogar unter den herzoglichen Dienern ihre Anhänger fand, erhob sich mit leidenschaftlicher Rührigkeit gegen Osiander und seinen ihm gewogenen Landesherrn, und entzündete einen Kampf, der mit der schmerzlichsten Herabwürdigung des Fürsten endigte. Die Wuth der Parteien stieg immer höher; und Augenzeugen berichten, es sey zwischen Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Bruder und Schwester, Mann und Weib die Liebe aufgehoben, gute Nachbarschaft getrennt: bürgerliche Zucht, Ordnung und Beiwohnung dermaaßen zerrüttet worden, daß man gegen einander ausgespien, sich gegenseitig nichts mehr verkauft habe, und daß Geistliche mit Säbeln an der Seite, mit Zündbüchsen unter dem Gewande zu geistlichen Verrichtungen gegangen seyen. Als die Aufruhrprediger Osiander seines bischöflichen Amtes verlustig erklärten, Mörlin sich die Würde desselben usurpatorisch beilegte, und ein geschärfter Verweis des Herzogs, weil alle, die man für Osianders Anhänger hielt, vom Taufsteine, Beichtstuhle und Abendmahle ausgeschlossen wurden, das willkürliche Bannen und Excommuniciren untersagte: antwortete Mörlin darauf in einer Sonntagspredigt mit dem Aufrufe: „thut dazu, liebe Kindlein, und leidet solche Gräuel nicht länger im Lande. Es wäre euch nützer, daß ihr im Blute wadetet bis über die Kniee.“ Die Verlegenheit des schwachen Fürsten steigerte sich auf das höchste, als Osianders plötzlicher Tod den Weg zum Frieden zu öffnen schien. Für diesen Zweck wurde durch ein herzogliches Mandat Schmähen und Lästern, Meuterei, Aufruhr, Bannung und Ungehorsam gegen ordentliche Obrigkeit bei Amtsverlust und sonstiger Bestrafung ver-

boten. Da trat aber Mörlin auf seine Kanzel und untersagte bei Gottes Ungnade und bei Verlust zeitlicher und ewiger Wohlfahrt die Befolgung des Mandats, da solches vom Teufel selbst eingegeben sey; sie sollten thun, wie er thun wolle, nämlich weichen wolle er nicht.

Jetzt endlich wurde der Demagogenhäuptling aus dem Lande verwiesen, und zugleich eine Anzahl seiner Anhänger ihrer Aemter entsetzt. Damit war jedoch dieser Kampf nicht entschieden, sondern, von dem bisherigen Gebiete auf das politische sich verpflanzend, führte er zu einer tragischen Katastrophe. An die Spitze der dem Herzoge ergebenen Osianderschen Partei, die auch nach dessen Tode seine Grundsätze verfocht, waren der Hofprediger Funk und die fürstlichen Räthe Schnell, Horst und Steinbach getreten. Ihnen gegenüber entwickelte sich von der demokratischen getragen, eine aristokratische Reaction, die, nachdem sie die städtischen Corporationen gewonnen und ausländische Verbindungen angeknüpft, ihre Gegner nicht mehr durch dogmatische Subtilitäten und Verketzerungen überwand, sondern unter der Firma staatsrechtlicher Anklagen niederwarf, und eine vollkommene Empörung gegen den Landesherrn organisirte. Von stufenweisen Demüthigungen des Herzogs bis zur rohen Gewaltthat fortschreitend, zwang diese revolutionäre Kirchenpartei zuletzt den schwachen verlassenen Fürsten, seine Lieblinge unter bittern Thränen der theologischen Verfolgung als Schlachtopfer zu überlassen. Am 28. Oktober 1566 wurden Funk, Horst und Schnell zu Königsberg enthauptet, Steinbach des Landes verwiesen, und die Zahl der vom Schwerte getroffenen war nur deßwegen nicht größer, weil mehrere der vornehmsten Osiandristen sich durch frühe Flucht gerettet hatten. Die Geschichte hat über die geistliche Tyrannei dieser selbstsüchtigen Aufrührer gerichtet. Vor allem aber lastet die Schuld auf ihnen, daß es nur die demagogischen Ausschweifungen des Flacius, Heßhus, Gallus,

1) C. A. Menzel a. a. O. S. 315—337.

Judex, Wigand, Musäus und Mörlin gewesen, welche dem theologischen Servilismus Andreä's und Selneccers die Bahn gebrochen, und durch die Unterwerfung des neuen Kirchenthums unter den weltlichen Arm die absolutistische Staatsgewalt vergrößert und befestigt haben. Bei diesem Zeitabschnitte angelangt, sehen wir, wie der revolutionäre Uebermuth der Theologen aller Orten in Knechtsinn und Fürstenvergötterung umschlägt, wie dieselben, welche noch vor wenigen Jahren trotzige Führer und Aufwiegler der Volksmassen gewesen, eifrig und gerne die unbedingte Staatsgewalt auf dem geistlichen Gebiete anerkennen, wenn die Umstände und die Hoffnung ihre kirchlichen Gegner zu vernichten, es geboten, und wie die Fürsten alle dogmatischen Streitpunkte entscheiden, und diesen Entscheidungen durch strafrechtliche Proceduren die gehörige Folge geben. In den zahlreichen Entwicklungsepochen des Kampfes zwischen den strenggläubigen Lutheranern und den allmälich hervortretenden Variationen der Reformation machte sich diese, von der Geistlichkeit angerufene Fürstenherrschaft allenthalben geltend; Diener und Hirten der Kirche buhlten um Hofgunst, zitterten für Weib und Kinder, und lockten den absolutistischen Bannstrahl oder das Schwert des Henkers auf das Haupt ihrer Feinde. Wir werden aus der langen Reihenfolge solcher geschichtlicher Bilder nur wenige Umrisse darbieten.

Was man in spätern Tagen vernunftgemäße Auffassung des Christenthums genannt, offenbarte sich, wenn auch nur noch vereinzelt, schon in der ersten Zeit der Reformation. Denn obgleich die Masse nur bei den Anfängen stehen blieb, zeigten sich doch auch consequente Köpfe, die das verkündigte Recht: die Kirchenlehre nach dem Maaßstabe der Vernunft- und Schriftmäßigkeit zu reinigen und festzustellen, sich eben so gut wie den Urhebern der kirchlichen Umwälzung beilegten. So geschah es mit den pfälzischen Theologen Neuser, Sylvan, Suter und Vehe, welche nicht nur die Grundansicht der Unitarier mit starken Ausfällen gegen die Dreieinigkeit und Gottheit Christi „gegen den dreipersönlichen Abgott und zweinaturten

Götzen" vortrugen, sondern sogar den Islam — ihrer Zeit um dritthalbhundert Jahre voraneilend — dem Christenthum vorzogen. Bei dem eingeleiteten Prozesse wollten die churfürstlichen Juristen gegen die Irrenden kein hartes Urtheil fällen, weil die theologische Controverse nur als eitles Meinen gelten könne, und weil man, bei der gelungenen Flucht des am meisten gravirten Neuser, die minder Schuldigen nicht so strenge behandeln dürfe. Die Theologen appellirten aber kräftig an die Gewalt des Fürsten in geistlichen Dingen, und an dessen Verpflichtung, die geistlichen Irrthümer mit dem weltlichen Schwerte zu schlagen; und der Churfürst gefiel sich auch in der von seinen Theologen bestätigten Mission, und erklärte: in dieser Sache sey der heilige Geist ein Lehrer und Meister der Wahrheit, und er glaube denselben gleichfalls zu haben. Hiernach faßte er selbst das richterliche Erkenntniß, in Folge dessen Sylvan im Jahre 1572 zu Heidelberg enthauptet, Suter und Vehe aber nach Abschwörung des Irrthums aus dem Lande verwiesen wurden. [1])

Als der Hader wegen des Wittenberger Katechismus sich durch den consensus Dresdensis mit einem scheinbaren und augenblicklichen Triumphe der Melanchthonischen Lehre geendigt hatte, wurde der Glaubensmuth der starren Lutheraner so weich und flüssig, daß derselbe Selneccer, der zuerst gegen die Wittenberger in die Schranken getreten, jetzt an den Churfürsten August schrieb: er wolle von Herzen gerne auf allen Vieren von Wolfenbüttel nach Dresden kriechen, um nur allen Verdacht von sich abzulehnen. Und eine solche Bereitwilligkeit war in der That jedem unentbehrlich, der sich mit der Gunst des weltlichen Oberherrn den äußern Frieden erwerben wollte. Das wurde besonders augenfällig, als nach dem Tode des Herzogs Johann Wilhelm von Weimar der Churfürst August 1573 das vormundschaftliche Regiment übernahm. Das erste Geschäft der churfürstlichen Commissarien war, den Hauptgegnern

1) Menzel, 401—404.

der Wittenberger Accommodationsschule, Heßhus und Wigand, die Verweisung aus dem Lande binnen vier Tagen anzukündigen. Ihnen wurden alsbald der Superintendent Rosinus, der Hofprediger Gernhard und der Prediger Gallus nachgesendet, und um das Land auf kurzem Wege von den Sektirern, wie der Churfürst als Muster der neuesten Zeit, die strengen Lutheraner nannte, zu reinigen, setzte er eine Inquisitionscommission aus seinen weltlichen Räthen und einigen wohlgezogenen Pastoren nieder, welche sämmtlichen Geistlichen einen Revers zur Unterschrift vorlegte, des Inhalts: daß sie mit der, durch das Staatsgesetz formulirten Religion consentiren, die strenglutherische Schwärmerei meiden, und die allerhöchsten Orts genehmigte und gewollte Melanchthonische Accommodation in allen Stücken billigen und befolgen wollten. Wer nicht unterschrieb wurde abgesetzt; und da von 553 Predigern in den Ernestinischen Landen sich 111, worunter 4 Superintendenten, vorfanden, welche Selneccers Bereitwilligkeit: auf allen Vieren zur Huldigung nach Dresden zu kriechen, nicht theilten, so verfielen sie ohne Ausnahme dem Staatsgesetze. Drei Jahre später wurde, zum Beweise protestantischer Einheit, dasselbe Heilmittel in der Pfalz gegen die Calvinisten angewendet. Churfürst Ludwig copirte hier die Operation seines Reformationsgenossen August mit großem Eifer, aber im Interesse des strengen Lutherthums, und sein Verfahren war noch gründlicher und ausgiebiger. Nachdem die von seinem Vater eingeführte Kirchenform abgeschafft, dem Oberhofmeister, Graf Wittchenstein, dem Kanzler und den Räthen, welche das väterliche Testament aufrecht halten wollten, der Abschied ertheilt war, wurden alle Prediger und Schullehrer, die bei dem calvinischen Zeugnisse beharrten, abgesetzt, oft mitten in der Nacht in ihren Wohnungen überfallen, und entblößt fortgejagt, so daß die Zahl der Abgesetzten und Verwiesenen sich auf Tausend belief.

Hier wie in Sachsen verkündet man die Freiheit des Gewissens und der individuellen Untersuchung als den eigentlichen evangelischen Hausschatz; aber damals wie heute lieferte die

absolute Staatsraison den praktischen Commentar zu dem unfruchtbaren Princip. [1])

Es scheint bemerkenswerth, daß man zu dieser Zeit in Brandenburg, dessen Regenten später die eigentlichen Schutz- und Trutzvögte des Protestantismus wurden, ziemlich mild und glimpflich mit der jungen Kirche verfuhr, und das weltliche Regiment in geistlichen Dingen vorerst mehr auf dem theoretischen und legislativen Boden begründete. Die Brandenburgische Kirchen- und Visitationsordnung, welche Churfürst Johann Georg 1573 erließ, ist in dieser Beziehung um so bedeutender, als sie mit der, dem Protestantismus eigenthümlichen Folgewidrigkeit das Princip der Orthodoxie und Unwandelbarkeit der Glaubenslehre, so wie der Anerkennung einer höchsten Autorität postulirte, den geistlichen Vorstand des leitenden Consistoriums aber schon nach einem Jahre durch einen weltlichen Kanzler ersetzte.

Durch den consensus Dresdensis und durch die gewaltsamen Maaßregeln gegen die Weimarer Theologen hatte Churfürst August nur eine trügerische Beschwichtigung des Streites zwischen der Wittenbergischen und streng-lutherischen Schule herbeigeführt. Der Fortschritt der Wittenberger auf der abschüssigen Bahn zum ungemischten Calvinismus war unvermeidlich, und schon im Jahre 1574 ließen sie ihr Bekenntniß unter dem Titel: Exegesis perspicua controversiae de coena Domini als unverholene Verkündigung der calvinischen Lehre drucken. Allein sie hatten ihre und der Gegner Kräfte, Mittel und Verbindungen falsch berechnet; und so gelang es einer Partei, an deren Spitze der Geheimerath Lindemann und die Hofprediger Mirus und Wagner standen, dem Churfürsten die Ueberzeugung beizubringen, daß er seit lange unwürdig getäuscht und das Werkzeug von Männern gewesen sey, die unter seinem Schutze calvinisches Seelengift ausgespendet hätten. In dieser Stimmung zweifelte er keineswegs an seiner Mission,

1) Menzel, 424—429, 486—490.

als infallible Kirchenauktorität zu entscheiden und zu strafen, und entsprach der Aufforderung zum raschen und kräftigen Handeln unbedenklich.

Der Kanzler Eracow, die Leibärzte Peucer und Hermann, der Kirchenrath Stössel und der Hofprediger Schütz wurden als Protektoren der Wittenberger Theologen im April verhaftet und peinlich prozessirt; am 24. Mai aber die Landstände und die, als unangesteckte Bewahrer des reinen lutherischen Worts empfohlenen Superintendenten zu einem Landtage nach Torgau berufen, wo man zugleich alle verdächtigten Anhänger der Melanchthonischen Schule schaarenweise zusammentrieb, um auf vier Inquisitionspunkte mit einem runden ja oder nein zu antworten. Nur vier Glieder der theologischen Fakultät blieben beharrlich, erklärten sich aber, nachdem man sie als Staatsverbrecher nach der Pleissenburg abgeführt, mit sehr wesentlichen Einschränkungen und Vorbehalten zur Unterschrift bereit. Ihre Bedingungen blieben jedoch bei der Bekanntmachung der Aktenstücke unerwähnt, sie wurden als vollständig und zwanglos beitretend genannt, dessen ungeachtet aber mit mehreren andern Professoren und dem Leibarzte Hermann des Landes verwiesen. Gegen Eracow, Stössel und Peucer setzte man das peinliche Verfahren fort. Eracow wurde in seinem Kerker zu Leipzig auf das grausamste behandelt, gefoltert und, nachdem er sich mit einem Messer umzubringen vergeblich versucht, dann vierzehn Tage lang jede Nahrung zurückgewiesen hatte, auf seinem Strohelager todt gefunden. Und dieselbe Atrocität, welche den Lebenden gequält, suchte nun für den befreiten Todten Ersatz an dem Kommandanten der Pleissenburg, der einer allzugroßen Milde beschuldigt, deßhalb öffentlich durch den Scharfrichter zum Schelme gemacht und mit Staupenschlag aus der Stadt, dann aus dem Lande gewiesen wurde. Der Kirchenrath Stössel erlitt, nachdem man ihm sogar den freien Genuß des Sakraments versagt, in seinem Kerker auf der Festung Senftenberg den Martertod in anderer Weise, und die gehässige Unduldsamkeit seiner Con-

fessionsverwandten war so unversöhnlich, daß der Prediger Crell, der ihm in den letzten Stunden beigestanden hatte, in seinem Berichte an den Hofprediger Listen nur mit ängstlicher Verwahrung die Vermuthung auszusprechen wagte: er könne doch wohl selig gestorben seyn.

Der Leibarzt Peucer wurde nach dem Schlosse Rochlitz gebracht, und beim ersten Verhör mit der Folter bedroht. Die Untersuchung hatte die seltsame Folge, daß er kein Urtheil empfing, dennoch aber im Kerker schmachten mußte, und als Kaiser Maximilian vergeblich dessen Loslassung nachsuchte, und endlich wenigstens den Grund der fortwährenden Gefangennehmung zu wissen wünschte, erwiederte August: „weil ich nur solche Diener gebrauche, die in der Religion eben das glauben und bekennen, was ich glaube und bekenne." Da sprach der katholische Kaiser: „das maaße ich mir nicht an, und will noch darf ich solches mir vornehmen, da ich keine Macht über die Gewissen habe und Niemanden zum Glauben zwingen darf." Peucer selbst aber hatte schon früher erklärt: „er wundere sich, wie dem Churfürsten, der doch in der wahren Gotteserkenntniß unterwiesen sey, der Glaube kommen könne, daß ein Diener darum, weil er Gott getreu bleibe, seinem weltlichen Herrn nicht getreu seyn könne. Er halte gerade das Gegentheil für richtig, daß nämlich derjenige kein treuer Diener seines Fürsten seyn könne, der zu dessen Willen und Gunst von der himmlischen Wahrheit abgehe." Noch zwölf lange Jahre litt der Unglückliche im dumpfen schmutzigen Kerker, und auch bei ihm schärfte die strafende Gewalt die Qual des Leibes durch die Marter der Seele. Als er, schwer erkrankt das Sakrament begehrte, suchte man dem Sterbenden einen Widerruf abzulocken, und dem standhaft Beharrenden wurde erklärt: man werde schon noch andere Mittel finden, und wenn es glühende Zangen seyn sollten. Das Sakrament verweigerte man, und die flehentliche Bitte um ein neues Testament wollte man durch einen Abdruck der Concordienformel befriedigen. Von dem geistlichen Consistorium selbst wurde

Peucers wiederholte Bitte um Gewährung des Sakraments zur Abweisung, dagegen der Vorschlag, dem Verstorbenen ein Eselsbegräbniß zu veranstalten, zur Annahme begutachtet. Als endlich der sechzigjährige August nach dem Tode der Churfürstin Anna um die dreizehnjährige Prinzessin Agnes Hedwig von Anhalt warb, und diese von ihrem Vater gemahnt, um Peucers Loslassung bat, gewährte der zärtliche Bräutigam der Braut, was er seinem Kaiser versagt hatte, und am 8. Februar wurde der vielgeprüfte Greis seiner Haft entlassen. [1])

Nach solchen Vorgängen konnte die Natur der Berathungen und Beschlüsse wegen der Concordienformel nicht mehr überraschen. Nur von dem Wunsche getrieben, ihrem Gebieter zu gefallen, gaben die zu Lichtenberg, Torgau und Kloster Bergen versammelten theologischen Notabilitäten auf den bloßen Wink derselben Alles preis, was sie Jahre lang mit dem größten Eifer und Scharfsinn gegen ihre Widersacher der Jenaer Schule verfochten hatten, weil das weltliche Schwert jetzt diejenigen schützte, die es früher getroffen. So jedes Gebot des Gewissens ausschließend, jeden frühern Glauben und Grundsatz feig verläugnend, erschöpfte sich ihr Wissen und Wollen in Anträgen, die kein anderes Ziel hatten, als die volle Herrschaft des Churfürsten und seiner Hoftheologen über Glauben und Gewissen seiner Unterthanen zu begründen. Bekanntlich wurde nach den Vorberathungen zu Lichtenberg die neue Friedensformel zu Torgau, darum das Torgauische Buch, zu Stande gebracht; da aber unerwartet von allen Seiten strenge Censuren des Werks einliefen, wurde ein dritter Convent nöthig, der im Mai 1577 im Kloster Bergen stattfand, wo es endlich den Bemühungen der drei Hauptagenten, Andreä, Selneccer gelang, eine neue Formel — Formula concordiae — zu vollenden, die allen Forderungen des strengen Lutherthums, d. h. des Churfürsten August, genügen sollte, jedes

1) Menzel, S. 444—464, 539—545.

Falls aber von dem kirchlichen Knechtsinne, wie er sich im trüben Dunstkreise der Hoftheologie entwickelte, klares Zeugniß gab.

Der gutachtliche Bericht der Commission über das zweckmäßigste Verfahren zur Gewinnung der Unterschriften von allen Ständen der Augsburgischen Confession, so wie die angewandten Mittel in den meisten Ländern bieten eine widerwärtige Mischung von arglistiger Verführung und roher Gewalt dar. In den sächsischen Landen durchzog eine Commission alle größern Städte, berief aus der Umgegend alle Geistlichen und Schullehrer, und forderte sie auf, entweder sogleich etwaige Zweifel und Bedenken anzugeben, oder durch Unterschrift sich zu der in der Formel ausgedrückten Lehre zu bekennen. Auch damals fehlten die obligaten Phrasen von Freiheit des Gewissens und Entschlusses keineswegs; jedes längere Bedenken, jeder Vorbehalt aber wurde mit den Worten: die Fürsten wollen es so, niedergeschlagen. Und da die Folgen ernstlicher Weigerung von frühern Verhältnissen her ohnehin wohl bekannt, besonders aber die Rücksichten auf die drohende Familiennoth und auf die warnenden Predigerfrauen, denen der Volkswitz die Verse in den Mund legte: „schreibt, lieber Herre schreibt, auf daß ihr bei der Pfarre bleibt!“ allzumächtig waren: so ergab es sich, daß nur ein einziger Pfarrer und zwei Schullehrer die Unterschrift verweigerten. Im Oldenburgischen wurde von den Obrigkeiten förmlich verkündigt, daß niemand im Lande geduldet werde, der wider die Concordienformel etwas reden, schreiben oder vornehmen möge; während man sich in Brandenburg, Braunschweig, Lüneburg, Meklenburg, Württemberg, Zweibrücken, in den Fränkischen und Badischen Markgrafschaften und in den meisten Niedersächsischen und Oberländischen Reichsstädten nach Sächsischem Vorbilde mit der geschärften Sokratischen Manier der Ueberredung zur Unterschrift begnügte.

Die Verhandlungen über dieß mißgeborne Kind, welches alsbald concordia discors getauft wurde, bilden eines der wichtigsten Aktenstücke der Reformation. Der Staatsabsolutis-

mus jeder Zeit wird gut berathen seyn, wenn er den Inspirationen jener evangelischen Kirchenhäupter folgt, die aus allen jenen Waffen, welche man der Welt als ultramontane Fabrikate zu bezeichnen pflegt, ein wohldotirtes, deutsches Arsenal zum Hausgebrauche ihrer Nachkommen eingerichtet haben. Bewachung und Spionirung der Menschen und Buchdruckereien, Sekretirung unwillkommener Schriften, sophistische Blendung, schleichende Verlockung, freche Entstellung und Verläugnung der Wahrheit, geheuchelte Milde, Drohung und Gewaltthat, Verketzerung der Widersprechenden, Bezeichnung der Gegner als Aufrührer, Unterordnung der Religion unter das Gutdünken weltlicher Gesetzgeber und Bestrafung derjenigen als Empörer, die ihren Glauben und Gewissen einer tyrannischen Usurpation nicht zum Opfer bringen wollten: dieß waren die Werkzeuge und Künste, wodurch die legitime Machtvollkommenheit der weltlichen Sonveräne in ein brutales Zerrbild des alten katholischen Kirchenhauptes umgewandelt wurde.[1])

In den vorgetragenen Begebenheiten der demagogischen und absolutistischen Periode haben sich zwar überall inquisitorische Unduldsamkeit und grausame Strenge im vollen Maaße geoffenbart; indessen glauben wir noch zwei charakteristische Bilder beifügen zu dürfen.

Der Glaube an das Hexen- und Zauberwesen vertrug sich gut mit den dogmatischen Vorstellungen der Reformatoren, und sie zeichneten sich auf diesem Gebiete keineswegs durch besondere Menschlichkeit aus. Ein gräßliches Beispiel der Art bietet uns das Schicksal des Brandenburger Hofjuden Lippold dar, der dem Churfürsten Joachim in Geldgeschäften gedient, dabei Vermögen, aber auch Neid und Haß erworben hatte, und zuletzt widersinniger Weise beschuldigt wurde, den Churfürsten vergiftet zu haben. Nach langer vergeblicher Folterqual des Läugnenden, lieferte ein in seinem Hause gefundenes Zauberbuch den Stoff zu der neuen Anklage: er habe sich des

1) Menzel, 469—485, 490—531.

Verstorbenen Gunst durch Teufelskünste erzaubert. Darum neue, unabläßliche Folter, bis er gestand, was man wollte, und nun ein so furchtbarer Spruch und Vollzug, daß ein moderner historischer Taschenspieler wohl verlockt werden könnte, die blutige Scene von dem Ufer der Spree in die katholische Region der Donau oder Isar zu verlegen. Der Unglückliche wurde durch die Stadt geführt, an verschiedenen Plätzen mit glühenden Zangen gezwickt, auf dem Neumarkte an Arm und Beinen gerädert, dann in vier Stücke gehauen, und die vorher ausgerissenen Eingeweide mit dem Zauberbuche verbrannt, die Körpertheile aber an vier besondern Galgen aufgehangen und der Kopf am Galgenthore aufgesteckt. [1])

Durch eine genaue Betrachtung jener Zeit werden wir belehrt, daß sich der theologische Zwiespalt mit seinem Hasse und seiner Verfolgung nicht immer auf das kirchliche Gebiet beschränkte, sondern auch auf dem bürgerlichen und politischen seine Thätigkeit unter juristischen Titeln und Formen zu zeigen, und seine Gegner mit den Waffen der Kriminaljustiz und Reichsacht zu ergreifen wußte. So war die grausenvolle Katastrophe des Herzogs Johann Friedrich von Sachsen und seines Kanzlers Brück in Verbindung mit dem Fränkischen Reichsritter Wilhelm von Grumbach nur eine spät gereifte Frucht des heillosen Grolls, der in den Streithändeln der Wittenberger und Jenaer Theologen entstanden, durch die nachfolgende, niemals in wahrer Versöhnung gelöste Spannung der Höfe von Dresden und Weimar genährt und geschärft, sich zuletzt in einem zerstörenden Akte befriedigen mußte. Grumbach, wegen der Tödtung des Bischofs von Würzburg, früher landesflüchtig, hatte im Jahre 1563 einen neuen Gewaltstreich gegen Würzburg unternommen, zugleich aber den Herzog und seinen Kanzler Brück, wahrscheinlich durch allerlei Pläne und Ränke bezüglich auf den Wiedergewinn des verlornen Churlandes, für seine Sache gewonnen. Als nun der Herzog den

1) Menzel, 441—443.

Geächteten fortwährend hegte, und sowohl die kaiserlichen Mandate als des Churfürsten von Sachsen Aufforderungen, sich von ihm loszusagen, theils trotzig, theils ausweichend umging, erfolgte 1566 gegen ihn selbst die Reichsacht, und der Vollzug wurde dem Churfürsten August übertragen. Auf dem Grimmenstein bei Gotha von dem churfächsischen und Reichsheere belagert, suchte Johann Friedrich die Beigezogenen vom Adel und Landvolk vorzüglich durch die Erklärung zu begeistern, daß August sich zur Unterdrückung des ächten Lutherthums mit den Baalspfaffen vereinigt habe. Doch seine feste Entschlossenheit brachte ihm kein Heil; bald brach unter der Besatzung Meuterei aus; der Herzog wurde mit seinen Freunden dem Sieger überliefert; er selbst zu Dresden verhört, dann nach Oesterreich abgeführt, und nach öffentlicher Schmach zum immerwährenden Gefängniß in Wienerisch-Neustadt verurtheilt; die andern Gefangenen aber zu Gotha nach wiederholten entsetzlichen Foltern mit thierischer Grausamkeit hingerichtet. Am 18. April 1567 wurde zuerst der vierundsechzigjährige kranke Grumbach auf einem Stuhle herbeigetragen, lebend auf die Schlachtbank festgenagelt, und nachdem der Henker ihm das Herz aus dem Leib gerissen und mit den Worten: „sieh Grumbach, dein falsches Herz!“ ins Gesicht geschlagen, in vier Stücke zerhauen. „Du schindest einen alten Geier,“ sprach der Sterbende. Dann wiederholte sich derselbe Gräuel mit dem alten Kanzler Brück, der, als ihm der Leib aufgeschnitten und das Herz herausgerissen wurde, jammernd aufschrie: barmherziger Gott! erbarme dich meiner! Ihm folgte die Reihe der Uebrigen.

So groß war aber die wüthende Lust am Zerfleischen lebender Menschen, und so stumpfsinnig die bigotte Barbarei, daß ein Landmann das Blutgerüste kaufte, und sich aus den Brettern eine Wohnung baute. Und Churfürst August, so wie er acht Jahre später nach dem peinlichen Verfahren gegen Cracow, Stössel und Peucer den Triumph des Lutherthums über die Melanchthonische Schule durch eine Siegesmünze zu

verewigen suchte, rühmte sich jetzt, als Bekämpfer des Lutherthums, auch dieser Hinrichtung auf einer eigenen Denkmünze mit der Inschrift: Tandem bona causa triumphat, und wurde deßhalb sein lebenlang von Hofleuten und Hoftheologen als ein Heros Deutschlands gepriesen, während der katholische Kaiser auch hier wieder auf den erstatteten Bericht die richtenden Worte schrieb: excessit medicina modum. [1])

Was nun aber die Stabilität betrifft, die Herr Dr. von Schubert dem Protestantismus beilegen zu wollen scheint, so wollen wir diese Redensarten auf sich beruhen lassen, und schließen mit den Worten: Mag auch der seiner Kirche treu ergebene Katholik mit Bangigkeit auf die Gefahren blicken, welche von aussen ihr drohen und von innen; mag er trauern über den Unglauben, den Religionshaß die sittliche und religiöse Ohnmacht, die sich allerwärts seinem Blicke darbieten — die Verheißungen, welche der Sohn Gottes seiner Braut als Mitgift zum sichern Schutze auf der großen Wanderung durch die Reihe der Jahrhunderte mitgegeben, mögen ihn beruhigen. Er, der seine Kirche aus allen Gefahren, auch in unsern Tagen errettet, wo die übermüthige Subjektivität da draußen auf dem breiten Felde zügelloser Willkür gegen das objektiv Göttliche der Offenbarung und ihre vermittelnde Auktorität — die Kirche — mit Stolz und Brutalität und mit Verhöhnung alles Heiligen anzustürmen nicht aufhöret, und in ihrem Gottentfremdeten Sinne auf den Ruinen des Heiligen ihre Trophäen zu errichten vermeint; — Gott wird fort und fort sein Werk erhalten. Die Kirche ist und wird seyn — die Unsterbliche; wann einstens die Schädel der Feinde am Felsen der Kirche zerschmettert, ihre Namen gebrandmarkt, ihr Andenken verflucht, ihre Schriften vom Moderstaube im Grabe alter Bibliotheken längst gefressen seyn werden.

Die Kirche, die rein und klar in ihrem guten Rechte steht, kann unbewegt sich in guter Ruhe halten: denn wer ist

---

1) Menzel, 343—355.

wie Gott! steht auf ihrem Schilde mit Flammenschrift geschrieben, und vor diesem Spruche, sagt v. Görres, erbleicht all' irdischer Glanz in Nichtigkeit, und alle irdische Macht vergeht in Ohnmacht. —

Was aber der Protestantismus an positiven Elementen etwa noch in sich beschließt, das gehört der katholischen Kirche an, von wo dieses Positive seinen Ursprung genommen, was aber die Negation des Protestantismus in ihrer angestrengten Thätigkeit betrifft, so ist es eine Arbeit für das Nichtseyn, und wird früher oder später zerstört und aufgehoben. Wir enthalten uns des weitern Urtheils hierüber. Nur werden wir unwillkürlich an die Vision des Propheten Ezechiel erinnert, der ein großes Feld mit verdorrten Todtengebeinen übersäet sah; und wenn, wie dort, die Frage gestellt wird: Menschenkind, werden diese Gebeine lebendig werden? — so können wir auch nur, wie der Prophet, antworten: Herr, du weißt es. Aber nun erbebte das Feld, die Gebeine wurden mit Fleisch überkleidet; der Hauch des göttlichen Lebensgeistes fuhr in sie; sie wurden lebendig und standen auf ihren Füßen. Diese Weissagung wird für die Protestanten in Erfüllung gehen, wenn sie vom Werke der Zerstörung ablassen, den Geist der Verneinung bannen, und in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren, und der göttlichen Auktorität, von der sie sich losgerissen, sich unterwürfig zeigen.

Deus votis prosperos successus dabit.

Inhaltsanzeige.

		Seite
Vorrede	. . . . .	1—12

Erste Abtheilung.

A.

I. Christus die Auktorität per eminentiam.

§. 1.	Das Christenthum. Der christliche Glaube .	13—16
§. 2.	Christus — die absolute Wahrheit . .	16—17
§. 3.	Christus der göttliche Lehrer der absoluten Wahrheit	17—18
§. 4.	Fortsetzung	18—20
§. 5.	Fortsetzung	20
§. 6.	Begriffsentwicklung der Kirche . . .	20—26
II. §. 7.	Die Kirche ist die Person gewordene Auktorität Christi. Nothwendigkeit der göttlichen Lehr-Auktorität in der Kirche	26—29
§. 8.	Wirklichkeit dieser Auktorität . . .	29—31
§. 9.	Auktoritätsbeweise Christi durch Wunder .	31—36
§. 10.	Nothwendigkeit der Wunder als Auktoritätsbeweise zur Besiegung der socialen Macht heidnischer Nationen	36—40
§. 11.	Charakter der Lehrauktorität in der Kirche .	40—43
§. 12.	In der Gesammtheit der Gläubigen ruhet die Unverirrlichkeit — oder Unfehlbarkeit . .	43—44
§. 13.	Fortsetzung	45—46
§. 14.	Wie beweist die kirchliche Auktorität ihre Unfehlbarkeit?	46—48

		Seite
§. 15.	Fortsetzung	48—51
§ 16.	Nothwendige Folgerung aus dem bisher Gesagten	51—52
§. 17.	Fortsetzung	52—54
§. 18.	Fortsetzung der Folgerungen	54—57
§. 19.	Es ist unmöglich, einen haltbaren Grund zur Rechtfertigung der Glaubensspaltung des XVI. Jahrhunderts aufzubringen	17—62

Erster Vorwand.

	„Die Unfehlbarkeit der kirchlichen Auktorität legt Zwang auf. Dieses Joch der Tyrannei mußte ein nüchterner Verstand abschütteln, und sich des Richteramts über alle Erscheinungen der Welt bemeistern.“ Widerlegung . . .	57—62

Zweiter Vorwand.

§. 20.	„Die römische Kirche habe Gottes Satzungen in Menschensatzungen verkehrt.“ Widerlegung .	62—71

Dritter Vorwand.

§. 21.	„Die teutsche Nation habe den Beruf gehabt, die in der lateinischen Kirche verdunkelte Reinheit der Offenbarung wieder herzustellen.“ Widerlegung	71—77
§. 22.	Fortsetzung	77—79
§. 23.	Fortsetzung	79—86
§. 24.	Fortsetzung	86—92

Vierter Vorwand

zur Lostrennung der kirchlichen Auktorität.

§. 25.	„Das Wiedererwachen der klassischen Studien, und der Einklang gelehrter Literatur mit den Tendenzen der populären in damaliger Zeit entschied für die Nation den Beruf, regenerirend in das Kirchengebiet einzugreifen, und rechtfertigt die Trennung von der Kirchenauktorität.“ Widerlegung	92—98

		Seite
§. 26.	Fortsetzung	98—100
§. 27.	Vermittlung der Schule und des Lebens oder Unschädlichmachung der klassischen Studien durch die Jesuiten	100—111

Fünfter Vorwand.

§. 28.	„Die schlechte Praxis in der Kirche, die Unheiligkeit vieler Kirchengenossen und Vorsteher, Unwissenheit ꝛc. — rechtfertigte die Losreißung von der kirchlichen Auktorität.“ — — — .	111—115
§. 29.	Fortsetzung	115—119
§. 30.	Fortsetzung	119—124
§. 31.	Fortsetzung	124—126
§. 32.	Fortsetzung	126—140

Zweite Abtheilung.

B.

§. 33.	Das Objekt der kirchlichen Auktorität . .	140—141

a.

§. 34.	Die Auktorität der Kirche als Richterin in Glaubenssachen	141—144
§. 35.	Fortsetzung	144—145
§. 36.	Haus- und Grundgesetz der kirchlichen Auktorität	145—150
§. 37.	Tradition des Protestantismus, von Marheineke entdeckt und behauptet ; . . .	150—158
§. 38.	Womit legte Luther den Grund zur Mythisirung Christi und des positiven Christenthums? .	158—162
§. 39.	Fortsetzung	162—165
§. 40.	Fortsetzung	165—169
§. 41.	Weitere Fortbildung des Protestantismus als Mythisirung des Christenthums . . .	169—170
§. 42.	Fortsetzung	170—172

		Seite
§. 43.	Freie Forschung, Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit im Protestantismus. Weiterer Fortbildungsproceß	172 – 177
§. 44.	Wahre katholische Geistesfreiheit, und protestantische Buchstabenknechtschaft hinsichtlich der Inspiration der heiligen Schriften . . .	177—183
§. 45. u. 46.	Fortsetzung	183—192
§. 47.	Fortsetzung	192—197
§ 48.	Völlige Rathlosigkeit des neuesten Protestantismus in Deutschland und seine totale Unfähigkeit, in gemeinsames Symbol zu bilden. Union	197—205
§. 49.	Fortsetzung	205—208
§. 50.	Fortsetzung über die desparate Lage des Protestantismus	208 – 212
§. 51.	Fortsetzung	212—219

b.

§. 52.	Die Auktorität der Kirche wacht über das Bekenntniß des Einen Glaubens in dem Einen Cultus	219—221
§. 53.	Das Wesen des katholischen Cultus. Wesenhaftigkeit, sakramentale Grundlage. Inneres und Aeusseres desselben	221—224
§. 54.	Fortsetzung	224—228
§. 55.	Säcularisirung des Christenthums durch die Reformatoren im Punkte der Sakramente . .	228—232
§. 56.	Die Eucharistie und das eucharistische Opfer der katholischen Kirche. Schicksal dieses Mysteriums bei den Reformatoren und ihren Söhnen. Unausbleibliche Folgen . . .	232—237
§. 57.	Fortsetzung	237—248
§. 58.	Das mit dem eucharistischen Opfer der katholischen Kirche nothwendig verbundene Priesterthum. Der Protestantismus ohne Priesterthum und Opfer, also ohne eigentlichen Gottesdienst	248—251
§. 59.	Fortsetzung	251—252
§. 60.	Fortsetzung	252—256
§. 61.	Was der umgestürzte Opferaltar bei den Protestanten noch Weiteres nach sich zog . .	256—257

Seite

§. 62. Fortsetzung . . . . . 257—263
§. 63. Fortsetzung . . . . . 263—267
§. 64. Schlußräsonnement über den katholischen und protestantischen Cultus . . . . 267—274

c.

§. 65. Die kirchliche Auktorität wacht über die Offenbarung des Einen Glaubens in Einem geheiheiligten Leben . . . . . 274—281
§. 66. Fortsetzung . . . . . 281—287
§. 67. Grund und Ursache der mythischen Abschwächung und Ablähmung des christlichen Lebens bei den Protestanten. — Narkotisch und corrosiv wirkendes Gift des reformatorischen Axioms: „Der Glaube allein ohne die Werke rechtfertigt.“ 287—289
§. 68. Fortsetzung . . . . . 289—294
§ 69. Fortsetzung . . . . . 295—308

Schluß.

Wer in aller Welt sich der kirchlichen Auktorität unterwirft, der ist wahrhaft katholisch, aber römisch-katholisch. Eine andere Katholicität gibt es nicht. — Blick auf die religiösen Wirren der Gegenwart, besonders auf die Sektenstifter in Schneidemühl, Laurahütte, Breslau, Leipzig . . . . . 308—329

Anhang.

Geschichtliche Würdigung einer Dr. Schubert'schen Ansicht über das sogenannte Reformationswerk . . 329—374

§. 62. Vorlesung . . . . . 251—263
§. 63. Vorlesung . . . . . 263—267
§. 64. Schlußbemerkung über den katholischen und protestantischen Gottesdienst . . . . . 267—274
§. 65. Die kirchliche Autorität macht über die Erklärung des Sinnes der Glaubens in Einem geheiligten Orten . . . . . 274—281
§. 66. Vorlesung . . . . . 281—287
§. 67. Grund und Ursache der mystischen Erscheinung und Abnahme des christlichen Glaubens bei den Protestanten. — Natürlich und consequent ist ihr Glaube nur „der Glaube allein ohne die Werke rechtfertigt.“ 287—289
§. 68. Vorlesung . . . . . 289—294
§ 69. Vorlesung . . . . . 295—308

Schluß.

Leipzig . . . . . 308—329

Anhang.

Geschichtliche Würdigung einer Dr. Schubert'schen Antrittsrede über das sogenannte Reformationsfest . . . 329—374

Förster Buchb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindenbaur, Aloys

Die göttliche Lehr-Auktorität in der katholischen Kirche im Gegensatz zur anarchischen Lehrfreiheit außer der Kirche oder: der historische und mythische Christus ; nebst eines Anhange: Geschichtliche Würdigung einer Dr. Schubert'schen Ansicht über das sogenannte Reformationswerk

Augsburg 1845

Polem. 1660 bb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774924-2